This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Vet. Ger. III A.586

Briefe und Tagebücher

des

Lord Byron,

mit

Notizen aus seinem Leben,

von

Thomas Moore.

In vier Bänden.

Aus dem Englischen.

Vierter Band.

Zweite Abtheilung.

Braunschweig,

bei G. C. E. Meyer.

1832.

Druck von Auguſt Oſterrieth
in Frankfurt a. M

UNIVERSITY
22 JUL 1969
OF OXFORD
LIBRARY

Vierhundertundachtundneunzigſter Brief.

An Hrn. Ellice.

Montenero, bei Livorno, den 12. Juni 1822.

Mein lieber Ellice,

Es iſt recht lange her, daß ich Ihnen nicht geſchrieben habe; aber ich habe Ihre Güte gegen mich darum nicht vergeſſen, und will ſie eben jetzt von Neuem in Anſpruch nehmen — hoffentlich nicht allzu unbeſcheiden — doch ſeyn Sie nur nicht bange; es iſt kein Darlehn, ſondern nur Aufklärung, warum ich bitte. Vermöge Ihrer ausgebreiteten Verbindungen müſſen Sie mehr als irgend ein Anderer Gelegenheit haben über den wahren Zuſtand von Südamerika — ich meine Bolivar's Vaterland — Nachrichten einzuziehen. Ich habe Jahrelang den Plan gehabt, mich jenſeits des atlantiſchen Meeres niederzulaſſen, und, warum ich Sie nun bitten möchte, wäre, mir über den Weg, den ich einzuſchlagen hätte, gütige Auskunft, und im Falle, daß ich nach Angoſtura unter Segel ginge, Empfehlungsbriefe mitzugeben. Man hat mir geſagt, Ländereien wären dort

sehr wohlfeil; aber ob ich gleich kein großes disponibles Capital habe, das ich zu einem solchen Ankaufe anlegen könnte, so würde doch mein Einkommen, so wie es ist, in jedem andern Lande außer England hinreichen, mir alle Annehmlichkeiten des Lebens und selbst die meisten Genüsse eines glänzenden Luxus zu gewähren. Der Krieg ist jetzt in den dortigen Gegenden vorüber, und da ich nicht hingehen will, um zu speculiren, sondern um mich ohne irgend eine andre Absicht, als welche mir der Wunsch nach Unabhängigkeit und einem unverkümmerten Antheile an allgemeinen bürgerlichen Rechten eingiebt, daselbst niederzulassen, so sollte ich denken, die Ankunft eines solchen Ansiedlers würde dort nicht unerwünscht seyn. Meine einzige Bitte ist nun, daß Sie mir weder zu- noch abrathen, sondern nur diejenigen Eröffnungen machen, die Ihnen klug und angemessen scheinen. An einen andern Freund wende ich mich in dieser Angelegenheit deswegen nicht, weil sie mir nur Schwierigkeiten machen, und in mich dringen würden, nach England zurückzukehren, was ich aber nie thun werde, wenn mich nicht irgend eine unüberwindliche Nothwendigkeit dazu zwingt. Ich habe eine Menge Mobilien, Bücher u. s. w. u. s. w., die ich in Livorno leicht einschiffen könnte; aber ich möchte gern erst über das atlantische Meer einmal »hinsehen, ehe ich den Sprung wage.« Ist es wahr, daß man einen großen Strich Landes für ein Paar Tausend Dollars bekommen kann? Bedenken Sie wohl, ich rede von Südamerika. Ich habe einige Schriften

über diesen Gegenstand gelesen, sie schienen mir aber leidenschaftliche und von gemeinem Partheigeiste eingegebene Erzeugnisse zu seyn. Haben Sie die Güte, Ihre Antwort *) auf hier zu adressiren, und seyn Sie überzeugt, daß ich stets bin und bleibe, in Wahrheit

der Ihrige u. s. w.

Um diese Zeit ließ er sich von Hrn. West, einem amerikanischen Künstler, malen, der selbst in einer unsrer Zeitschriften folgende Schilderung des großen Dichters, wie er ihm gesessen habe, geliefert hat: —

---

*) Die Antwort, die von Hrn. Ellice einlief, war, wie sich erwarten ließ, ganz des Inhalts, daß ihm dadurch die Ausführung dieses Planes ernstlich widerrathen ward. Die völlige Desorganisation jenes Landes und aller seiner Institutionen, indem vielleicht ganze Menschenalter erforderlich seyn würden, um es wieder nur zu dem Grade von Industrie und Wohlstand zurückzubringen, dessen es unter der Herrschaft der Spanier genoß, machte Columbia seiner Meinung nach gerade zu einem der letzten Erdstriche der ganzen Welt, wo Jemanden es um Ruhe und Frieden, oder um Sicherheit für seine Person und sein Eigenthum zu thun wäre, eine Zufluchtsstätte suchen könnte. So lange Bolivar lebte und sein Ansehen behauptete, setzte Hr. Ellice hinzu, könnte man sich allerdings vollkommen auf seine Redlichkeit und Charakterfestigkeit verlassen; aber mit seinem Tode würde gewiß eine neue Aera der Verwirrungen und Kämpfe anheben.

»Am bestimmten Tage erschien ich um zwei Uhr und fing das Gemälde an. Ich fand, daß die Arbeit bei der Eigenthümlichkeit, wie er mir saß, ihre Schwierigkeiten hatte. Er sprach in Eins fort, und that eine Menge Fragen über Amerika — und wie es mir in Italien gefiele, was ich von den Italienern dächte u. s. w. Als er endlich still schwieg, saß er besser als zuvor; denn er nahm eine Miene an, die ihm eigentlich nicht angehörte, als ob er an ein Titelkupfer zum Childe Harold dächte. Ungefähr in einer Stunde endete unsre erste Sitzung, und ich kehrte nach Livorno zurück, kaum fähig, mich davon zu überzeugen, daß dies der stolze Misanthrop sey, dessen Charakter immer so ganz in Dunkel und Geheimniß eingehüllt zu seyn schien; denn ich erinnere mich nicht, jemals ein gefälligeres und einnehmenderes Benehmen gesehen zu haben.

Am folgenden Tage ging ich wieder hin, und er saß mir wieder eine Stunde, während welcher er sehr neugierig zu seyn schien, was aus meinem Versuche werden würde. Während ich malte, wurde das Fenster, wodurch ich mein Licht empfing, plötzlich verdunkelt, und ich hörte den Ausruf: »è troppo bello!« Ich drehte mich um, und entdeckte eine schöne Dame, die sich bückte, um hineinzusehen, indem der Erdboden draußen mit der Fensterbank in Einer Ebne war. Das lange goldne Haar hing ihr um Gesicht und Schultern, ihr Teint war ausgezeichnet schön, und ihr Lächeln vollendete die Lieblichkeit eines höchst romantischen Kopfes, dem die helle Sonne dahinter eine Verklärung

gab, wie sie mir nur irgend vorgekommen war. Lord Byron ersuchte sie, hereinzutreten, und stellte sie mir als Gräfin Guiccioli vor. Er schien sie außerordentlich lieb zu haben, und ihre Gegenwart war mir sehr willkommen, denn die tändelnde Haltung, die er gegen sie annahm, machte, daß er sich weit besser malen ließ.

Am folgenden Tage freuete ich mich, zu finden, daß er mit dem, was man von der Aehnlichkeit des Bildes bereits bemerken konnte, zufrieden war; denn als wir allein waren, sagte er, daß er mich um eine besondere Gefälligkeit zu bitten hätte, — ob ich seine Bitte gewähren würde? Ich sagte, ich würde mich sehr glücklich schätzen, ihm in Etwas dienen zu können, und er beauftragte mich mit dem ehrenvollen Geschäfte, für ihn ein Portrait von der Gräfin Guiccioli zu verfertigen. Am folgenden Morgen fing ich es an, und nachher saßen sie mir abwechselnd. Er theilte mir die ganze Geschichte seiner Verbindung mit ihr mit, und äußerte die Hoffnung, daß sie nie wieder abgebrochen werden würde; auf jeden Fall würde es seine Schuld nicht seyn, wenn es anders käme. Alle seine frühern Herzensangelegenheiten wären ohne seine Schuld gestört worden.

Ich war jetzt genau genug mit ihm bekannt geworden, um seine Frage in Hinsicht dessen, was ich vorher von ihm gedacht hätte, beantworten zu können. Er lachte herzlich über die Vorstellungen, die ich mir von ihm gemacht hatte, und sagte: »Nun, Sie finden, daß ich ein Mensch bin wie andre Leute, nicht wahr?«

Nachher wiederholte er öfter die Frage: »Also haben Sie sich mehr von mir vorgestellt, nicht wahr?« — Ich erinnere mich, ihm einmal gesagt zu haben, ungeachtet seiner Lebhaftigkeit glaubte ich mich doch in Einem Punkte bei meiner Beurtheilung seiner Person nicht geirrt zu haben; denn ich wäre noch immer der Ueberzeugung, daß er nicht glücklich wäre. Er fragte angelegentlich, was ich für Ursache hätte, so etwas zu glauben, und ich wandte mich mit der Gegenfrage an ihn, ob er nie bei kleinen Kindern bemerkt habe, daß sie nach schmerzlichen Aufwallungen zu wiederholten Malen auf eine krampfhafte Weise und mit bebender Brust tief aufzuathmen pflegten. Ueberall, wo ich dies bei Personen jedes Alters bemerkt hatte, fand ich immer, daß Kummer davon die Ursache war. Er sagte, der Gedanke wäre ihm neu, und er würde ihn zu benutzen wissen.

Lord Byron und die ganze Reisegesellschaft verließen Villa Rossa (so hieß das Landhaus) nach einigen Tagen, um ihre Sachen in ihrem Hause zu Pisa einzupacken. Er sagte mir, daß er einige Tage noch dort bleiben würde, und bat mich, wenn ich vielleicht noch die letzte Hand an die Gemälde legen wollte, herüberzukommen und meinen Aufenthalt bei ihm zu nehmen. Er schien unentschlossen, wohin er gehen sollte, und war, wie es mir vorkam, nahe daran, sich nach Amerika einzuschiffen. Ich brachte ein Paar Tage bei ihm in Pisa zu; aber er war so verstimmt über die Polizei, und das Wetter war so heiß, daß ich daran

zweifelte, bei den Gemälden noch Verbesserungen anbringen zu können, und nachdem ich mich eines Morgens, ehe er aufgestanden war, entfernt hatte, schrieb ich ihm eine Entschuldigung von Livorno aus. Ueberhaupt verließ ich ihn, in Folge des Eindrucks, den er auf mich gemacht hatte, mit der Ueberzeugung, daß er ein vortreffliches Herz besaß, welches nur darum von allen Seiten verkannt und falsch beurtheilt wurde, weil er die fantastische Eitelkeit hatte, den Sitten Anderer gegenüber, eine rücksichtslose Ungebundenheit in seinem Wesen zu zeigen.«

Vierhundertundneunundneunzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Pisa, den 6. Juli 1822.

Ich sende Ihnen die Revision zurück. Ich habe die Rolle, an welcher Gifford etwas zu erinnern hatte, gemildert, und den Namen Michael in den von Raphael verwandelt, der ein Engel von sanfterem theilnehmenderem Charakter war. Uebrigens vergessen Sie nicht, in der Scene selbst durchweg »Michael« in »Raphael« umzusetzen; denn ich habe nur Zeit gehabt, es in dem Personenverzeichnisse zu thun, und alle Spuren des Bleistifts auszuradiren, um die Setzer nicht zu verwirren. Ich habe »die Vision des Quevedo Redivivus« John Hunt gegeben, wodurch Ihnen eine Verlegenheit erspart werden wird. Er muß die Schrift auf seine eigne Gefahr drucken lassen, so wie es auf seinen eignen Wunsch geschieht.

Druck von Auguſt Oſterrieth
in Frankfurt a. M

Vierhundertundachtundneunzigſter Brief.

An Hrn. Ellice.

Montenero, bei Livorno, den 12. Juni 1822.

Mein lieber Ellice,

Es iſt recht lange her, daß ich Ihnen nicht geſchrieben habe; aber ich habe Ihre Güte gegen mich darum nicht vergeſſen, und will ſie eben jetzt von Neuem in Anſpruch nehmen — hoffentlich nicht allzu unbeſcheiden — doch ſeyn Sie nur nicht bange; es iſt kein Darlehn, ſondern nur Aufklärung, warum ich bitte. Vermöge Ihrer ausgebreiteten Verbindungen müſſen Sie mehr als irgend ein Anderer Gelegenheit haben über den wahren Zuſtand von Südamerika — ich meine Bolivar's Vaterland — Nachrichten einzuziehen. Ich habe Jahrelang den Plan gehabt, mich jenſeits des atlantiſchen Meeres niederzulaſſen, und, warum ich Sie nun bitten möchte, wäre, mir über den Weg, den ich einzuſchlagen hätte, gütige Auskunft, und im Falle, daß ich nach Angoſtura unter Segel ginge, Empfehlungsbriefe mitzugeben. Man hat mir geſagt, Ländereien wären dort

sehr wohlfeil; aber ob ich gleich kein großes disponibles Capital habe, das ich zu einem solchen Ankaufe anlegen könnte, so würde doch mein Einkommen, so wie es ist, in jedem andern Lande außer England hinreichen, mir alle Annehmlichkeiten des Lebens und selbst die meisten Genüsse eines glänzenden Luxus zu gewähren. Der Krieg ist jetzt in den dortigen Gegenden vorüber, und da ich nicht hingehen will, um zu speculiren, sondern um mich ohne irgend eine andre Absicht, als welche mir der Wunsch nach Unabhängigkeit und einem unverkümmerten Antheile an allgemeinen bürgerlichen Rechten eingiebt, daselbst niederzulassen, so sollte ich denken, die Ankunft eines solchen Ansiedlers würde dort nicht unerwünscht seyn. Meine einzige Bitte ist nun, daß Sie mir weder zu- noch abrathen, sondern nur diejenigen Eröffnungen machen, die Ihnen klug und angemessen scheinen. An einen andern Freund wende ich mich in dieser Angelegenheit deswegen nicht, weil sie mir nur Schwierigkeiten machen, und in mich dringen würden, nach England zurückzukehren, was ich aber nie thun werde, wenn mich nicht irgend eine unüberwindliche Nothwendigkeit dazu zwingt. Ich habe eine Menge Mobilien, Bücher u. s. w. u. s. w., die ich in Livorno leicht einschiffen könnte; aber ich möchte gern erst über das atlantische Meer einmal »hinsehen, ehe ich den Sprung wage.« Ist es wahr, daß man einen großen Strich Landes für ein Paar Tausend Dollars bekommen kann? Bedenken Sie wohl, ich rede von Südamerika. Ich habe einige Schriften

über dieſen Gegenſtand geleſen, ſie ſchienen mir aber leidenſchaftliche und von gemeinem Partheigeiſte eingegebene Erzeugniſſe zu ſeyn. Haben Sie die Güte, Ihre Antwort *) auf hier zu adreſſiren, und ſeyn Sie überzeugt, daß ich ſtets bin und bleibe, in Wahrheit

der Ihrige u. ſ. w.

Um dieſe Zeit ließ er ſich von Hrn. Weſt, einem amerikaniſchen Künſtler, malen, der ſelbſt in einer unſrer Zeitſchriften folgende Schilderung des großen Dichters, wie er ihm geſeſſen habe, geliefert hat: —

---

*) Die Antwort, die von Hrn. Ellice einlief, war, wie ſich erwarten ließ, ganz des Inhalts, daß ihm dadurch die Ausführung dieſes Planes ernſtlich widerrathen ward. Die völlige Desorganiſation jenes Landes und aller ſeiner Inſtitutionen, indem vielleicht ganze Menſchenalter erforderlich ſeyn würden, um es wieder nur zu dem Grade von Induſtrie und Wohlſtand zurückzubringen, deſſen es unter der Herrſchaft der Spanier genoß, machte Columbia ſeiner Meinung nach gerade zu einem der letzten Erdſtriche der ganzen Welt, wo Jemanden es um Ruhe und Frieden, oder um Sicherheit für ſeine Perſon und ſein Eigenthum zu thun wäre, eine Zufluchtsſtätte ſuchen könnte. So lange Bolivar lebte und ſein Anſehen behauptete, ſetzte Hr. Ellice hinzu, könnte man ſich allerdings vollkommen auf ſeine Redlichkeit und Charakterfeſtigkeit verlaſſen; aber mit ſeinem Tode würde gewiß eine neue Aera der Verwirrungen und Kämpfe anheben.

Nachher wiederholte er öfter die Frage: »Also haben Sie sich mehr von mir vorgestellt, nicht wahr?« — Ich erinnere mich, ihm einmal gesagt zu haben, ungeachtet seiner Lebhaftigkeit glaubte ich mich doch in Einem Punkte bei meiner Beurtheilung seiner Person nicht geirrt zu haben; denn ich wäre noch immer der Ueberzeugung, daß er nicht glücklich wäre. Er fragte angelegentlich, was ich für Ursache hätte, so etwas zu glauben, und ich wandte mich mit der Gegenfrage an ihn, ob er nie bei kleinen Kindern bemerkt habe, daß sie nach schmerzlichen Aufwallungen zu wiederholten Malen auf eine krampfhafte Weise und mit bebender Brust tief aufzuathmen pflegten. Ueberall, wo ich dies bei Personen jedes Alters bemerkt hatte, fand ich immer, daß Kummer davon die Ursache war. Er sagte, der Gedanke wäre ihm neu, und er würde ihn zu benutzen wissen.

Lord Byron und die ganze Reisegesellschaft verließen Villa Rossa (so hieß das Landhaus) nach einigen Tagen, um ihre Sachen in ihrem Hause zu Pisa einzupacken. Er sagte mir, daß er einige Tage noch dort bleiben würde, und bat mich, wenn ich vielleicht noch die letzte Hand an die Gemälde legen wollte, herüberzukommen und meinen Aufenthalt bei ihm zu nehmen. Er schien unentschlossen, wohin er gehen sollte, und war, wie es mir vorkam, nahe daran, sich nach Amerika einzuschiffen. Ich brachte ein Paar Tage bei ihm in Pisa zu; aber er war so verstimmt über die Polizei, und das Wetter war so heiß, daß ich daran

zweifelte, bei den Gemälden noch Verbesserungen anbringen zu können, und nachdem ich mich eines Morgens, ehe er aufgestanden war, entfernt hatte, schrieb ich ihm eine Entschuldigung von Livorno aus. Ueberhaupt verließ ich ihn, in Folge des Eindrucks, den er auf mich gemacht hatte, mit der Ueberzeugung, daß er ein vortreffliches Herz besaß, welches nur darum von allen Seiten verkannt und falsch beurtheilt wurde, weil er die fantastische Eitelkeit hatte, den Sitten Anderen gegenüber, eine rücksichtslose Ungebundenheit in seinem Wesen zu zeigen.«

Vierhundertundneunundneunzigster Brief.

An Hrn. Murray.

Pisa, den 6. Juli 1822.

Ich sende Ihnen die Revision zurück. Ich habe die Rolle, an welcher Gifford etwas zu erinnern hatte, gemildert, und den Namen Michael in den von Raphael verwandelt, der ein Engel von sanfterem theilnehmenderem Charakter war. Uebrigens vergessen Sie nicht, in der Scene selbst durchweg »Michael« in »Raphael« umzusetzen; denn ich habe nur Zeit gehabt, es in dem Personenverzeichnisse zu thun, und alle Spuren des Bleistifts auszuradiren, um die Setzer nicht zu verwirren. Ich habe »die Vision des Quevedo Redivivus« John Hunt gegeben, wodurch Ihnen eine Verlegenheit erspart werden wird. Er muß die Schrift auf seine eigne Gefahr drucken lassen, so wie es auf seinen eignen Wunsch geschieht.

Geben Sie ihm das corrigirte Exemplar, welches Hr. Kinnaird hatte, da es theilweise gemildert ist, wie auch die Vorrede.

Der Ihrige.

Fünfhundertster Brief.

An Hrn. Murray.

Pisa, den 8. Juli 1822.

Vorige Woche habe ich Ihnen das Packet mit den Correcturbogen zurückgeschickt. Es wäre vielleicht besser, wenn Sie die Verse an den Po und die Rimini Uebersetzung nicht in demselben Bande herausgäben.

Ich habe einen Brief an Hrn. Hunt wegen der »Vision des Gerichts« besorgen lassen, welche Sie ihm aushändigen werden. Auch den »Pulci«, Original und Italienisch, und alle prosaischen Aufsätze von mir; denn Hr. Leigh Hunt ist hier angekommen und geht mit dem Gedanken um, eine Zeitschrift herauszugeben, zu der ich Beiträge liefern will. Ich mache Ihnen gar den Antrag nicht, den Verlag zu übernehmen, weil ich weiß, daß Sie in gespannten Verhältnissen mit einander stehen; indessen Alles, was sich jetzt in Ihrer Verwahrung befindet, den Band, der jetzt unter der Presse ist, und das Hrn. Moore abgekaufte Manuscript ausgenommen, kann zu diesem Endzwecke, je nachdem davon Gebrauch zu machen ist, ausgeliefert werden. Was das anbetrifft, was Sie von Ihrem »schlechten Gedächtnisse« sagen, so kann ich nur die Bemerkung

machen, daß Sie die Anmerkung zum Marino Faliero gegen meine bestimmte Einsprache dennoch eingerückt, und daß Sie die Zueignung des Sardanapal an Göthe (lassen Sie sie nun dem Bande vordrucken, der jetzt unter der Presse ist) unterschlagen haben, welches beides mir gar nicht lieb gewesen ist, und ich wünschte, daß dergleichen in Zukunft vermieden würde, welches auch mit einiger Achtsamkeit oder vermittelst eines einfachen Notabene in Ihrer Brieftasche geschehen könnte. Es ist nicht unmöglich, daß ich gegen den Herbst oder nur wenig später drei oder vier Gesänge von Don Juan fertig haben werde, da ich von meiner Beherrscherin die Erlaubniß erhalten habe, wieder damit fortzufahren, — jedoch nur unter der Bedingung, daß die Fortsetzung umsichtiger, wohlanständiger und idealischer ausfalle, als der Anfang war. In wie weit diese Klauseln respectirt worden sind, wird sich vielleicht sehr bald zeigen, und das Embargo würde nur in Folge dieses Vergleiches aufgehoben. Sie können nach Belieben antworten

Ihrem u. s. w.

Fünfhundertunderster Brief.

An Hrn. Moore.

Pisa, den 12. Juli 1822.

Ich habe neulich an Sie geschrieben, es war aber keine Antwort auf Ihren letzten Brief von etwa vierzehn Tagen her. Ich wünschte zu wissen (und bitte mir eine Beantwortung eben dieser Frage aus), was

aus den Stanzen an Wellington geworden ist (mit denen ein Canto von Don Juan angefangen werden sollte), welche ich Ihnen vor mehreren Monaten zuschickte. Wenn sie Murray in die Hände gefallen sind, so wird er und die ganze Tory-Parthei sie unterdrücken, da diese Zeilen jenen Helden nach seinem wahren Werthe abschätzen. Ich bitte Sie, erklären Sie sich hierüber ganz unumwunden, da ich keine Copie davon besitze, und Ihnen das Original zugesandt habe, und wenn Sie sie haben, so lassen Sie mir jenes Manuscript wieder zukommen, oder doch eine correcte Copie desselben.

* * * * *

Ich habe in Livorno zweihundert toskanische Kronen für Ihr irländisches Comitée unterzeichnet; das ist ungefähr tausend Franken, ob etwas mehr oder weniger, gleich viel. Da Sir C. S., der jährlich dreizehntausend Pfund vom Staate bezieht, von seinem enormen Gehalte nicht mehr als tausend Livres erschwingen konnte, so würde es bei einem bloßen Privatmanne als Großthuerei erschienen seyn, ihn übertreffen zu wollen; daher habe ich nur die erwähnte Summe eingeschickt, wie Sie aus beiliegender Quittung sehen werden. *)

*) „Empfangen von Hrn. Heinrich Dunn die Summe von zweihundert toskanischen Kronen (für Rechnung Sr. Hochwohlgeboren, des Lord Noel Byron), zum Behufe der Unterstützung irländischer Armen.

Livorno, den 9. Juli 1822.

Toskanische Kronen 200."

Leigh Hunt ist nach einer Reise von acht Monaten hier angekommen, während welcher er vermuthlich den Periplus des Karthagers Hanno und zwar ziemlich mit derselben Geschwindigkeit gemacht hat. Er will ein Journal herausgeben, zu welchem ich Beiträge zu liefern versprochen habe; und in der ersten Nummer wird die »Vision des Gerichts von Quevedo Redivivus« wahrscheinlich mit einigen andern Artikeln erscheinen.

Können Sie uns vielleicht auch Etwas liefern? Er scheint große Hoffnungen von dem Erfolge zu haben; ich aber (unter uns gesagt) theile sie nicht. Indessen mag ich ihn durch eine solche Erklärung nicht niederschlagen; denn er ist in einer sehr reizbaren Stimmung und gar nicht wohl. Thun Sie mir den Gefallen, diesen Brief sogleich zu beantworten. Schicken Sie Hunt irgend Etwas in Prosa von Ihrer Feder, um ihn auf eine honette Art in Gang zu bringen — oder auch etwas Lyrisches oder Irisches oder was Ihnen beliebt.

Hat Ihr Kartoffel-Comité nicht rechte dumme Streiche gemacht? Ihre Bekanntmachung sagt, daß Hr. L. Callaghan (ein wunderlicher Mann für einen Banquier!) über gewisse Gelder in Irland »ohne Vollmacht des Comité's« verfügt hat. Ich glaube, das Ende vom Liede wird seyn, daß Callaghan das Comité herausfordert, dessen Präsident, versteht sich, ein Paar Pistolen in der Tasche hat.

Wenn Sie etwas Zeit von Ihrem Duettsingen, Coquettiren und Poculiren mit Ihren irländischen Landsleuten beiderlei Geschlechts erübrigen können, lassen Sie

mich eine Zeile von Ihrer Hand lesen. Ich weiß nicht, ob Paris der rechte Ort für Ihre neuen poetischen Compositionen ist.

Fünfhundertundzweiter Brief.

An Hrn. Moore.

Pisa, den 8. Aug. 1822.

Sie werden wohl bereits gehört haben, daß Shelley und ein andrer Mann von Auszeichnung (der Capitain Williams) etwa vor vier Wochen (gerade gestern sind es vier Wochen geworden) auf der Höhe des Golfs von Spezia in einem plötzlichen Sturmwinde ertrunken sind. Da ist also wieder ein Mann dahin, den die Welt aus Bosheit, Unwissenheit und Rohheit verkannte. Nun wird sie ihm vielleicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, da es ihm nichts mehr helfen kann. *)

*) In einem Briefe von einem frühern Datum an Hrn. Murray, der, um Wiederholungen zu vermeiden, weggelassen worden ist, sagt er über denselben Gegenstand: „Sie haben sich alle in Shelley geirrt, der ohne Ausnahme der beste und uneigennützigste Mensch war, den ich je gekannt habe.“ In demselben Briefe findet sich noch eine Stelle, die ich der vollkommenen Wahrheit wegen, die sie enthält, anführen muß: — „Ich habe Ihr Billet mit dem eingelegten Briefe von Heinrich Drury erhalten.“ Da sieht man ihn wie er leibt und lebt — immer herzensgut und bereitwillig, sich seinen alten Freunden gefällig zu beweisen.

Ich habe die Schrift, die Sie erwähnen, *) nicht gesehen, und nur zufällig davon gehört; auch mag ich sie gar nicht lesen. Der Preis beträgt, wie ich in einigen Bekanntmachungen gesehen habe, vierzehn Shillinge, welches für ein Pasquill auf Einen selbst doch zu viel Geld ist. Es hat mir Jemand brieflich die Nachricht mitgetheilt, der Verfasser sey ein gewisser Dr. Watkins, der als Arzt mit dem Leben und als Pasquillant mit der Ehre der Leute kramt. Daß Sie selbst darin vorkommen, muß Ihnen doch als Freund die Lectüre minder ergötzlich gemacht haben. (Siehe Rochefoucault.)

Was die Menschen in Blackwood's Magazin betrifft, so habe ich nie etwas gegen sie herausgegeben; habe auch in der That seit drei Jahren ihr Magazin (ausgenommen in den Auszügen bei Galignani) gar nicht gesehen. Ich schrieb einmal vor ziemlich langer Zeit einige Bemerkungen **) über ihre Recension vom Don Juan, worin ich aber von ihnen selbst sehr wenig sagte, — und diese Bemerkungen sind nicht im Druck erschienen. Wenn Sie glauben, ich müßte Ihrem Beispiele folgen ***) (und ich bin allerdings gern in

*) Ein Buch, das eben damals herausgekommen war, betitelt: „Memoiren von Lord Byron."

**) Die merkwürdige Flugschrift, woraus bereits Auszüge im vorigen Bande mitgetheilt sind.

***) In einer der letztern Nummern von Blackwood war behauptet worden, sowohl Lord Byron als ich wären beschäftigt, Satiren gegen dieses Magazin zu schreiben.

Ihrer Gesellschaft, wenn es seyn kann), und den Unverschämtheiten der Menschen widersprechen, so können Sie diese Erklärung von mir zu einem ähnlichen Paragraphen für mich verarbeiten. Es kann seyn, daß Sie das Wenige, das ich wirklich geschrieben habe (ohne es je drucken zu lassen), bei Murray gesehen haben; — es enthält weit mehr über Southey, als über die Schwarzwälder.

Wenn Sie der Meinung sind, daß ich irgend einen Schritt gegen Watkins Buch thun muß, so würde ich mir auch nichts daraus machen, jetzt gleich meine Memoiren drucken zu lassen, wenn es nöthig seyn sollte, dem Patron entgegenzuarbeiten. In dem Falle aber würde ich gern selbst die Oberaufsicht über die Presse führen. Lassen Sie mich wissen, was Sie davon denken, oder ob es besser wäre, daß ich es nicht thäte; — wenigstens nicht den zweiten Theil, der hart an die wirklichen Gränzen noch vorhandener Dinge hinstreift.

Ich habe noch drei Gesänge vom Don Juan geschrieben, und schwanke am Rande eines noch hinzuzufügenden (des neunten). Der Grund, warum ich die Stanzen, die ich Ihnen geschickt habe, wieder zurück haben will, ist der, daß sich hier, weil diese Canto's (wie der Sturm im zweiten Canto) eine vollständige und in's Einzelne gehende Schilderung von der Belagerung und dem Sturme von Ismael enthalten, wobei viel Sticheleien auf die Fleischerknechte im Großen, diese feilen Miethtruppen, vorkommen, eine gute Gelegenheit

ergiebt, das Gedicht mit * * * * * auszuschmücken. Bei solchen Dingen und solchen Kerlen muß man, unter dem gegenwärtigen Klingklang von Philosophie und Tyrannei, die Degenscheide wegwerfen. Ich weiß wohl, daß man ein schauderhaft ungleiches Spiel wagt; aber die Schlacht muß einmal geliefert werden; und es wird am Ende zum Besten der Menschheit ausschlagen, was auch immer der Erfolg für das Individuum seyn mag, das sich dabei preisgiebt.

Was denken Sie von Ihrem irländischen Bischof? Fällt Ihnen nicht die Zeile von Swift ein: »Habe ich eine Kaserne — was scheert mich die Geistlichkeit!!!« Das scheint auch Sr. Hochwürden Wahlspruch gewesen zu seyn. * * * * * * * * * *

Der Ihrige u. s. w.

Fünfhundertunddritter Brief.

An Hrn. Moore.

Pisa, den 27. Aug. 1822.

Es ist ärgerlich, daß ich Ihnen mit »solcher leichten Waare« beschwerlich fallen muß; aber ich kann mich doch des Eeständnisses nicht enthalten, daß es mir angenehm seyn würde, wenn Sie sich darnach erkundigen wollten, ob meine Unterzeichnung für die Irländer wirklich von Livorno aus an das Comité in Paris gelangt ist. Meine Gründe, wie die des Hrn. »Vellum« »sind dreifach«: Erstlich zweifle ich an der gewissenhaften Pünktlichkeit aller derer, die Almosen zu vertei-

len oder milde Beisteuern an die Behörde zu besorgen haben; zweitens argwöhne ich, daß besagtes Comité, das den Mantel nach dem Winde hängt, Bedenken getragen hat, den Namen eines anrüchigen Politikers in seinen Listen mit aufzuführen; und drittens sehe ich ziemlich bestimmt voraus, daß ich noch einmal von den Federhelden der Regierung dafür werde gestriegelt werden, daß ich Liebe zu den Irländern vorgegeben habe, und doch nicht, wie Andre, hervorgetreten bin, ihnen in ihrem Elende beizustehen.

Sie können sich leicht denken, daß mir nichts daran gelegen ist, meinen Namen in den Zeitungen paradiren zu sehen; denn das Vergnügen kann ich ja jeden Tage in der Woche umsonst haben. Alles, was ich verlange, ist nur zu wissen, ob Sr. Hochwürden Hr. Thomas Hall, meinen Beitrag (von 200 Scudi toskanischen Geldes, oder ungefähr tausend Franken) dem Pariser Comité eingeschickt hat.

Neulich fiel es mir ein, da ich zu Viareggio war, nach meinem Schooner (dem Bolivar), der auf der Rhede liegt, hin und wieder zurück nach der Küste zu schwimmen, in Allem etwa drei Meilen, oder wohl noch mehr. Da es Mittag war, und die Sonne sehr heiß brannte, war ein Fieberanfall die Folge davon, und meine ganze Haut lösete sich ab, nachdem sie durch Sonnenhitze und Seewasser zugleich über und über, wie durch ein Zugpflaster, zu Einer Blase geworden war. Ich habe gewaltige Schmerzen ausgestanden, da ich weder auf dem Rücken noch auf der Seite liegen

konnte; denn Schultern und Arme waren mir, wie die des heiligen Bartholomäus, gleich stark geschunden. Doch nun ist es vorbei, — und ich habe nun eine neue Haut und bin so blank, wie eine Schlange im neuen Kleide.

Wir haben eben die Leichname von Shelley und Williams an der Seeküste verbrannt, um sie transportiren und ordentlich beerdigen zu können. Sie können sich nicht vorstellen, was solch ein Scheiterhaufen für die Todten auf einer öden Küste, Berge hinten und die See vorn, und das eigenthümliche Ansehen, das Salz und Weihrauch der Flamme geben, für einen Effect macht. Von Shelley wurde alles verzehrt, das Herz ausgenommen, das nicht Feuer fangen wollte, und jetzt in Weingeist aufbewahrt wird.

Ihr alter Bekannter, Londonderry, ist ruhig zu North Cray gestorben; und der tugendhafte de Witt wurde vom Pöbel in Stücke gerissen. Welch ein glücklicher ***** ist doch der Irländer im Leben und im Tode gewesen! In dem ist Irlands Franklin gestorben!

Leigh Hunt brütet über Artikel zu seinem neuen Journale; und er verdenkt es Ihnen mit mir gar sehr, daß Sie keine Beiträge liefern. Wollen Sie nicht Einer von den Rede-Acteurs werden? »Thun Sie es doch, dann gilt's halbpart!« Ich rathe Ihnen, die Sache zweimal in Erwägung zu ziehen, ehe Sie mit Nein antworten.

Ich habe beinahe vier neue Canto's (drei aber ganz) vom Don Juan fertig. Ich wirkte mir von der Dame, die über meine Moralität den censor morum spielt, die Erlaubniß aus, das Werk fortzusetzen, vorausgesetzt, daß es makelrein sey; daher habe ich mich so decent gehalten, als irgend zu verlangen war. Es kommen Kriegs- und Belagerungsscenen und dergleichen darin vor, so in dem pittoresken und technischen Styl, wie der Schiffbruch im zweiten Canto, der, wie die Leute sagen, bei'm großen Publikum »sein Glück gemacht hat.«

Der Ihrige u. s. w.

P. S. Der *** Galignani lügt in Einem Paragraphen zehn Mal. Eine Bibel war es nicht, was man in Shelley's Tasche gefunden hat, sondern ein Exemplar von Keats Gedichten. Indessen wäre es gar nicht zu verwundern gewesen, denn er achtete die Schrift als Kunstwerk sehr hoch. Ich habe meine Büste nicht an die Akademie zu New-York geschickt; aber malen lassen habe ich mich von dem jungen West, einem amerikanischen Künstler, da ihn einige Mitglieder jener Akademie gebeten hatten, ein Portrait von mir zu machen, — ich glaube, für die Akademie selbst.

Ich wollte einmal nach Südamerika gehen, und habe es auch noch nicht aufgegeben; nur schwanke ich noch zwischen diesem Lande und Griechenland. Schon längst hätte ich mich nach dem einen oder dem andern hingewandt, wenn mich nicht meine Verbindung mit

der Gräfin Guiccioli daran verhinderte; denn in unſern Tagen läßt ſich die Liebe nicht gut mit dem Ruhme vereinigen. Sie ginge freilich recht gern mit; aber ich mag ſie keiner langen Seereiſe ausſetzen, und ihr auch nicht zumuthen, in einem Lande ihren Aufenthalt zu nehmen, wo noch keine beſtehende Ordnung eingetreten und meine Einmiſchung in den Lauf der Begebenheiten auf eine oder die andre Art ſchwerlich zu vermeiden iſt.

Bald nachdem vorſtehende Briefe geſchrieben waren, begab ſich Lord Byron nach Genua, wo er in der Vorſtadt Albaro ein Haus, die Villa Saluzzo genannt, gemiethet hatte. Seit der Zeit der unglücklichen Zänkerei mit dem Wachtmeiſter in Piſa war er dort, durch die gerichtlichen Nachforſchungen ſowohl, die eine Folge dieſes Ereigniſſes waren, als durch die vielen widrigen Gerüchte und Befürchtungen, die daraus entſtanden, gar ſehr in ſeiner Ruhe geſtört worden. Obgleich der Verwundete geneſen war, ſo ſchwuren doch alle ſeine Freunde, ihn mit dem Dolche zu rächen; und die Aufregung, welche dieſe Geſchichte mit ihren mancherlei Folgen verurſacht hatte, war für die Gräfin Guiccioli, ganz beſonders wegen der Lage, in welcher ſich ihre Familie in politiſcher Hinſicht befand, ſehr beunruhigend und traurig. Während der Eindruck, den dieſes Ereigniß gemacht hatte, noch ganz neu war, kam auch noch ein andrer Umſtand hinzu, der, wenn auch gegen den vorigen unerheblich, doch wieder unglücklicher Weiſe die Aufmerkſamkeit der Toskaner auf ihre neuen Gäſte haftete. Während des

kurzen Besuches des Lord Byron in Livorno gerieth ein unter der Dienerschaft desselben angestellter Schweizer bei irgend einer Gelegenheit mit dem Bruder der Gräfin Guiccioli in Streit, zog sein Messer gegen den jungen Grafen und verwundete ihn leicht an dem Backen. Da diese Thätlichkeit der frühern so bald nachfolgte, so erregte sie ebenfalls so viel Aufsehen und Gerede, daß die toskanische Regierung in ihrem Abscheu vor Allem, was Ruhestörungen ähnlich sieht, verpflichtet zu seyn glaubte, sich ins Mittel zu legen, und augenblicklich wurde Befehl gegeben, daß beide Gamba, Vater und Sohn, binnen vier Tagen das toskanische Gebiet räumen sollten. Diese Entscheidung war für Lord Byron im höchsten Grade schmerzlich und verdrießlich; denn es war eine von den Bedingungen bei der Trennung der Gräfin Guiccioli von ihrem Gemahle gewesen, daß sie künftig mit ihrem Vater unter Einem Dache leben sollte. Nachdem er eine Zeitlang zwischen mancherlei Planen geschwankt hatte, — indem er bald an Genf, bald, wie wir gesehen haben, an Südamerika dachte — beschloß er endlich, für den Augenblick seinen Aufenhalt nach Genua zu verlegen.

Seine Lebensart unterschied sich, so lange er sich zu Pisa aufhielt, nur wenig — den neuen Gesellschaftskreis ausgenommen, der sich ihm durch seine Einführung bei Shelley's Freunden eröffnete — von dem gewohnten Einerlei, worin, seltsam genug für einen Mann von seinem abspringenden Wesen, der tägliche Verlauf seines Daseyns seit mehreren Jahren dahinglitt. Um

zwei Uhr frühstückte er gewöhnlich, und um drei, o der im Fortrücken der Jahrszeit um vier Uhr pflegten die Herren, die ihn auf seinen Spazierritten begleiteten, bei ihm vorzusprechen. Nachdem er gelegentlich eine Partie Billard gespielt hatte, begab er sich — absichtlich, um sich den Augen der Gaffenden zu entziehen, — in seinem Wagen bis an das Stadtthor, wo seine Pferde bereit standen. Anfangs wählte er zu seinen Ritten die Gegend der Cascine und des Pinienwaldes, der sich nach dem Meere hinunterzieht; nachdem er aber einen passendern Platz zu seinen Uebungen im Pistolenschießen auf der Straße, die von dem Thore alla Spiaggia östlich von der Stadt abführt, gefunden hatte, schlug er täglich während der übrigen Zeit seines dortigen Aufenthalts diese Richtung ein. Wenn sie bei dem Podere oder Meierhofe angekommen waren, in dessen Garten sie die Erlaubniß hatten, ihre Scheibe aufzustellen, stieg er mit seinen Freunden ab, und nachdem sie ungefähr eine halbe Stunde lang beschäftigt gewesen waren, ihre Fertigkeit im Gebrauche der Pistole zu erproben, kehrten sie, kurz vor Sonnenuntergang, in die Stadt zurück.

»Lord Byron«, erzählt ein Freund, der bei ihren Uebungen öfter zugegen war, »schoß am besten. Shelley, Williams und Trelawney trafen öfter eben so gut, als er — aber sie hatten ihre Kugel nicht so in ihrer Gewalt; er aber fehlte, obgleich seine Hand stark zitterte, nicht ein einziges Mal; denn er zog dies sein Zittern mit in die Berechnung hinein und konnte sich ganz auf sein Auge verlassen. Einst, als er sein Ziel gänzlich

zertrümmert hatte, nahm er statt dessen einen schwanken Spatzierstock, dessen Farbe fast die hatte wie der Kies, in welchem er befestigt war, ihn leicht hätte täuschen können, und in einer Entfernung von zwanzig Schritten schoß er ihn mit seiner Kugel mitten von einander. Seine Freude über den guten Schuß war eben so groß, wie sein Verdruß, wenn er gefehlt hatte — und wenn wir ihm bei seiner Rückkehr entgegen gingen, verkündete jedesmal sein kalter Gruß oder sein frohes Gelächter das Glück des Tages.

Zum ersten Male seit seiner Ankunft in Italien fand er sich jetzt veranlaßt, Gesellschaften zum Diner zu laden, wobei seine Gäste außer dem Grafen Gamba und Shelley, die Herren Williams, Capitain Medwin, Taafe und Trelawney waren; und »nie erschien er«, wie sein Freund Shelley zu sagen pflegte, »mehr zu seinem Vortheile, als bei diesen Gelegenheiten; indem er zugleich höflich und herzlich, voll geselligen Frohsinns und heitrer Laune war, nie sich in widrigen Späßen vergaß und doch den ganzen Abend die beliebteste Stimmung zu erhalten wußte.« Um Mitternacht verließen ihn gewöhnlich seine Gäste, mit Ausnahme des Capitains Medwin, der, wie mir erzählt ist, bis spät gegen Morgen bei seinem hohen Wirthe zu bleiben, und mit ihm zu plauden und zu trinken pflegte; und den unüberlegten, halb täuschenden Vertraulichkeiten dieser nächtlichen Sessionen, die mit Begierde angehört und aus verworrener Erinnerung zurückgerufen wurden, verdanken wir das Buch, mit welchem der Capitain

Medwin bald nach dem Tode des hohen Dichters die Welt beschenkt hat.

Es würde schwer seyn, über diese und ähnliche Verhältnisse der vertraulichsten Art, die von Lord Byron nicht allein in der Periode, bei welcher wir jetzt stehen, sondern während seines ganzen Lebens angeknüpft wurden, ein richtigeres oder von tieferer Kenntniß seines Charakters zeugendes Urtheil zu fällen, als sich in folgenden Bemerkungen einer Frau ausspricht, die ihn aus Herz und Seele studirt und ihn eben sowohl mit den Augen des Verstandes als zärtlicher Leidenschaft beobachten gelernt hatte, und deren innige Zuneigung mit Einem Worte auf einem Grunde beruhete, der für beide höchst ehrenvoll war, — auf ihrer Fähigkeit, ihn zu verstehen. *)

»Wir lebten in Pisa wie zuvor, nur daß wir uns noch strenger von Verkehr und Umgang zurückzogen. Da sich indessen ziemlich viele Engländer in Pisa aufhielten, konnte es nicht fehlen, daß er mit manchen Freunden von Shelley bekannt wurde, unter deren Anzahl sich auch Hr. Medwin befand. Sie begleiteten

*) „Mein armer Zimmermann, wer wird Dich nun noch verstehen?" — dies waren die rührenden Worte, die Zimmermann's Gattin auf ihrem Sterbebette an ihn richtete, und eben in dieser kurzen Frage ist das große Verdienst angedeutet, das sich der zärtliche selbstaufopfernde Duldersinn einer Frau um die krankhafte Reizbarkeit ihres Gatten erwirbt.

ihn bei seinen Spazierritten, wurden von ihm zum Diner gezogen und fühlten sich, wie man leicht denken kann, in der anscheinenden Vertraulichkeit, in welcher sie mit einem so berühmten Manne lebten, sehr glücklich; aber Keiner von ihnen konnte sich eigentlich in irgend einem Sinne des Wortes seine Freundschaft erwerben, deren er in der That nicht leicht Jemanden würdigte. Er hegte große Zuneigung für Shelley, und große Hochachtung vor seinem Charakter und seinen Talenten; aber im höhern und umfassendern Sinne war er doch sein Freund nicht.

Zuweilen, wenn er von seinen Freunden und von Freundschaft, Liebe oder irgend einer andern edlern Empfindung des Herzens sprach, konnten seine Ausdrücke Zweifel über seine Grundsätze und den Edelsinn seines Gemüths erregen. Das Gefühl des Augenblicks gab ihm die Worte ein, und dazu kam noch, daß er gern die Rolle des Sonderlings — zuweilen auch wohl eine noch schlimmere — vorzüglich gegen diejenigen spielte, die er in Verdacht hatte, daß sie es darauf anlegten, Entdeckungen über seinen wahren Charakter zu machen; aber nur untergeordnete Seelen und oberflächliche Beobachter konnten sich in seiner Beurtheilung täuschen. Man mußte nothwendig seine Handlungen beobachten, um den Widerspruch zwischen ihnen und seinen Worten zu bemerken; man mußte Zeuge gewisser Augenblicke bei ihm seyn, in welchen ihn eine unvorhergesehene und unwillkührliche Aufwallung nöthigte, sich ganz seinen Gefühlen hinzugeben; und wer ihn da

in's Auge faßte, überzeugte sich von dem Schatze reicher Empfindung und inniger Herzensgüte, der in seiner großen Seele lag.

Unter den vielen Gelegenheiten, die ich hatte, ihn so durch plötzliche Eindrücke überwältigt zu sehen, will ich nur eine erwähnen, wobei sich die Innigkeit seiner freundschaftlichen Gesinnungen zeigte. Einige Tage vor unserer Abreise aus Pisa saßen wir einmal des Abends im Garten des Palastes Lanfranchi. Eine sanfte Schwermuth war über sein Antlitz verbreitet; — er ließ die Ereignisse seines Lebens in seiner Erinnerung aufsteigen, und verglich sie mit seiner gegenwärtigen Lage und mit der Wendung, die sein Schicksal genommen haben würde, wenn ihn seine Liebe zu mir nicht bewogen hätte, in Italien zu bleiben, wobei er in einem Tone redete, der mir die Erde zum Paradiese gemacht haben würde, wenn mich nicht eben jetzt das Vorgefühl, alle diese Glückseligkeit entbehren zu müssen, schmerzlich ergriffen hätte. In diesem Augenblicke meldete ein Bedienter Hrn. Hobhouse an. Der leise Schatten von Schwermuth, der über Lord Byron's Gesichte schwebte, wich sogleich der lebhaftesten Freude; indessen war diese so gewaltig, daß sie fast seine ganze Kraft erstickte. Eine ängstliche Blässe überzog seine Wangen und Thränen füllten seine Augen, indem er seinen Freund umarmte. Seine Bewegung war so heftig, daß er sich niedersetzen mußte. Auch der Besuch des Lord Clare verursachte ihm außerordentliche Freude. Er hing mit inniger Zuneigung an Lord Clare, und

der kurze Besuch, den ihm dieser zu Livorno abstattete, machte ihn unbeschreiblich glücklich. Der Tag, an welchem sie sich trennten, war ein Trauertag für Lord Byron. »Ich ahne, daß ich ihn nie wiedersehen werde«, sagte er, und seine Augen füllten sich mit Thränen. Dieselbe Schwermuth bemächtigte sich seiner während der ersten Wochen, die auf Lord Clare's Abreise folgten, so oft seine Unterhaltung zufällig diesen seinen Freund berührte.« *)

*) In Pisa abbiamo continuato anche più rigorosamente a vivere lontano dalla società. Essendosi però in Pisa molti Inglesi egli non potè escusarsi dal fare la conoscenza di varii amici di Shelley, fra i quali uno fu Mr. Medwin. Essi lo seguitavano al passeggio, pranzavono con lui e certamente si tenevano felici della apparente intimità che loro accordava un uomo così superiore. Ma nessuno di loro fu ammesso mai a porta della sua amicizia, che egli non era facile a accordare. Per Shelley egli aveva dell' affezione, e molta stima pel suo carattere e pel suo talento, ma non era suo amico nel estensione del senso che si deva dare alla parola amicizia. Talvolta parlando egli de' suoi amici, e dell' amicizia, come pure dell' amore, e di ogni altro nobile sentimento dell' anima, potevano i suoi discorsi far nascere dei dubbii sui veri suoi sentimenti, e sulla bontà del suo core. Una impressione momentanea regolava i suoi discorsi; e di più egli amava anche a rappresentare un personaggio bizzarro, e qualche volta anche peggio, — special-

Von seinen Empfindungen bei dem Tode seiner Tochter Allegra giebt diese dann folgende Schilderungen:

---

mente con quelli che egli pensava volessero studiare e fare delle scoperte sul suo carattere. Ma nell' inganno non poteva cadere che una piccola mente, e un osservatore superficiale. Bisognava esaminare le sue azioni per sentire tutta le contraddizione che era fra di esse e i suoi discorsi; bisognava vederlo in certi momenti in cui per una emozione imrpovisa e più forte della sua volontà la sua anima si abbandonava interamente a se stessa; — bisognava vederlo allora per scoprire i tesori di sensibilità e di bontà che erano in quella nobile anima.

Fra le tante volte che io l'ho veduto in simili circostanze ne ricorderò una che riguarda i suoi sentimenti di amicizia. Pochi giorni prima di lasciare Pisa eravamo verso sera insieme seduti nel giardino del Palazzo Lanfranchi. Una dolce malinconia era sparsa sul suo viso. Egli riandava col pensiero gli avvenimenti della sua vita e faceva il confronto colle attuale sua situazione e quella che avrebbe potuta essere se la sua affezione per me non lo avesse fatto restare in Italia; e diceva cose che avrebbero resa per me la terra un paradiso, se già sino d'allora il presentimento di perdere tanta felicità non mi avesse tormentata. In questo mentre un domestico annunciò Mr. Hobhouse. La leggiera tinta di malinconia sparsa sul viso di Byron fece luogo subitamente alla più viva gioia; ma essa fu così forte che gli tolse quasi le forze. Un pallore commovente ricoperse il suo volto, e nell' abbracciare

»Auch sah ich bei Gelegenheit des Todes seiner natürlichen Tochter in seinem Schmerze das Uebermaas väterlicher Zärtlichkeit. Sein Benehmen gegen dieses Kind war immer das eines zärtlichen Vaters; Niemand aber hätte aus seinen Aeußerungen schließen können, daß er sie so lieb hatte. Durch die erste Nachricht von ihrer Krankheit wurde er in die ängstlichste Unruhe versetzt; und als nachher die von ihrem Tode eintraf, mußte ich mich der traurigen Pflicht unterziehen, sie ihm mitzutheilen. Die Erinnerung an diesen schrecklichen Augenblick bleibt unauslöschlich in meine Seele gegraben. Seit mehreren Abenden hatte er sein Haus nicht verlassen; daher ging ich zu ihm. Seine erste Frage betraf den Curier, den er, um Nachricht von dem Befinden seiner Tochter zu erhalten, abgeschickt

---

il suo amico i suoi occhi erano pieni di lacrime di contento. E l'emozione fu così forte che egli fu obbligato di sedersi, sentendosi mancare le forze.

La venuta pure di Lord Clare fu per lui un epoca di grande felicità. Egli amava sommamente Lord Clare — egli era così felice in quel breve tempo che passo presso di lui a Livorno, e il giorno in cui si separarono fu un giorno di grande tristezza per Lord Byron. „Io ho il pressentimento che non lo vedrò piu diceva egli“; e i suoi occhi si riempirano di lacrime; e in questo stato l'ho veduto per varii settimanie dopo la partenza di Lord Clare, ogni qual volta il discorso cadeva sopra di codesto il suo amico.

hatte, und dessen langes Ausbleiben ihn beunruhigte. Nach einer kurzen Pause der Ungewißheit, sagte ich ihm, mit aller Vorsicht, die mir die Heftigkeit meines eignen Schmerzes möglich machte, daß keine Hoffnung zur Genesung des Kindes mehr übrig sey. »Ich verstehe Sie,« sagte er, »es ist genug, reden Sie nicht weiter.« Todtenblässe bedeckte sein Antlitz, seine Kraft brach, und er sank auf einen Stuhl nieder. Sein Blick war starr und ein Ausdruck darin, der mich für seinen Verstand besorgt machte; er vergoß keine Thräne und seine Züge verriethen einen so hoffnungslosen, so tiefen und so edlen Schmerz, daß er mir in diesem Augenblicke wie ein überirdisches Wesen erschien. Eine Stunde lang blieb er unbeweglich in derselben Stellung und kein Trost, den ich ihm einzusprechen versuchte, schien seine Ohren, viel weniger sein Herz zu erreichen. Doch genug von dieser traurigen Episode, bei welcher ich selbst nach so vielen Jahren nicht verweilen kann, ohne in meinem Herzen den unsäglichen Jammer jenes Tages zu erneuern. Er wünschte allein zu seyn, und ich war genöthigt, ihn zu verlassen. Den folgenden Morgen fand ich ihn in ruhiger Haltung, und mit dem Ausdrucke frommer Ergebung in seiner Miene. »Sie ist glücklicher als wir,« sagte er; »ohnehin würde es ihr ihre Stellung im Leben kaum möglich gemacht haben, glücklich zu seyn. Es ist Gottes Willen — lassen Sie uns nicht mehr davon reden.« Und von diesem Tage an sprach er nie wieder ihren Namen aus, wurde aber ängstlicher, so oft er von Ada sprach, — und das ging

so weit, daß er immer unruhig wurde, wenn die Nachrichten, die ihm regelmäßig zuzugehen pflegten, um ein Paar Posttage verspätet wurden. *)

---

*) Nell' occasione pure dell morire della sua figlia naturale io ho veduto nel suo dolore tuttociò che vi è di più profondo nella tenerezza paterna. La sua condotta verso di codesta fanciulla era stata sempre quella del padre il più amoroso; ma dalle di lui parole non si sarebbe giudicato che avesse tanta affezione per lei. Alla prima notizia della di lei malattia egli fu sommamente agitato; giunse poi la notizia della morte, ed io dovessi esercitare il tristo uficio di participarla a Lord Byron. Quel sensibile momento sarà indelebile nella mia memoria. Egli non usciva da varii giorni la sera: io andai dunque da lui. La prima domanda che egli mi fece fu relativa al Corriere che egli aveva spedito per avere notizie della sua figlia, e di cui il retardo lo inquietava. Dopo qualche momento di sospensione con tutta l'arte che sapeva suggerirmi il mio proprio dolore, gli tolsi ogni speranza della guarizione della fanciulla. „Ho inteso," disse egli — „basta così — non dite di più" — e un pallore mortale si sparse sul suo volto; le forze gli mancarono, e cadde sopra una sedia d'appoggio. Il suo sguardo era fisso e tale che mi fece temere per la sua ragione. Egli rimase in quello stato d'immobilità un' ora; e nessuna parola di consolazione che io potessi indirezzargli pareva penetrare le sue orecchie non che il suo core. Ma basta così di questa trista detenzione nella quale non posso fermarmi

Der traurige Tod des armen Shelley, der, wie wir gesehen haben, in dieselbe Periode fiel, scheint in Lord Byron's Gemüthe nicht sowohl Betrübniß über den wirklichen Verlust seines Freundes, als bitteren Unwillen gegen diejenigen erweckt zu haben, die ihn während seines Lebens so verlästert hatten; und gewiß hat es nie ein Beispiel gegeben, wo die Voraussetzung eines gänzlichen Unglaubens bei einem Menschen so leidenschaftlich zur Entschuldigung gänzlicher Unwahrheit und Lieblosigkeit bei der Beurtheilung desselben benutzt worden wäre. Ob ich gleich nie persönlich mit Hrn. Shelley bekannt gewesen bin, so stimme ich doch von Herzen mit seinen innigsten Freunden in der Bewunderung der vielseitigen Vorzüge seines Geistes und Herzens überein, und beklage mit ihnen seinen nur zu frühen Tod, der uns der reifern Früchte leider beraubt hat. Sein kurzes Leben war, wie seine Dichtkunst,

---

dopo tanti anni senza risvegliare di nuovo nel mio animo le terribile sofferenze di quel giorno. La mattinà lo trovai tranquillo, e con una espressione di religiosa rassegnazione nel suo volto. „Ella è più felice di noi", diss' egli — „d'altronde la sua situazione nel mondo non le avrebbe data forse felicità. Dio ha voluto così — non ne parliamo più." E da quel giorno in poi non ha più voluto proferire il nome di quella fanciulla. Ma è divenuto più pensieroso parlando di Adda, al punto di tormentarsi quando gli ritardavano di qualche ordinario le di lei notizie.

eine Art von glänzendem, in Täuschungen schwimmendem Traume gewesen, — falsch in den allgemeinen Grundsätzen, von welchen es ausging, wenn gleich schön und anziehend in seinen Einzelheiten. Wenn das »allzu helle Licht« Zeit gehabt hätte, durch die Urtheilskraft, die bei ihm immer noch im Rückhalte blieb, gemildert zu werden, so würde die Welt weit und breit seinem Talente die tiefen Huldigungen zu zollen gelernt haben, welche jetzt nur von denen zu erwarten sind, die den Umfang dessen, wozu er fähig war, ermessen konnten.

Um diese Zeit war es, daß Hr. Cowell bei einem Besuche, den er Lord Byron in Genua abstattete, von ihm hörte, daß einige Freunde des Hrn. Shelley, als sie eines Abends beisammen waren, diesen Mann ganz unverkennbar, wie es ihnen vorkam, nach einem kleinen Gehölze zu Lerici hingehen sahen, da er doch, wie sie nachher erfuhren, in diesem Augenblicke in ganz entgegengesetzter Richtung weit von ihnen entfernt war. »Dies«, setzte Lord Byron mit einer, von schauerlichem Entsetzen gedämpften Stimme hinzu, »war nur zehn Tage vor dem Tode des armen Shelley.«

Fünfhundertundvierter Brief.

An Hrn. Murray.

Genua, den 9. Oct. 1822.

Ich habe Ihren Brief erhalten, und, wie Sie nun die Sache erklären, habe ich gar nichts dagegen, um Ihrer willen diejenigen Stellen in den neuen Myste-

ein, die in dem neulich nach Pisa geschickten halben Bogen angestrichen waren, oder die Stelle im Kain auszulassen; — aber warum waren Sie nicht offen und sagten es gleich? Sie sollten in jeder Hinsicht aufrichtiger seyn und mehr mit der Sprache herausrücken.

Ich bin sehr unwohl gewesen — vier Tage bettlägerig im »elendesten Zimmer des elendesten Wirthshauses«, zu Lerici. Es war ein heftiger Anfall von einem gallenartigen Flußfieber, Obstruction, und der Teufel weiß, was; — kein Arzt war zu haben, außer einem jungen Burschen, der indessen ganz freundlich und behutsam war, und das ist genug.

Endlich griff ich zu Thompson's Receptbuche (einem Geschmacke von Ihnen), und ließ mir die erste beste Dosis, die ich darin fand, auf meine eigne Hand zubereiten; und nachdem ich alle Sorten von Mixturen tüchtig hatte in mir austoben lassen, sprang ich den fünften Tag aus dem Bette, um über den Golf nach Sestri zu fahren. Die Seeluft stellte mich augenblicklich wieder her, und ich aß kalte Fische mit den Matrosen, und trank eine Gallone Landwein, und kam denselben Tag nach meiner Landung zu Sestri wieder nach Genua zurück, und seither habe ich mich immer wohl befunden, wenn ich gleich magerer geworden bin, und gegen Abend noch gelegentlich von einem Husten befallen werde.

Ich fürchte, mit dem Journal ist's eine schlimme Geschichte, und es wird nicht gehen; aber ich bringe

damit nur ein Opfer für Andere; ich selbst kann keinen Vortheil dabei haben. Ich halte die Gebrüder Hunt für ehrliche Leute; arme Schelme sind sie gewiß; sie haben keinen Napoleonsd'or im Vermögen. Sie baten mich dringend, auf das Unternehmen einzugehen, und in einer unglücklichen Stunde gab ich meine Einwilligung. Indessen werde ich es auch nicht bereuen, wenn ich ihnen damit irgend von Nutzen seyn kann. Ich habe alles für Leigh Hunt gethan, seit er hierher gekommen ist; aber es ist fast ganz umsonst: — seine Frau ist krank, mit seinen sechs Kindern ist wenig anzufangen, und in allen weltlichen Dingen ist er selbst ein Kind. Der Tod Shelley's hat sie ganz auf den Strand gebracht; und ich konnte sie in einem solchen Zustande nicht sehen, ohne den Gefühlen allgemeiner Menschenliebe Raum zu geben und alle Mittel, die in meinen Kräften standen, anzuwenden, um sie wieder flott zu machen.

Also Douglas Kinnaird ist nicht zu Hause? Das letzte Mal, daß ich ihm ein Packet zusandte, war das auch der Fall, und er zeigt es Einem vorher gar nicht an. Wenn erwartet man ihn wieder zurück?

Stets der Ihrige.

P. S. Sagen Sie mir's doch gerade heraus — wollen Sie den Werner und die Mysterien in Verlag nehmen, oder nicht? Sie erwähnen ja gar nichts davon.

Die verwünschte Ankündigung des Hrn. Hunt überschreitet die Gränzen. Ich habe ihm keineswegs

die Erlaubniß dazu ertheilt, mich in solchem Tone aus zuposaunen.

* * * * *

Indessen glaube oder hoffe ich wenigstens, daß Sie im Grunde ein herzensguter Mensch sind, und in dieser Voraussetzung schreibe ich Ihnen jetzt in Angelegenheiten einer armen Frau, Namens Hoffy, die, wie sie sich ausdrückt mit Ihnen in schriftstellerischem Verbande steht oder stand, und im Jahr 1816 ein Buch über die Schweiz herausgab, das von dem Hofe und dem Oberst Mac Mahon in Schutz genommen wurde. Allein weder der Hof noch der Oberst konnte, wie es scheint, den ungeheuern Preis von »drei Pfund, dreizehn Shilling und sechs Stüber« überwältigen, der das gar zu gnauserige Publikum zurückschreckte; kurz, »das Buch ging selig schlafen«, und, was noch schlimmer ist, der Mann der armen Person starb auch, und, während sie schreibt, steht die Leiche noch vor ihr; aber anstatt sich an den Bischof oder Hrn. Wilberforce zu wenden, nimmt sie zu mir, dem geächteten, atheistischen, syllogistischen, phlogistischen Manne ihre Zuflucht. Es ist seltsam genug, aber der englische Pöbel, der mich von allen Seiten und auf jede Veranlassung verlästert, kommt, so oft Noth an Mann geht, zu mir, um mich um Hülfe zu bitten. Wenn ich auch nur dies Eine Beispiel gerade anführen kann, so habe ich doch Briefe von Tausenden erhalten, und so viel in meinen Kräften steht, Böses mit Gutem zu vergelten gesucht, um mir

für einen Shilling ewige Seligkeit zu kaufen, so lange ich einen im Beutel habe.

Nun will ich wenigstens, was ich kann, für diese unglückliche Person thun; allein ihre Lage und ihre Wünsche (ob sie gleich nicht unbillig sind) heischen mehr als ein einziges Individuum, so wie ich, bestreiten kann; denn ich habe gerade jetzt mehrere Ansprüche derselben Art zu befriedigen und noch dazu einige Reste von Schulden in England zu bezahlen — Gott weiß, wie ungern ich das letztere thue! Kann der »literarische Fonds« nichts für sie thun? Ich sollte denken, durch Ihre Fürsprache, die unter den Frommen von Gewicht ist, müßte sich schon etwas zusammenbringen lassen. Können Sie nicht eins von ihren Werken in Verlag nehmen? Wie wäre es, wenn Sie sie statt meiner unter Ihre Presse brächten, die mit mir ja jetzt doch nichts zu thun haben will? sie ist eine moralische und fromme Person, und wird auf Ihren Repositorien glänzen. Doch in allem Ernste, thun Sie für sie, was Sie können.

Fünfhundertundfünfter Brief.

An Hrn. Murray.

Genua, den 23. Nov. 1822.

Ich habe Ihnen für ein Packet Bücher zu danken, die mir sehr willkommen sind, besonders für Sir Walter's Geschenk, seinen »Halidon Hügel«. Sie haben

mir ein Exemplar von »Werner« geschickt, aber ohne die Vorrede. Wenn Sie das Stück ohne die letztere haben drucken lassen, so haben Sie mich in eine recht widrige Verlegenheit gestürzt, weil man mich nun beschuldigen wird, aus Miß Lee's deutscher Erzählung ausgeschrieben zu haben, da ich doch offen und frei eingestanden habe, daß das ganze Drama aus dieser Geschichte geschöpft ist.

Ich schicke Ihnen das Quarterly Review unaufgeschnitten und ungeöffnet zurück, nicht aus Mißachtung, Widerwillen oder Aerger, sondern weil es eine Art von Lectüre ist, von der ich mich überhaupt seit einiger Zeit entwöhnt habe, da ich der Meinung bin, daß der Charakter der periodischen Schriftstellerei, indem Einem dadurch die oberflächliche Ansicht von zu vielen Dingen auf Einmal angeboten wird, allen geistigen Bestrebungen schädlich ist. Ich weiß nicht, ob in diesem Bande irgend Etwas enthalten ist, das mir unangenehm seyn könnte — vielleicht ist es der Fall, vielleicht auch nicht; auch schicke ich ihn Ihnen nicht darum zurück, weil darin vielleicht ein Artikel steht, worauf Sie in einem Ihrer letzten Briefe anspielten, sondern nur deswegen, weil ich ganz aufgehört habe, dergleichen Schriften zu lesen, und ich würde jede andre Nummer eben so gut zurückgeschickt haben.

Ich kann es nicht ändern, an der Lectüre der einen oder andern ausländischen Zeitschrift Theil zu nehmen, weil ich darum ersucht worden bin. Die Edinburgher ist mir durch bloßen Zufall in Galignani's

Pickenick-artigem Zeitungsblatte unter die Augen gekommen, wo er einen Theil derselben eingerückt hat.

Sie werden seit einiger Zeit allerlei Briefe von mir in einem Tone, in welchen ich wider meinen Willen verfallen bin, erhalten haben; aber Sie haben mir keine andre Wahl gelassen, weil Sie sich durchaus weigerten, sich mit einem Manne, den Sie nicht leiden können, wegen Ueberlassung einiger wenigen Papiere von geringer Erheblichkeit (ausgenommen für den Verfasser derselben), die für Sie selbst gar keinen Werth haben konnten, in Beziehung zu setzen.

Ich hoffe, daß Hr. Kinnaird wieder besser ist. Es ist sonderbar, daß Sie von seinem Unglücksfalle gar nichts erwähnt haben, wenn es anders wahr ist, was die Zeitungen davon melden.

Stets der Ihrige u. s. w.

Ich hoffe, daß Sie dort einen gelindern Winter gehabt haben werden, als wir hier. Wir haben Ueberschwemmungen gehabt, die denen des Trent oder des Po nichts nachgeben, und der Blitzableiter auf meinem Hause wurde (wirklich oder vermeintlich) von einem Wetterschlage getroffen. Ich war dem Fenster so nahe, daß ich geblendet wurde und mehrere Minuten Schmerzen in den Augen empfand; auch fühlte Jeder im Hause in dem Augenblicke einen elektrischen Stoß. Gräfin Guiccioli hatte einen gewaltigen Schreck, wie Sie sich leicht denken können.

Nachher ist mir eingefallen, daß Ihre orthodoxen Herren mir von einem himmlischen Strafgerichte vor-

gepredigt haben würden (wie es Thwackum mit Square machte, als er sich während seiner metaphysischen Declamationen auf die Zunge biß), wenn etwas von Erheblichkeit davon hergekommen wäre. Diese Menschen vergessen immer den Herrn Christus in ihrem Christenthume, und was er sagte, als »der Thurm von Siloam einstürzte.«

Heute haben wir den 9ten und der 10te ist der Geburtstag meiner noch lebenden Tochter. Ich habe als Festtagsschmauß Hammelsbraten und eine Flasche Ale bestellt. Sie ist sieben Jahre alt, glaube ich. Habe ich Ihnen wohl jemals gesagt, daß ich am Tage meiner Volljährigkeit Speck und Eier zu Mittage aß, und dazu eine Flasche Ale trank? Denn ein für alle Mal ist das mein liebstes Essen und Getränk; da mir aber keins von beiden bekommt, so genieße ich es nur an hohen Jubeltagen — alle vier oder fünf Jahre ungefähr Einmal.

Ich sehe, daß Jemand behauptet, die Hunts und Mad. Shelley wohnten in meinem Hause; das ist aber nicht wahr. Sie haben ihr Logis in einiger Entfernung von mir, und ich sehe sie nicht zwei Mal in einem Monate. Keine zwölf Mal bin ich seit meinem Aufenthalte zu Genua oder in der Nachbarschaft mit Hrn. Hunt zusammengekommen.

Stets der Ihrige u. s. w.

N. B.

Fünfhundertundsechster Brief.

An Hrn. Murray.

Genua, den 25. Dec. 1822.

Ich hatte Ihnen das Quarterly zurückgeschickt, weil ich beschlossen hatte, gar keine Literaturzeitungen, weder gute, noch schlechte, noch mittelmäßige, mehr zu lesen: aber »wer kann sein Schicksal meistern?« Galignani, auf den sich meine englischen Studien beschränken, hat wenigstens die Hälfte davon in seine unermüdliche wöchentliche Sechser-Compilation aufgenommen; und da es, »wie die Ehre, unversehens kam«, habe ich es durchgesehen. Ich muß wirklich sagen, daß es im Ganzen, das heißt in der ganzen Hälfte, die ich gelesen habe (denn die andre Hälfte wird die Lieferungsportion für Galignani's nächsten Wochenumlauf seyn), äußerst artig und nichts weniger als unfreundlich oder anzüglich ist. Da ich das Gute gut aufnehme, so will und darf ich auch über das Schlechte nicht zürnen. Was der Verfasser der Anzeige vom Don Juan sagt, ist scharf und streng, aber etwas ganz Unvermeidliches. Er muß der Meinung einer vorherrschenden und doch noch nicht fest genug stehenden Parthei das Wort reden, oder darf ihr wenigstens nicht geradezu widersprechen. Eine Recension kann und wird immerhin die Strömungen der Meinung leiten und »abseits lenken«; aber geradezu widersprechen darf sie nicht. Der Don Juan wird in Kurzem als das, was er seyn soll, als Satire auf die Mißbräuche in der gegenwärtigen Gestaltung

der Societät, nicht aber als eine Lobrede auf das Laster bekannt werden. Dabei mag er dann und wann schlüpfrig werden: — aber dafür kann ich nichts. Ariost ist schlimmer; Smollett (man nehme nur den Lord Strutwell im zweiten Theile des Roderich Random) zehn Mal schlimmer; und Fielding um nichts besser. Nie wird sich ein junges Mädchen durch Lectüre des Don Juan verführen lassen: — gewiß nicht; um dazu zu kommen, wird sie lieber Little's Gedichte und Rousseau's Romane zur Hand nehmen, ja wohl gar die fleckenreine von Staël. Die werden sie verlocken, nicht aber der Don Juan, der über so etwas lacht, wie über — fast alles Andre auch. Doch das hat nichts zu sagen — ça ira!

* * * * *

Sehen Sie nun, was Sie und Ihre Freunde mit Ihrer schlecht überlegten Unnart ausgerichtet haben? — Sie haben in der That eine Verbindung festgekittet, die Sie zu verhindern strebten, und die, wenn es den Hunts gelungen wäre, aller Wahrscheinlichkeit nach von keiner Dauer gewesen seyn würde. Wie die Sachen jetzt stehen, will ich sie in ihrem Unglücke nicht verlassen, und sollte es mich auch Ehre, Ruhm, Geld und alles gewöhnliche Undsoweiter kosten. Meine ursprünglichen Beweggründe habe ich bereits (in dem Briefe, den Sie vorzuzeigen für gut fanden) auseinandergesetzt; sie sind die wahren, und dabei bleibe ich, wie ich Ihnen sage und Leigh Hunt, als er mich jenes Briefes

wegen fragte, gesagt habe. Er fühlte sich gar sehr gekränkt, und wird es mir nie von Herzen vergeben; aber ich kann nichts dafür. Ich wollte mich nie damit brüsten; allein wenn er mich einmal zur Rede stellte, so konnte ich nur die reine Wahrheit antworten; und ich gestehe, daß ich nichts in dem Briefe gefunden habe, das ihn verletzen konnte, es müßte denn seyn, daß ich ihn »langweilig« genannt hätte, was ich so genau nicht mehr weiß. Wäre es mit ihrem Journale gut gegangen, und hätte ich ihnen dazu behülflich seyn können, daß es besser geworden wäre, dann würde ich sie, nachdem ich ihnen meinen Lootsendienst erwiesen und ihr Schiff glücklich von der Küste unter dem Winde auf's hohe Meer gebracht hätte, sich selbst überlassen haben, ihre glückliche Fahrt allein fortzusetzen. Wie die Sachen stehen, kann ich sie nicht in der Brandung stecken lassen, und wenn ich's auch könnte, wollte ich's doch nicht.

Von Uebereinstimmung in Gefühlen, Grundsätzen oder Meinungen zwischen Leigh Hunt und mir kann indessen wenig oder gar nicht die Rede seyn. Wir sehen uns selten, fast nie; aber ich halte ihn für einen Mann von guten Grundsätzen und Geschicklichkeit, und muß ihn so behandeln, wie ich von ihm behandelt zu werden wünsche. Ich weiß nicht, in was für einer Welt er gelebt hat; aber ich habe in dreien oder vieren gelebt: indessen keine von diesen gleich seinen Keats- und Kängoruhartigen Utopien. Ach! der arme Shelley! was würden wir nicht gelacht haben, wenn er es erlebt hätte, und was haben wir nicht dann und wann

gelacht über mancherlei Dinge, die von den Kleinstädtern mit ernster Miene verhandelt worden!

In Shelley haben Sie sich ganz und gar geirrt. Sie können sich nicht vorstellen, wie sanft, wie duldsam, wie gut er im geselligen Verkehr war; und ein so vollkommener Weltmann, wie je einer bei einer Hofcour erschienen ist, wann und wo es ihm beliebte.

Ich bin halb und halb Willens, dieses Frühjahr (solus oder cum sola) einen Abstecher nach Neapel zu machen, und wenn ich das Land gehörig studirt habe, einen fünften und sechsten Gesang vom Childe Harold zu schreiben; allein das ist für den Augenblick nur so ein Gedanke, und ich habe auch noch andre Ausflüge und Seereisen im Sinne. Die Büsten *) sind fertig; sind Sie ihrer würdig?

Der Ihrige u. s. w.

N. B.

P. S. — Mad. Shelley wohnt mit Hunts in einiger Entfernung von mir. Ich sehe sie äußerst sel-

*) Von seiner von Bartollini verfertigten Büste sagt er in einem der hier weggelassenen Briefe an Murray: „Die Büste fällt nicht gut aus, — ob sie gleich meinetwegen ganz ähnlich seyn mag; denn sie gleicht einem bejahrten Jesuiten auf das Treffendste.“ Und nachher: „Ich versichere Sie, Bartollini's Büste von mir ist gräßlich, ob ich gleich die schauerliche Ahnung habe, daß ich ganz fürchterlich getroffen bin. Ist dies der Fall, so ist's mit mir für diese Welt bald vorbei; denn ich sehe da aus, wie ein Siebenziger.“

ten, und in der Regel nur in Geschäften. Madame Shelley, glaube ich, wird im Frühjahre nach England gehen.

Die Familie des Grafen Gamba, Vater, Mutter und Tochter wohnen hier bei mir, vermöge einer ihnen durch Hrn. Hill (den Minister) ausgewirkten Erlaubniß, weil ihnen der hiesige Ort eine sicherere Zuflucht vor politischen Verfolgungen gewährt, als sie irgend anderswo hätten finden können; aber sie haben den einen Theil eines großen Hauses bezogen und ich den andern, und unsre Gelegenheiten sind ganz von einander getrennt.

Seitdem ich das Quarterly gelesen habe, werde ich zwei oder drei Stellen in den letzten sechs bis sieben Canto's ausstreichen, in welchen ich zwei oder drei von Ihren Schriftstellern leise gestreift hatte; aber ich will nicht Gutes mit Bösem vergelten. Was ich von dem Artikel gelesen habe, hat mir sehr gefallen.

Hr. J. Hunt wird wahrscheinlich Herausgeber der neuen Canto's werden; mit wie viel Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg, weiß ich nicht, auch ist, so viel es mich angeht, wenig daran gelegen; aber ich möchte es wohl wünschen, daß es von Nutzen für ihn wäre; denn er ist ein eisenfester, grader, gewissenhafter Mann, und ich mag ihn wohl leiden; er ist so Einer, wie etwa Prynne oder Pym seyn könnte. Ich bin Ihnen gar nicht böse, daß Sie die Canto's vom Don Juan abgelehnt haben.

Haben Sie der Mad. de Hoffy die Hülfe, um die ich Sie bat, geleistet? Ich habe ihr dreihundert Franken geschickt. Empfehlen Sie sie doch dem Literatur-Fonds, oder mitteln Sie ihr sonst einige Unterstützung in Ihren Gesellschaftskreisen aus, wenn ich bitten darf.

Fünfhundertundsiebenter Brief.

An Lady — —

Albaro, den 10. Nov. 1822.

* * * * * *

Der Chevalier bestand darauf, malhonett behandelt zu seyn, und schildert Sie als eine Art von gefühlloser Kalypso, die Leute von verliebter Natur anführte, ohne ihnen irgend eine Art von Schadenersatz zu geben, indem Sie sich, wie es scheint, damit begnügen, nur Einen statt zweier zum Narren zu haben, welches letztere die beliebtere Verfahrungsart bei solchen Gelegenheiten ist. Ich für mein Theil glaube, daß Sie vollkommen Recht haben; und glauben Sie mir, daß eine Dame (wie nun einmal die Societät in England beschaffen ist), die sich einem Manne irgend gefällig zeigt, sich wohl auf einen Liebhaber Rechnung machen kann, aber früher oder später einen Tyrannen finden wird; und daran ist auch der Mann nicht Schuld, sondern es ist die nothwendige und natürliche Beschaffenheit der socialen Verhältnisse, die den Mann in der That eben so

wie das Weib tyranniſiren, das heißt, wenn beide nur einiges Gefühl oder Ehrliebe beſitzen.

Sie können mir ganz nach Muße und Belieben ſchreiben. Ich habe es immer als allgemeine Wahrheit behauptet und durch die Erfahrung beſtätigt gefunden, daß Mann und Weib bei Weitem beſſere Freundſchaften ſchließen können, als zwiſchen Perſonen deſſelben Geſchlechts möglich ſind; welches jedoch nur unter der Bedingung gilt, daß ſie einander nie Liebenserklärungen gemacht haben, oder je machen wollen. Liebende können Feinde ſeyn, und ſind es in der That gewöhnlich, aber niemals Freunde, weil immer in allen ihren Speculationen eine Beimiſchung von Eiferſucht und etwas Selbſtſucht iſt.

Ich ſehe die Liebe in der That ganz und gar wie einen gewiſſen feindſeligen Vergleich an, der nöthig iſt, Heirathspartieen zu machen oder wieder aufzulöſen, und die Welt im Gange zu erhalten, aber keineswegs als Präbende für die Intereſſenten betrachtet werden kann.

Alſo da meine Liebesfahrten, wie ich glaube, ziemlich vorbei ſind, und die Ihrigen, nach Allem, was man mir berichtet hat, neu anheben werden, ſo werden wir die beſten Freunde ſeyn, die man ſich denken kann, ſo weit von ſo Etwas bei uns beiden die Rede iſt, und mit dem Vortheile noch dazu, daß wir beide links und rechts durch unſre ganze Bekanntſchaft herumlieben können, ohne daß daraus Trübſinn oder Gram entſteht,

die ſonſt die unzertrennlichen Begleiter dieſer ſüßen Leidenſchaft zu ſeyn pflegen!

Seyn Sie verſichert, daß ich u. ſ. w.

Fünfhundertundachter Brief.

An Hrn. Moore.

Genua, den 20. Febr. 1823.

Ich muß Sie wiederum auf die zwei Briefe verweiſen, die ich an Sie nach Paſſy adreſſirt habe, ehe ich Ihren Aufſatz im Galignani las, u. ſ. w., welche Sie gar nicht erhalten zu haben ſcheinen. *)

Von Hunt ſehe ich wenig — ſo alle Monat ſpreche ich ihn etwa einmal und zwar in Geſchäften gewöhnlich. Sie können leicht denken, daß ich von Hampſtead und ſeinen Trabanten zu wenig weiß, um mit ihm viel Verkehr oder Zuſammenhang haben zu können. Mein ganzes gegenwärtiges Verhältniß zu ihm entſtand aus Shelley's unerwartetem Unglücke. Sie würden mir doch nicht zugemuthet haben, ihn mit ſeiner Familie unter freiem Himmel zu laſſen. Nicht wahr? und was den andern Plan betrifft, deſſen Sie Erwähnung thun, ſo vergeſſen Sie, wie ſehr ihn das demüthigen würde — wenn man ſeine Schriften

*) Ich bin nie ſo glücklich geweſen, dieſer zwei Briefe wieder habhaft zu werden, ob ich mich gleich mehrmals danach auf der franzöſiſchen Poſt habe erkundigen laſſen.

für Ladenhüter *) erklären wollte! Bedenken Sie nur einen Augenblick; — er ist vielleicht der eitelste Mensch von der Welt, wenigstens sagen das seine eigenen Freunde ziemlich laut; und wenn er sich in andern Umständen befände, so würde ich in Versuchung gerathen seyn, ihm ein wenig auf die Finger zu klopfen; aber jetzt nicht, — es würde grausam seyn. Es ist ein verwünschter Handel; aber weder Beweggrund noch Mittel kann mein Gewissen drücken, und in pecuniärer Hinsicht haben er und sein Bruder wenigstens bei dem literarischen Unternehmen ihren Vortheil gehabt. Sein Bruder ist ein gediegener, kecker Bursche, so wie Poynne zum Beispiel, und voll von moralischer, und, wie ich höre, physischer Entschlossenheit.

Und Sie wollen wirklich widerrufen und gelindere Saiten gegen die Geistlichkeit aufziehen? Das wird Ihnen wenig Vortheil bringen — Sie sind es, nicht das Gedicht, womit es die Leute zu thun haben. Sie werden sagen, sie hätten Sie ins Bockshorn gejagt — möge das Irlands guter Genius verhüten.

Der Ihrige u. s. w.

N. B.

Lord Byron hatte jetzt, wie man aus seinen Briefen schließen kann, zu glauben angefangen, daß sein Ruhm in England im Sinken wäre — eine Vorstel-

*) Die Stelle aus einem meiner Briefe, worauf er sich hier bezieht, soll sogleich mitgetheilt werden.

lung, die sich eine Zeitlang bei ihm erhielt. Derselbe Durst nach Ruhm, mit derselben Empfindlichkeit bei jedem flüchtigen Wechsel der Volksgunst verbunden, wodurch Tasso am Ende dahin gebracht wurde, sich für den verachtetsten aller Schriftsteller *) zu halten, hatte Lord Byron mehr als einmal mitten unter seinen Triumphen, wo nicht Zweifel an ihrer Wirklichkeit, doch wenigstens Mißtrauen in ihre Dauer eingeflößt, so daß er zuweilen sogar mit dem peinlichen Scharfsinne, der dem reizbaren Gemüthe eigen ist, aus den glänzendsten Auszeichnungen seines literarischen Glücks eine Vorbedeutung künftiger Demüthigung oder ein Zeichen bereits eingetretener Mißachtung folgerte. Indessen wurden diese argwöhnischen Ahnungen immer wieder durch neue glorreiche Erfolge zerstreut, und erst nach seiner unglücklichen Verbindung mit Hrn. Hunt im »Freisinnigen« zeigten sich einige Gründe zu solch einer Besorgniß, als ob sich die Gunst des Publikums von ihm abzuwenden anfinge.

Die Hauptbeweggründe für Lord Byron, sich auf

*) In einem seiner Briefe sagt dieser Dichter: — „Non posso negare che io mi doglio oltramisura di esser stato tanto disprezzato dal mondo, quanto non è altro scrittore di questo secolo.“ In einem andern Briefe indessen klagt er zwar, er sey „perseguitato da molti più che non era convenevole“, setzt aber gleich hinzu, in stolzer Vorahnung seines künftigen Ruhmes, „Laonde stimo di potermene ragionevolmente richiamare alla posterità.

dieſes unwürdige Bündniß einzulaſſen, waren erſtlich ſein Wunſch, die freundſchaftlichen Abſichten des auch ihm befreundeten Hrn. Shelley, der Hrn. Hunt gern bei ſich in Italien anſiedeln wollte, zu befördern; und zweitens die Idee, ſich der Hülfe eines ſo erfahrnen Redacteurs bei der Ausführung ſeines nun ſo lange ſchon gehegten Lieblingsplanes einer Zeitſchrift zu bedienen, in welcher alle die mannichfaltigen Erzeugniſſe ſeines Genie's gleich bei ihrem Entſtehen an's Licht treten könnten. Bei der Meinung indeſſen, die er von Hrn. Hunt's Charakter und Talenten ſchon lange gehegt hatte, muß man geſtehen, daß die Willfährigkeit, womit er ihn jetzt — freilich durchaus keiner Vertraulichkeit oder innigen Freundſchaft, aber doch in den Augen der Welt einer erklärten Genoſſenſchaft, die Ehre und Gewinnſt mit ihm theilte, zu würdigen ſchien, eine ſchwer zu rechtfertigende Folgewidrigkeit war, und auf alle Fälle ein ſtarkes Vertrauen auf das Gegengift ſeines Namens, wodurch eine ſolche Verbindung das lächerliche verlöre, vorausſetzte.

So lange Shelley lebte, erſtreckte ſich der Einfluß von Lord Byron's Hochachtung gegen ihn auch auf ſeine Verhältniſſe zu ſeinem Freunde; indem Shelley's Anmuth im Umgange und feiner Geſellſchaftston durch ſanfte Vermittelung jene widrigen Reibungen ausglich, die nachher Statt fanden und, wie man ſich nach dem, was von beiden Theilen bekannt iſt, leicht vorſtellen kann, für die Geduld des Patrons und die Eitelkeit des Klienten eine gleich harte Prüfung waren. Daß

jedoch schon während des Lebens ihres gemeinschaftlichen Freundes manche von jenen demüthigenden Mißverständnissen eintraten, die das Geld herbeiführt — herabwürdigend für beide, als ob es die Natur des elenden Minerals, woraus sie entspringen, so mit sich brächte — wird aus folgendem Briefe von Shelley erhellen, den ich unter den Papieren, die in meinen Händen befindlich sind, gefunden habe.

An Lord Byron.

Den 15. Febr. 1823.

Mein lieber Lord Byron,

Ich lege Ihnen einen Brief von Hunt bei, der mir aus mehr als einer Ursache betrübend gewesen ist. Sie werden die Nachschrift beachten, und Sie können mich gut genug, um zu empfinden, wie schwer es mir fallen muß, eine Erklärung dazu zu liefern. Hunt hatte mich mehr als einmal dringend ersucht, ich möchte Sie darum bitten, ihm die erwünschte Geldsumme zu leihen. Ich antwortete ihm, daß ich ihm selbst alles Geld, das ich entbehren könnte, schicken wollte, welches ich jetzt buchstäblich gethan habe. Ihre Güte, ihm einen Theil Ihres Hauses zu seiner Wohnung zu überlassen und einzurichten, habe ich auf das Erkenntlichste zu schätzen gewußt und in seinem Namen bereitwillig angenommen, wobei ich aber — Sie können mir's glauben — nicht die geringste Absicht hatte, Ihnen noch größere Besteuerungen Ihrer Kasse zuzumuthen, oder, so viel an mir

TAYLOR INST. C

läge, zumuthen zu lassen. Da es nun doch trotz meines Bemühens, es zu verhindern, dazu gekommen ist, so will ich Ihnen die augenblickliche Erschöpfung meiner Finanzen — das heißt, mein gänzliches Unvermögen, Hunt weiter zu unterstützen, nicht länger verhehlen.

Ich glaube nicht, daß auf das Versprechen des armen Hunt, binnen eines bestimmten Termins zu bezahlen, viel zu bauen ist; aber das meinige ist einer solchen Unsicherheit wohl weniger unterworfen, und mit Vergnügen verbürge ich mich für jede Verbindlichkeit, die er gegen Sie eingehen zu wollen erklärt haben mag. Die Sache ist mir so verdrießlich, daß ich kaum weiß, was ich schreiben, viel weniger, was ich sagen soll; und ich bedarf aller Ihrer Nachsicht in Beurtheilung sowohl meiner Gefühle als meiner Ausdrücke.

Sehr bald bin ich bei Ihnen. Genehmigen Sie die Versicherung der aufrichtigsten und herzlichsten Ergebenheit

Ihres

P. B. Shelley.

Die gänzliche und höchst verdiente Vergessenheit, welcher das Buch, worin sich Hr. Hunt für das Drükkende der von dem Lebenden in bedrängter Stunde bedingsweise empfangenen Wohlthaten an dem Verstorbenen zu rächen, seiner Ehre angemessen fand, anheimgefallen ist, erspart mir die Unannehmlichkeit, weitläufig von diesem Producte zu sprechen. Nie hat sich in der That das richtige Gefühl der Welt in Beziehung

auf ſolche Dinge würdiger gezeigt, als in der allgemeinen Aufnahme, die dieſes Buch gefunden hat; — indem ſelbſt Diejenigen, die am wenigſten zu einer günſtigen Beurtheilung des Lord Byron geneigt waren, davor zurückſchauderten, Beſtätigungen ihrer Anſichten von einem Menſchen zu entnehmen, der ſich nicht ſchämte, ſeine Anklagen auf die Leichtigkeit der Beobachtung zu gründen, die ihm als einem unter dem eignen Dache des hämiſch Angefeindeten beſchirmten und verſorgten Schützlinge deſſelben zu Statten kam.

In Hinſicht auf die feindſelige Stimmung gegen meine Perſon, die ſich in Hrn. Hunt's Werke kund giebt, ſoll meine einzige Rache darin beſtehen, daß ich meinen Leſern die Stelle aus einem meiner Briefe, die ihn gegen mich erbittert hat, vorlege, welcher man wenigſtens das Verdienſt zugeſtehen wird, daß ſie keinen verdeckten Angriff enthält, da ich während meines ganzen Beſtrebens, Lord Byron durch meine Gegenvorſtellungen von ſeiner neuen literariſchen Alliance abzuziehen, nicht eine einzige Zeile in Beziehung auf Hrn. Shelley oder Hrn. Hunt geſchrieben habe, von der ich nicht, vermöge meiner langen Bekanntſchaft mit meinem Correſpondenten, gewußt hätte, daß er ſie ihnen ſogleich und als ob ſich die Sache von ſelbſt verſtünde, mittheilen würde. Daß dieſer Mangel an Zurückhaltung bei meinem hohen Freunde ein Fehler war, will ich gar nicht in Abrede ſtellen; allein da er ihn gar nicht hehl trug, konnte man ſich leicht dagegen ſicher ſtellen, und wenn man dies konnte, war keine Gefahr dabei. Ohne-

hin ist dies eine gewöhnliche Buße, die man für freimüthige Offenheit des Charakters zahlen muß; und diejenigen, die sich mit der Hoffnung hätten schmeicheln können, daß ein in seinen eignen Angelegenheiten so offenherziger Mann wie Lord Byron sich gewissenhafter in Acht nehmen würde, das Vertrauen Anderer zu mißbrauchen, würden ihre eigne, nicht seine Unvorsichtigkeit wegen aller der Verdrießlichkeiten zu beklagen gehabt haben, die ihnen ihre Zuversicht in seine Verschwiegenheit zugezogen hätte.

Folgendes ist die Stelle, welche Lord Byron, wie ich als ausgemacht annehme, Hrn. Hunt zeigte, und worauf sich einer seiner Briefe an mich (vom 20. Febr.) bezieht.

»Es verlangt mich recht danach, zu erfahren, daß Sie sich entschlossen haben, sich wieder von dem Freisinnigen los zu machen. Es thut mir leid, so sehr auf etwas dringen zu müssen, das Hrn. Hunt zum Nachtheile gereicht; aber ich würde mich keinen Augenblick scheuen, eben diese Sprache gegen ihn selbst zu führen, wenn ich in seiner Nähe wäre. Ich würde ihm, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, auf jede andre Weise, nur diese ausgenommen, zu helfen suchen. — Ich würde ihm (wenn er es annehmen wollte) den Ertrag derselben Arbeiten, indem ich sie getrennt herausgäbe, zufließen lassen — aber ich würde mich nicht so mit Andern amalgamiren. Ich würde nicht Theilnehmer an solch einem Mischmasch und Topf voll Mäuse werden, wo der schlechte Duft und Geschmack Eines Bestand-

theils nothwendig alle andern verdirbt. Ich würde, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, allein und auf meine eigne Faust zu Werke gehen, und eben dadurch unüberwindlich seyn.«

Da ich gerade von Hrn. Hunt rede, will ich diese Gelegenheit wahrnehmen, einige Stücke eines Briefes mitzutheilen, den Lord Byron in Folge eines von einem Freunde des Hrn. Hunt mit Rücksicht auf seine erklärte Freundschaft für letztern an seine Herzensgüte ergangenen Aufrufs an den Supplikanten schrieb. Die Eröffnungen, die er hier giebt, sind, ich gestehe es, auffallend genug, und man muß davon mehr als sonst abrechnen, und nicht allein der besondern Stimmung und Laune, in welcher der Brief geschrieben wurde, sondern auch dem Einflusse solcher kleinen, zufälligen Aufreizungen und Erbitterungen zuschreiben, wie sie ihm gerade in dem Augenblicke verfinsternd durch den Kopf gingen, und ihn ein Weilchen gegen diejenigen von seinen Freunden einnahmen, die er in einer heiteren Gemüthsverfassung für seine theuersten und auserwähltesten erklärt haben würde.

Fünfhundertundneunter Brief.

An Mad. — —

* * * * * *

Sie, sollte ich denken, kennen mich wenigstens genug um sich davon zu überzeugen, daß ich nicht die Absicht haben konnte, Hunt's Armuth zu schmähen. Im Gegentheile ehre ich ihn deswegen; denn ich weiß

selbst davon zu urtheilen, da ich in eben so großer Verlegenheit gewesen bin, wie er, und doch nichts dabei empfunden habe, wodurch die Achtung eines armseligen Mannes vor sich selbst vermindert werden könnte. Wenn Sie mir zu verstehen geben wollen, daß ich auch dann an dem Journale Theil genommen haben würde, wenn er ein wohlhabender Mann gewesen wäre, so muß ich das verneinen. * * * * * Ich trat aus Wohlwollen gegen ihn als Mitunternehmer des Journals ein, wozu noch Hochachtung vor seinem literarischen und persönlichen Charakter und nicht minder vor seinem politischen Muthe kam, verbunden mit Bedauern seiner gegenwärtigen Umstände. Ich that es in der Hoffnung, daß er sich durch ähnliche Unterstützung literarischer Beiträge von literarischen Freunden (ein nothwendiges Erforderniß aller Journale gemischter Gattung) eine unabhängige Lage verschaffen können.

* * * * * *

Ich habe ihn in unserm persönlichen Verkehr immer mit so gewissenhafter Schonung behandelt, daß ich mich durchaus enthielt, ihm als unberufener Rathgeber Bemerkungen zu machen, die er irgend übel nehmen könnte, damit er es mir nicht so auslegte, als wollte ich, wie man zu sagen pflegt, »an einem zum Ritter werden, weil er sich Alles gefallen lassen müßte.«

Was Freundschaft anbetrifft, so ist das eine Gemüthsrichtung, womit ich von Natur sehr kärglich bedacht bin. Ich kenne kein menschliches Wesen männlichen Geschlechts, Lord Clare, den Freund meiner

Kindheit, ausgenommen, für welches ich irgend etwas empfände, das dieſen Namen verdiente. Alle meine anderen Freundſchaften ſind von der Art, wie ſie ein Weltmann mit dem andern knüpft. Ich habe ſelbſt für Shelley nichts dergleichen empfunden, wie ſehr ich ihn auch bewunderte und ſchätzte; und daraus können Sie ſehen, daß mich ſelbſt Eitelkeit nicht beſtechen konnte; denn unter Allen hegte Shelley die höchſten Vorſtellungen von meinen Talenten — vielleicht auch von meinem Charakter.

Ich will gegen meine Vertrauten meine Pflicht thun, nach dem Grundſatze: »was du willſt, daß dir die Leute thun, das thue auch ihnen.« Meiner Ueberzeugung nach habe ich auch in vielen Fällen ſo gehandelt. Ich ergötze mich an ihrer Unterhaltung, freue mich ihres Glücks, thue ihnen gern einen Gefallen, und benutze dagegen wieder ihren Rath und ihre Hülfe. Allein was Freunde und Freundſchaft anbelangt, ſo habe ich (wie geſagt) die einzige mir noch übrige Mannsperſon genannt, für welche ich etwas von der Art empfinde, nur Thomas Moore vielleicht ausgenommen. Ich habe tauſend Freunde gehabt, und habe ſie vielleicht noch, nämlich ſolche, die man im Leben ſo nennt, gleichſam Tanzgenoſſen in dem Walzer dieſer Welt, deren man kaum noch gedenkt, wenn der Ball vorbei iſt, ob man ſich gleich die Zeit mit ihnen ganz angenehm vertrieben hat. Gewohnheit, Geſchäfte, Gemeinſchaftlichkeit von Freude oder Leid ſind Kettenringe ähnlicher Art und einerlei politiſches Glaubensbekenntniß gehört auch dazu.

Fünfhundertundzehnter Brief.

An Lady — —

Genua, den 28. März 1823.

* * * * * *

Hr. Hill ist hier; ich bin bei ihm vorletzten Sonnabend zum Diner gewesen; und als ich von seinem Hause zu S. P. d'Arena wegfuhr, brach mein Wagen. Ich ging zu Fuße nach Hause, etwa drei Meilen weit, — keine sonderliche Heldenthat für einen Fußgänger; aber entweder habe ich mich durch den plötzlichen Uebergang von der schwülen Stubenhitze in den rauhen und schneidenden Wind erkältet, oder durch das Berganſteigen nach Albaro erhitzt, oder es muß mir sonst etwas geschadet haben; kurz den andern Tag bekam ich einen entzündlichen Anschuß im Gesichte, welchem Zufalle ich diesen Winter zum ersten Male ausgesetzt gewesen bin, und stand gewaltige Schmerzen aus, wenn gleich keine Gefahr dabei war. Mit meiner Gesundheit steht es sonst noch ziemlich so, wie gewöhnlich. Hr. Hill hat, glaube ich, viel mit seiner Diplomatik zu thun. Ihr Compliment werde ich ihm bestellen, wenn ich ihn wieder spreche.

Mein Name ist, wie ich aus den Zeitungen sehe, in die unglückliche Portsmouthische Geschichte hineingezogen worden, ob sich gleich Alles, was ich von der Sache weiß, mit ein Paar Worten sagen läßt. Hr. H** ist mein Advokat. Ich fand ihn, als ich zehn Jahr alt war, bei dem Tode meines Onkels bereits mit

der Consulentschaft beauftragt, und so ist ihm die Besorgung meiner gerichtlichen Angelegenheiten immer verblieben. Er ersuchte mich, als einen alten Bekannten seines Hauses, durch ein höfliches Schreiben, bei der Trauung von Fräulein H** gegenwärtig zu seyn. Ich ging, sehr wider meinen Willen, an einem trüben Morgen (denn ich war zwei Nächte hinter einander auf Bällen gewesen und nicht zu Bette gekommen) hin, um als Zeuge bei der kirchlichen Feierlichkeit zu erscheinen, welches ich nicht gut abschlagen konnte, ohne einen Mann zu beleidigen, der mir nie wehe gethan hatte. Ich bemerkte nichts besonderes bei der Trauung. Natürlich konnte ich von den vorhergegangenen Verhandlungen nichts wissen, was er mir davon sagte, ausgenommen, da ich bei der Bewerbung eben so wenig, als nachher, zugegen gewesen war; denn ich ging nach Hause, und sie gingen auf's Land, sobald sie sich einander das Jawort gegeben hatten. In der Folge dieses ganz einfachen Ereignisses, höre ich nun, hat das Journal des Débats in Paris Fräulein H** als »autrefois très liée avec le célèbre« u. s. w. aufgeführt. Ich bedanke mich bei dem Einsender für die Celebrität, bitte aber um Erlaubniß, die »liaison«, woran kein wahres Wort ist, in Abrede zu stellen; meine »liaison« bestand nur mit dem Vater, und zwar in der Gestalt von langen prosaischen Advocatenrechnungen, vermittelst welcher ich ihm innerhalb weniger Jahre zehn bis zwölftausend Thaler zu bezahlen gehabt habe. Sie war nicht hübsch und ich argwöhne, daß

der unermüdliche Hr. A** (wie alle ihre Leute) mehr durch ihren Titel als ihre Reize angezogen worden ist. Ich bedaure es recht sehr, bei dem Prologe zu dem glückseligen Zustande des Hetzpeitschentanzes und der blauen Flecke u. s. w. u. s. w. gegenwärtig gewesen zu seyn; aber ich konnte nicht vorhersehen, daß ein Mann am Ende toll werden würde, der fünfzig Jahre lang frank und frei und selbstständig herumgegangen war; auch schien er mir nicht verrückter zu seyn, als jeder Andre, der auf den Einfall kommt, ein Weib zu nehmen.

Ich habe nichts dagegen, mit dem Marquis Pallavicini eine Bekanntschaft anzuknüpfen, wenn er es wünscht. Seit einiger Zeit bin ich wenig in Gesellschaften, weder englische noch italienische gegangen; denn was an den erstern des Ansehens werth war, hatte ich vor meiner Abreise aus England und in einem Lebensalter gesehen, in welchem ich mehr Geschmack daran fand; und wie dergleichen auf dem Continente beschaffen ist, davon hatte ich während der ersten Paar Jahre meines Aufenthalts in der Schweiz Gelegenheit genug, mich zu unterrichten, besonders bei Frau von Staël, wo ich zuweilen hinging, bis ich aller Conversazioni und Carnevals mit allem, was daran hängt, überdrüssig wurde; und das Lästige von der Sache ist, daß, wenn man einmal da gewesen ist, bestimmt darauf gerechnet wird, daß man alle Tage oder vielmehr alle Abend erscheinen soll. Ich habe durch die berühmtesten Abendgesellschaften zu Venedig oder anderswo (wo ich

irgend eine Zeitlang geblieben bin) meine Ronde gemacht, bei der Benzoni, Albrizzi und Michelli u. ſ. w. u. ſ. w. desgleichen bei den Cardinälen und mancherlei Potentaten der Legation in der Romagna (nämlich zu Ravenna), und habe mich bloß der Ruhe wegen zurückgezogen, als ich nach Toskana kam. Ohnehin werde ich gewöhnlich, wenn ich mich auf Geſellſchaften einlaſſe, am Ende in eine oder die andre Verdrüßlichkeit verwickelt, wovon ich in meiner Einſamkeit nichts zu befürchten habe. Indeſſen bin ich jetzt ziemlich mit mir in Ordnung, was ich theils der Zeit, theils meinem Temperamente verdanke, womit ich in ſo fern recht zufrieden bin, als es mich vor unruhigem Treiben bewahrt; aber, wie ich vorher ſchon geſagt habe, als ein Bekannter von Ihnen bin ich ſehr gern bereit, mich mit Ihren Freunden in Beziehung zu ſetzen. So viel ich weiß, iſt der Mann noch dazu ein weitläufiger Anverwandter von mir; denn ein Pallavicini aus Bologna hat, glaube ich, eine entfernte Blutsfreundin von mir vor fünfzig Jahren geheurathet. Ich bin zufällig dahintergekommen, weil er und ſeine Frau eine jährliche Revenüe von fünfhundert Pfund aus den Beſitzungen meines Oheims bezogen, welche mit ſeinem Tode zu Ende ging, ob ich mich gleich erinnere, gehört zu haben, daß ſie, ſehr natürlich, einen Verſuch machten, die Fortdauer der Rente auszuwirken. Wenn ich hier oder anderswo irgend etwas für Sie thun kann, ſo haben Sie die Güte, mir Ihre Befehle zu ertheilen, die ich pünktlich ausrichten werde.

Fünfhundertundeilfter Brief.

An Hrn. Moore.

Genua, den 2. April 1823.

Ich habe so eben einige Ihrer Freunde gesprochen, die mir gestern einen Besuch abstatteten, den ich Ihnen und den Leuten selbst zu Ehren, heute erwiedert habe; — so wie ich auch mein Bärenfell sammt Zähnen, Pfoten und Klauen für unsre Feinde im Rückhalte habe.

Ich habe auch Heinrich F**, Lord H**'s Sohn, gesprochen, den ich nicht wieder zu sehen bekommen hatte, seit ich ihn als einen netten, holden Knaben im Jäckchen und ohne Halstuch, von ziemlich zarter Leibesbeschaffenheit, verließ. Das war vor sieben langen Jahren in der Periode meiner Verdunkelung — der dritten, glaube ich, da ich in der Regel alle zwei oder drei Jahre so eine habe. Er hat, so scheint es mir, den weichsten und lieblichsten Ausdruck im Gesichte, der mir je vorgekommen ist, und seine Sitten stimmen ganz damit überein. Wenn er hiermit ererbte Talente vereinigt, so wird er den Namen F** hoffentlich noch ein halbes Jahrhundert hindurch in seiner ganzen Frische bewahren. Ich rede nach einem flüchtigen Anscheine — aber ich mag noch immer gern solchen Eindrücken nachhängen; denn ich habe immer gefunden, daß ich zu denen, die ich am längsten und innigsten liebte, bei dem ersten Blick hingezogen ward; und jener Knabe gefiel mir immer so sehr — zum Theile vielleicht deswegen,

weil er mit mir in Beziehung auf eine minder günstige Seite unsrer Existenz Aehnlichkeit hatte — ich meine, damit hier kein Mißverständniß entstehe, seine Lahmheit. Indessen waltet dabei doch der Unterschied ob, daß er wie ein hinkender Engel erscheint, der sich an einen Stern gestoßen hat; während ich der Diable boiteux bin, — ein Bonmot, wovon ich mich wundre, daß die Orthodoxen mitten unter ihren mannichfaltigen nominis umbrae nicht darauf gekommen sind.

Ihre anderen Bekannten, in welchen ich recht ansprechende Personen kennen gelernt habe, sind Milor B** und epouse, die mit einem sehr schönen Gesellschafter in Gestalt eines »französischen Grafen« reisen, (um mich des Ausdrucks Farquhars in »des Stutzers Kriegslist« zu bedienen), der das ganze Ansehen eines Cupidon dechainé hat, und eines von den wenigen mir vor Augen gekommenen Exemplaren ist, in denen wir noch das Ideal eines Franzosen, wie sie vor der Revolution gewesen sind, erblicken — ein alter Freund mit einem neuen Gesichte, desgleichen ich nie geglaubt hätte, jemals wieder antreffen zu können. Mylady scheint eine große Gelehrte zu seyn, — welcher Eigenschaft und dem Umstande, daß Sie mit den Leuten bekannt sind, ich das Vergnügen zuschreibe, sie kennen gelernt zu haben. Auch recht hübsch ist sie, schon früh Morgens, — eine besondre Art von Schönheit, die Italiens Sonne nicht so häufig als der Kronleuchter bescheint. Gewiß die Engländerinnen halten sich länger als ihre Nachbarinnen auf dem festen Lande. M**

scheint sehr gutmüthig, ist aber sehr zahm geworden, gegen die Zeit, da er, wie ich mich noch wohl erinnern kann, in der ganzen Herrlichkeit von Edelsteinen und Tabatieren, Uniformen und Theaterlogen und Reden in unserm Hause — »ich meine im Oberhause« — strahlte (wegen dieses Citats muß ich Sie an Pope verweisen, den Sie nicht lesen und nicht zu schätzen wissen; aber poetisch ist die Stelle doch wohl!), und dem Maler Ströling (wissen Sie wohl noch, wie wir den Deutschen mit Leckie besuchten?) saß, um sich wie einer der Helden von Agincourt malen zu lassen, »mit seinem langen Schwerdt, Sattel, Zügel, Fifallerallera! u. s. w.«

Ich bin unwohl gewesen — habe mich erkältet und einen Anflug von der Rose bekommen, woraus beinahe der kalte Brand entstanden wäre, nachdem ich bei unserm Ambassadeur, Monsieur Hill, zum Diner gewesen war, — nicht als ob es vom Essen gekommen wäre; aber auf der Fahrt nach Hause zerbrach mein Wagen, und ich mußte einige Meilen weit zu Fuße gehen, mehrentheils bergauf; und so heiß es in den Zimmern gewesen war, so rauh und stürmisch war der Abend, daher ich mich entweder erkältet oder erhitzt haben muß. So gut bei Kräften, wie sonst, bin ich nicht mehr und zwar seit vergangenem Sommer, da ich nach einer langen Schwimmpartie im mittelländischen Meere erkrankte, und bis zu dem Augenblicke, da ich dies schreibe, hängt mir's immer noch nach. Ich bin mager geworden, — magrer vielleicht, als Sie mich im Jahre 1812 gesehen haben, da man beinahe durch mich hindurch sehen

konnte — und ich muß ſtrenge Diät halten, welches mich jedoch nicht abhalten wird (ſo die Götter wollen), übermorgen bei Ihren Freunden zu Mittage zu ſpeiſen.

Sie brachten mir gute Nachrichten von Ihnen und von Ihren beinahe »eingekerkerten Engeln«; aber warum haben Sie Ihren Titel verändert? — Sie werden es einmal bereuen. Die Frömmler laſſen ſich nicht verſöhnen; und gelänge es auch — wären ſie es denn werth? Ich glaube, daß ich ein rechtgläubigerer Chriſt bin, als Sie; und ſobald ich einen wahren Chriſten ſehe, ſey er es nun praktiſch oder theoretiſch, denn bis jetzt habe ich den noch nicht finden können (der in der einen oder andern Hinſicht Stich gehalten hätte, wenn man ihn auf die Probe ſtellte), ſo will ich ſein Schüler werden. Allein bis es einmal dahin kommt, kann ich vor den Zehnten-Krämern nicht zu Kreuze kriechen, — und eben ſo wenig vermag ich zu begreifen, was Sie bewogen hat, Ihre Seraphs zu beſchreiben.

Ich bin weit ärger verfolgt worden, als Sie, wie Sie aus meinem gegenwärtigen Verfalle ſchließen können, — denn ich behaupte, daß ich in Volksgunſt und Buchhändlervertrieb ſo niedrig ſtehe, wie nur irgend ein Schriftſteller ſtehen kann. Wenigſtens verſichern mich meine Freunde, daß dem ſo ſey — Gotteslohn für ihre liebenswürdige Offenheit! Sie glauben, daran ſey Hunt Schuld; aber da irren ſie ſich — ich muß es, wenigſtens zum Theil, ſelbſt verſchuldet haben; — meinetwegen! Was Hunt anbetrifft, ſo iſt es mir

doch viel lieber, daß ich ihm nicht die Thür vor der Nase zugeschlagen habe, so daß er auf offener Straße hätte verhungern müssen, als wenn ich mir durch eine solche ächt philanthropische Handlung auch noch so große persönliche Ehre erworben hätte. Ich handle in diesem Punkte wirklich nach Grundsätzen; denn sonst haben wir wenig mit einander zu thun; und ich kann es Ihnen gar nicht beschreiben, wie niederschlagend der Gedanke für mich ist, zum Besten eines Menschen meine Kräfte aufzubieten, der ganz unfähig oder unlustig zu seyn scheint, weiter selbst etwas für sich zu thun, — etwas Zweckmäßiges wenigstens. Es ist gerade so, als ob man Einen aus dem Wasser zöge, der sich gleich selbst wieder hineinstürzt. Die letzten drei oder vier Jahre unterstützte ihn Shelley, und einmal hat er ihn wirklich herausgerissen. Seit dem Tode des letztern — ja schon vorher — habe ich gethan, was ich konnte; aber ich bin außer Stande, ihm auf die Dauer zu helfen. Meiner Meinung nach muß Hunt wieder nach England zurückkehren, und ich würde ihn hinreichend mit den Mitteln dazu versehen; seine dortige Lage ist auch durch Bezahluug eines Theils seiner Schulden im Ganzen verbessert worden; und da würde er vollends auf dem rechten Platze seyn, sein Journal oder seine Journale mit seinem Bruder fortzusetzen, der ein verständiger, schlichter, unternehmender und ausdauernder Mann zu sein scheint. * * * * * *

Der neue Umgang, dessen Beginnen er hier mel-

det, und welchen angeknüpft zu ſehen, mir, als dem gemeinſamen Freunde ihrer aller, ſehr angenehm war, wurde für ihn ein Quell von vielem Vergnügen während des Aufenthalts ſeiner hohen Bekannten zu Genua. In der That hatte er ſich ſeit ſo langer Zeit in den Kopf geſetzt, daß ihn alle ſeine Landsleute im Auslande in keinem andern Lichte, als dem eines vogelfreien Auswürflings oder einer bloßen Rarität betrachteten, daß er ſich über jeden neuen Beweis von freundſchaftlicher Aufnahme bei ihnen eben ſo ſehr verwunderte als freuete; und offenbar gewährte ihm die Erneuerung engliſcher Geſelligkeit und Landesſitte immer eine ähnliche Erfriſchung, wie das Einathmen vaterländiſcher Luft.

In der Abſicht, dieſe Freunde zu vermögen, daß ſie ihren Aufenthalt in Genua verlängerten, machte er ihnen den Vorſchlag, eine artige Villa, »das Paradies« genannt, in der Nachbarſchaft ſeiner eignen, zu miethen, und begleitete ſie dahin, um ſie in Augenſchein zu nehmen. Bei dieſer Gelegenheit machte er, als ſich die Lady einigermaßen geneigt erklärte, daſelbſt ihren Wohnſitz aufzuſchlagen, folgendes Impromptu, welches ich — wenn ich nicht gerade zeigen wollte, daß ihm »ſein Ruhm nicht ſo an's Herz gewachſen war«, daß er ſich davor gefürchtet hätte, mit ſolchen Kleinigkeiten durchzufallen — kaum der Mühe werth gehalten haben würde, abzuſchreiben.

Unter Lady B**'s Blick
Kehrt Wonne zurück
Im neuen Paradies ohne Zweifel;
Doch ist Apfelbiß
Der zweiten Eva gewiß,
Wer wäre nicht gern da der Teufel? *)

Ein andres Versspiel, das er derselben Dame widmete, deren Schönheit und Geist von einer solchen Feder wohl tiefer empfundene Huldigungen verdient hätten, ist doch als ein Beweis, daß ihn die Vorboten eines alternden Genie's schon so früh beschlichen, zu interessant, um in diesen Blättern übergangen werden zu können.

An die Gräfin B**.

Sie wünschen ein Verslein: — wie kann
Ein Reimer da sagen: ach nein!
Doch mein Roßhufquell gänzlich verrann
In des Herzens leblosem Gestein.

Wär' ich noch, was ich war, so besäng'
Ich, was Lawrence so herrlich gemalt;
Doch nimmer das Lied mir gelänge,
Solch ein Weib viel zu lieblich mir strahlt.

*) Die genuesischen Witzköpfe hatten diesen abgenutzten Scherz schon auf ihn selbst angewandt. Da sie sich einbildeten, diese Villa (die, glaube ich, auch eine Casa Saluzzo war) sey von ihm zu seinem eignen Aufenthaltsorte ausersehen, sagten sie: „Il Diavolo è ancora entrato in Paradiso.“

Nur Asch' ist, wo sonst es gebrannt,
Verstummt, was sonst tönte so laut;
Meine Lieb' ist in Staunen gebannt,
Mit dem Kopf ist das Herz mir ergraut.

Nicht der Jahre Last hat mich gebeugt —
Tief gräbt ein Moment selbst sich ein,
Und Furch' an Furche schon zeigt
Meine Seele, die Stirn nicht allein.

Wer noch jung, wem noch heiter der Geist,
Mag singen, was einst mir gefiel;
Denn der Gram unerbittlich zerreißt
Mir der Saiten sanft rauschendes Spiel.

B.

Folgende, während des Aufenthalts der erwähnten Gesellschaft in Genua geschriebenen Briefe wird man — wenigstens einige von ihnen — mit nicht geringem Interesse lesen.

Fünfhundertundzwölfter Brief.

An den Grafen B**.

Den 5. April 1823.

Mein lieber Lord,

Wie steht's mit Ihrem Podagra? oder vielmehr, wie steht es mit Ihnen? Ich sende Ihnen des Grafen *** Journal zurück, das wirklich ein ganz außerordent-

liches Product *), und in allem, was die große Welt in England betrifft, die schauerlichste Wahrheit selbst ist. Ich kenne oder kannte die meisten der Personen und Gesellschaften, welche er schildert, von Person; und nachdem ich seine Bemerkungen gelesen habe, steht mir das Bild davon so frisch vor der Seele, als ob ich die Leute erst gestern gesehen hätte. Einige wenige Ausnahmen möchte ich indessen doch dagegen geltend machen, worüber ich mich sogleich näher erklären werde. Das Sonderbarste ist jedoch, daß er in einem Alter von zwei undzwanzig Jahren nicht die Thatsache, sondern das Geheimniß der englischen langen Weile ergründet hat. Ich war ungefähr eben so alt, als ich dieselbe Entdeckung fast in denselben Cirkeln machte — (denn es wird da kaum Einer erwähnt, den ich nicht alle Tage oder alle Abende gesehen hätte, und ich bin, mit den Meisten von ihnen mehr oder weniger vertraut, bekannt gewesen) — aber ich würde nie eine so treffende Schilderung davon haben machen können. Il faut être Français, um so etwas zu leisten.

Aber er hatte auch während der Jagdzeit auf dem Lande seyn müssen, »mit einer auserlesenen Gesellschaft ausgezeichneter Gäste,« wie es die Zeitungen ausdrücken. Er hatte die Herren nach dem Diner (an den Jagd-

*) In einem andern Briefe an Lord B** sagt er von diesem Herrn: „er scheint alle erforderlichen Eigenschaften zu besitzen, um in den Memoiren des Ahnherrn seines Schwagers eine Rolle zu spielen.“

tagen) sehen müssen, und die Abendpartie, die darauf folgte — und die Frauenzimmer, die denn so aussahen, als ob sie die Jagd mitgemacht, oder als ob die Herren auf sie Jagd gemacht hätten; und ich hatte gewünscht, daß er einem Diner in der Stadt beigewohnt hätte, wie ich mich eines solchen bei'm Lord C** erinnere, das klein, aber auserlesen, und aus lauter lustigen Gesellschaftern zusammengesetzt war. Das Dessert war kaum aufgetragen, als ich unter zwölfen fünf Eingeschlafene zählte; und unter den fünfen waren Tierney, Lord ** und Lord ** — Die ersten beiden habe ich vergessen, aber sie waren entweder Witzköpfe oder Redner — vielleicht Dichter. Mein Aufenthalt im Osten und in Italien hat mich etwas nachsichtiger gegen die Siesta gemacht — aber in warmen Ländern überläßt man sich denselben einmal regelmäßig, und macht es für sich allein ab (oder höchstens in einem tête-à-tête mit einem passenden Vertrauten), und zieht sich in aller Stille in sein Zimmer zurück, um auf ein Paar Stunden aus der Sonne zu kommen.

Aber, Herr, Ihres Freundes Journal ist ein ganz schauderhaftes Product. Leider haben unsre beiden Landsleute bisher nur die Entdeckung gemacht, daß sie sich ennuyiren, nicht aber, daß sie ennuyant sind; und ich fürchte, diese letzte unerfreuliche Wahrheit wird nicht besser aufgenommen werden, als es gewöhnlich mit allen Wahrheiten der Fall ist. Ich habe das Ganze mit großer Aufmerksamkeit und zu meiner Belehrung gelesen. Ich bin ein zu guter Patriot, um sagen zu kön-

nen, »mit Vergnügen« wenigstens will ich es nicht sagen, was ich auch denken mag. Ich zeigte es, (hoffentlich kein Mißbrauch des in mich gesetzten Vertrauens), einer jungen Italienerin von Rang, die dazu eine très instruite ist, und die für eine der drei berühmtesten Schönen in dem Distrikte von Italien gilt, oder galt, wo ihre Angehörigen und Verwandten in minder bewegten politischen Zeiten (übrigens meine ich Genua nicht) wohnten, und sie freute sich sehr darüber und behauptet, aus diesem Werke eine weit deutlichere Vorstellung von dem englischen Gesellschaftswesen als aus allen den tiefsinnigen Raisonnements der Frau von Stael über diesen Gegenstand in ihrem Buche über die Revolution geschöpft zu haben. Ich ersuche Sie, dem jungen Philosophen zu danken und der Lady B. und ihrer Schwester meine Empfehlung zu machen. Seyn Sie versichert, daß ich stets bin und seyn werde

Ihr ganz gehorsamster und treu ergebener
N. B.

P. S. Es hat sich aus Briefen das Gerücht verbreitet, daß Unruhen und Gährungen in der französischen Pyrenäen-Armee herrschten. — Gewisse Generale wären compromittirt oder entlassen, und Kriegsminister reiseten hin, um zu sehen, was es gebe. »Ei, ei! (wie David sagt) das hat ein gefährliches Ansehen.« Sagen Sie dem Grafen * *, daß einige Namen nicht ganz begreiflich sind, besonders Benennungen von Clubs; er redet von Watts — vielleicht hat er Recht, allein zu einer Zeit war der Stutzer-Club bei Watiers, dessen

Mitglied ich (wenn gleich kein Stutzer) war, noch dazu zur Zeit seines größten Ruhmes, als Brummell und Mildmay, Alvanley und Pierrepoint die Stutzer-Bälle gaben; und wir (das heißt, der Club) veranstalteten die berühmte Maskerade zu Burlington-House und in den Gärten desselben, Wellington zu Ehren. Er spricht nicht von Alfred, welcher der gesuchteste und langweiligste von allen war, was ich recht gut wissen kann, da ich auch von diesem Mitglied bin.

Fünfhundertundbreizehnter Brief.

An den Grafen B **

Den 6. April 1823.

Es würde mehr als unnütz seyn, wenn ich, überzeugt von der gänzlichen Zwecklosigkeit leerer Worte bei solchen Gelegenheiten, versuchen wollte, Ihnen das, was ich wegen des Verlustes, der Sie getroffen hat, fühlen muß, und wirklich fühle, auszudrücken; und ich will lieber gar nicht weiter davon reden; denn ich scheue mich davor, sowohl Ihrer als meinetwegen. Ich werde es über mich zu erhalten suchen, sobald als es nicht als Zudringlichkeit erscheinen kann, bei Ihnen vorzusprechen. Entschuldigen Sie den leichtfertigen Ton meines gestrigen Geschreibsels — ich konnte nicht ahnen, unter welchen Umständen es in Ihre Hände getragen wurde.

Ich habe ein sehr artiges und schmeichelhaftes Billet vom Grafen ** erhalten. Er muß mit meiner erscheinenden Unhöflichkeit und wirklichen Unwissenheit

Nachsicht haben, daß ich ihm auf englisch darauf geantwortet und Ihrer Güte zugemuthet habe, es ihm zu verdollmetschen. Ich möchte ihn um keinen Preis eines Erzeugnisses berauben, von welchem ich wirklich noch vortheilhafter denke, als ich geredet habe, ob Sie gleich Herzensgüte genug besitzen, um sich daran genügen zu lassen; aber, sobald es fertig ist, würde es mir das größte Vergnügen machen, ein Exemplar zu erhalten — aber wie wäre es möglich, es geheim zu halten? Es geht mit literarischen Geheimnissen gerade so, wie mit andern. Wenn er die Namen änderte oder wenigstens einige wegließe, und die Umstände, die des Schriftstellers wahren Stand und Lage errathen lassen, mit andern vertauschte, so würde es dadurch zu einem sehr anziehenden Buche werden. Seine Landsleute sind in neuern englischen Werken weder in literarischer noch persönlicher Hinsicht mit solcher Artigkeit behandelt worden, daß er durch eine besondere Nationalverpflichtung zur Schonung verbunden seyn könnte; und wirklich sind die Bemerkungen so wahr und so piquant, daß ich es nicht über mich gewinnen kann, die Unterdrückung derselben zu wünschen; obgleich, wie Dangle sagt: »Er ist mein Freund«, so auch viele von diesen Herrschaften »meine Freunde waren», aber Freunde in ziemlich demselben Sinne, wie Dangle und seine Genossen.

Ich sende Ihnen den Brief des Doktors Parr zurück — ich habe ihn bei Payne Knight und sonst wo getroffen, und er hat mir ehedem die Ehre erzeigt, meinen Patron abzugeben, ob er gleich ein großer Freund

des andern Zweiges von Atreus Hause und, glaube ich, der griechische Lehrmeister meiner moralischen Klytemnestra war. — Ich sage, moralischen, weil es wahr, und den Tugendhaften so nützlich ist, daß es sie in Stand setzt, alles durchzusetzen, ohne die Hülfe eines Aegisthus zu bedürfen.

Ich bitte, mich Lady B., Fräulein P., und Ihrem Alfred zu empfehlen. Ich glaube, seit Sr. Majestät gleiches Namens hat es noch keinen so gelehrten Beobachter in unserer sächsischen Societät gegeben.

Stets aufrichtig der Ihrige
N. B.

Mein lieber Lord.

Den 9. April 1823.

* * * * *

P. S. — Meinen Gruß an Miladi, Mademoiselle Mama, und den erlauchten Chevalier Graf**; der, wie ich hoffe, seine Geschichte »seiner Zeiten« fortsetzen wird. Seltsam ist das Zusammentreffen zwischen einem Theile seiner Bemerkungen und einem gewissen Werke von mir, das sich jetzt im Manuscripte in England befindet (ich meine nicht die hermetisch verschlossenen Memoiren, sondern eine Fortsetzung gewisser Canto's eines gewissen Gedichts), besonders in Hinsicht dessen, was Einer in London ungestraft thun kann, so lange er »à la mode« ist; welches ich für angemessen halte, zu erklären, damit er mich nicht in Verdacht ziehe, als ob ich sein Vertrauen gemißbraucht hätte. Die Bemerkungen sind übrigens ganz allgemeiner Art.

Fünfhundertundvierzehnter Brief.

An den Grafen B**

Den 14. April 1823.

Es thut mir aufrichtig leid, daß ich Sie diesen Morgen auf Ihrem Spazierritte nicht begleiten kann, woran mich ein heftiger Schmerz im Gesichte verhindert, der von einer Warze herrührt, welche ich auf den Rath des Arztes mit einem Aetzmittel behandelt habe. Ob ich nun zu viel daran gedacht haben mag, weiß ich nicht; aber die leidende Stelle und die unmittelbaren Umgebungen derselben sind so schwarz geworden, als ob mich des Teufels Drucker damit zum Schriftsteller hätte stempeln wollen. Da ich nun Ihre Pferde und Diejenigen, die darauf sitzen, nicht gern erschrecken möchte, so will ich Ihnen lieber erst um sechs Uhr meine Aufwartung machen, um welche Zeit ich hoffe, wieder so weit zurecht zu seyn, daß ich einem Christenmenschen einigermaßen ähnlich sehe. Die Beize hat sich zum Theil selbst auf meinen Finger erstreckt; denn, als ich das Schwarze wenigstens von meiner Oberlippe wegzubringen versuchte, habe ich nur ein Tröpfchen davon auf meine rechte Hand gewischt, und weder Citronensaft noch Eau de Cologne noch andres Wasser hat ihr bis jetzt ihr Colorit nehmen können, das der Dinte mehr gleicht, als wohlverständig oder angenehm ist. Aber „weg mit dir, verdienter Fleck.“ — Sie werden wohl gestern schon etwas davon bemerkt haben; denn bei meiner Rückkehr sah ich, daß das Ding während

meines Besuchs bei Ihnen größer geworden war, und noch immer größer ward, und nothwendig kleiner gemacht werden müsse; und ich konnte nicht umhin, über die Figur zu lachen, die ich bei Ihnen gemacht haben muß. Auf alle Fälle bin ich um sechs Uhr bei Ihnen, unter Begünstigung der Abenddämmerung.

Stets aufrichtig u. s. w.

Eilf Uhr.

P. S. Obiges habe ich diesen Morgen um drei Uhr geschrieben. Ich muß Ihnen leider sagen, daß die ganze Haut über meiner Oberlippe, etwa einen Zoll in's Gevierte, abgegangen ist, so daß ich mich nicht einmal rasiren mag, auch nicht kauen kann; und so bin ich denn eben so wenig dazu fähig, an Ihrem Tische zu erscheinen, als der Gaben Ihrer Gastfreiheit zu genießen. Wollen Sie mir also verzeihen, und diese meine reuevolle Entschuldigung nicht etwa für eine Nothlüge halten? Sie werden sich bald selbst davon überzeugen können, sobald ich das Vergnügen habe, Sie wieder zu sprechen, und ich werde mich sogleich einstellen, wenn ich mich nur, wie die Kinderwärterinnen sagen, »wieder sehen lassen kann.« Sagen Sie Ihrer Frau Gemahlin mit einer gehorsamsten Empfehlung, daß ich im Begriffe wäre, meine Papiere zu durchsuchen, um ein Manuscript herauszufinden, das würdig wäre, ihr damit aufzuwarten. Ich habe eben den jüngern Grafen Gamba gesehen, und da ich ihn bei seiner übertriebenen Bescheidenheit nicht dazu bewegen kann, ohne mich in's

Feld zu rücken, so muß ich diese seine Verzagtheit auch noch auf mich nehmen, und Sie für uns beide um Nachsicht bitten.

Fünfhundertundfünfzehnter Brief.

An den Grafen * *

Den 22. April 1823.

Mein lieber Graf * * (wenn Sie mir erlauben wollen, Sie so vertraulich anzureden), Sie sollten sich damit begnügen, in Ihrer Muttersprache, wie Grammont, zu schreiben, und in London ein Glück gemacht zu haben, wie es noch Keiner seit den Tagen Karls des Zweiten und den Jahrbüchern von Anton Hamilton gemacht hat, ohne einen Abstecher in unsre barbarische Sprache zu machen, — welche Sie freilich viel besser verstehen und schreiben, als sie es verdient.

Mein »Beifälliges Urtheil«, wie Sie es zu nennen belieben, war vollkommen aufrichtig, aber vielleicht nicht ganz unparteiisch; denn, ob ich gleich mein Vaterland liebe, so liebe ich doch meine Landsleute nicht — wenigstens, wie sie jetzt beschaffen sind. Und abgesehen von dem Reize, den Talent und Witz Ihrem Werke geben, fürchte ich, daß bei mir auch das Anziehende der befriedigten Rachsucht mit im Spiele war. Ich habe Vieles von dem gesehen und empfunden, was Sie so vortrefflich beschrieben haben. Ich habe die Personen und die von Ihnen geschilderten Vereine — (das heißt, viele von ihnen) — gekannt, und die Portraits sind so

getroffen, daß ich nicht umhin kann, den Maler eben so sehr, als sein Kunstwerk zu bewundern.

Aber es thut mir leid um Sie; denn, wenn Sie in Ihren Jahren mit dem Leben schon so genau bekannt sind, was wird aus Ihnen werden, wenn sich die Täuschung noch mehr verloren hat? Aber das schadet Nichts — en avant! — Leben Sie, so lange Sie können; und daß Ihnen der volle Genuß der vielen Vortheile, die Ihnen Talent, Jugend und persönliche Annehmlichkeit gewähren, zu Theile werden möge, ist der Wunsch eines Engländers, — freilich, — aber es ist kein Hochverrath; denn meine Mutter war aus Schottland, und mein Name, wie meine Familie, ist Normännisch; und, was mich selbst betrifft, so gehöre ich gar keinem Lande an. Meine »Werke«, deren Sie so gütig sind, zu erwähnen, mögen zum Teufel gehen, von dem sie auch (wenn Sie der Behauptung vieler Leute beipflichten) gekommen sind.

Ich habe die Ehre zu seyn

Ihr ganz gehorsamer u. s. w.

Während dieses Zeitraums trat ein Umstand ein, der, sehr ehrenvoll für sein edleres Selbst, recht deutlich zeigt, wie sehr seine frühere Erbitterung über sein eheliches Mißverhältniß jetzt gemildert und besänftigt war. Wir haben gesehen, daß seine Tochter Ada — besonders seit ihm die einzige Leibeserbin, von welcher er hoffen konnte, daß sie sich einmal enger an ihn anschließen würde, vor Kurzem geraubt war — ein Gegenstand inniger Zärt-

lichkeit für ihn geworden war, der unaufhörlich seine Gedanken beschäftigte; und es war ganz natürlich, daß ein so gefühlvolles Herz, wie das seinige, indem es mit solcher Liebe an dem Kinde hing, auch viele freundlichere Gesinnungen gegen die Mutter hegen mußte. Da ein Herr, dessen Schwester die bekannte Vertraute von Lady Byron war, sich gerade damals in Genua befand, und in dem Hause der neuen Freunde des Dichters aus und einzugehen pflegte, nahm Lord Byron eines Tages im Gespräche mit Lady * * Gelegenheit, ihr zu sagen, daß sie ihm eine wesentliche Gefälligkeit erzeigen würde, wenn sie ihm durch Vermittlung dieses Herrn und seiner Schwester von seiner ehemaligen Gattin Etwas, nach dessen Besitze er sich längst auf das lebhafteste gesehnt hätte, nämlich ein Bild von ihr, verschaffen wollte. Da man ihm im Laufe dieser oder einer ähnlichen Unterhaltung vorgestellt hatte, daß Lady Byron nach der Aussage ihrer Freundinnen sehr besorgt davor wäre, daß er nach England kommen und seine Tochter zurückfordern, oder sich sonst in widrige Beziehungen mit ihr setzen würde, so erklärte er seine Bereitwilligkeit, ihr jede Versicherung zu ertheilen, die dazu geeignet wäre, sie über dergleichen Gefahr zu beruhigen; und der folgende Brief, der sich auf diese beiden Gegenstände bezieht, wurde bald nachher von ihm abgeschickt.

Fünfhundertundsechzehnter Brief.

An die Gräfin B**

Den 3. Mai 1823.

Meine liebe Gräfin * *

Warum ich bitte, ist, eine Kopie von dem Miniaturgemälde von Lady Byron zu haben, welches ich bei der verstorbenen Lady Noel gesehen habe, da ich durchaus kein Bild noch irgend eine Art von Andenken von ihr besitze, weil sie alle ihre Briefe, ehe ich England verließ, zurückgenommen, und seit der Zeit kein schriftlicher Verkehr — wenigstens von ihrer Seite nicht — zwischen uns Statt gefunden hat.

Was ich zu bestellen habe, in Betreff des Kindes, beschränkt sich einzig und allein hierauf: — Falls der Mutter etwas zustoßen, und ich sie überleben sollte, so würde ich mich verpflichtet halten, ihre Absichten sowohl in Hinsicht der Erziehung des Kindes, als der Personen, mochten es nun eine oder mehrere seyn, deren Obhut sie dasselbe anvertraut zu wissen wünschte, in Ausführung zu bringen. Ich denke nicht daran, mich auf irgend eine Weise während ihres Lebens in ihre Verfügung über diesen Punkt zu mischen; und ich glaube, daß es ihr zu einigem Troste gereichen wird, (wenn ihre Gesundheit, wie man mir zu verstehen gegeben hat, bedrohet ist), zu wissen, daß auf keinen Fall, so weit es von mir abhängt, Etwas geschehen würde, das nicht mit ihren eigenen Wünschen und Absichten auf das Genaueste übereinstimmte — auf welche Art auch immer

TAYLOR INST. O

sie für gut finden möchte, dieselben für die Zukunft auszusprechen.

Genehmigen Sie, theure Gräfin B., die Versicherung u. s. w.

Diese Unterhandlung, deren Resultat, und ob sie überhaupt eins gehabt hat, mir gänzlich unbekannt ist, führte von selbst zu wiederholten Unterhaltungen über den Punkt seiner Verehelichung — eine Materie, auf die er selbst immer zuerst zurückkam, — und was er denn über die Umstände der Trennung sowohl als über seine gänzliche Unbekanntschaft mit den nächsten Ursachen, die sie herbeiführten, äußerte, stimmte völlig mit dem überein, was er bei jeder Gelegenheit, daß die Rede darauf verfiel, mit einer Miene von Aufrichtigkeit, in welche man unmöglich Zweifel setzen konnte, behauptete. Von allem, was in der That diese Scheidung veranlaßt haben mag (sagte er im Laufe einer von diesen Unterhaltungen), versichere ich Sie, selbst in diesem Augenblicke, nicht das Geringste zu wissen, da Lady Byron ihre Beweggründe nie angeben wollte, und auf keinen meiner Briefe geantwortet hat. Ich habe wiederholt an Sie geschrieben, und pflege es von Zeit zu Zeit noch zu thun. Einige dieser Briefe habe ich abgehen lassen, andre nicht, bloß weil ich daran verzweifelte, daß sie irgend einen Erfolg haben könnten. Sie können indessen, wenn Sie wollen, einige derselben ansehen; — sie können dazu dienen, einiges Licht über meine Gesinnungen zu verbreiten.«

Ein Paar Tage nachher wurde demzufolge einer dieſer zurückbehaltenen Briefe, in folgendem eingeſchloſſen, von ihm an Lady *** geſandt.

Fünfhundertundſiebenzehnter Brief.

An die Gräfin von ***.

Albaro, den 6. Mai 1823.

Ich ſchicke Ihnen den Brief, den ich vergeſſen hatte, und das Buch, deſſen ich mich hätte erinnern ſollen. Letzteres enthält einige ſchauerliche Wahrheiten; ob ich gleich glaube, daß es ein zu trauriges Buch iſt, um je gefallen zu können. Das erſte Mal, daß ich es überhaupt geleſen habe (aber nicht die Ausgabe, die ich Ihnen ſchicke; — denn die habe ich nachher erſt erhalten), that ich es auf den Wunſch der Frau von Staël, die von der gutmüthigen Welt für die Heldin derſelben gehalten wurde; — was ſie jedoch nicht war, und über dieſe Vorausſetzung in heftigen Zorn gerieth. Dies ereignete ſich in der Schweiz im Sommer von 1816, der letzten Zeit, daß ich dieſe berühmte Dame geſehen habe.

Ich habe eine Bitte an meinen Freund Alfred (weil er es nicht unter ſeiner Würde gehalten hat, ſich ſo von mir nennen zu laſſen), nämlich, daß er ſich dazu entſchließen möchte, dem Herrn in der Jacke eine Mütze aufzuſetzen, — ſo würde das Coſtüm vollſtändig — und ſeine Stirne ein wenig geglättet werden, die dem Originale faſt zu frappant ähnlich ſieht; Gott helfe mir!

Ich that wohl daran die Wasserpartie zu vermeiden, — warum, das ist ein Geheimniß, welches nicht weniger zu bewundern ist, als alle meine andern Geheimnisse. Sagen Sie Milor, daß ich jetzt ganz in seinen Manuscripten lebe und ihm durch sorgfältiges Durchlesen derselben Gerechtigkeit wiederfahren lasse.

Den Brief, den ich beilege, abzuschicken, hinderte mich meine Verzweiflung, daß damit doch nichts Gutes bewirkt werden könnte. Ich meinte es vollkommen so, wie ich schrieb, und meine es noch so. Aber es fällt mir schwer, den tausend Aufreizungen zu widerstehen, womit mir seit sieben Jahren Freund und Feind zugesetzt haben, während meine Gefühle noch ihre ehemalige Lebendigkeit hatten, und mein Gemüth nie zur Ruhe kam. Aber umkehren »wäre eben so verdrießlich, als vorwärts gehen.« Ich fühle das eben so lebhaft, wie es Makbeth je fühlen konnte; und es ist eine schreckliche Empfindung, welche wenigstens einem der beiden Unglücklichen, die es angeht, für das ihm wirklich oder vermeintlich zugefügte Leid Genugthuung verschafft. Doch ich fange an, tiefsinnig zu werden; — also zu Bette, zu Bette. Gute Nacht, oder vielmehr guten Morgen! Einer von den Gründen, weswegen ich Gesellschaften vermeide, ist der, daß ich nachher nie schlafen kann, und je vergnügter ich gewesen bin, desto weniger ist an Ruhe zu denken.

Der Ihrige u. s. w.

N. B.

Ich werde jetzt die in vorstehendem Briefe enthaltene Einlage mittheilen, und nur wenige meiner Leser, sollte ich denken, werden nicht in meine Behauptung einstimmen, daß, wenn der Schreiber des folgenden Briefes das Recht nicht auf seiner Seite hatte, er doch wenigstens die guten Grundsätze und Gesinnungen größtentheils besessen haben muß, die sich gewöhnlich damit zusammen finden.

Fünfhundertundachtzehnter Brief.

An Lady Byron.

(Durch Güte Ihro Hochwohlgeboren, Mad. Leigh, in London.)

Pisa, den 17. Nov. 1821.

Ich wollte hierdurch den Empfang von Ada's Haar anzeigen, welches weich und nett und fast schon so schwarz ist, wie das meinige in meinem zwölften Jahre, wenn ich von einer aus jener Zeit herrührenden Probe urtheilen darf, die Auguste aufgehoben hat. Aber kraus ist es nicht, — vielleicht weil man es immer hat wachsen lassen.

Ich danke Dir auch, daß Du Datum und Namen hinzugeschrieben hast, und ich will Dir sagen, warum; — ich glaube nämlich, daß dies die einzigen zwei oder drei Worte sind, die ich von Deiner Hand besitze. Denn Deine Briefe habe ich zurückgegeben, und die zwei, oder vielmehr das eine Wort, »Haushaltung«, ausgenommen, das Du zwei Mal in ein altes Rech-

nungsbuch geschrieben hast, habe ich wirklich Nichts weiter. Dein letztes Billet habe ich verbrannt, aus zwei Gründen: — erstlich war es in einem nicht recht angenehmen Tone geschrieben; und zweitens möchte ich mich gern auf Dein bloßes Wort ohne allen urkundlichen Beweis verlassen können, was nur die weltliche Zuflucht argwöhnischer Menschen ist.

Vermuthlich wirst Du dieses Schreiben ungefähr an Ada's Geburtstage erhalten — den 10. Dec., wenn ich nicht irre. Sie wird dann sechs Jahre alt, so daß ich, wenn noch zwölf vergangen sind, einige Wahrscheinlichkeit habe, sie wieder zu sehen; — vielleicht noch eher, wenn ich durch Geschäfte oder irgend eine andre Veranlassung genöthigt werde, nach England zu kommen. Bedenke indessen Eins, mögen wir durch weitere oder nähere Ferne geschieden seyn; — mit jedem Tage, der uns aus einander hält, sollte unsre beiderseitige Stimmung nach so langer Zeit billig eine mildere werden, da unsre Herzen immer noch einen Vereinigungspunkt haben, so lange unser Kind lebt, dessen Daseyn, wie wir ohne Zweifel beide hoffen, noch weit über das seiner Eltern hinausreichen wird.

Die Zeit, die seit unsrer Trennung verflossen ist, beträgt nun schon bedeutend mehr, als die ganze kurze Periode unsrer Verbindung, und die nicht viel längere unsrer ersten Bekanntschaft. Wir haben beide einen schlimmen Mißgriff gemacht; aber nun ist's einmal geschehen, und läßt sich nicht ändern. Denn dreiunddreißig Jahre auf meiner Seite und ein Paar Jahre

weniger auf der Deinigen machen zwar noch keine sehr große Strecke vom menschlichen Leben aus, aber es ist doch ein Alter, wo sich Gewohnheiten und Ideen einmal so festgesetzt zu haben pflegen, daß sie sich nicht weiter modificiren lassen; und da wir uns in jüngern Tagen nicht in einander finden konnten, so würden wir es auch jetzt schwerlich im Stande seyn.

Dies alles sage ich, weil ich Dir gestehen will, daß ich aller Hindernisse ungeachtet länger als ein Jahr nach unsrer Trennung eine Wiedervereinigung gar nicht für unmöglich hielt; — nachher aber habe ich alle Hoffnung gänzlich und für immer aufgegeben. Aber eben die Unmöglichkeit unsrer Wiedervereinigung scheint mir wenigstens ein Grund zu seyn, warum wir bei jedem der wenigen Punkte, die wir mit einander noch zu erörtern haben können, nicht allein den conventionellen Anstand, sondern auch so viel Wohlwollen im Leben gegen einander bewahren sollten, als gerade Leute, die sich nie wieder zu sehen bekommen, leichter als die enger Verbundenen bewahren können. Ich für mein Theil bin heftig, aber nicht bösartig; denn nur von Neuem wiederholte Beleidigungen können meinen Haß wecken. Dir, die Du kaltblütiger und abgemessener bist, möchte ich nur eben bemerklich machen, daß Du vielleicht zuweilen den tiefwurzelnden Kaltsinn Deiner Abneigung gegen mich für Würde des Charakters und eine noch schlimmere Gesinnung für Gewissenspflicht hältst. Ich versichere Dich, daß ich jetzt (was auch früher der Fall gewesen seyn mag) gar keinen Haß

gegen Dich hege. Erwäge wohl, daß, wenn Du nur in Etwas Unrecht gethan haſt, dieſe Verzeihung einigen Werth hat; und daß ſie, wenn ich Dir Unrecht that, noch etwas mehr ſagen will, inſofern die Moralphiloſophen mit ihrer Behauptung Recht haben, daß Diejenigen, die ſich am ſchwerſten an Andern verſündigen, am wenigſten zum Verzeihen geneigt ſind.

Mag nun die Schuld allein auf meiner Seite, oder auf beiden, oder hauptſächlich auf der Deinigen geweſen ſeyn, ich habe aufgehört, in dieſem ganzen Handel etwas anderes als dieſe beiden Punkte in's Auge zu faſſen: — nämlich, daß Du Mutter meines Kindes biſt, und daß wir uns nie wiederſehen werden. Ich glaube, wenn auch Du Dich nur an das Entſprechende in meinem Verhältniſſe zu Dir hältſt, ſo wird es für uns alle Drei am beſten ſeyn.

Stets Dein

Noel Byron.

Wie man bemerkt haben wird, iſt es mein Plan geweſen, wo es irgend meine Materialien möglich machten, den Gegenſtand meiner Memoiren ſeine Geſchichte ſelbſt erzählen zu laſſen; und dieſen Zweck habe ich auch die zwei bis drei letztverfloſſenen Jahre ſeines Lebens hindurch vermittelſt der ergiebigen Hülfsquellen, die ſich mir eröffneten, mit ſehr wenigen Unterbrechungen erreichen können. Da wir nun aber den Punkt in ſeiner Laufbahn erreicht haben, wo das Streben ſeines Geiſtes

nach Außen einen neuen Aufschwung nehmen und einen eben so rühmlichen als kurzen und verhängnißvollen Pfad betreten sollte, — wird man mir ein augenblickliches Stillstehen erlauben, um einen Rückblick in die letzten Paar Jahre zu werfen, und ein Weilchen das nicht minder großartige als schmerzliche Schauspiel in's Auge zu fassen, das sein Leben während dieses Zeitraumes der kühnsten und freiesten Entwicklung seiner Kraft darbot.

In einem Zustande unaufhörlicher Aufregung, sowohl des Herzens als des Geistes — in stetem Kriege mit dem Willen der Welt, und doch nur den Odem derselben Welt in seiner Brust — im Besitze einer Genialität, die alle möglichen Gestalten, von der eines Jupiter bis zu einem Scapin, annehmen konnte, und unter dem Einflusse eines Gemüthes, das sich mit gleicher Leichtigkeit nach allen Punkten der moralischen Windrose herumdrehete — zeigten seine Handlungen wie seine Schriften während dieser wenigen fieberhaften Jahre eine Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit seiner Talente und seines Charakters, die fast nur aus der alten abenteuerlichen Vorstellung von dem Daseyn einer gedoppelten Seele in Einem Körper erklärbar scheint. Ohne bis zum vierten Gesange des Childe Harold zurückgehen zu wollen, welchen doch einer seiner entschiedensten und einsichtsvollsten Gegner »in Hinsicht der Ausführung« für »das erhabenste Dichterwerk, das je eines Menschen Feder erzeugte« erklärt hat, haben wir, in ähnlicher Kraft und glänzender Herrlichkeit ge-

arbeitet, Dante's Prophezeihung, Kain, die Mysterien des Himmels und der Erde, und den Sardanapal vor uns — lauter Hervorbringungen, die in diese wundervolle Periode seines Genie's gehören. Hierzu müssen noch vier andere dramatische Stücke gerechnet werden, die, wenn gleich unter seinen Werken, was den Plan anbetrifft, am wenigstens gelungen, dennoch als Gedichte wenige ihres Gleichen haben; während sie ganz besonders über die so auffallende Veränderlichkeit seines Geschmacks und seines schöpferischen Vermögens Licht verbreiten, weil sie — und das ist vielleicht gerade der Grund ihres Mißlingens — nach einem strengen classischen Modelle gearbeitet sind, das seinen eignen Gewohnheiten wie seinem Temperamente, am wenigsten verwandt, und jener kecken, ungefesselten Zügellosigkeit am weitesten entfernt war, welche im ganzen Umfange geistigen Waltens zu behaupten als der große Beruf seines Genius erschien.

Im Gegensatze von allen diesen hochfliegenden Poesieen und in derselben ergiebigen Periode weggeschlagen finden wir seinen Don Juan — selbst ein Abbild aller der wunderbaren Widersprüche seines Charakters — die Vision des jüngsten Gerichts, die Uebersetzung des Pulci, die Flugschriften über Pope, über das kritische Review, über Blackwood, — zugleich mit einem ganzen Schwarme leichter humoristischer Kleinigkeiten, die alle nachlässig demselben Geiste entsprüheten, der fast in demselben Augenblicke mit einer solchen Vereinbarung vollkommen würdigen Haltung die Riesengröße eines Dante abspiegelte, oder der finstern Spur des Skepti-

dämm über die Trümmer untergegangener Welten mit einem Kain verfolgte.

Diese ganze Zeit indessen, während ihn diese idealischen Schöpfungen beschäftigt hielten, nahmen die Ereignisse des wirklichen Lebens seine thätige Theilnahme so von allen Seiten in Anspruch, daß nur ein Gemüth wie das seinige dazu gehörte, um sich nicht mit allen seinen Gedanken und Gefühlen ganz darein zu verlieren. Eine Liebe, nicht von der leichten, flüchtigen Beschaffenheit, die »ohne Last segelt«, sondern im Gegentheile tief genug wurzelnd, um bis an's Ende seiner Tage auszudauern, machten einen Theil dieser Periode durch die rastlose Spannung ihrer ersten Hoffnungen und Besorgnisse eben so bewegt und unruhig, als die übrige Zeit durch die politischen und häuslichen Verwickelungen, wozu sie führte, peinlich und verdrießlich. Kaum hatte indessen diese störende Leidenschaft sich zu legen angefangen, als sich ein neuer Quell von Aufregung im Schooße der Verschwörung aufthat, in welche er sich so unerschrocken hineingestürzt hatte, und die am Ende, wie wir gesehen haben, nur die Gegenstände seiner mitleidigen Theilnahme und seiner schützenden Fürsorge vervielfältigte, und ihn bewog, eine neue Heimath und einen neuen Schauplatz seiner Thätigkeit aufzusuchen.

Wenn wir alle diese stürmischen Einwirkungen, die ihn umlagerten und hin und herzogen, in Erwägung ziehen, und dabei noch die häufigen Störungen seiner Gesundheit, und dann die Zeit, die er mit den kleinlichen Scheerereien einer, sich auf jeden Punkt seiner

arbeitet, Dante's Prophezeihung, Kain, die Mysterien des Himmels und der Erde, und den Sardanapal vor uns — lauter Hervorbringungen, die in diese wundervolle Periode seines Genie's gehören. Hierzu müssen noch vier andere dramatische Stücke gerechnet werden, die, wenn gleich unter seinen Werken, was den Plan anbetrifft, am wenigstens gelungen, dennoch als Gedichte wenige ihres Gleichen haben; während sie ganz besonders über die so auffallende Veränderlichkeit seines Geschmacks und seines schöpferischen Vermögens Licht verbreiten, weil sie — und das ist vielleicht gerade der Grund ihres Mißlingens — nach einem strengen classischen Modelle gearbeitet sind, das seinen eignen Gewohnheiten wie seinem Temperamente, am wenigsten verwandt, und jener keeken, ungefesselten Zügellosigkeit am weitesten entfernt war, welche im ganzen Umfange geistigen Waltens zu behaupten als der große Beruf seines Genius erschien.

Im Gegensatze von allen diesen hochfliegenden Poesieen und in derselben ergiebigen Periode weggeschlagen finden wir seinen Don Juan — selbst ein Abbild aller der wunderbaren Widersprüche seines Charakters — die Vision des jüngsten Gerichts, die Uebersetzung des Pulci, die Flugschriften über Pope, über das kritische Review, über Blackwood, — zugleich mit einem ganzen Schwarme leichter humoristischer Kleinigkeiten, die alle nachlässig demselben Geiste entsprüheten, der fast in demselben Augenblicke mit einer solchen Vereinbarung vollkommen würdigen Haltung die Riesengröße eines Dante abspiegelte, oder der finstern Spur des Skepti-

cismus über die Trümmer untergegangener Welten mit einem Kain verfolgte.

Diese ganze Zeit indessen, während ihn diese idealischen Schöpfungen beschäftigt hielten, nahmen die Ereignisse des wirklichen Lebens seine thätige Theilnahme so von allen Seiten in Anspruch, daß nur ein Gemüth wie das seinige dazu gehörte, um sich nicht mit allen seinen Gedanken und Gefühlen ganz darein zu verlieren. Eine Liebe, nicht von der leichten, flüchtigen Beschaffenheit, die »ohne Last segelt«, sondern im Gegentheile tief genug wurzelnd, um bis an's Ende seiner Tage auszudauern, machten einen Theil dieser Periode durch die rastlose Spannung ihrer ersten Hoffnungen und Besorgnisse eben so bewegt und unruhig, als die übrige Zeit durch die politischen und häuslichen Verwickelungen, wozu sie führte, peinlich und verdrießlich. Kaum hatte indessen diese störende Leidenschaft sich zu legen angefangen, als sich ein neuer Quell von Aufregung im Schooße der Verschwörung aufthat, in welche er sich so unerschrocken hineingestürzt hatte, und die am Ende, wie wir gesehen haben, nur die Gegenstände seiner mitleidigen Theilnahme und seiner schützenden Fürsorge vervielfältigte, und ihn bewog, eine neue Heimath und einen neuen Schauplatz seiner Thätigkeit aufzusuchen.

Wenn wir alle diese stürmischen Einwirkungen, die ihn umlagerten und hin und herzogen, in Erwägung ziehen, und dabei noch die häufigen Störungen seiner Gesundheit, und dann die Zeit, die er mit den kleinlichen Scheerereien einer, sich auf jeden Punkt seiner

täglichen Ausgaben erstreckenden Beaufsichtigung seines Hauswesens verlieren, und was er darüber an Lust und Aufgelegtheit einbüßen mußte, in Anschlag bringen, so versinkt der Geist fast in ungläubiges Staunen über die Wunder, die er unter solchen Umständen zu Stande bringen konnte — über die Vielseitigkeit und üppige Ergiebigkeit des Talents, womit mitten unter solchen Unterbrechungen und Hindernissen seine lichte Seele von allen Seiten vorbrach, und nicht allein durch alle diese Schwierigkeiten ungehemmt ihren Lauf verfolgte, sondern sogar aus den Kämpfen, die sie zu bestehen, und den Verdrießlichkeiten, die sie zu überwinden hatte, neue Spannkraft für ihre Anstrengungen und neuen Zündstoff für die Gluth ihrer Begeisterung schöpfte.

Während sich so in dieser Periode bemerkbarer, als in irgend einer andern seines Lebens, die unvergleichliche Beweglichkeit seines Genie's entfaltete, legten sich auch jene schnellen, chamäleonartigen Wechsel, deren sein Charakter ebenfalls fähig war, zu derselben Zeit auf das Lebendigste und im schneidendsten Contraste zu Tage. Vor den Augen der Welt und, besonders Englands, der gemeinschaftlichen Scene seines Ruhmes und seiner Fehltritte, zeigte er sich in keinem andern Lichte, als dem des finstern, alles neben sich verachtenden Misanthropen, der sich selbst aus allem Verkehre mit den Menschen, vor Allem mit den Engländern, verbannte. Die herrlichsten und gemüthreichsten Begeisterungen seiner Muse wurden daher, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, nur für lichte Zwischenräume zwischen den

Aufwallungen einer eingewurzelten Bösartigkeit seines Naturells gehalten; und selbst die heitern Ergüsse seines Witzes und seiner Laune fand man zu keinem andern Zwecke geeignet, als zu dem, welchen Swift mit Ruhmredigkeit als das letzte Ziel aller seiner Arbeiten angab, nämlich »die Welt zu ärgern, anstatt sie zu vergnügen.«

Wie unendlich weit dies alles von dem wahren Byron in geselliger Unterhaltung entfernt war, kann sicher denen, die mit ihm in freundschaftlichen Verhältnissen lebten, zu bezeugen, überlassen bleiben. Die Art von brutaler Reputation, welche er sich im Auslande zugezogen hatte, verhinderte natürlich viele von seinen Landsleuten, die ergewiß auf das Herzlichste aufgenommen haben würde, seine Bekanntschaft zu suchen.

Aber dem sey, wie ihm wolle, kein Engländer hat sich ihm je unter den gewöhnlichen Formen des herkömmlichen Wohlstandes vorstellen lassen, der nicht zugleich mit Erstaunen und Entzücken von ihm gegangen wäre, über die freundliche Gefälligkeit und Unbefangenheit seines Wesens, die anspruchlose Anmuth seiner Unterhaltung, und bei vertrauterer Annäherung über die ungezwungene jugendliche Laune, deren Ergüsse er sich mit solcher Gemüthlichkeit hingab, daß selbst Manche, die ihn am besten kannten, dadurch zu der Vorstellung verleitet wurden, als ob am Ende Frohsinn der eigentliche Grundzug seines Charakters sey.

Zu diesen Contrasten, die er in seinem öffentlichen und Privatleben zeigte, muß man noch den Umstand hinzufügen, daß ihn, während er dem Bannstrahle der

Welt mit solcher Kühnheit trotzte, und das Menschenrecht der Gedankenfreiheit mit beispielloser Unerschrockenheit und Dreistigkeit zu vertreten pflegte, die ihn von Natur eigne Blödigkeit nie ganz verließ; und während er aus der Ferne als eine Art von geistigem Selbstherrscher betrachtet wurde, der in der vollen Zuversicht auf seine ihm einwohnende große Kraft schwelgte, setzte doch eine etwas aufmerksamere Beobachtung eine seiner gewöhnlichen Bekannten *) in Venedig in den Stand, unter dem allen gewisse Spuren jenes Mißtrauens in sich selbst und jener zurückhaltenden Scheu zu entdecken, wodurch er sich schon als Knabe bemerklich gemacht hatte, und wovon er sich sein ganzes Leben lang nicht gänzlich befreien konnte.

Noch auffallender indessen als dieser Widerspruch zwischen seinem öffentlichen und seinem Privat-Charakter — ein Widerspruch, der eben nicht selten und in manchen Fällen mehr scheinbar als in der Wirklichkeit gegründet ist, weil er von dem jedesmaligen Standpunkte des Beobachters abhängt — waren die nicht minder seltsamen Entgegensetzungen und Abweichungen, die sein Charakter so oft blicken ließ, wenn man ihn mit sich selbst vergleicht. Derjenige, den man sich den einen Augenblick hinter dem gränzenlosesten Eigensinne verschanzen sah, war den nächsten darauf ganz Fügsamkeit und lenkbare Hingebung. Heute lief er Sturm gegen

*) Die Gräfin Albrizzi — siehe ihre Skizze von seinem Charakter.

die Welt in ihren Bergveſten, als Menſchenfeind und Satiriker — morgen lernte er mit willenloſem Gehorſam, als Cavalier den Shawl einer Dame in Falten zu legen — derſelbe Mann, der ſich trotz freundſchaftlicher Vorſtellungen und allegemeinen Geſchrei's des Publikums ſo hartnäckig geweigert hatte, eine einzige Zeile in ſeinem Don Juan fallen zu laſſen, verſtand ſich auf die bloße Bitte einer holden Schönen dazu, mit dem ganzen Werke inne zu halten; und er wagte es nicht eher, die Arbeit (ob ſie gleich eine Lieblingsbeſchäftigung ſeiner Muße war), wieder aufzunehmen, als bis er ſich mit einiger Schwierigkeit bei derſelben gebieteriſchen Behörde die Erlaubniß dazu ausgewirkt hatte. Wer hätte ſich's wohl in der That ohne vorläufigen Schlüſſel zu dieſen ſeinen Metamorphoſen nur von Weitem denken können, daß er den rohen Wüſtling von Venedig in dem romantiſchen, leidenſchaftlichen Liebhaber wiedererkennen würde, der weinend vor dem Springbrunnen im Garten zu Bologna ſtand? oder wer hätte es erwarten ſollen, in dem knickernden Berechner von Zechinen und Bajocchi's den hochherzigen Helden der Freiheit zu finden, der die Aufopferung ſeines Lebens ſelbſt für eine Kleinigkeit hielt, wenn er dadurch den Sieg ihrer Sache nur um Einen Tag beſchleunigen könnte?

Und hier wird unſre Aufmerkſamkeit von ſelbſt auf die Beobachtung eines andern Zuges in ſeinem Charakter hingelenkt, der mit der glänzenden Epoche ſeines Lebens, welche ſich jetzt vor mir öffnet, in ge-

nauerem Zusammenhange steht. Ungeachtet seiner deutlich hervortretenden hohen Ideen von Rang und Geburt haben wir doch gesehen, mit welchem Eifer er — nicht allein theoretisch und idealisch, sondern praktisch, wie z. B. in Hinsicht der italienischen Carbonari — bei jeder Volksbewegung, die der Freiheit galt, ohne allen Rückhalt Parthei nahm, und von ganzer Seele mit dem Strome schwamm. Ob wir gleich an der Reinheit seines Eifers für die Freiheit, da er ihn mit seinem Tode besiegelt hat, durchaus nicht zweifeln können, so dürfte doch füglich die Frage aufgeworfen werden können, ob nicht jene Neigung zu starken Aufregungen überhaupt, aus welcher Quelle sie nun auch entspringen mochte, wodurch jedes Bestreben in seinem ganzen Leben in Bewegung gesetzt ward, unter den Antrieben, die ihn in diesem Falle bestimmten, der vorherrschende war; und dann, ob es nicht wahrscheinlich sey, daß er, wie Alfieri und andre aristokratische Freunde der Freiheit, am Ende vor dem Resultate seiner eignen Gleichheitslehren zurückgebebt seyn, und wenn auch noch so eifrig, die herabzudrücken, welche über seinem Höhenpunkte standen, doch für das Bemühen, die tiefer Stehenden hinaufzubringen, keinen Sinn gehabt haben würde.

Was den ersten Punkt betrifft, so kann man immerhin zugeben, ohne daß dadurch eben der Aufrichtigkeit seiner Begeisterung für die Sache selbst Eintrag geschieht, daß die Befriedigung seines Durstes nach Ruhm und vor allem vielleicht das Bedürfniß einer für

ihn so nothwendigen Aufregung, wodurch gleichsam sein, in innerer Selbstverzehrung verschliffener Geist wieder geschärft werden sollte, nicht die schwächsten Reizmittel und Lockungen waren, die ihm einen Kampf unter den Bannern der Freiheit so anziehend machten. Auch ist es nur zu gewiß, daß er vermöge der seltsamen und peinlichen Vereinigung, welche bei ihm zwischen der schöpferischen, lauter Täuschungen hervorrufenden Einbildungskraft und dem kaltblütig forschenden, zugleich die Nichtigkeit derselben entdeckenden Scharfsinne Statt fand, einem steten Zurückkommen von dem Zauberspiele seiner Ideen ausgesetzt, selbst auf einem ihm so erwünschten Pfade nicht lange fortgehen konnte, ohne die Hoffnungen, mit deren Blüthen ihn seine Fantasie bestreut hatte, bei jedem Tritte unter seinen Füßen dahinwelken zu sehen.

In den politischen, wie in allen andern Bestrebungen, trieb ihn sein Ehrgeiz immer, eine der ersten Rollen zu spielen; und nie würde es Mangel an richtiger Würdigung alles dessen, worin sich die Vaterlandsliebe von der edelsten und uneigennützigsten Seite zeigt, gewesen seyn, was seinen Flug zur Verfolgung irgend eines minder erhabenen Zieles hätte herabziehen können. Folgender Stelle in einem seiner Tagebücher wird sich der Leser noch erinnern: — »Der Erste seyn (nicht ein Dictator), nicht ein Sulla, sondern ein Washington oder Aristides, der oberste Führer in Geisteskraft und Wahrheit, das heißt der Gottheit selbst am nächsten stehen.« Bei so hohen und lautern Be-

griffen von politischer Erhabenheit konnte er in der Wahl der Mittel, um dazu zu gelangen, nur mit bedenklicher Umsicht zu Werke gehen; auch läßt sich nicht daran zweifeln, daß ihn seine Liebe zur Wahrheit, sein Gefühl für Ehre, sein Haß gegen alle Ungerechtigkeit beständig mit gemeinen und zuweilen schmutzigen Hülfsmitteln, zu deren Gebrauche alle Partheihäupter sich erniedrigen müssen, in so schlimme Collisionen gebracht haben würde, daß nothwendig nichts anders als Vereitelung seiner Plane und verzweifelnder Unmuth die Folge davon seyn konnte; während die Vereinbarung mit denen, die unter ihm standen, eine Steuer, die alle Demagogen zahlen müssen, sobald der damit verbundene Reiz des Neuen und Lächerlichen aufgehört hätte, seine Fantasie zu vergnügen, seinen Geschmack abgestoßen und seinen Stolz gedemüthigt haben würde. Der Ekel, womit er, wie aus mehr als einem seiner Briefe erhellt, den persönlichen, wenn auch nicht den politischen Charakter der sogenannten radicalen Parthei in England zu betrachten geneigt war, giebt deutlich genug zu erkennen, wie wenig er von Natur dazu geeignet war, sich auf die Art von Pöbelkameradschaft einzulassen, die selbst für diejenigen, die weit weniger aristokratisch denken und empfinden, eine ziemlich harte Prüfung seyn muß.

Indessen, wenn man auch zugiebt, daß alle diese Folgen mit Sicherheit als fast gewiß hätten vorhergesagt werden können, wenn er eine solche Laufbahn betreten hätte, so läßt sich daraus doch keineswegs mit entschiedener Nothwendigkeit schließen, daß er nach ein-

mal gefaßtem Entschlüsse nicht folgerecht und eifrig bis auf den letzten Augenblick ausgeharrt haben würde; und wenn er auch mit Cicero hätte sprechen müssen: »nil boni praeter causam«, so folgt daraus eben so wenig, daß er nicht scharf genug zwischen dem Principe der Sache und den unwürdigen Verfechtern derselben unterschieden haben würde, um zu gleicher Zeit jenes aufrecht zu erhalten, und Letztere zu verachten. In der That, wenn wir von der vorgerückten Stelle, bis zu welcher wir jetzt gelangt sind, einen Rückblick durch seine ganze bisherige Laufbahn werfen, so können wir nicht umhin, zu bemerken, daß durch alle seine augenfälligen Widersprüche und offenbaren Züge von Veränderlichkeit eine unerschütterliche Treue gegen die ursprüngliche Richtung seines Naturells, eine allgemeine Einhelligkeit in der Hauptsache, wie sehr er auch im Einzelnen absprang und auswich, hindurch ging, woher es denn kam, daß alle seine Ansichten und Grundideen über die großen Gegenstände, die ihn im Leben beschäftigten, im Wesentlichen von der ersten bis zur letzten unverändert blieben. *)

Im schlimmsten Falle daher, wenn man auch

*) Der Oberst Stanhope, der diesen Hauptpunkt in Byron's Charakter richtig durchschaute, hat ihn mit folgenden Worten treffend angedeutet: „Lord Byron's geistige Eigenthümlichkeit war Wankelmuth und Eigensinn zugleich; er war unstät, kehrte aber immer wieder zu gewissen feststehenden Grundsätzen zurück.“

zugiebt, daß ihn vereitelte Erwartung oder Mißvergnügen über den Gang der Dinge dazu hätte bewegen können, sich von aller persönlichen Theilnahme an einer solchen Sache zurückzuziehen, so würde er sich doch nie der Abtrünnigkeit von ihren Grundsätzen schuldig gemacht haben; und wenn auch zu stolz, um sich, wie ein Egalité, in die Schaaren des Volks zu reihen, würde er doch seinem Charakter viel zu getreu geblieben seyn, als daß er, wie Alfieri, zu denen des Feindes übergetreten wäre.

Nachdem ihm die Hoffnungen, womit er dem Ausgange des neulichen Kampfes zwischen Italien und seinen Beherrschern so zuversichtlich entgegen sah, fehlgeschlagen waren, mußte es ihm, wie man leicht denken kann, eine wohlthätige Entschädigung seyn, seine Augen auf Griechenland richten zu können, wo sich jetzt ein Geist erhob, wie er ihn selbst in den Traumgesichtern seiner Poesieen hervorgezaubert hatte, wovon er sich aber doch schwerlich nur im Traume vorstellen konnte, daß er es erleben würde, ihn verwirklicht zu sehen. Seine Reisen in diesem Lande, die er in frühern Zeiten machte, hatten einen dauernden Eindruck in seinem Gemüthe zurückgelassen; und so oft, wie ich vorher bemerkt habe, seine Neigung zu einem herumschweifenden Leben wieder erwachte, sah er immer mit Sehnsucht nach den Gegenden über dem »blauen Olymp« zurück. Seitdem er sich Italien zur Heimath ausersehen hatte, verlor sich dieser Hang gar sehr. Abgesehen von dem hemmenden Einflusse seiner neuen häuslichen Verbin-

dung, hatte nachgerade eine Art von Phlegma oder eine Unluſt, ſeinen Aufenthaltsort zu verändern, bei ihm überhand genommen, die er, wie zum Beiſpiele bei ſeiner Abreiſe von Ravenna, nur mit Mühe überwand.

Das unſtäte Leben, wozu er ſich jetzt durch die zweideutige Lage derer, mit welchen er in nähere Verbindung getreten war, genöthigt ſah, bewirkte nebſt noch ein Paar andern Urſachen das Wiedererwachen ſeiner ganzen ehemaligen Neigung zu Abentheuern und Veränderungen; und es iſt nicht zu verwundern, daß er ſeine Augen begierig auf Griechenland, welches ihm zu beidem die verführeriſchſte Gelegenheit darbot, richtete, und auf Einmal von dem Verlangen erglühete, den gegenwärtigen Triumphen der Freiheit in denſelben Gefilden, wo er bereits ſolche Erinnerungen an ihre längſt entſchwundene Vergangenheit für die Unſterblichkeit geſammelt hatte, nicht allein als Zuſchauer, ſondern als mithandelnder beizuwohnen.

Unter den Urſachen, die ihn gemeinſchaftlich mit den erwähnten Motiven zu der jetzt von ihm beabſichtigten Unternehmung beſtimmten, war ohne Zweifel ganz vorzüglich die Vorſtellung mit im Spiele, daß ſeine Beliebtheit als Dichter ſeit einiger Zeit beträchtlich abgenommen hatte. Das gänzliche Mißlingen des »Freiſinnigen«, — in welcher Zeitſchrift bei aller Vortrefflichkeit mancher von ihm ſelbſt dazu gelieferten Beiträge doch andre Erzeugniſſe von ſeiner Feder mitunterliefen, die kaum von dem ſie umgebenden Schund unterſchieden werden konnten — beſtärkte ihn vollends

TAYLOR INST. OXF

in dem Glauben, daß die Welt seiner nachgerade überdrüssig geworden wäre; und, da die Stimme des Ruhmes ihm fast eben so unentbehrlich geworden war, wie die Luft, die er einathmete, so sah er jetzt mit stolzem Bewußtseyn seiner noch unangetastet in ihm ruhenden Kräfte, daß er noch andre und zwar noch glänzendere Pfade, die zum Ruhme führten, einschlagen könnte, wenn er auch einen schon bis an's Ende zurückgelegt hatte.

Daß er schon seit langer Zeit daran gedacht hatte, seine geistigen Hülfsquellen auf eine solche Weise ausströmen zu lassen, erhellt aus einem seiner Briefe an mich, worin er, wie man sich erinnern wird, sagte: — »Wenn ich noch zehn Jahre lebe, so werden Sie sehen, daß es mit mir noch nicht vorbei ist. Mein literarisches Treiben meine ich nicht; denn das ist nichts werth; und — wie wunderlich es auch klingen mag — ich glaube auch nicht, daß das mein Beruf war. Aber Sie werden sehen, daß ich einmal etwas ins Werk richten werde, — wenn es Zeit und Glück erlauben — was »wie die Kosmogonie oder die Erschaffung der Welt, die Philosophen aller Zeiten stutzig machen wird«. Und dann setzt er das nur zu wahre und traurige Prognostikon hinzu: — »Aber ich fürchte, meine Leibesbeschaffenheit wird darunter erliegen.«

Sein Eifer für die Sache Italiens, dessen frühere Geschichte und Literatur laut um Erlösung von seiner gegenwärtigen Feudalunterdrückung und widerrechtlicher Mißhandlung zu schreien schien, würde ihn ohne Zwei-

sel zu derselben ritterlichen Selbstaufopferung zum Besten desselben begeistert haben, die er nachher in den Angelegenheiten von Griechenland zeigte. Der niederschlagende Erfolg dieses kurzen Kampfes ist indessen nur zu bekannt; und dieses plötzliche Scheitern eines so viel versprechenden Versuches schmerzte ihn um so tiefer, je vertrauter er mit manchen der heldenmüthigen und biedern Seelen, die daran Theil genommen hatten, bekannt war. Der Kummer freilich, welchen dieses vereitelte Unternehmen zurückließ, verbunden mit der Meinung, die er seit seinen jüngern Jahren von den »erblichen Frohnknechten« Griechenlands hegte, hatte ihm eine Zeitlang große Besorgnisse und bange Ahnungen eingeflößt, ob sie je hoffen dürften, selbst ihre Befreiung durchzusetzen; und erst im Frühlinge des gegenwärtigen Jahres, da mehr durch die Fortdauer als den wirklichen Erfolg des Kampfes einiges Vertrauen auf ein mögliches Gelingen desselben erweckt worden war, hatte er sich ziemlich entschlossen, sich der Unterstützung der Sache zu weihen. Die einzige Schwierigkeit, die ihn immer noch daran verhinderte, sich bestimmt zu entscheiden, war der dabei unvermeidliche Umstand, daß er sich auf einige Zeit von der Gräfin Guiccioli trennen mußte, die zwar selbst, wie zu vermuthen war, die größte Sehnsucht hatte, seine Gefahren zu theilen, die er aber doch unmöglich den Wechselfällen eines selbst für einen Mann so abschreckenden Lebens preisgeben konnte.

Im Anfange des Monats April erhielt er einen Besuch von Hrn. Blaquiere, der sich in besonderem

Auftrage nach Griechenland begeben wollte, um für das vor Kurzem in London zusammengetretene Comité genaue Erkundigungen über den Zustand und die Aussichten jenes Landes einzuziehen. Dieser Mann war unter anderm angewiesen, Genua zu berühren und sich mit Lord Byron zu bereden; und folgendes Billet wird zeigen, wie herzlich der hohe Dichter geneigt war, auf alle Plane des Comité's einzugehen.

Fünfhundertundneunzehnter Brief.

An Hrn. Blaquiere.

Albano, den 5. April 1823.

Mein Herr,

Es wird mir angenehm seyn, Sie und Ihren Freund aus Griechenland bei mir zu sehen, und zwar je eher, je lieber. Ich habe schon seit einiger Zeit auf Sie gewartet, — Sie werden mich zu Hause finden. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr ich mich für die Sache interessire, und nur die Hoffnung, die ich hegte, die Befreiung von Italien selbst mitansehen zu können, hat mich so lange abgehalten, in das Land, welches auch nur besucht zu haben, Einem zur Ehre gereicht, in der Absicht zurückzukehren, ihm meine geringen Dienste als einzelnes Individuum zu widmen.

Stets treu und aufrichtig der Ihrige.

Noel Byron.

Bald nach dieſer Zuſammenkunft mit dem Agenten der Geſellſchaft, wurde eine directere Verhandlung über den Gegenſtand zwiſchen Sr. Herrlichkeit und dem Comité ſelbſt angeknüpft.

Fünfhundertundzwanizgſter Brief.

An Hrn. Bowring.

Genua, den 12. Mai 1823.

Mein Herr,

Mit großem Vergnügen melde ich Ihnen den Empfang Ihres Schreibens, und ſage dem Comité für die mir erzeigte Ehre meinen herzlichen Dank; — ich werde mich bemühen, durch Alles, was in meinen Kräften ſteht, das Vertrauen der Herren zu verdienen. Mein erſter Wunſch iſt, in Perſon nach der Levante gehen zu können, wo ich im Stande ſeyn würde, wenn auch nicht die Sache ſelbſt zu fördern, doch wenigſtens das Einziehen von Erkundigungen, an welchen dem Comité zum Behufe der von ihm zu treffenden Maßregeln gelegen ſeyn könnte, zu erleichtern; und mein ehemaliger Aufenthalt in dem Lande, meine Vertrautheit mit der italieniſchen Sprache (welche dort allgemein, oder wenigſtens in eben der Ausbreitung, wie in den gebildeten Gegenden des feſten Landes das Franzöſiſche, geredet wird), und meine nicht gänzliche Unbekanntſchaft mit dem Neugriechiſchen würde mir manchen Vortheil größerer Erfahrenheit gewähren; das einzige Hinderniß,

das diesem Plane entgegensteht, ist in meinem hiesigen Verhältnisse begründet, und ich werde es zu beseitigen suchen; — sollte es mir nicht möglich seyn, so würde ich hier, wo ich bin, thun, was ich kann; aber es würde mir immer ein betrübender Gedanke seyn, daß ich vielleicht mehr hätte leisten können, wenn ich an Ort und Stelle gewesen wäre.

Unsre letzte Nachricht vom Capitain Blaquiere ist aus Ancona, wo er sich am fünfzehnten vorigen Monats mit günstigem Winde nach Korfu eingeschifft hat; wahrscheinlich ist er jetzt an dem Orte seiner Bestimmung eingetroffen. Mein letzter Brief, den ich von ihm selbst erhielt, war aus Rom datirt; man hatte ihm einen Paß, um durch das neapolitanische Gebiet zu reisen, verweigert, und er kehrte wieder um, um über die Romagna nach Ancona zu gehen; indessen scheint durch den Verzug wenig Zeit verloren zu seyn.

Das wesentlichste Erforderniß, woran es den Griechen zu fehlen scheint, ist vor Allem ein Park leichter Feldartillerie, wie sie zum Dienste in Gebirgen geeignet ist; sodann Schießpulver und endlich Hospitalgeräth und Feldapotheke. Die bequemste Art der Versendung würde über Hydra seyn, indem man Alles an Herrn Negri, unsern dortigen Residenten, adressirte. Ich wollte von den beiden letztern Gegenständen eine Kleinigkeit hinschicken, — nur so viel als für einen Einzelnen hinreicht, seine wohlwollende Theilnahme an dem Schicksale der Griechen an den Tag zu legen — aber ich unterlasse es jetzt, weil ich dergleichen selbst mitnehmen

kann, Falls ich noch hingehen ſollte. Ich will meine eignen Beiträge keinesweges bloß hierauf beſchränken, ſondern, beſonders wenn ich ſelbſt nach Griechenland kommen kann, werde ich Alles, was ich an eignen Mitteln zuſammenbringen konn, dazu aufbieten, den großen Zweck zu befördern. Ich ſtehe im Briefwechſel mit Hrn. Nikolas Karrellas (den Hr. Hobhouſe recht gut kennt), welcher ſich jetzt zu Piſa befindet; aber ſeine letzte Meldung lautete nur dahin, daß die Griechen gegenwärtig damit beſchäftigt wären, ihre innere Staatsverwaltung zu organiſiren, und das Detail der Adminiſtration in Ordnung zu bringen; daraus ſollte man freilich ſchließen, daß ſie ſich geborgen glaubten, aber der Krieg iſt darum doch noch lange nicht zu Ende.

Die Türken ſind halsſtarriger Natur, wie ſie ſich in allen frühern Kriegen gezeigt haben, und werden noch Jahre lang ihre Angriffe immer wieder erneuern, wenn ſie auch noch ſo oft geſchlagen werden, wie allerdings zu hoffen ſteht. Aber in keinem Falle kann man die Anſtrengungen des Comité's für unnütz erklären; denn ſelbſt wenn die Griechen unterliegen, und in der Welt zerſtreut werden ſollten, würden doch die Geldſummen, die man zur Unterſtützung und Sammlung der Ueberreſte der Nation anwendete, und auf dieſe Weiſe ihr Elend zum Theil linderte und ſie zugleich in Stand ſetzte, ſich ein neues Vaterland aufzuſuchen oder zu erſchaffen (wie ja ſo viele Flüchtlinge andrer Nationen

zu thun genöthigt waren) als ein Geschenk so wohl der Gerechtigkeit als der Barmherzigkeit, »nicht allein an den Empfängern, sondern auch an den Gebern gesegnet seyn«. Was die Bildung einer Hülfsbrigade anbetrifft (worauf Hr. Hobhouse in seinem kurzen, heute bei mir eingelaufenen Briefe, der die Einlage, worauf ich jetzt die Ehre habe, zu antworten, enthielt, anspielt), so möchte ich unmaßgeblich — doch nur als meine Privatmeinung, die sich mehr auf die, mit den zum columbischen Kriegsdienste eingeschifften Truppensendungen gemachte traurige Erfahrung, als auf irgend eine in Griechenland ernstlich versuchte Probe gründet — anheimgeben, ob die Aufmerksamkeit des Comité's nicht lieber auf die Anstellung von erfahrenen Officieren als auf die Werbung ungeübter brittischer Soldaten zu leiten wäre, welche letztere in einem unregelmäßig geführten Kriege zur Seite eines fremden Volks gar leicht zu Unordnung und Widersetzlichkeiten hingerissen, und so am Ende nicht sonderlich nützlich werden würden. Ein kleines Corps guter Officiere, besonders Artillerie; ein Ingenieur mit einer von dem Comité nach Belieben zu bestimmenden Partie Material (von der durch den Capitain Blaquiere als unumgänglich nothwendig bezeichneten Art) würde, sollte ich denken, ein Gewinn von der größten Wichtigkeit seyn. Auch würden gerade solche Officiere, die früher im mittelländischen Meere gedient haben, vorzuziehen seyn, da man einige Kenntnisse des Italienischen fast gar nicht entbehren kann.

Auch würde es recht gut seyn, wenn die Leute wüßten, daß sie nicht darum hinziehen, »um die Sache bei einem Stücke Beefsteak und einer Flasche Portwein von der Hand zu schlagen«, — sondern daß Griechenland, — das seit den letztern Jahren nie recht ordentlich vollauf gehabt hat, um sich's einmal gut schmecken zu lassen — in diesem Augenblicke das Land aller möglichen Entbehrungen ist. Diese Bemerkung mag überflüssig scheinen; aber ich bin dazu durch die Erfahrung veranlaßt worden, daß viele fremde Officiere, Italiener, Franzosen und sogar Deutsche (von den letztern aber weniger), mißmuthig zurückgekommen sind, weil sie sich entweder einbildeten, eine Lustpartie zu machen, oder volle Bezahlung, schleunige Beförderung und sehr wenig zu thun zu finden glaubten. Auch beklagen sie sich, daß sie von der Regierung oder den Eingebornen schlecht aufgenommen sind; aber eine Menge von diesen Unzufriedenen waren nichts als Abentheurer, die sich durch die Hoffnung auf Oberbefehl und Plünderung angezogen, in beider Hinsicht verrechnet hatten. Alle Griechen, die ich gesehen habe, verwahren sich eifrigst gegen jeden Vorwurf ungastfreilicher Gesinnungen, und erklären, daß sie ihr Bißchen Mundvorrath bis auf die letzte Krume mit ihren fremden Freiwilligen getheilt haben.

Ich brauche das Comité nicht auf den großen Vortheil aufmerksam zu machen, der Großbritannien aus einem glücklichen Erfolge des Unternehmens der Griechen erwachsen muß, und eben so wenig auf die

vermuthlichen Handelsverbindungen mit England, die daraus entspringen werden; weil ich vollkommen überzeugt bin, daß der Hauptendzweck des Comité's ihre Befreiung aus der Sklaverei ist, ohne irgend eine eigennützige Nebenrücksicht. Indessen könnte eine Erwägung dieser Art für das englische Volk im Allgemeinen bei seiner gegenwärtigen Geneigtheit zu jeder Art von Speculationen von Einfluß seyn, — indem keiner mehr über die amerikanischen Meere zu schiffen brauchte, und auf kürzerem Wege noch dazu weit bessere Geschäfee machen könnte. Die Hülfsquellen, welche schon die bloßen griechischen Inseln selbst einer Bevölkerung von Auswanderern darbieten, finden kaum sonst irgendwo ihres Gleichen; und die Wohlfeilheit jeder Art, nicht allein unentbehrlicher, sondern auch den Bedürfnissen des Luxus entsprechender Landeserzeugnisse, des Weins, Oels u. s. w. übersteigt im Frieden bei weitem alles, was man vom Vorgebirge der guten Hoffnnng, Vandiemensland und andern Gegenden rühmt, in welcher die Uebervölkerung von England eine Zuflucht jenseits der Meere zu suchen pflegt.

Ich ersuche das Comité, auf alle und jede Weise über mich zu verfügen. Will man mich mit Instructionen irgend einer Art beehren, so werde ich mich bemühen, ihnen pünktlich nachzukommen, sie mögen nun mit meiner Privatansicht übereinstimmen oder nicht. Noch bitte ich um Erlaubniß, die Versicherung meiner persönlichen Hochachtung gegen das achtbare Mitglied,

welchem dieſes Schreiben zunächſt gelten ſollte, hinzufügen zu dürfen, als

Ihr gehorſamer Diener u. ſ. w.

P. S. — Gell wird ſich durch regſame Thätigkeit des Comité's am beſten widerlegen laſſen; — ich werde in Streitverhandlungen leicht zu heftig; und ich denke, wenn ihn Hr. Hobhouſe gehörig vornimmt, ſo wird es meinerſeits gar nicht nöthig ſeyn, »ihn durch zudringliche Hülfleiſtungen zu beläſtigen«. Wenn ich tiefer ins Land hineingehe, werde ich Sorge tragen, ſo genaue und unpartheiiſche Nachrichten einzuſenden, als die Umſtände erlauben.

Ich werde an Hrn. Karellas ſchreiben. Ich erwarte Nachrichten von Capitain Blaquiere, der mir verſprochen hat, mir recht bald einige Nachweiſungen von dem Sitze der proviſoriſchen Regierung zukommen zu laſſen. Ich habe ihm einen Empfehlungsbrief an Lord Sydney Osborne zu Korfu gegeben; allein da Lord S. im Dienſte der Regierung ſteht, konnte er natürlich nur eine behutſamere Aufnahme bei ihm finden.

Fünfhundertundeinundzwanzigſter Brief.

An Hrn. Bowring.

Genua, den 21. Mai 1823.

Mein Herr,

Geſtern empfing ich den Brief des Comité's, vom 14. Mai datirt. Was die Verſpätung veranlaßt haben

mag, weiß ich nicht. Er wurde mir von Paris durch Hrn. Galignani zugesandt, welcher ihn nur vier Tage liegen gelassen, und von einem gewissen Grattan bekommen zu haben behauptete. Ich brauche kaum zu sagen, daß ich in den Vorschlag des Comité's sehr gern eingehe, und mich ungemein dadurch geehrt fühle, daß man mich für würdig gehalten hat, als Mitglied beizutreten. Auch muß ich Ihnen besonders meinen Dank für das außerordentlich schmeichelhafte Schreiben abstatten, das beigelegt war.

Seit ich Ihnen zuletzt meinen durch die Güte des Hrn. Hobhouse besorgten Brief schrieb, habe ich einen vom Capitain Blaquiere aus Korfu erhaltenen übersandt, woraus erhellen wird, was er bisher ausgerichtet hat. Gestern stieß ich auf zwei junge Deutsche von der Schaar des Generals Normann, die dem Blutbade entronnen waren. Sie kamen im bedauenswürdigsten Zustande in Genua an — ohne Lebensmittel — ohne einen Heller — ohne Schuhe. Die Oesterreicher hatten sie bei ihrer Landung in Triest aus ihrem Gebiete verwiesen; und so waren sie genöthigt worden, nach Florenz zu gehen, und hatten sich dann von Livorno ab hierher begeben, mit vier toskanischen Livres (ungefähr drei Franken) in der Tasche. Ich habe ihnen zwanzig genuesische Thaler (ungefähr hundertunddreiunddreißig Livres französisches Geld) und neue Schuhe gegeben, wodurch sie in den Stand gesetzt seyn werden, nach der Schweiz zu gehen, wo sie ihrer Aussage zufolge Freunde haben. Alles, was sie in Genua außer-

dem auftreiben konnten, waren dreißig Sous. Sie klagen über die Griechen nicht, sondern behaupten, seit ihrer Landung in Italien weit mehr ausgestanden zu haben.

Ich prüfte ihre Wahrhaftigkeit erstlich durch Einsicht ihrer Pässe und Papiere; zweitens durch ein topographisches Verhör, indem ich sie kreuz und quer über Arta, Argos, Athen, Missolonghi, Korinth u. s. w. ausfragte, und drittens dadurch, daß ich Neugriechisch mit ihnen redete, worin sie (wenigstens Einer von ihnen), wie ich bald fand, eine größere Fertigkeit als ich hatten. Einer von ihnen (beide sind von guter Familie) ist ein artiger, wohlgebildeter junger Mann von dreiundzwanzig Jahren — ein Würtemberger, und sieht fast wie Sand aus — der andre ein Baier, bereits älter und mit einem flachen, weniger idealischen Gesicht, aber von hohem kräftigen kriegerischen Wuchse. Der Würtemberger war in dem Gefechte bei Arta gewesen, wo die Philhellenen, nachdem sie sechshundert Türken getödtet hatten, in Stücken gehauen waren; denn selbst nur hundertundfünfzig Mann stark, hatten sie sich gegen sechs bis siebentausend geschlagen; nur acht entkamen, und von diesen blieben nur drei am Leben; so daß man vom General Normann sagen kann: »Er stellte seine Kerle so recht hin, um ordentlich gepfeffert zu werden — keine Drei von den Hundertundfünfzigen blieben am Leben — und die haben auch für ihr ganzes Leben genug gekriegt.«

Diese beiden Leute verließen Griechenland auf Ver-

fügung der griechischen Behörde selbst. Als Churschid Pascha mit seinem Heere Morea überzog, scheinen es die Griechen allerdings recht gut damit gemeint zu haben, daß sie ihre Bundesgenossen retten wollten, als sie ihr eignes Spiel verloren gaben. Dies ereignete sich in letztvergangenem September (1822): sie wanderten von einer Insel zur andern, und kamen von Milo nach Smyrna, wo ihnen der französische Consul Pässe gab, und ein menschenfreundlicher Schiffscapitain freie Ueberfahrt nach Ancona verschaffte, von wo sie nach Triest gingen und daselbst von den Oesterreichern zurückgewiesen wurden. Sie beklagen sich nur über den Residenten (der sich immer sehr mittelmäßig benommen hat); den Griechen geben sie das Zeugniß, daß sie sich auf ihre eigne Weise recht gut schlagen, aber im Anfange hätten sie sich davor gefürchtet, eine Konone abzufeuern — indessen habe sich das durch fortgesetzte Uebung bald gegeben.

Adolph (der jüngere) war eine kurze Zeit Commandant zu Navarin; der andre, ein Mann von gröberm Schrot und Korn, »der kühne Baier in des Unglücks Stunde«, scheint vorzüglich darüber ungehalten zu seyn, daß er drei Tage zu Argos fasten mußte, und außer dem Verluste seines rückständigen Soldes von fünfundzwanzig Para's den Tag, in Tripolitza auch einen Theil seines Gepäcks eingebüßt hat; aber seine Wunden, Märsche und Bataillen verschlugen ihm weiter Nichts. Beide sind ganz schlichte Leute, voll Naivetät und sehr anspruchlos; sie sagen, die Fremden könn-

ten sich unter einander nicht vertragen, besonders die Franzosen nicht mit den Deutschen, was denn viele Duelle zur Folge hätte.

Die Griechen lassen sich die Musketen, die man ihnen giebt, gefallen, aber die Bajonette werfen sie weg, und von Disciplin wollen sie Nichts wissen. Als diese Herren gestern zwei piemontesische Regimenter sahen, sagten sie: »Ach, hätten wir nur diese zwei Corps bei uns gehabt, so hätten wir Morea leicht vom Feinde säubern können.« Freilich müßten sich denn die Piemonteser dort besser gehalten haben, als hier gegen die Oesterreicher. Sie scheinen auf eine geringe Anzahl regulärer Truppen großen Werth zu legen. — Waffen und Pulver, sagen sie, hätten die Griechen genug, aber es fehlte ihnen an Lebensmitteln, Lazarethbedürfnissen, Charpie und Leinen u. s. w., vor allen Dingen an Gelde. Wirklich wird nicht leicht Jemand mehr praktische Philosophie beweisen können, als diese Ueberreste unsers »armen Gebirgsvölkchens« gethan haben; sie scheinen nicht im mindesten niedergeschlagen zu seyn, und die Art, wie sie hier auftraten, war im höchsten Grade bescheiden und unbefangen. Sie sagten, ein Däne habe ihnen erzählt, ein der griechischen Sache ergebener Engländer sey hier, und da sie sich einmal wieder nach Hause betteln müßten, so hätten sie gemeint, bei mir am besten den Anfang machen zu können. Ich schreibe in Eil, um die Post nicht zu verfehlen. — Glauben Sie, daß ich in Wahrheit bin und seyn werde.

Ihr gehorsamer u. s. w.

P. S. — Seit ich dies schrieb, habe ich sie noch einmal gesehen. Der Graf P. Gamba lud sie zum Frühstück ein. Einer von ihnen hat die Absicht, sein Feldzugsjournal herauszugeben. Der Baier wundert sich ein wenig, daß die jetzigen Griechen denen zu Themistokles Zeit (damals ließ sich aber, beiläufig gesagt, auch nicht viel mit ihnen anfangen) nicht ganz ähnlich sähen, und daß sie so schwer zu disciplíniren wären; aber er ist ein »bon homme« nud ein Exerciermeister, und so ein Stück von Dugald Dalgetty, der durchaus eine Schanze auf dem Hügel von Drumsnab aufwerfen lassen wollte, oder was es sonst war; — der andre scheint sich über Nichts zu wundern.

Fünfhundertundzweiundzwanzigster Brief.

An Lady * * * *

Den 17. Mai 1823.

Meine Reise nach Griechenland wird von dem griechischen Comité (in England) eines Theils, und andern Theils von den Nachrichten abhängen, welche gewisse jetzt in Privataufträgen in Griechenland befindliche Herren mir zuzuschicken belieben werden. Ich bin vor Kurzem zum Mitgliede des erwähnten Comité's ernannt worden; und, wenn ich dorthin gehe, so ist dabei meine Absicht, soviel zum Besten der griechischen Sache zu thun, als in meinen geringen Kräften steht; — allein, da hier manches pro und contra in Erwägung kommt, und die Hauptsache ist, in wie fern die Dazwischenkuuft von London

rathſam iſt oder nicht, ſo weiß ich bis jetzt auch Nichts weiter, als was ich Ihnen hier ſchreibe; doch werden wir vermuthlich bald etwas aus England und Griechenland erfahren, was eine Entſcheidung herbeiführen kann.

Was den ſeligen Herrn (Lord Londonderry) betrifft, von dem Sie gehört haben, daß ich ihn angegriffen habe, kann ich Ihnen nur ſagen, daß das Andenken eines ſchlechten Miniſters eben ſo gut ein Gegenſtand der Unterſuchung iſt, wie ſein Betragen im Leben, — denn die von ihm getroffenen Maßregeln ſtarben nicht mit ihm, wie die Ideen eines Privatmanns. Er fällt der Geſchichte anheim; und wo ich überhaupt irgend einen Tyrannen oder Schurken treffe, da wird er mir zur Zielſcheibe. Ich habe ihn nicht bitterer angegriffen, als ich einmal zu thun gewohnt war. Was den »Freiſinnigen« anbelangt, — ſo war es ein literariſches Unternehmen zum Beſten eines verfolgten Schriftſtellers und ſehr würdigen Mannes. Aber von mir war es thöricht, mich damit zu befaſſen; und das hat ſich nun auch gezeigt, denn ich habe mir ſelbſt dadurch geſchadet, ohne denjenigen dadurch großen Nutzen zu ſtiften, deren Vortheil ich dabei beabſichtigte.

Vertheidigen Sie mich nicht — das geht doch nimmermehr. — Sie werden ſich ſelbſt nur Feinde machen.

Die meinigen laſſen ſich weder vermeiden noch beſänftigen, aber ſie können zu Boden geworfen werden; und Begebenheiten, weniger unwahrſcheinlich als diejenigen, die ſich zu unſrer Zeit ereigneten, können eintreten, wodurch

die ganze gegenwärtige Lage der Dinge um und um gestürzt wird — nous verrons. * * * *

Ich schicke Ihnen dieses Geschwätz, damit Sie darüber lachen sollen; denn zu nichts Besserem taugt es freilich, vielleicht ist es auch dazu zu schlecht. Es wird mir angenehm seyn, Sie wieder zu sehen; aber wehmüthig wird es mich stimmen, ist's auch nur für einen Augenblick.

Stets der Ihrige
N. B.

Da es nun entschieden war, daß Lord Byron sofort nach Griechenland abgehen sollte, so wurden alle nöthigen Vorkehrungen zu seiner Abreise in der Geschwindigkeit getroffen. Einer der ersten Schritte, den er that, war, daß er an Herrn Trelawney schrieb, der damals in Rom war, und ihn bat, ihn zu begleiten. »Sie werden davon gehört haben,« sagte er, »daß ich im Begriffe bin, nach Griechenland zu gehen — warum kommen Sie nicht zu mir? Ohne Sie kann ich Nichts anfangen, und ich habe ein gewaltiges Verlangen darnach, Sie zu sprechen. Ich bitte Sie, kommen Sie ja; denn ich habe endlich den bestimmten Entschluß gefaßt, nach Griechenland zu gehen; — es ist das einzige Land, wo ich mich jemals zufrieden fühlte. Es ist mein voller Ernst, und ich habe Ihnen nur deswegen nicht eher geschrieben, weil es ja hätte seyn können, daß aus der Reise doch nichts geworden wäre. Alle Menschen sagen, ich würde in Griechenland Nutzen stiften

können; wie das zugehen soll, weiß ich nicht — die Andern eben so wenig; aber, auf alle Fälle, lassen Sie uns nur hingehen.«

Da ein zugleich mit der Chirurgie bekannter Arzt als nothwendiges Mitglied seines Gefolges betrachtet wurde, so ersuchte er seinen genuesischen Hausarzt, Doctor Alexander, ihm zu einem solchen Manne zu verhelfen; und auf dieses Herrn Empfehlung wurde der Doctor Bruno, ein junger Mann, der so eben mit den glänzendsten Zeugnissen die Universität verlassen hatte, in Dienst genommen. Unter andern Vorbereitungen zu seiner Expedition ließ er auch drei prachtvolle Helme machen, — sein nievergessener Wappenbusch war darauf gravirt, — für sich und die beiden Freunde, die ihn begleiten sollten. In diesem geringfügigen Umstande, der damals in England (wo man dergleichen weit eher von der lächerlichen als heroischen Seite auffaßt) einige Spöttereien veranlaßte, sehen wir einen von den vielen interessanten Charakterzügen in seinem Leben, wodurch die paradoxe, aber wahre Bemerkung bestätigt wird, daß »das Kind der Vater des Mannes ist;« — indem die Eigenthümlichkeiten beider Lebensperioden bei ihm so anomalisch ineinander spielten, daß sich die Leidenschaften und ausgereiften Ansichten des Mannes eben so sehr schon in seinen Knabenjahren zeigten, wie die leicht befriedigten Fantasieen und kleinen Liebhabereien des Knaben immer wieder in den ernsthaftesten Augenblicken des Mannes zum Vorschein kamen. Derselbe Schulknabe, den wir im Anfange des ersten Bandes mit seiner Idee,

dereinst eine Schaar von Reisigen in schwarzer Rüstung zu errichten, die Byrons Schwarze heißen sollten, prahlen sahen, probirte jetzt mit Entzücken seinen schönen, mit seinem Wappen geschmückten Helm auf, und schwärmte im Voraus die Heldenbahn fort, die er unter dem Federbusche desselben durchlaufen wollte.

Gegen das Ende des Monats Mai lief ein Brief von Hrn. Blacquiere ein, der sehr günstige Mittheilungen und die Bitte an ihn enthielt, seine Abreise so viel als möglich zu beschleunigen, da er jetzt sehnlich erwartet und sein Erscheinen von großem Nutzen seyn würde. Wie aufmunternd auch diese Einladung war, und obgleich Lord Byron so von allen Seiten aufgefordert, jetzt beschlossen hatte, die Hülfe, die allen so wesentlich schien, in vollem Maaße zu leisten; so sieht man doch deutlich aus seinen Briefen, daß er bei dem ruhigen Scharfblicke, womit er selbst das Ganze betrachtete, so weit davon entfernt war, mit diesen Enthusiasten in ihren hohen Begriffen von dem, was er persönlich leisten könnte, übereinzustimmen, daß er noch nicht einmal bestimmt hatte ausmitteln können, wozu er sich eigentlich mit einigem Anscheine eines fortdauernden Nutzens verwenden lassen sollte.

Um tiefer in den wahren Zustand seines Gemüths, wie er in dieser Krisis beschaffen war, eindringen zu können, wird man in folgenden Bemerkungen derjenigen Frau, die ihn mit einem durch zärtliche Besorgnisse geschärften Auge betrachtete, den besten und unfehlbarsten Schlüssel finden. »Zu dieser Zeit«, sagt die Gräfin

Guiccioli, »richtete Lord Byron seine Aufmerksamkeit wieder auf Griechenland; und von allen Seiten durch tausenderlei zusammentreffende Umstände aufgefordert, sah er sich, fast ehe er noch Zeit hatte, einen Entschluß zu fassen oder nur wissen konnte, was er that, genöthigt, nach jenem Lande unter Segel zu gehen. Allein, ungeachtet seiner Liebe zu diesen Gegenden — ungeachtet des Bewußtseins der in ihm liegenden moralischen Thatkraft, das ihn immer sagen ließ, der Mensch müßte seine Energie für die menschliche Gesellschaft auf eine andre Art zeigen, als durch Versemachen« — ungeachtet des Reizes, den der Endzweck dieser Reise nothwendig für seine hohe Seele haben mußte, und seine damals ohnehin entschiedene Absicht, in wenigen Monaten wieder nach Italien zurückzukehren — ungeachtet dieses allen kann doch Jeder, der ihm in dieser Periode nahe stand, den Kampf bezeugen, der in seinem Gemüthe vorging (wie sehr er sich auch bemühete, ihn zu verbergen), als der zu seiner Abreise bestimmte Zeitpunkt herannahete. *)

*) Fu allora che Lord Byron rivolse i suoi pensieri alla Grecia; e stimolato poi da ogni parte per mille combinazioni egli si trovò quasi senza averlo deciso, e senza saperlo, obbligato di partire per la Grecia. Ma, non ostante il suo affetto per quelle contrade, — non ostante il sentimento delle sue forze morali che gli faceva dire sempre „che un uomo è obbligato a fare per la società qualche cosa di più che

Außer der Unbestimmtheit, welche dieser Mangel an einem entschiedenen Zielpunkte auf eine so widrige Weise über seine Unternehmung verbreitete, hatte er auch eine Art von ominösem Vorgefühle — für ein Temperament, wie das seinige, unter solchen Umständen ganz natürlich — daß er mit dieser Expedition nur sein Verhängniß vollstrecken und in Griechenland sterben würde. Den Abend vor der Abreise seiner Freunde, des Lords und der Lady B**, von Genua, kam er zu ihnen, um Abschied zu nehmen, und sie unterhielten sich ein Weilchen mit einander. Er war sichtbar niedergeschlagen und nachdem er sein Bedauern darüber ausgedrückt hatte, daß sie Genua nun verließen, ehe er selbst absegelte, fing er an von seiner bevorstehenden Reise in einem höchst muthlosen Tone zu reden. »Hier«, sagte er, »sind wir jetzt alle beisammen — aber wenn und wo werden wir uns wieder sehen? Ich habe eine Art von Ahnung davon, daß wir einander zum letzten Male sehen, weil mir ganz so zu Muthe ist, als ob ich aus Griechenland nie wieder zurückkehren würde.« Nachdem er noch etwas län-

---

dei versi" — non ostante le attrative che doveva avere pel nobile suo animo l'oggetto di quel viaggio — e non ostante che egli fosse determinato di ritornare in Italia fra non molti mesi, — pure in quale combattimento si trovasse il suo cuore mentre si avvanzava l'epoca della sua partenza (sebbene cercasse occultarto) ognuno che lo ha avvicinato allora può dirlo.

ger in diesem schwermüthigen Geiste fortgesprochen hatte, lehnte er sich mit dem Kopfe auf den Arm des Sopha's, worauf sie saßen, brach in Thränen aus, und weinte mehrere Minuten lang mit der tiefsten, gar nicht zurückzuhaltenden Bewegung. Ob er gleich nur mit Lady B** gesprochen hatte, so bemerkten doch Alle, die sich im Zimmer befanden, und theilten, heftig ergriffen, seine Rührung, während er selbst, als ob er sich seiner Schwäche schämte, ihre Aufmerksamkeit durch eine ironische, mit einem krampfhaften Lachen ausgesprochne Bemerkung über die Wirkungen eines reizbaren »Nervensystems« abzulenken suchte.

Vor dieser Unterredung hatte er einem jeden in der Gesellschaft ein kleines Abschiedsgeschenk verehrt — dem einen ein Buch, dem andern einen nach seiner Büste von Bartolini gemachten Kupferstich, und Lady B** ein Exemplar von seiner armenischen Grammatik, die einige handschriftliche Bemerkungen von ihm, an den Rand gezeichnet, enthielt. Da er nun beim Abschiede um eine Kleinigkeit, die sie an sich getragen hatte, zum Andenken von ihr bat, gab ihm Lady B** einen ihrer Ringe, und er steckte sich dagegen seine Tuchnadel ab, die eine kleine Kamee mit Napoleons Bildnisse enthielt, und, wie er sagte, seit langer Zeit seine Begleiterin gewesen wäre, und überreichte sie ihr.

Den andern Tag empfing Lady B** folgendes Billet von ihr:

An die Gräfin B**

Altero, den 2. Juni 1823.

Meine liebe Lady B**,

Ich bin abergläubisch, und da ist mir denn eingefallen, daß ein spitziges Andenken für eine minder glückliche Vorbedeutung gilt; ich bitte Sie daher, anstatt der Nadel beikommende Kette anzunehmen, die von so geringem Werthe ist, daß Sie sich darüber kein Bedenken zu machen brauchen. Da Sie etwas zu haben wünschten, das von mir getragen wäre, so brauche ich Sie nur zu versichern, daß ich die Kette öfter und länger getragen habe, als die Tuchnadel. Sie ist von Venetianischer Fabrik, und das Eigenthümliche daran ist nur eben das, daß man dergleichen nur in oder aus Venedig bekommen kann. In Genua ist so Etwas gar nicht zu haben. Ich lege auch einen Ring bei, den ich Alfred zu behalten bitte; er ist zwar zu groß, um ihn zu tragen; aber er ist aus Lava gemacht, und paßt sich in so ferne für die Feuersgluth seiner Jahre und seines Charakters. Vielleicht haben Sie die Güte, mir den Empfang dieser Zeilen anzuzeigen, und dagegen die Tuchnadel (des Glückes wegen) zurückzuschicken, die ich nur um so viel theurer achten werde, da sie eine Nacht in Ihrer Verwahrung gewesen ist.

Stets aufrichtig Ihr gehorsamster u. s. w.

P.S. — Ich hoffe, Ihre Nerven machen Ihnen heute keine Unruhe, und werden sich ferner gut halten.

Unterdeſſen hatten die Vorkehrungen zu ſeiner romantiſchen Heldenfahrt ihren Fortgang. Mit Hülfe ſeines Banquiers und warmen Freundes, des Herrn Barry in Genua, wurde er in Stand geſetzt, die zu ſeiner Ausrüſtung nöthigen bedeutendrn Geldſummen zu heben; — indem das, was er mitnahm, ſich auf 10,000 Kronthaler in Münze, und vierzigtauſend in Wechſeln belief, wovon ein Theil unter Verpfändung ſeines Mobiliars und ſeiner Bücher aufgeliehen ward, worauf Hr. Barry, wie ich höre, eine weit größere Summe, als das alles werth war, vorgeſchoſſen hat. Eine engliſche Brigg, der Herkules, war in Fracht genommen, ihn und ſein Gefolge überzufahren, welches damals aus dem Grafen Gamba, Hrn. Trelawney, Doctor Bruno, und acht Domeſtiken beſtand. Auch befanden ſich fünf Pferde an Bord, nebſt hinreichender Bewaffnung und Schießbedarf zum Gebrauche ſeines eignen Trupps, desgleichen zwei Einpfünder, die zu ſeinem Schoner Bolivar gehörten, den er zu Genua zurückgelaſſen hatte, und Medicin genug für tauſend Mann auf ein ganzes Jahr.

Folgender Brief an den Secretair des griechiſchen Comité's kündigt ſeine nahe bevorſtehende Abreiſe an.

Fünfhundertunddreiundzwanzigſter Brief.

An Herr Bowring.

Den 7. Juli 1823.

Den 12. ſegeln wir nach Griechenland ab, — ich habe einen Brief von Hrn. Blaquiere erhalten, der, um

ihn hier abzuschreiben, zu lang, aber sehr erfreulichen Inhalts ist. Die griechische Regierung erwartet mich unvorzüglich.

In Gemäßheit der mir von Hrn. B. und meinen andern Correspondenten in Griechenland geäußerten Wünsche habe ich Ihnen, ohne dem Comité im Mindesten vorgreifen zu wollen, anheimzugeben, daß eine Rimesse, wenn auch nur von »zehntausend Pfund« (Hrn. B's wörtlicher Ausdruck) in diesem Augenblicke von wesentlichem Nutzen für die griechische Nation sein würde. Auch soll ich Ihnen den Versuch einer Anleihe ans Herz legen, wofür durch Abgeordnete, die jetzt auf dem Wege nach England sind, hinreichende Sicherheit dargeboten werden wird. Unterdessen hoffe ich, daß das Comité in den Stand gesetzt seyn wird, etwas Erfolgreiches zu thun.

Ich für meinen Theil denke in baarem Gelde oder Papieren über acht und nahe an neuntausend Pfund Sterling zusammenzubringen, was mir durch Kapitalien, die ich in Italien, und den Kredit, den ich in England habe, möglich gemacht werden wird. Von dieser Summe muß ich nothwendig einen Theil zurückbehalten, um meine eigenen Bedürfnisse und die meines Gefolges zu bestreiten; das Uebrige bin ich entschlossen, auf diejenige Art und Weise zu verwenden, die zum Besten der Sache selbst am zweckmäßigsten erscheint — versteht sich, daß ich Sicherheit und Bürgschaft dafür habe, daß man davon keinen Mißbrauch zum Behufe irgend einer individuellen Speculation macht.

Wenn ich in Griechenland bleibe, was hauptsächlich von der muthmaßlichen Wahrscheinlichkeit, daß meine Gegenwart dort von großem Nutzen ist, und von dem Urtheile der Griechen selbst über die Zweckmäßigkeit derselben abhängen wird — kurz, wenn ich ihnen willkommen bin, so werde ich fortfahren, wenigstens so lange ich dort bin, soviel von meinem gegenwärtigen und zukünftigen Einkommen aufzuwenden, als für den Zweck erforderlich ist — das heißt, so viel ich erübrigen kann. Entbehrungen kann ich, oder konnte ich wenigstens ehemals ertragen — an Enthaltsamkeit bin ich gewöhnt — und, was Beschwerden und Anstrengungen betrifft, so war ich ja ehedem ein tüchtiger Wandersmann. Wie viel ich jetzt noch leisten kann, vermag ich nicht zu sagen — aber versuchen will ich es.

Ich erwarte die Befehle des Comité's. — Addressiren Sie nach Genua, von wo mir die Briefe zukommen werden, wo ich mich auch aufhalten mag; meine Banquiers, die Hrn. Webb und Barry, werden sie an mich besorgen. Es würde mir lieb gewesen seyn, wenn ich vor meiner Abreise etwas genauere Instruktionen hätte bekommen können; doch diese bleiben, wie sich von selbst versteht, dem Gutachten des Comité's vorbehalten.

Ich habe die Ehre zu seyn

Ihr gehorsamster u. s. w.

P. S. — Großes Verlangen spricht sich aus nach einer Druckerpresse, Lettern u. s. w. Ich habe die Zeit nicht, dergleichen anzuschaffen, sondern will dieses dringende Bedürfniß nur der Beachtung des Comité's an-

gelegentlich empfehlen. Die Lettern, sollte ich denken, müssen wenigstens zum Theile griechische sein: sie wollen nämlich gern Zeitungen und vielleicht auch ein Journal herausgeben, vermuthlich in neugriechischer Sprache mit italienischer Uebersetzung.

Nun war Alles fertig; und am dreizehnten Juli schliefen Lord Byron selbst und alle seine Begleiter an Bord des Herkules. Den andern Morgen mit Sonnenaufgang gelang es ihnen, aus dem Hafen herauszukommen; aber es war wenig Wind, und sie blieben den ganzen Tag im Angesichte von Genua. Die Nacht war heller Mondschein, aber der Wind war stürmisch und widrig geworden, und eine kurze Zeit befanden sie sich in ernstlicher Gefahr. Lord Byron, der während des Sturms auf dem Verdecke blieb, war mit Hülfe aller seiner Leute, die nicht durch die Seekrankheit abgehalten wurden, ihm beizustehen, sehr eifrig bemüht, die Pferde vor weiterem Unglück zu behüten, die, nicht ordentlich in Acht genommen und fest gebunden, sich losgerissen und einander beschädigt hatten. Nachdem der Capitain drei bis vier Stunden gegen den Wind gekämpft hatte, sah er sich endlich genöthigt, wieder nach Genua zurückzusteuern, und lief um sechs Uhr Morgens wieder in den Hafen ein. Als er nach diesem wenig versprechenden Anfange seiner Fahrt wieder ans Land stieg, »sah Lord Byron (wie der Graf Gamba berichtet) sehr nachdenkend aus, und machte die Bemerkung, daß er einen schlechten Anfang für ein günstiges Vorzeichen hielte.«

Es iſt, glaube ich, ſchon einmal erwähnt worden, daß er ſich unter andern abergläubiſchen Vorſtellungen, denen er zugethan war, von dem vermeintlichen unglücklichen Einfluſſe des Freitags auf jedes an demſelben zu beginnende Geſchäft faſt immer beſtimmen ließ. Bald nach ſeiner Ankunft in Piſa begegnete ihm zufällig eine Dame von ſeiner Bekanntſchaft, die, während er von ihrem Hauſe herkam, dahin zurückkehren wollte, und in der Vorausſetzung, daß es ſeine Abſicht geweſen ſey, ihr einen Beſuch zu machen, bat ſie ihn, mit ihr umzukehren. »Ich bin nicht in Ihrem Hauſe geweſen,« antwortete er, »denn eben, als ich bis an die Thür gekommen war, fiel mir ein, daß es Freitag wäre, und da ich Ihnen meinen erſten Beſuch nicht gerne an einem Freitage machen wollte, kehrte ich wieder um.« Man erzählt ſogar von ihm, daß er einmal einen Schneider in Genua wieder fortgeſchickt hat, der ihm an eben dieſem ominöſen Tage einen neuen Rock brachte.

Bei allem dem, ſo ſonderbar es auch klingt, ſegelte er an einem Freitage nach Griechenland ab; — und wenn gleich diejenigen, die ſich irgend zu dieſer abergläubiſchen Einbildung hinneigen, den diesmaligen Erfolg für eine nur zu traurige Beſtätigung des Omens halten mögen, ſo iſt es doch klar, daß entweder die Einwirkung des Aberglaubens auf ſein eigenes Gemüth nur gering war, oder über der mächtigen Erhebung eines ſich ſelbſt aufopfernden Enthuſiasmus, von dem er jetzt begeiſtert ward, vergeſſen ward. In Wahrheit ſcheint die Vorahnung, die er jetzt von ſeinem herannahenden

Endt empfand, ungeachtet seiner ermuthigenden Aeußerungen gegen den Grafen Gamba, viel zu tief in seiner Stimmung begründet und viel zu ernstlich gewesen zu seyn, um noch der Nachhülfe solch eines hinzutretenden Eindrucks zu bedürfen. Da er, wiederum ans Land steigend, den Wunsch geäußert hatte, seinen Palast noch einmal zu besuchen, den er während seiner Abwesenheit unter die Aufsicht des Hrn. Barry gestellt hatte, und von wo die Gräfin Guccioly denselben Morgen in aller Frühe abgereiset war, so begab er sich jetzt dahin, von Niemandem als dem Grafen Gamba begleitet. »Seine Unterredung«, sagte dieser, »war etwas schwermüthig auf unserm Wege nach Albaro; er sprach viel von seinem vergangenen Leben und der Ungewißheit des noch zukünftigen. »Wo«, sagte er, »werden wir über's Jahr seyn?« — Das sah ganz (setzte sein Freund hinzu) wie eine düstere Vorahnung aus; denn auf demselben Tage desselben Monats, im nächsten Jahre trug man ihn in das Grab seiner Vorfahren.

Fast der ganze Tag ging damit hin, das Fahrzeug wieder auszubessern; und den größten Theil dieser Zwischenzeit brachte Lord Byron in Gesellschaft mit Hrn. Barry in einigen Gärten vor der Stadt zu. Hier nahm seine Unterhaltung, wie ich von diesem Herrn erfuhr, wieder dieselbe finstre Wendung; daß er sich nicht lieber dafür entschieden hätte, nach England zu gehen, schien er auf das Tiefste zu bereuen; und über die ganze Unternehmung, die er vor hatte, äußerte er sich so hoffnungslos, daß, wie es Hrn. Barry vorkam,

nur ein unbedingt vorherrschendes Gefühl für Ehre und Pflicht ihn dazu bewegen konnte, dabei zu beharren.

Am Abende desselben Tages gingen sie unter Segel; — und jetzt, da er den Lauf einmal begonnen und sich gleichsam von allen frühern Verhältnissen seines Daseyns losgerissen hatte, fing die natürliche Energie seines Geistes, die jeden Druck von Außen wie von Innen abzuschütteln vermochte, sogleich an, sich an den Tag zu legen. Nach dem Berichte eines seiner Reisegefährten befand er sich, welcher Tiefsinn auch, so lange er am Lande war, seine Stirn umwölkte, kaum wieder auf dem Wasser und sah die Wellen unter sich tanzen, als die ganze Klarheit und Lebendigkeit seiner edlern Natur hervorstrahlte. In dem milden Westwinde, der ihn jetzt seinem geliebten Griechenland zuführte, schien die Stimme seiner Jugend von Neuem zu reden. Vor den Namen eines Helden und Wohlthäters der Menschheit, wonach er jetzt strebte, verschwand der eines wenn auch noch so ausgezeichneten Dichters in Nichts. Seine Liebe zur Freiheit, sein Edelsinn, sein Durst nach dem Neuen und Abentheuerlichen, — Alles erwachte von Neuem; und selbst die bösen Ahnungen, die immer noch im Hintergrunde seiner Seele lauerten, machten ihm die Laufbahn, die sich vor ihm öffnete, um so theurer, je mehr er wußte, daß sie nur kurz seyn würde, und je fester er den hohen, seinen vollen Seelenadel offenbarenden Entschluß gefaßt hatte, was davon übrig war, auf die glorreichste Art auszukaufen.

Parte, e porta un desio d'eterna ed alma
Gloria, che a nobil cuor è sferza e sprone;
A magnanime imprese intenta ha l'alma,
Ed *insolite cose oprar* dispone.
Gir fra i nemici — ivi o cipresso o palma
Acquistar.

(Er scheidet und die Brust durchglüht Verlangen
Nach ewigem Ruhm, der hohen Seele Preis;
Zu großen Thaten treibt's ihn sonder Bangen,
Sein Geist durchwallt den lichten Heldenkreis.
Dem Feind entgegenziehn — und dort erlangen
Tod oder Sieg.)

Nach einer Fahrt von fünf Tagen erreichten sie Livorno, an welchem Orte es für nöthig gehalten wurde, anzulegen, um noch eine Quantität Schießpulver und andere, sonst nicht zu habende englische Handelsartikel an Bord zu nehmen.

Wäre es möglich gewesen, so hätte Lord Byron auf der neuen Bahn, die er sich jetzt vorgezeichnet hatte, gern alle poetischen Ideenverbindungen von seinem Namen abstreifen mögen, die, wie er fürchtete, indem sie den Schritt, den er that, in ein romantisches Licht stellten, die reelle Nutzbarkeit desselben gefährden könnten; und man würde von seinem lautern Eifer für die gute Sache wohl kaum zu viel sagen, wenn man behauptete, daß er in diesem Augenblicke seinen ganzen Ruhm als Dichter gegen die Aussicht auf eine gleich große Ehre als Philanthrop und Freiheitsheld bereitwillig aufgeopfert haben würde. Wie sehr er sich indessen in der

Vorstellung irrte, daß er auf diese Art seinen eignen Ruhm verdunkeln oder die Töne seiner Leier im Geklirre seines Schwertes untergehen lassen könnte, das bewies ihm ein Zeichen hochachtungsvoller Huldigung, welches er während seines Aufenthalts zu Livorno von dem Einen der beiden Männer des gegenwärtigen Zeitalters, die in Hinsicht der Allgemeinheit ihres literarischen Rufes mit ihm wetteifern konnten, empfing.

Frühe schon, wie wir gesehen haben, hatte ein Austausch von Höflichkeiten, auf wechselseitige Bewunderung gegründet, zwischen Lord Byron und dem großen deutschen Dichter Statt gefunden. Von diesem Verkehre zwischen zwei solchen Männern, — von denen der erstere ein eben so schnell vorübergehendes Lichtmeteor vor den Augen der Welt gewesen ist, als der letztere lange und dauernd gestrahlt hat — ist von dem verehrungswürdigen Ueberlebenden folgende Notiz mitgetheilt worden, die dem Briefe, den ich hier einrücken werde, zu einer passenden Einleitung dienen kann.

Göthe über Byron.

Der deutsche Dichter, der bis zu dem spätesten Ziele seines langen Lebens die Verdienste seiner literarischen Vorgänger und Zeitgenossen immer gern anerkannt hat, weil er eben darin das sicherste Mittel, seine eignen Talente zu vervollkommnen, zu finden glaubte, konnte nicht umhin, durch den großen Geist des hohen Dichters von seinem frühesten Auftreten an angezogen zu werden, und beobachtete ununterbrochen das Fortschreiten seines

Genius durch alle die großen Werke, die er ohne Aufhören schuf. Er bemerkte augenblicklich, daß die öffentliche Anerkennung seiner poetischen Verdienste mit der schnellen Reihenfolge seiner Schriften gleichen Schritt hielt. Die fröhliche Theilnahme Anderer würde vollkommen gewesen seyn, wenn der Dichter nicht durch ein Leben, dem Mißmuth und Zügellosigkeit heftiger Leidenschaften ihren Charakter aufdrückten, den Genuß, den sein unerschöpfliches Talent gewährte, gestört hätte. Indessen ließ sich sein deutscher Bewunderer dadurch nicht irre machen, und ward dadurch nicht abgehalten, sowohl seine Werke als sein Leben mit allen ihren excentrischen Abschweifungen mit der genauesten Aufmerksamkeit zu verfolgen. Er wurde eben dadurch um so mehr in Erstaunen gesetzt, je weniger er in der Erfahrung vergangener Zeiten die Elemente finden konnte, eine so excentrische Bahn zu berechnen.

Diese Bestrebungen des Deutschen blieben dem Engländer nicht unbekannt, wovon seine Gedichte unzweideutige Beweise enthalten, und er bediente sich auch der, ihm durch verschiedene Reisende dargebotenen Gelegenheiten, seinem unbekannten Verehrer manchen freundlichen Gruß bestellen zu lassen. Endlich wurde ihm eine handschriftliche Zueignung des Sardanapal, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt, mit der ehrenvollen Anfrage zugesandt, ob sie dem Trauerspiele voraufgeschickt werden dürfe. Der Deutsche, der sich in seinem vorgerückten Alter seiner eignen Fähigkeiten und ihrer Leistungen bewußt war, konnte diese Zueig-

nung nur dankbar und beſcheiden als den Ausdruck einer unerſchöpflichen Geiſteskraft betrachten. Es betrübte ihn keineswegs, als der Sardanapal nach langem Verzuge ohne die Zueignung erſchien; und er ſchätzte ſich glücklich, ein Facſimile davon in Steindruck zu beſitzen, das er als ein koſtbares Andenken anſah.

Der erlauchte Lord indeſſen gab ſeinen Vorſatz nicht auf, ſeine ſo dankbar anerkannte Freundlichkeit gegen ſeinen deutſchen Zeitgenoſſen und Dichtercollegen vor der Welt zu verkünden, und ein unſchätzbarer Beweis davon erſchien vor ſeinem Trauerſpiele Werner. Man wird leicht glauben, daß der deutſche Dichter, als ihm eine ſo unerhoffte, überhaupt im Leben nur ſeltne Ehre noch dazu von einem Manne, den er ſelbſt ſo hoch auszeichnete, widerfuhr, keineswegs abgeneigt war, die innige Hochachtung und das herzliche Wohlwollen, welches ihm ſein unübertrefflicher Zeitgenoſſe eingeflößt hatte, auszuſprechen. Es war ein ſchwieriges Unternehmen, und mußte immer ſchwieriger gefunden werden, je länger es erwogen ward; — denn was läßt ſich von Einem ſagen, deſſen unermeßlich große Eigenſchaften gar nicht durch Worte erreicht werden können? Allein als Hr. Sterling, ein junger Mann von angenehmem Aeußern und trefflichem Charakter, im Frühjahre 1823 auf einer Reiſe von Genua nach Weimar ein Paar Zeilen von der Hand des großen Mannes als Empfehlungsſchreiben überbrachte, und ſich bald nachher das Gerücht verbreitete, daß der erlauchte Pair im Begriffe wäre, ſeinen großen Geiſt und ſeine reiche Kraft auf

TAYLOR INST. OXF.

Thaten des erhabensten Heldensinnes jenseits des Oceans zu wenden, da schien keine Zeit mehr zu längerem Aufschube, und schnell wurden folgende Verse niedergeschrieben.

Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern
Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;
Es ruft uns auf zum Edelsten zu wandern,
Nicht ist der Geist, doch ist der Fuß gebunden.

Wie soll ich dem, den ich so lang begleitet,
Nun etwas Traulich's in die Ferne sagen?
Ihm, der sich selbst im Innersten bestreitet,
Stark angewohnt das tiefste Weh zu tragen.

Wohl sey ihm doch, wenn er sich selbst empfindet,
Er wage selbst sich hoch beglückt zu nennen,
Wenn Musenkraft die Schmerzen überwindet,
Und wie ich ihn erkannt, mög' er sich kennen.

Die Verse gelangten nach Genua, aber der erlauchte Freund, an den sie gerichtet waren, war schon abgereiset, und in eine, wie es schien, unabreichbare Ferne. Durch Stürme zurückgeworfen landete er jedoch in Livorno, wo diese herzlichen Zeilen am 24. Juli 1823 gerade in dem Augenblicke bei ihm eintrafen, als er sich wieder einschiffen wollte. Er hatte nun so eben noch Zeit, mit einer ganz vollgeschriebenen Seite zu antworten, welche der Besitzer unter seinen köstlichen Papieren als das würdigste Zeugniß der bestandenen Verbindung aufbewahrt hat. So rührend und erfreulich solch ein

Document war, und ſo ſehr es die kühnſten Hoffnungen rechtfertigte, ſo hat es doch jetzt den größten, obgleich ſchmerzlichſten Werth durch den frühzeitigen Tod des erhabenen Briefſtellers erhalten, welches die Betrübniß, die im Allgemeinen in der ganzen moraliſchen und poetiſchen Welt über ſeinen Verluſt herrſcht, noch ganz beſonders verbittert; denn wir hegten die ſichere Hoffnung, daß wir nach Vollendung ſeiner Großthaten den Alles überragenden Geiſt, den glücklich gewonnenen Freund und den menſchlichſten der Sieger begrüßt haben würden. Jetzt können wir uns nur mit der Ueberzeugung tröſten, daß ſein Vaterland am Ende von der leidenſchaftlichen Schmähſucht und dem erbitterten Tadel, womit man ihn ſo lange angefochten hat, zurückkommen, und einſehen wird, daß die Hefen und Schlacken des Zeitalters und der individuellen Perſönlichkeit, woraus ſich ſelbſt die Edelſten emporarbeiten müſſen, etwas Vorübergehendes und Vergängliches ſind, während der wundervolle Ruhm, wozu er ſein Vaterland in der gegenwärtigen und durch alle künftigen Zeiten erhoben hat, eben ſo gränzenlos in ſeinem Glanze, als in ſeinen Folgen gar nicht zu berechnen ſeyn wird. Auch läßt ſich nicht bezweifeln, daß die Nation, welche ſich ſo vieler großen Namen rühmen kann, ihm ſeinen Rang unter den Erſten von denen anweiſen wird, durch welche ſie zu ſo großer Auszeichnung geſtiegen iſt.

Fünfhundertundvierundzwanzigster Brief.

An Göthe.

Livorno, den 24. Juli 1823.

Verehrungswürdiger,

Ihnen nach Gebühr für Ihre mir durch meinen jungen Freund, Hrn. Sterling, zugeschickten Verse zu danken, vermag ich nicht; und es würde mir nur schlecht anstehen, wenn ich mit dem Manne einen poetischen Tausch treiben wollte, der seit fünfzig Jahren der unbestrittene Gebieter der europäischen Literatur gewesen ist. Sie müssen daher meine herzlichen Danksagungen in Prosa — und noch dazu in eilig hingeworfener Prosa annehmen; denn ich bin jetzt auf einer abermaligen Reise nach Griechenland begriffen, und von einem Wirrwarr und Getümmel umgeben, wovor selbst Dankbarkeit und Bewunderung kaum einen Augenblick dazu kommen können, sich auszusprechen. Ich segelte vor einigen Tagen von Genua ab, wurde aber durch einen Windstoß wieder zurückgetrieben; darauf stach ich wieder in See und bin diesen Morgen hier in Livorno angekommen, um einige Griechen, die mit dieser Gelegenheit in ihr kämpfendes Vaterland zurückkehren wollen, an Bord zu nehmen.

Hier habe ich auch Ihre Verse und den Brief des Hrn. Sterling gefunden, und eine günstigere Vorbedeutung, eine angenehmere Ueberraschung hätte mir nicht zu Theil werden können, als ein eigenhändig geschriebenes Wort von Göthe.

Ich will wieder nach Griechenland gehen, um zu sehen, ob ich dort vielleicht einigen geringfügigen Nutzen stiften kann; komme ich je zurück, so will ich meinen Besuch in Weimar abstatten, um Ihnen die herzlichsten Huldigungen Eines von den vielen Millionen Ihrer Bewunderer darzubringen. Ich habe die Ehre, stets und innigst zu seyn

Ihr gehorsamster

Noel Byron.

Von Livorno, wo Hr. Hamilton Browne zu Lord Byron stieß, segelte er am 24. Juli ab, und nach etwa zehn Tagen der günstigsten Witterung ging er bei Argostoli, dem vornehmsten Hafen von Cephalonien vor Anker.

Man hatte es für zweckmäßig gehalten, daß Lord Byron, um zuverlässige Erkundigungen über Griechenland einziehen zu können, fürs Erste seinen Lauf nach einer von den jonischen Inseln richten sollte, von welchem Beobachtungspunkte aus er im Stande seyn würde, sich genaue Kenntniß von der Lage der Dinge zu verschaffen, ehe er auf dem Kontinente landete. Aus diesem Grunde war es ihm zur Pflicht gemacht worden, entweder Zante oder Cephalonien zu erwählen, und für die letztere Insel entschied er sich hauptsächlich wegen des Vertrauens, das er in die Talente und begeisterte Freiheitsliebe des englischen Residenten, Oberst Napier, setzte. Da er indessen wohl bedachte, daß bei dem noch immer zweifelhaften Charakter der auswärtigen Politik im eng-

lischen Kabinette dieses sein Erscheinen zum Behufe einer die Unterstützung eines Volksaufstandes so offenbar beabsichtigenden Unternehmung die bestehenden Behörden leicht in Verlegenheit setzen würde, so beschloß er solche Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, wie sie am wenigsten geeignet waren, bei den Regierungsbeamten Anstoß zu erregen oder ihnen Verantwortung zuzuziehen. Indem er die Sache von dieser Seite betrachtete, fand er es der Klugheit angemessen, bei Argostoli nicht an's Land zu gehen, sondern an Bord seines Schiffes erst diejenigen Eröffnungen von Seiten der griechischen Regierung abzuwarten, die ihn in Stand setzen könnten, über seine fernern Maßregeln einen entscheidenden Entschluß zu fassen.

Die Ankunft eines so berühmten Mannes in Argostoli erregte natürlich unter den Griechen sowohl als unter den Engländern an diesem Orte eine lebhafte Sensation; und auf die ersten Annäherungen zu gegenseitigem Verkehr zwischen den letztern und ihrem hohen Gaste folgte sogleich auf beiden Seiten eine Art von angenehmer Ueberraschung, wie sie bei den unrichtigen Begriffen, die sie sich zuvor von einander gemacht hatten, zu erwarten war. Seine Landsleute, die durch die übertriebenen Erzählungen von seinem so arg verschrieenen Menschenhaß und eigenthümlichem Abscheu vor den Engländern geschreckt, ihre Höflichkeitsbezeugungen mit stolzer, wenn auch nicht verächtlicher Kälte erwiedert zu sehen glaubten, fanden dagegen in seinem ganzen Benehmen einen Grad von offener und heitrer Leutseligkeit,

der, wenn auch dazu geeignet unter allen Umständen zu entzücken, doch für sie, die so ganz das Gegentheil erwarteten, besonders bezaubernd war; — während er seiner Seits, fast noch entschiedner durch langjähriges Brüten in seinen eignen Fantasieen auf einen kalten und abstoßenden Empfang bei seinen Landsleuten gefaßt, nun auf einmal durch eine so herzliche und hochachtungsvolle Bewillkommnung begrüßt ward, daß er dadurch nicht allein überrascht und schmeichelhaft angesprochen, sondern innig gerührt wurde. Unter andern gastfreundschaftlichen Aufmerksamkeiten, die er sich gefallen ließ, war auch ein Diner mit den Officieren der Garnison, wobei er, als man seine Gesundheit getrunken hatte, um sich zu bedanken, gesagt haben soll: »er wüßte nicht, ob er das Gefühl seiner Erkenntlichkeit, so wie es seine Schuldigkeit wäre, würde ausdrücken können, da er sich seit so langer Zeit daran gewöhnt hätte, eine fremde Sprache zu reden, und nur mit Mühe die ganze Kraft dessen, was er fühlte, in seiner Muttersprache wiedergeben könnte.«

Nachdem er Boten nach Korfu und Missolonghi, um Erkundigungen einzuziehen, abgeschickt hatte, beschloß er die Zwischenzeit bis zu ihrer Rückkehr zu einer Reise nach Ithaka zu verwenden, welche Insel von Cephalonia nur durch eine schmale Meerenge getrennt ist. Auf dem Wege nach Vathi, dem Hauptorte der Insel, wohin er von dem Residenten, Hrn. Knox, eine Einladung und zugleich die gastfreundschaftlichsten Erleichterungsmittel seiner Reise erhalten hatte, besuchte er die Höhle im Gebirge,

wo Ulysses der Sage nach die Geschenke der Phäacier in Sicherheit gebracht haben soll. »Lord Byron,« sagte der Graf Gamba, »stieg in die Kluft hinab, aber die Schroffheit und Höhe des Felsen verhinderte ihn, zu den Trümmern des Schlosses zu gelangen. Mir selbst wurde es außerordentlich sauer, hinaufzukommen. Lord Byron blieb in der Höhle sitzen und las, schlief aber darüber ein. Als ich wieder herunter kam, weckte ich ihn auf, und nun sagte er mir, daß ich ihn in Träumen gestört hätte, die lieblicher gewesen wären, als alle, die er je zuvor in seinem ganzen Leben gehabt hätte.«

Ob er sich gleich seit seinem ersten Besuche in diesen Gegenden darin gleich blieb, daß er die wilden Reize der Natur allen classischen Reminiscenzen der Kunst und der Geschichte vorzog, so nahm er doch an jeder Wallfahrt nach den von alter Sage geheiligten Plätzen mit dem größten Interesse Theil. Bei dem Quell Arethuse, einer der Stellen dieser Art, die er besuchte, hatte der Resident für ihn und seine Reisegesellschaft eine Mahlzeit zubereiten lassen; und in der Schule Homers — wie man gewisse Trümmer jenseit Chioni zu nennen pflegt, — traf er mit einem alten geflüchteten Bischoff zusammen, den er dreizehn Jahre früher in Livadien kennen gelernt hatte, und mit dem er sich nun über jene alten Zeiten mit einer reißenden Geschwindigkeit und lebendigen Frische der Erinnerung unterhielt, mit welcher das Gedächtniß des alten Bischoffs nur schlecht Schritt halten konnte. Auch die Länder der Penelope, wie sie die Sage nennt, entgingen seinen Nachforschungen nicht, und »welche

Zweifel er auch immer (sagte eine Dame, die bald nachher seinen Fußtapfen folgte) über die Aechtheit solcher angeblichen Localitäten hegte, so kränkte er die Eingebornen doch nie durch irgend eine Einwendung gegen die Wahrheit ihrer Einbildungen. Im Gegentheile erwarb ihm seine Höflichkeit und Freundlichkeit die Hochachtung und Bewunderung aller der Griechen von Stand und Bildung, die ihn sprachen; und gegen mich redeten sie von ihm nur mit Begeisterung.« Jene wohlwollenden Absichten, wodurch er sich in seiner gegenwärtigen Laufbahn vielleicht noch mehr als durch Ruhmsucht und Ehrgeiz leiten ließ, fanden während seines kurzen Aufenthalts zu Ithaka eine Gelegenheit, sich an den Tag zu legen. Als er erfuhr, daß sich eine Anzahl armer Familien aus Chios, Patras und andren Gegenden von Griechenland dorthin geflüchtet hatten, stellte er dem Commandanten nicht allein dreitausend Piaster zu, um ihnen davon Unterstützung angedeihen zu lassen, sondern beschenkte besonders eine Familie, die ehedem zu Patras in großem Wohlstande gelebt hatte, so reichlich, daß sie ihre Umstände wieder verbessern und wieder gemächlich und zufrieden leben konnte. »Die älteste Tochter (sagt die bereits oben von mir angeführte Dame) wurde nachher Vorsteherin der zu Ithaka gestifteten Schule; und weder sie, noch ihre Schwester oder ihre Mutter konnten ja ohne das tiefste Dankgefühl und ohne Schmerz über seinen allzufrühen Tod von Lord Byron reden.« Nachdem er ungefähr acht Tage auf dieser Streiferei zugebracht hatte, begab er sich wieder an Bord des Her-

kules, als einer der abgeschickten Boten zurückkam und einen Brief an ihn von dem tapfern Marco Botzari mitbrachte, den er in den Gebirgen von Agrafa verlassen hatte, wo er sich zu dem Angriffe vorbereitete, bei dem er so glorreich fiel. Folgendes ist der Inhalt des von dem heroischen Häuptlinge an Lord Byron erlassenen Schreibens.

»Ihr Brief und der des verehrungswürdigen Ignazio haben mich mit Freude erfüllt. Ew. Excellenz sind grade der Mann, den wir brauchen. Lassen Sie sich durch Nichts abhalten, nach diesem Theile von Griechenland zu kommen. Der Feind bedrohet uns in großer Zahl; aber mit Gottes und Ew. Excellenz Hülfe sollen sie schon gehörigen Widerstand finden. Ich werde mich diesen Abend noch mit einem Corps von sechs bis siebentausend Albanesern herumzuschlagen haben, die dicht neben uns im Lager stehen. Uebermorgen werde ich mit einigen auserlesenen Begleitern aufbrechen, Ew. Excellenz entgegenzugehen. Zögern Sie ja nicht. Ich danke Ihnen für die gute Meinung, die Sie von meinen Landsleuten hegen; Gott gebe nur, daß Sie sie gegründet finden mögen; noch mehr bin ich Ihnen für die thätige Theilnahme verbunden, weil Sie so freundlich für sie gesorgt haben.

Glauben Sie, daß ich u. s. w.

In der Erwartung, daß Lord Byron augenblicklich nach Missolonghi abgehen würde, hatte Botzari, wie aus vorstehendem Briefe erhellt, die Absicht gehabt, das

Heer zu verlassen und mit einigen Wenigen von seines Bruders Kriegern hinzueilen, um den hohen Mitstreiter bei seiner Landung auf eine der erhabenen Bestimmung, welche ihn herführte, würdige Art zu empfangen. Indessen wenige Stunden nachdem er diesen Brief geschrieben hatte war er todt. Denselben Abend drang er nemlich mit einer Handvoll Kameraden mitten in das feindliche Lager, das mit achttausend Mann besetzt war, und nachdem er seine Heldenschaar über hohe Haufen von Erschlagenen geführt hatte, fiel er endlich selbst dicht vor dem Zelte des Paschas.

Die Erwähnung von des Lord Byron Fürsorge für seine Landsleute in dem Briefe des tapfern Sulioten bezieht sich auf eine kurz vorher von dem hohen Dichter zu Cephalonia getroffene und vom Volke mit großem Beifall aufgenommene Maßregel, daß er nemlich vierzig Mann dieses jetzt heimathlosen Stammes als Leibgarde in seinen Sold genommen hatte. Als er indessen fand, daß sie aus Mangel an Beschäftigung zu wild und unruhig wurden, schickte er sie bald nachher mit gehöriger Bewaffnung und Mundvorrath versehen, von sich weg, um mit zur Vertheidigung von Missolonghi zu dienen, welches damals von der einen Seite durch eine bedeutende Landmacht belagert und von der andern durch eine türkische Escadre blokirt war. Schon hatte er in der Absicht, diesem Orte zu Hülfe zu kommen, der Regietung ein großmüthiges Anerbieten gemacht, worüber er sich selbst in einem seiner Briefe folgendermaßen ausläßt: »Ich erbot mich, monatlich tausend Dollars zur Unter-

ſtützung von Miſſolonghi und den Sulioten unter Botzari (der nachher geblieben iſt) vorzuſchießen, aber die Regierung antwortete mir, ſie wünſchte ſich erſt vorher mit mir näher darüber zu verabreden, und das heißt im Grunde Nichts weiter, als daß ich mein Geld zu einem andern Zwecke verwenden ſollte. Ich werde daher ſehen, daß es zum Beſten der allgemeinen Sache geſchieht, ſonſt ſchieße ich keinen Para vor. Die Oppoſitionspartei ſagt, man wolle mich zum Beſten haben, und die Machthaber ſagen, die Andern wollten mich verführen, und ſo habe ich zwiſchen Beiden eine ſchwierige Rolle zu ſpielen; indeſſen werde ich mich mit keinen Faktionen befaſſen, es müßte denn ſeyn, um ſie, wo möglich, zu verſöhnen.«

In dieſen letzten Paar Sätzen iſt mit wenigen Worten die Stellung enthalten, in welche Lord Byron verſetzt ward, und worin die von ihm bewieſene Kaltblütigkeit, Umſicht und Selbſtbeherrſchung die Vorausſetzung hinreichend widerlegen, als ob ſelbſt die höchſte Stärke und Erhabenheit der Fantaſie, was auch zuweilen die Wirkung davon auf die moraliſche Seite des Menſchen ſeyn mag, doch mit dem geſunden praktiſchen Sinn und dem ruhigen Gleichgewichte der Ueberlegung, welches die Geſchäfte des handelnden Lebens erfordern, durchaus unverträglich wären.

Die große Schwierigkeit, den Zuſtand von Griechenland in der damaligen Kriſe richtig zu beurtheilen, war die, daß es kaum möglich war, zwiſchen dem, was Wahrheit und was bloß Schein in den Proben war,

nach welchen man die Wahrscheinlichkeit seines künftigen Glückes oder Unterganges zu berechnen hatte, einen Unterschied zu machen. Bei einer wenig mehr als dem Namen nach vorhandenen Regierung, die weder Ansehen noch Hülfsquellen hatte, indem die ausübende und gesetzgebende Gewalt in offener Fehde mit einander, und die Zuflüsse, welche die Schatzkammer füllen sollten, von den kriegerischen Häuptlingen, die an den meisten Orten die Staatseinkünfte erhoben und daher von Rechtswegen rauben konnten, weggenommen wurden; — bei dem Fluche aller vom Volke ausgehenden Revolutionen, der übergroßen Menge von Anführern, die alle selbstsüchtig ihre eigene Plane verfolgen und immer im Begriffe sind, das Schwerdt zum Schiedsrichter ihrer Ansprüche zu machen; — bei einer Flotte, die durch Privatspeculation von Abenteurern gebildet, und daher unzuverlässig war; und bei einer Armee, die mehr Eigenthum der Heerführer als der Regierung war und daher mehr auf Plünderung als auf Sold rechnete. — Bei allen diesen Ingredienzen des Unheils, ja, wie es scheinen mußte, des gänzlichen Verderbens mitten im Herzen des Kampfes hatte er dennoch drei schwere Feldzüge, und das war an sich schon ein Sieg, glücklich überstanden, und gerade in dem gegenwärtigen Augenblicke zeigte er trotz alles Anscheins von Kraftlosigkeit und Verzweiflung, dennoch gewisse Elemente eines günstigen Ausgangs, wodurch sowohl das bisher Geleistete erklärt, als die Hoffnung erweckt wurde, daß unter vortheilhaftern Umständen auch etwas noch Größeres erzielt werden könnte.

Außer der unfehlbaren Ermuthigung, die ihnen die Ungeschicklichkeit ihrer Feinde gewährte, zogen die Griechen auch aus der geographischen Gestaltung ihres Vaterlandes dieselben Vortheile, mit welchen die Natur ihre großen Vorfahren begabt hatte, und welche hauptsächlich zur Bildung und Erhaltung ihres herrlichen Nationalcharakters wirksam gewesen waren. Als Insulaner und Bergbewohner waren sie schon durch diese Beschaffenheit ihres Territoriums erbliche Inhaber aller Segnungen der Freiheit und des Handels, und nie war der lebendige Sinn für Beides in der langen Zeit ihrer Sklaverei und ihrer Leiden bei ihnen erloschen. Glücklicherweise hatten sie auch in politischer sowohl als in religiöser Hinsicht jene heilige Gränzlinie zwischen sich und ihren Eroberern bewahrt, welche allein eine schwärmerische Treue gegen eine alte Kirche erhalten konnte; und so hielten sie für die Stunde des Kampfes im Allerheiligsten ihres Glaubens diese kräftigste aller Begeisterungen, welche die Freiheit aufrufen kann, bereit, wenn sie nämlich darauf hindeutet, daß ihre Flammen aus der Altarsgluth der Religion emporsteigen. Außer diesen und allen andern darin enthaltenen moralischen Vortheilen, welche die Griechen der ihnen eigenthümlichen Natur und Stellung verdankten, muß man auch die hülfreiche Theilnahme in Anschlag bringen, die sie das größte Recht hatten, von Andern zu erwarten, sobald ihre eignen Anstrengungen für ihre große Angelegenheit das Vertrauen gerechtfertigt haben würde, daß es keine

bloße romantiſche Aufopferung wäre, ihnen beizuſtehen. *)

Dies ſcheinen die vornehmſten Grundzüge der Hoffnung geweſen zu ſeyn, die der Zuſtand von Griechenland in dieſem Augenblicke darbot. Allein ob ſich gleich demzufolge eine lange Dauer des Kampfes erwarten ließ, ſo verlor ſich doch in eben dieſer Erwartung das endliche Gelingen in einer ganz unbeſtimmten Ferne; und bei den ſteten Hemmungen und Entgegenwirkungen, die jene günſtigen Vorbedeutungen in den oben aufgezählten mannigfaltigen und tiefwurzelnden Uebeln fanden, — wenn man vollends noch die Hülfsquellen und die Hartnäckigkeit der immer noch mächtigen Türken und die geringe Wahrſcheinlichkeit dazu nimmt, daß ſich die europäiſchen Höfe jetzt oder jemals dem Verſuche irgend eines Volkes, in welcher Lage es ſich auch befinde, ſich ſelbſt zu befreien, geneigt zeigen werden — ſo darf ſich wohl nur ein hochfliegender Leichtſinn dem Traume überlaſſen, als ob Griechenland jemals im Stand ſeyn würde, ſeine Auferſtehung aus eignen Kräften durchzuſetzen, oder irgend etwas Andres als ein zufälliges Zuſammentreffen politiſcher Verhältniſſe jemals zu einem

*) Einen eben ſo deutlichen als leidigen Abriß von dem Zuſtande Griechenlands in dieſer kritiſchen Periode, mit allem dem Ueberblicke des Gegenſtandes, der nur durch einen langen Aufenthalt in dem Lande ſelbſt möglich wurde, gezeichnet, findet man in des Oberſten Leake „Hiſtoriſche Skizze der griechiſchen Revolution.“

so glücklichen Resultate führen könnte. Wie viele andre solche Kämpfe zwischen Recht und Gewalt, war es eine Sache, die nach dem allgemeinen Gefühle der Welt siegen mußte, aber erst in dem Augenblicke ihrer eignen Weise dieses Ziel erreichen konnte; — eine Sache, welche der Einzelne hie und da im Gange zu erhalten, aber nur von den Personen ganz unabhängige Ereignisse zu vollenden vermochten, und welche, nachdem Herz und Hoffnung und Leben aller ihrer tapfersten Verfechter darin untergegangen wäre, am Ende andern Händen und Mitteln, an welche ihre ersten heldenmüthigen Vertheidiger vielleicht am wenigsten dachten, ihren Triumph zu verdanken haben würde.

Daß Lord Byron den Zustand von Griechenland bei näherer Beobachtung ziemlich in demselben Lichte sah, in welchem ich ihn hier aufgefaßt habe, daran lassen seine Briefe nicht zweifeln. Auch wurde der Eindruck, den die Griechen selbst früher auf ihn gemacht hatten, durch die gegenwärtige Erneuerung seiner Bekanntschaft mit ihnen keineswegs verbessert. Bei aller noch so schonender Rücksicht auf die Ursachen, die ihre Entartung herbeigeführt hatten, sah er doch immer noch ein, daß sie schrecklich entartet waren, und demnach behandelt und abgeschätzt werden mußten. »Ich bin der Meinung des Apostels Paulus«, sagte er, »daß kein Unterschied zwischen Juden und Griechen ist, weil beide einen gleich unwürdigen Charakter haben.« Bei so beschaffenen Mitteln und Werkzeugen, wußte er, konnte die Wiedergeburt der Nation nur langsam von Statten gehen; und

eben weil er gar keine Hoffnung hegte, daß der Verlauf der Dinge jemals seinen Namen mit wesentlichen oder erfolgreichen Glücksfällen für Griechenland in Verbindung setzen würde, erscheint das Opfer, das er ihm in seiner Person und Leben brachte, von einer weit rührendern Seite, als wenn das Bewußtseyn, für irgend einen großen Zweck zu sterben, zugleich sein Antrieb und seine Belohnung gewesen wäre. Er betrachtete sich nur — um ein Lieblingslied von ihm selbst zu gebrauchen — wie eine der vielen Wellen, die am Strande zerschellen und verschwimmen mußten, ehe die Fluth, die sie anschwellen helfen, ihre volle Höhe erreichen können. »Was ist an Einem selbst gelegen«, dachte der edelmüthige Mann, »wenn ein einziger Funke von dem, was der Vergangenheit würdig gewesen seyn würde, der Zukunft unverlöscht vererbt werden kann«? *) . Das war die hingebende Stimmung, in welcher er auf die Angelegenheit Italiens einging; und diese Worte, die, wenn sie nur Worte geblieben wären, von der ungerechten Welt für Nichts als leere Ruhmredigkeit erklärt seyn würden, haben jetzt durch seine ganze Laufbahn in Griechenland eine thatsächliche Erläuterung erhalten, die

*) Tagebuch von 1821. — Dieselbe mißtrauische, und, wie sich gezeigt hat, richtige Ansicht von dem möglicher Weise zu erwartenden Erfolge hat er auch bei jener Gelegenheit geäußert — „Ich werde nicht zurücktreten," sagt er, „ob ich gleich nicht glaube, daß sie Kraft oder Herz genug haben, es mit ihrer Sache weit zu bringen."

ihnen das volle Recht der Wahrheit giebt, um feierlich auf seinen Grabstein gesetzt zu werden.

Ob er gleich so wenig zu hoffen wagte, der Sache selbst auf eine glänzende Weise dienen zu können, so glaubte er doch wenigstens im Stande zu seyn, durch seine Dazwischenkunft manche der vielfältigen Uebel, unter denen sie darniederlag, zu erleichtern. Die Regierung und die Häuptlinge von dem lähmenden Einflusse ihrer Entzweiungen zu überzeugen; — ihnen die Nothwendigkeit des Gemeingeistes an's Herz zu legen, wodurch sie allein ihren Feinden widerstehen könnten; — die Gesinnungen der kriegführenden Parteien von beiden Seiten zu menschlichern Gefühlen zu veredlen, damit der Krieg den barbarischen Charakter verlöre, der die Freunde der Freiheit im civilisirten Europa abschreckte, daran Theil zu nehmen; — das waren außer der jetzt sehr wesentlichen Unterstützung durch sein Geld die großen Zwecke, die er durch seine Vermittlung zu erreichen suchte; und diese verfolgte er jetzt mit aller der Biederkeit, mit allem dem Scharfblicke und Muthe, wodurch sich sein erhabener Geist so sehr auszeichnete.

Ueberzeugt, daß er sich von dem Strudel der Parteien ferne halten mußte, um sie mit Ueberlegung beurtheilen zu können, und den durch die Ungeduld und Eifersucht, womit sich die verschiedenen Häuptlinge um seine Person drängten, vor der Gefahr gewarnt, welcher er sich durch eine nähere Verbindung mit irgend einem von ihnen aussetzen würde, beschloß er, noch eine längere Zeit auf seinem Posten zu Cephalonien zu bleiben,

und wozu eben dieser Standpunkt vorzüglich geeignet war, von dort aus Erkundigungen über den wahren Zustand der Dinge einzuziehen und in Erfahrung zu bringen, in welcher Gegend sein persönlicher Aufenthalt und sein Geld am nützlichsten seyn würde. Während den sechs Wochen, die seit seiner Ankunft in Cephalonien verflossen waren, hatte er auf die unbehaglichste Weise am Bord des Schiffs, auf welchem er die Reise gemacht hatte, zwischen Schweinen und Federvieh eingeklemmt, gesteckt. Da er jetzt jedoch zu dem Entschlusse gekommen war, seinen Aufenthalt zu verlängern, entschied er sich auch dafür, seine Wohnung auf dem Lande selbst aufzuschlagen; und, um weniger bemerkt zu seyn, begab er sich nach einem kleinen Dorfe, das Metaxata heißt, ungefähr sieben Meilen von Argostoli, wo er die ganze übrige Zeit seines Aufenthaltes auf der Insel zubrachte.

Vor dieser Verlegung seines Aufenthaltsortes hatte er Hrn. Hamilton Browne und Hrn. Trelawney mit einem Briefe an die damalige Regierung von Griechenland abgeschickt, worin er seine eigenen Absichten und die Plane des Comité's, in dessen Namen er auftrat, auseinandersetzte; und erst einen Monat nach seiner Ankunft zu Metaxata trafen Nachrichten von diesen Herren bei ihm ein. Die Schilderung, die sie ihm von dem Zustande des Landes machten, bestätigte größtentheils, was bereits als seine eigne Ansicht von der Sache angegeben worden ist; — Unfähigkeit und Eigennutz an der Spitze der Geschäfte, der ganze Staatskörper aus

Angeln und Fugen, bei dem allen aber das Herz der Nation gesund und zum Widerstand entschlossen. Auch mußte ihm die sprechende Familienähnlichkeit zwischen dem hier entworfenen Gemälde und dem alten Nationalcharakter des Volks auffallen; — indem dieses große Volk mitten unter seinen endlosen Streitigkeiten doch stets bereit gewesen war, einem Feinde des ganzen Landes gemeinschaftlich die Spitze zu bieten.

Die Agenten des Lords waren mit zuvorkommender Aufmerksamkeit von der Regierung aufgenommen worden, deren lebhaftester Wunsch war, daß er ohne Verzug nach Morea abgehen möchte; und dringende Briefe desselben Inhalts sowohl von dem gesetzgebenden Körper als dem der vollziehenden Gewalt waren denen beigegeben, die er von den Herren Browne und Trelawney erhielt. Er war indessen fest entschlossen vor dem von ihm selbst gewählten Zeitpunkte nicht von der Stelle zu gehen, da er, je tiefer er in das Spiel ihrer Ränke hineinblicken lernte, desto mehr Ursache fand, sich dazu Glück zu wünschen, daß er klug genug gewesen war, sich nicht in das Gewirre hineinzustürzen, ohne sich zuvor durch solche Schutzwehre vor aller Täuschung sicher gestellt zu haben, wie sie ihm die Erkundigungen, deren Resultat ihm jetzt mitgetheilt ward, gewähren konnten.

Um so kurz als möglich die Art von widerstrebenden Aufforderungen, die jetzt von verschiedenen Schauplätzen der Operationen in seiner Zurückgezogenheit an ihn gelangten, zu charakterisiren, mag es genug seyn, zu

erwähnen, daß er auf der einen Seite von Metaxa, dem damaligen Gouverneur von Missolonghi dringend gebeten wurde zum Entsatze des Orts herbeizueilen, den die Türken jetzt zu Wasser und zu Lande belagerten, und auf der andern der vornehmste der Kriegshauptleute, Kolokotroni, eben so angelegentlich in ihn drang, bei dem nahe bevorstehenden Kongresse zu Salamis zu erscheinen, wo das Schicksal des Landes unter den Machtbefehlen dieser rauhen Krieger entschieden werden sollte, — während sich zugleich auf einem andern Punkte der große Widersacher dieser Häuptlinge, Mavrokordato, mit größerem Eifer sowohl als Geschicklichkeit als irgend ein Anderer bemühete, ihn für seine Ansichten zu gewinnen, und ihn dringend ersuchte, sich nach Hydra zu begeben, wohin er sich selbst so eben genöthigt gesehen hatte, sich zurückzuziehen.

Die bloße Kunde indessen, daß ein vornehmer Engländer in diesen Gegenden angekommen war, der so unparteiisch zwischen allen Parteien stand, daß er einer jeden die Hoffnung einflößte, sich ihm anschließen zu können, und nach der allgemeinen Sage so viel Geld hatte, als sich die Einbildungskraft derer, die selbst davon entblößt waren, nur immer vorstellen wollte, war schon ohne alle die erhabenen Ideen, die sich an seinen Namen knüpften, an sich vollkommen hinreichend, die Gedanken Aller auf sich zu ziehen. Die mancherlei Mittel, sagt der Graf Gamba, die man anwandte, um ihn für die eine oder andre Partei in Beschlag zu nehmen, kann man sich leichter denken, als beschreiben;

Briefe, Boten, Ränke und Verläſterungen, — ja, jede Partei hatte ihre Agenten, die jeden Kunſtgriff aufboten, ihre Gegner herabzuwürdigen.« Er fügt dann noch einen Umſtand hinzu, der einen beſondern Zug in dem Charakter des hohen Dichters in das helleſte Licht ſtellt.— »Er beſchäftigte ſich damit, die Wahrheit, wie tief ſie auch unter dieſen Kabalen verſteckt lag, hervorzuziehen, und es machte ihm Vergnügen, die Agenten der verſchiedenen Parteien mit einander zu confrontiren.«

Während allen dieſen Beſchäftigungen ſetzte er ſeine gewohnte, ſchlichte und einfache Lebensart fort, — nur daß er, um ſeine Geſchäfte ſchneller abzumachen, früh aufſtand; ein Beweis, wie leicht er ſelbſt den Einfluß vieljähriger Verwöhnung zu überwinden vermochte, wenn es ſeyn mußte. Bei aller Beſchäftigung war er doch zu allen Stunden denen, die ihn zu beſuchen kamen, zugänglich; und wie gefällig er ſelbſt den unintereſſanteſten Menſchen erlaubte, ihn zu ſtören und abzuhalten, davon zeugt recht deutlich ein Beiſpiel, das man mir von einem Offizier der dortigen Beſatzung erzählt hat, der, ohne an dem Dichter außer ſeiner Gutherzigkeit irgend Etwas begreifen zu können, ſo oft er Langeweile hatte, zu ſagen pflegte: »Ich will lieber einmal hinreiten, und ein wenig mit Lord Byron ſchwatzen.« Derjenige jedoch, deſſen Beſuch ihm das meiſte Vergnügen zu machen ſchien, weil er nicht allein an dem Hauptgegenſtande, worüber ſie ſich zu unterhalten pflegten, das größte Intereſſe nahm, ſondern auch in den beſondern

Eigenthümlichkeiten des Gastes manchen Stoff zu scherzhaftiger Belustigung fand, war ein Arzt, Namens Kennedy, den seine eigne Begeisterung für die Religion zu dem wohlthätigen Bemühen bewogen hatte, sein Licht auch Andern mitzutheilen. Der erste Ursprung ihres Verkehrs unter einander rührte von einem Versuche dieses Herrn her, mehrere zweifelmüthige Freunde des Lords, die sich damals zu Argostoli befanden, zu einem festen Glauben an das Christenthum zu bekehren. Da er zufällig von einer zu diesem Zwecke bestimmten Zusammenkunft hörte, bat Lord Byron um die Erlaubniß, dabei gegenwärtig seyn zu dürfen, und sagte zu dem, durch welchen er den Antrag machen lassen wollte: »Sie wissen, man hält mich für ein schwarzes Schaaf, — das am Ende aber doch nicht so schwarz ist, wie die Welt glaubt«. Er hatte versprochen, den Doctor Kennedy davon zu überzeugen, »daß er, wenn es ihm auch vielleicht an Glauben fehlte, doch wenigstens Geduld besäße«; aber eine Vorlesung von so vielen Stunden, — nicht weniger als zwölf, ohne Unterbrechung, waren ausgemacht — war eine Probe, die zu überstehen, seine Kräfte überstieg, und gleich im Eingange, wie uns der Doctor erzählt, fing er an, sich deutlich genug merken zu lassen, daß er die Rolle des Zuhörers mit der des Redners zu vertauschen wünschte. Demungeachtet zeigte er in seinem ganzen Benehmen als Zuhörer und Redner so viel Artigkeit, Herzlichkeit und aufrichtige Lernbegierde, daß sich der gute Doctor für das Gedeihen seines Seelenheils zu interessiren, ja fast an einen günsti-

gen Erfolg des christlichen Werkes zu glauben begann; und ob er gleich nachher an den zahlreichen Versammlungen keinen Antheil nahm, so unterhielt er sich doch während der übrigen Zeit seines Aufenthalts in Cephalonia oft genug über denselben Gegenstand mit dem Doctor Kennedy unter vier Augen.

Diese merkwürdigen Unterredungen sind so eben öffentlich bekannt gemacht worden, und der Werth, den sie als eine einfache und allgemein faßliche Auseinandersetzung der vornehmsten Beweise für die christliche Offenbarung haben, wird noch durch den, der einen von den redenden Personen ewig eigenthümlichen charakteristischen Reiz und das fast ängstliche Interesse, das sich an jedes von dem einzigen Manne über einen solchen Gegenstand gesprochene Wort anknüpft, erhöhet. Im Laufe des ersten Gesprächs wird man sehen, daß sich Lord Byron ausdrücklich dagegen verwahrt, für einen von solchen Ungläubigen gehalten zu werden, »die die heilige Schrift läugnen und im Unglauben zu beharren wünschen.« Im Gegentheile erklärte er, »daß er den Wunsch hege, glauben zu können; indem er sich dabei nicht glücklich fühle, daß seine religiösen Ueberzeugungen so schwankend seyen.« Indessen setzte er hinzu, »er sey unfähig, die heilige Schrift zu verstehen. Vor denen, die gewissenhaft daran glaubten, könne er immer Achtung haben, und wäre stets geneigt, in sie ein größeres Vertrauen zu setzen, als in Andre; aber er habe so Viele gefunden, deren Handlungsweise von den Grundsätzen, abwichen, und die sich nur darum dazu zu bekennen schienen, weil

sie entweder dafür bezahlt würden, oder aus irgend einem andern Beweggrunde, wie man bei genauerer Bekanntschaft mit ihrem Charakter leicht entdecken könnte; außerdem habe er nur Wenige, wenn überhaupt Einige, gesehen, denen er einen wahren und gewissenhaften Glauben an die Schrift zutrauen könne.«

Wir dürfen als ausgemacht annehmen, daß diese Unterhaltungen, — ganz besonders die erste, wegen der größern Anzahl dabei anwesender Zeugen, die den Inhalt und Verlauf derselben gewiß wieder erzählt haben würden — bei dem Publikum von Argostoli kein geringes Interesse erregten. Da erfuhr man, daß Lord Byron eine Kenntniß der Schrift gezeigt habe, die den Doctor mit seiner Streittheologie in Erstaunen und selbst in Verlegenheit setzte; während er eine bei weitem größere Belesenheit in allen ausgezeichneten Schriftstellern über theologische Gegenstände dargelegt hätte, als sein anmaßenderer Gegner. Dem allen widerspricht Doctor Kennedy; und das Wahre von der Sache scheint zu seyn, daß sich auf beiden Seiten keine sonderliche Tiefe theologischer Gelehrsamkeit befand. Das Eingeständniß des Docenten selbst, daß er weder Stillingfleets noch Barrow's Werke gelesen habe, beweiset, daß er sich bei seinem Studium der Quellen des orthodoxen Glaubens nicht sehr weit verstiegen habe; während die vorgebliche Vertrautheit des Lord Byron mit denselben Fundgruben nur unter eben der Beschränkung des Glaubens und der Verwunderung angenommen werden kann, wozu uns sein eigner Bericht von dem wissenschaftlichen Eifer sei-

ner Jugendjahre nöthigt; — indem ihn ein rascher Ueberblick und ein starkes Gedächtniß in Stand setzte, bei diesen sowohl, als bei den meisten andern Gegenständen gleichsam die vorspringenden Punkte auf der Oberfläche der Erkenntniß wegzuhaschen, und die auf solche Weise eingesammelten Erinnerungen vielleicht eben deswegen so lebhaft blieben, weil er sich nie mit mehrern überlud. Zu regelmäßigen Schlußreihen der Untersuchung, selbst über diese seine Lieblingsmaterie, ließ er sich durchaus nicht hinführen. Er machte nur immer Einwürfe gegen die Beweisführungen Anderer, und suchte das Falsche darin aufzudecken; aber zu folgerechter Begründung seiner eigenen Behauptungen fehlte es ihm, wenn auch nicht an Fähigkeit, doch wenigstens an Geduld. Hierin in der That, wie in vielen andern seiner Eigenthümlichkeiten, — seiner Launen, seiner Weichheit, die bald plötzlich in Thränen ausbrach, bald augenblicklich von Zuneigung hingerissen, oder von bittrem Widerwillen ergriffen ward — lassen sich auffallende Spuren eines weiblichen Charakters bemerken; — indem es eine allgemeine Erfahrung ist, daß sich die Weiber selten auf Raisonnement verstehen; dennoch aber durch einen Instinktmäßigen Takt für die Wahrheit (wie bei Lord Byron der Fall war) oft in Stand gesetzt werden, auf den ersten Griff gerade das rechte Resultat zu treffen, wozu sich der Mann durch alle Formen des Denkens erst hindurchtappt oder vielleicht gar den Weg verliert: —

Da trifft Genie gleich jeden Punkt von selbst,
Und unbeholfne Logik quält umsonst.

Gewiß ist, daß Lord Byron sehr viel, ja fast täglich in der Bibel las, — nehmlich in der kleinen Taschenbibel, die ihm bei seiner Abreise aus England von seiner Schwester zum Geschenke gemacht war und ihm beständig zur Hand blieb. Welch einen Einfluß, abgesehen von seiner natürlichen Hinneigung zum Nachdenken über die Religion, der eigenthümliche Geschmack des Dichters bei ihm auf dieses Fach seiner Studien hatte, läßt sich aus der häufig von ihm geäußerten Bewunderung der Geisterscene (so nannte er sie) im Samuel und seinem Einfalle, diese übernatürliche Erscheinung mit Göthe's Mephistopheles zu vergleichen, abnehmen. Eben so scheint auch die Vorstellung seines Bekehrers einen großen Eindruck auf seine Einbildungskraft gemacht zu haben, als ob die im Hiob erwähnte Vorladung des Satans durch den Allmächtigen, nicht wie er glaubte, allegorisch und poetisch, sondern buchstäblich zu verstehen sey. Mehr als einmal versicherte er den Doctor Kennedy »wie sehr dieser Glaube an die leibhaftige-Erscheinung Satans, die Befehle Gottes zu vernehmen und zu vollstrecken, seine Vorstellungen von der Größe und Majestät des Schöpfers erhöhete.«

Ueberhaupt entspringt das Interesse dieser Unterredungen, so weit es den Lord Byron angeht, nicht sowohl aus überraschenden und besonders klaren Blicken, die sie uns in seinen religiösen Ueberzeugungen thun ließen, als aus dem Zeugnisse, das sie von der liebens-

würdigen Leichtigkeit seiner geselligen Haltung, von der gänzlichen Abwesenheit aller Frömmelei und aller Vorurtheile selbst bei seinen entschiedensten Lieblingsideen, — was man vielleicht als den nächsten Schritt zum Glauben selbst betrachten kann — von seiner Bereitwilligkeit zu glauben, ablegen. Insofern ein freimüthiges Zugestehen, daß man im Irrthume sey, als eine wirkliche Annäherung zur Erkenntniß der Wahrheit anzusehen ist, kann man wohl nicht läugnen, daß Wenige im Fortgange eines ihnen ertheilten Proselytenunterrichts mehr von diesen erfreulichen Merkmalen der Sinnesänderung gezeigt haben, als Lord Byron. »Ich gestehe,« sagte Jemand, der Zeuge von einer dieser Unterredungen war, »daß ich ganz erstaunt war, den Lord Byron so unglaublich nachgiebig gegen diese Strafpredigten über seine Lebensweise, seine Eitelkeit und die Werthlosigkeit seiner Talente zu finden.«

Da sich die Meisten versucht fühlen werden, das Werk selbst zu lesen, so finde ich nur ein Paar anderweitige darin vorkommende Meinungen Sr. Herrlichkeit hier zu erwähnen nöthig. Eine öfter von ihm wiederholte Frage an Doktor Kennedy war die: — »Also glauben Sie wirklich, daß ich auf einem sehr schlimmen Wege bin?« — und da Jener darauf gewöhnlich mit Ja antwortete, erwiederte er einmal bei einer solchen Gelegenheit, — »Jetzt bin ich aber doch auf einem bessern Wege. Ich glaube schon an die Prädestination, woran Sie, wie ich weiß, auch glauben, und an die allgemeine Verdorbenheit des menschlichen Herzens, so

wie an die meinige besonders: — so, sehen Sie, sind wir schon in zwei Punkten einig. Mit den andern denke ich auch nächstens fertig zu werden; aber Sie können nicht von mir erwarten, daß ich auf einmal ein vollkommener Christ werde.«

Ueber den Inhalt von Doctor Southwoods anziehendem und, wie man zum Besten des Christenthums und des menschlichen Geschlechts hoffen muß, rechtgläubigem Werke über »die göttliche Weltregierung« sprach er so: »Ich vermag es nicht, den Punkt zu entscheiden; aber nach meinem gegenwärtigen Ermessen würde es höchst wünschenswerth seyn, wenn man beweisen könnte, daß am Ende alle erschaffenen Wesen glücklich werden würden. Dies würde mir als höchst übereinstimmend mit dem Wesen Gottes erscheinen, dessen Allmacht gränzenlos und dessen Haupteigenschaft Liebe ist. Ihre Lehre von einer ewigen Dauer der Höllenstrafen kann ich nicht annehmen. Die Ansicht dieses Schriftstellers ist menschlicher, und ich glaube, er beweiset sie sehr triftig aus der Schrift.«

Ich werde jetzt einige von den Briefen, die der Lord während seines Aufenthalts zu Cephalonia sowohl in amtlichen als in Privatangelegenheiten schrieb, mit den erklärenden Anmerkungen, die etwa nöthig scheinen mögen, mittheilen, und der Leser wird daraus auf eine weit interessantere Art als durch eine Vermittlung irgend eines erzählenden Berichts, sowohl die Ereignisse im gegenwärtigen Griechenlande als die Ansichten und Empfindungen, mit

TAYLOR IN OXFORD

welchen sie von Lord Byron beobachtet wurden, kennen lernen können.

An die Gräfin Guiccioli schrieb er öfter, aber nur kurz, und das erste Mal in englischer Sprache, immer nur ein Paar Zeilen als Anfang zu ihres Bruders Pietro Briefen an sie. Folgendes sind Auszüge daraus:

Den 7. Oktober.

Pietro hat Ihnen schon die ganze Kannegießerei dieser Insel mitgetheilt, — unsre Erdbeben, unsre politischen Verhältnisse und unsern gegenwärtigen Aufenthalt in einem niedlichen Dorfe. Da seine Meinungen und die meinigen über Griechenland ziemlich dieselben sind, so brauche ich wenig über diesen Gegenstand zu sagen. Ich war ein Thor, daß ich hergekommen bin; allein, da ich einmal hier bin, muß ich zusehen, was sich thun läßt.

Den — Oktober.

Wir sind immer noch auf Cephalonia und warten auf zuverlässigere Nachrichten; denn in Allem, was man hier von dem Zustande der Griechen erfährt, ist lauter Widerspruch und Abweichung. Ich werde den Zweck einer mir von dem Comité aufgetragenen Sendung zu erreichen suchen, und dann nach Italien zurückkehren. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß ich Ihnen persönlich irgend werde nützlich werden können; — wenigstens ist es allem Anscheine nach bisher noch keinem Fremden gelungen, und fürs erste hat es nicht das Ansehen, als ob es je Einem gelingen könnte.

Seyen Sie, ich bitte darum, so ruhig und heiter, als Sie können; und glauben Sie sicher, daß hier durchaus Nichts vorhanden ist, das einen andern Wunsch in mir erwecken könnte, als den, wieder bei Ihnen zu seyn, — ob wir gleich von den hiesigen Engländern aller Stände sehr höflich behandelt werden. Von den Griechen kann ich bis jetzt noch nicht viel Gutes sagen, und schlecht mag ich auch nicht von ihnen sprechen, ob sie es gleich einer vom andern thun.

Den 29. Oktober.

Sie können überzeugt seyn, daß mir der Augenblick, da ich wieder bei Ihnen seyn kann, noch eben so willkommen seyn wird als zu irgend einer andern Zeit, so weit ich zurückdenken kann. Es ist hier durchaus Nichts, das mich besonders anziehen und meine Aufmerksamkeit theilen könnte; allein der griechischen Sache muß ich dienen, sowohl aus Ehrgefühl als aus Neigung. Die Hrn. B. und T. sind beide in Morea, wo sie sehr gut aufgenommen worden sind, und Beide schreiben in fröhlicher und hoffnungsreicher Stimmung. Ich bin recht neugierig wie die spanische Angelegenheit ablaufen wird, da ihre Entscheidung, meiner Meinung nach, auf den griechischen Kampf Einfluß haben muß. Ich wünsche, daß sich das eine wie das andre glimpflich und glücklich ausgliche, damit ich nach Italien zurückkehren und mit Ihnen unsre oder vielmehr Pietro's Abenteuer von denen manche ziemlich belustigend sind, wie auch manche Begegnisse unsrer See- und Landreisen, durchsprechen könnte. Doch ich will sie

an mir behalten, in der Hoffnung, daß wir binnen Kurzem zusammen darüber lachen werden.

Fünfhundertundfünfundzwanzigster Brief.

An Hrn. Bowring.

Den 29. November 1823.

Dieses Schreiben wird Ihnen durch Hrn. Hamilton Browne überreicht werden, der den griechischen Abgeordneten voraus reiset oder in ihrer Begleitung ist. Er ist vollkommen fähig und geneigt, der Sache alle möglichen Dienste zu leisten, und dem Comité jede verlangte Auskunft zu ertheilen. Lord Archibald Hamilton, mit dem er verwandt ist, wird eine gewichtigere Empfehlung als die meinige, hinzufügen.

Korinth ist genommen und eine türkische Escadre, wie es heißt, im Archipelagus geschlagen. Die öffentlichen Fortschritte der Griechen sind von Bedeutung, aber ihre innern Mißhelligkeiten dauern immer noch fort. Wenn ich in dem Sitze der Regierung angekommen seyn werde, soll es mein Bestreben seyn, sie zu mildern oder beizulegen — obgleich beides nicht leicht ist. Ich bin bis jetzt hier geblieben, theils in Erwartung der zum Entsatze von Missolonghi bestimmten Escadre, theils weil ich erst Hrn. Parry's Detachement, theils auch die Summe von viertausend Pfund von Malta oder Zante eintreffen lassen wollte, welche ich zur Bezahlung der erwarteten Escadre vorgeschossen habe. Die Wechsel werden negoziirt und

werden in kurzer Zeit realisirt werden, wie es auf jedem andern Markte augenblicklich geschehen seyn würde; aber die unglücklichen jonischen Kaufleute haben wenig Geld und nicht viel Credit, und sind obendrein bei dieser Gelegenheit in politischer Hinsicht ängstlich, denn, ob ich gleich Briefe von den Herren Webb (einem der bedeutendsten Häuser am mittelländischen Meere), desgleichen von den Herren Ransom hatte, so läßt sich hier doch nun einmal kein Geschäft unter billigen Bedingungen zu Stande bringen, außer durch englische Kaufleute. Diese indessen haben sich eben so fähig als bereitwillig gezeigt, — und ehrlich, wie gewöhnlich. *)

Der Oberst Stanhope ist hier eingetroffen und wird sogleich weiter reisen; ich werde ihn in allen seinen Bestrebungen unterstützen; aber soviel ich irgend habe in Erfahrung bringen können, wird die Bildung einer Brigade im gegenwärtigen Augenblicke äußerst schwierig seyn, um mich am gelindesten auszudrücken. Was die Anstellung von Fremden, — wenigstens fremde Officiere, — anbetrifft, so verweise ich Sie auf eine Stelle in dem neuesten Briefe des Fürsten Mavrokordato, wovon sich eine Abschrift in einem an die Deputirten geschickten

*) Die englischen Kaufleute, die er hier so richtig charakterisirt, sind die Hrn. Barff und Hancock von Zante, deren Benehmen, nicht allein in dem einzelnen Falle mit Lord Byron, sondern während des ganzen griechischen Freiheitskampfes, sich immer gleich geblieben und eben so eifrig, als uneigennützig gewesen ist.

Pakete befindet. Es ist nun meine Absicht, zur See nach Napoli di Romania zu gehen, sobald ich diese Sache für die Griechen selbst aufs Reine gebracht haben werde — nämlich den Vorschuß von zweimalhunderttausend Piaster für ihre Flotte.

Ganz ist meine Zeit hier nicht verloren gewesen, — so wie Sie auch aus einigen früher mitgetheilten Aktenstücken ersehen haben werden, daß es damals sehr zweifelhaft war, ob der mindeste Nutzen daraus entstehen würde, wenn ich mich nach Morea begäbe. Endlich haben wir die Deputirten zu einem Entschlusse gebracht und ich habe eine nachdrückliche Vorstellung über ihre Parteiungen an Mavrokordato aufgesetzt, die, wie ich höre, von dem Fürsten bei'm gesetzgebenden Corps eingegeben worden ist. Mit einer Anleihe können sie viel ausrichten; das ist alles, was ich, aus besondren Ursachen, über das Ganze sagen kann.

Ich höre mit Leidwesen vom Obersten Stanhope, daß die Fonds des Comité erschöpft sind. Glaubt man denn, daß sich eine Brigade ohne dieselben formiren läßt? oder daß dreitausend Pfund hinreichend seyn würden? Es ist wahr, daß man mit Gelde in Griechenland weiter kommt, als in den meisten andern Ländern; aber das regelmäßige Militair muß zu einer Nationalangelegenheit gemacht, und aus einem Nationalfond bezahlt werden; und weder einzelne Personen noch Comité's, wenigstens mit den gewöhnlichen Mitteln, wie sie die jetzt bestehenden haben, werden den Versuch thunlich finden.

Ich bitte nochmals darum, Ihnen meinen Freund, Hrn. Hamilton Browne empfehlen zu dürfen, dem ich auch persönlich für seine der gemeinschaftlichen Sache geleisteten Dienste verpflichtet bin, und habe die Ehre zu seyn

aufrichtigst der Ihrige.

Seine hier erwähnte Vorstellung an den Fürsten Mavrokordato war von einer andern, an die gegenwärtige Regierung gerichteten begleitet; und der Oberst Stanhope, der nach Napoli und Argos abgehen wollte, wurde beauftragt, beide zu überbringen. Der Geist der Weisheit und des Edelmuths, der in diesen beiden Schreiben athmet, muß schon von selbst ohne weitere Erläuterungen von jedem Leser gewürdigt werden *).

Fünfhundertundsechsundzwanzigster Brief.

An die Gesammtregierung von Griechenland.

Cephalonia, den 30. November 1823.

Die Angelegenheit der Anleihe, die so lange und so vergeblich gehegte Erwartung von der Ankunft der griechischen Flotte, und die Gefahr, der Missolonghi noch immer ausgesetzt ist, haben mich hier festgehalten, und ehe nicht einige dieser Hindernisse gehoben sind, werde ich mich nicht entfernen können. Aber, wenn das Geld für die Flotte vorgestreckt seyn wird, will ich nach Morea in See stechen, ohne jedoch zu wissen, was meine

*) Beide Originale sind italienisch.

Gegenwart dort bei der gegenwärtigen Lage der Dinge wird nützen können. Wir haben gewisse Gerüchte von neuen Entzweiungen, ja sogar von dem Ausbruche eines bürgerlichen Krieges gehört. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß diese Nachrichten ungegründet oder übertrieben seyn mögen; denn ich kann mir kein größeres Unglück als dieses denken, und ich muß aufrichtig gestehen, daß, wenn Einigkeit und Ordnung nicht hergestellt werden, alle Hoffnung auf eine Anleihe vergeblich seyn wird; und alle Hülfe, welche die Griechen von außen her zu erwarten haben — eine Hülfe, die weder geringfügig noch werthlos ist — wird verzögert oder vereitelt werden; und, was noch schlimmer ist, die großen Mächte von Europa, deren keine feindselig gegen Griechenland gestimmt war, sondern vielmehr die dortige Begründung eines unabhängigen Staates zu begünstigen schien, werden zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Griechen außer Stande sind, sich selbst zu regieren, und werden es vielleicht selbst übernehmen, Ihre Irrungen auf eine Weise beizulegen, wodurch die glänzendsten Hoffnungen, die Sie selbst und Ihre Freunde hegen, zu Schande gemacht werden.

Erlauben Sie mir, ein für allemal, hinzuzufügen, — daß ich Griechenlands Bestes und nichts Andres wünsche; ich will alles thun, was ich kann, es zu sichern; allein ich kann und will nimmermehr zugeben, daß man das englische Publikum oder einzelne Engländer in Hinsicht des wahren Zustandes der griechischen Angelegenheiten täusche. Das Uebrige, meine Herren, steht in

Ihren Händen. Sie haben rühmlich gekämpft; — handeln Sie gegen Ihre Mitbürger und gegen die Welt, wie es die Ehre verlangt, und dann wird man nicht mehr sagen können, was man seit zweitausend Jahren mit den römischen Geschichtschreibern wiederholt hat, daß Philopoemen der letzte Grieche war. Möge die Verläumdung selbst (und ich gestehe, daß es schwer ist, sich während eines so gewaltigen Kampfes davor sicher zu stellen) den griechischen Patrioten, wenn er von seinen Anstrengungen ausruht, nicht mit dem türkischen Pascha vergleichen können, den die Siege des erstern vernichtet haben.

Ich bitte Sie, diese Aeußerung meiner Gesinnungen als einen aufrichtigen Beweis meiner Anhänglichkeit an Ihr wesentliches Interesse aufzunehmen, und sich überzeugt zu halten, daß ich stets bin und seyn werde

Der Ihrige u. s. w.

Fünfhundertundsiebenundzwanzigster Brief.

An den Fürsten Mavrokordato.

Cephalonia, den 2. December 1823.

Mein Fürst,

Gegenwärtiges wird Ihnen durch den Obersten Stanhope, Sohn des Generalmajors, Grafen von Harrington u. s. w. eingehändigt werden. Er ist in fünfzig Tagen von London angekommen, nachdem er alle deutschen Comités besucht hat. Er ist von unsrem Co-

mité beauftragt worden, in Gemeinschaft mit mir für die Befreiung Griechenlands zu wirken. Ich hoffe, daß sein Name und seine Sendung Empfehlung genug seyn wird, ohne daß es noch einer andern von einem Fremden bedürfte, wenn gleich eines solchen, der mit ganz Europa den Muth, die Talente, und vor allem die Rechtschaffenheit des Fürsten Mavrokordato verehrt und bewundert.

Es thut mir sehr leid, zu hören, daß die Uneinigkeit in Griechenland noch immer fortdauert, und zwar in einem Augenblicke, da es über Alles im Ganzen triumphiren könnte, wie es schon über Einzelnes theilweise triumphirt hat. Griechenland hat jetzt zwischen drei Entschließungen zu wählen; entweder seine Freiheit wiederzuerringen, oder von europäischen Souverains abhängig, oder endlich wieder eine türkische Provinz zu werden. Zu einer von diesen drei Alternativen muß es sich verstehen. Bürgerkrieg ist nur ein Weg, der zu den beiden letztern führt. Wünscht sich Griechenland das Schicksal der Wallachei und der Krimme, so kann es morgen, wünscht es sich das von Italien, so kann es übermorgen dazu kommen; aber will es ein wahres, freies und unabhängiges Griechenland werden, so muß es heute seinen Entschluß fassen, sonst findet es die Gelegenheit nicht wieder.

Ich bin mit aller Hochachtung

Ew. Hoheit gehorsamster Diener,

N. B.

P. S. — Ewr. Hoheit werden ſchon erfahren haben, daß ich bisher die Wünſche der griechiſchen Regierung, ſo viel als in meinen Kräften ſtand, zu erfüllen ſuchte; aber ich wünſchte nur, daß die ſo lange und ſo vergeblich erwartete Flotte erſt angekommen, oder wenigſtens, daß ſie unterweges wäre; ganz beſonders, daß Ewr. Hoheit in dieſen Gegenden erſchienen, ſey es nun an Bord der Flotte, mit einer officiellen Sendung, oder auf irgend eine andre Art.

Fünfhundertundachtundzwanzigſter Brief.

An Herrn Bowring.

Den 7. December 1823.

Den Inhalt des beikommenden Schreibens muß auch ich gut heißen*); es iſt meine völlige Ueberzeugung,

*) Er bezieht ſich hier auf einen zugleich mit dem ſeinigen überſandten Brief von Herrn Millingen, der im Begriffe ſtand, in ſeiner Eigenſchaft als Feldarzt zu den Sulioten bei Patras zu ſtoßen, und das Comité um Erhöhung ſeines Soldes gebeten hatte. Da dieſer Herr in ſeinem Briefe geſagt hatte, „daß der Rückzug der Türken von Miſſolonghi das Erſcheinen der griechiſchen Flotte unnöthig gemacht habe," macht Lord Byron zu dieſer Stelle folgende Anmerkung: „Durch eine beſondere Fügung der göttlichen Vorſehung wurden die Muſelmänner von einem paniſchen Schrecken ergriffen und nahmen die Flucht; ein Ereigniß, das man keineswegs der Flotte zu verdanken hat, die ſchon vor mehreren Monaten hätte ankommen ſollen, und in der letzten

daß Herr Millingen zu gleichem Gehalte mit Herrn Tindall berechtigt ist, und sein Dienst ist noch dazu vermuthlich schwerer.

Ich habe an Sie (wie auch an Herrn Hobhouse in der Absicht, daß er es Ihnen mittheilte) mit verschiedenen Gelegenheiten geschrieben, und die Briefe mehrentheils Privatpersonen, aber auch den Deputirten, und Herrn Hamilton Browne mitgegeben.

Das Kriegsglück der Griechen gegen außen ist bedeutend genug gewesen, — Korinth genommen, Missolonghi beinahe gesichert, und im Archipelagus sind einige türkische Schiffe erbeutet worden; aber in Morea ist nicht allein Uneinigkeit, sondern nach den letzten Nachrichten sogar Bürgerkrieg*); wie wesentlich die

---

Zeit — wenigstens, seit ich das Geld in Bereitschaft hatte, sie zu bezahlen — auch gar keine Entschuldigung dafür anführen konnte.

Ueber eine andre Stelle, in welcher sich Herr Millingen beklagt, daß seine Hoffnung, irgend eine Belohnung von den Griechen zu erhalten, „gänzlich getäuscht worden sey," bemerkt Lord Byron; „und das wird immer so bleiben, bis sie eine Anleihe zu Stande bringen. Sie haben keinen Heller, und (in den Inseln) auch keinen Credit, um einen auftreiben zu können. Ein Arzt wird wohl noch eher bedacht, als Andre; aber alle diese Offiziere und Beamten ohne Geld hätten besser gethan, wenn sie zu Hause geblieben wären. Viel Geld ist gerade nicht erforderlich; aber etwas muß man haben".

*) Da der gesetzgebende Körper und die vollstreckende Gewalt eine Zeitlang entzweit waren, war die letztere end-

Sache seyn mag, wissen wir noch nicht, hoffen aber, daß es nicht viel zu bedeuten haben wird.

Sechs Wochen lang habe ich die Flotte erwartet, die aber nicht angekommen ist, ob ich gleich auf Bitten der griechischen Regierung zweimalhunderttausend Piaster (Provision und Banquiergebühren abgerechnet) vorgeschossen, — das heißt, ausgemittelt und zur Beförderung ihrer Plane baar in Händen habe, alles mein eignes Geld. Die Sulioten (jetzt in Akarnanien) dringen angelegentlich darauf, daß ich mich selbst an die Spitze stellen, und nach Morea übersetzen soll, um dort Ordnung zu machen, was ohne Truppenmacht unmöglich scheint, und wirklich, wie sehr es mir auch zuwider ist, solch einen Schritt zu thun, möchte doch kaum ein milderes Auskunftsmittel erdenkbar seyn. Indessen will ich Nichts übereilen und bin nur in der Hoffnung so lange hier geblieben, daß es noch zu einer Aussöhnung kommen würde, zu welchem Zwecke ich alles aufgeboten habe, was in meinen Kräften stand. Wenn ich früher hingegangen wäre, so würden sie mich gezwungen haben, mich zu einer oder der andern Partei zu schlagen, und jetzt fürchte ich noch immer so etwas; doch wir wollen thun, was wir können.

Der Ihrige u. s. w.

---

lich zu Thätlichkeiten geschritten, und es hatten schon einige Scharmützel zwischen den Parteien Statt gefunden.

Fünfhundertundneunundzwanzigster Brief.

An Herrn Bowring.

Den 10. Oktober 1823.

Der Oberst Napier wird Ihnen diesen Brief einhändigen. Von seinem Charakter als Soldat hier zu reden, würde überflüssig seyn; als Mensch ist er, wie ich aus eigner Bekanntschaft versichern kann, und sein allgemeiner Ruf sowohl, als das Zeugniß Einzelner, ihn schildert, eben so ausgezeichnet, als er als Krieger nur seyn kann; kurz, ein besserer und braverer Mann wird sich nicht leicht finden. Er ist ganz der Mann dazu, ein regelmäßiges Truppencorps anzuführen, oder ein Nationalheer für die Griechen zu organisiren. Erkundigen Sie sich bei der Armee, erkundigen Sie sich bei Jedem. Außerdem ist er ein persönlicher Freund sowohl vom Fürsten Mavrokordato, als vom Obersten Stanhope und mir, und mit uns dreien so vollkommen einig, daß wir alle an Einem Strange ziehen würden — was eben so nothwendig als besonders in diesem Augenblicke in Griechenland selten ist.

Um die gehörige Organisation eines regelmäßigen Truppencorps möglich zu machen, werden die Actionairs der Anleihe wenigstens funfzigtausend Pfund für diesen besondern Zweck aussetzen müssen — vielleicht auch mehr — aber dadurch werden sie sich ihr eignes Geld garantiren, »und ihre Sicherheit verdoppeln.« Sie können Commissionen anstellen, um dahin zu sehen, daß dieser Theil der Summe gehörig verwandt werde — und eine ähn-

liche Vorsichtsmaßregel möchte ich auch für das Ganze empfehlen.

Hoffentlich werden die Deputirten und zugleich einige von meinen mancherlei Depechen für das Comité (die ich hauptsächlich an Herrn Hobhouse addressirt habe) angekommen seyn. Der Oberst Napier wird Ihnen erzählen, wie sich die Götter neuerdings zum Besten der Griechen ganz besonders ins Mittel gelegt haben, die überhaupt, wie es scheint, keinen andern Feind im Himmel und auf Erden zu fürchten haben, als ihre eigne Neigung zur Zwietracht unter sich selbst. Indessen steht zu hoffen, daß auch dieser innere Feind besänftigt werden wird, und dann können wir die Offensive ergreifen, anstatt auf den kleinen Krieg beschränkt, Jahr aus Jahr ein immer nur dieselben Festungen zu vertheidigen, ein Paar Schiffe wegzunehmen, ein Schloß auszuhungern, und dann mehr Lärm davon zu machen, als Alexander in der Trunkenheit, oder Buonaparte in einem Bulletin. Unsere Freunde haben allerdings etwas in der Manier der alten Spartaner gethan — (obgleich nicht den zehnten Theil so viel als verkündet wird) — aber ihren Stiel haben sie noch nicht geerbt.

Seyn Sie versichert, daß ich u. s. w.

Fünfhundertunddreißigster Brief.

An Herrn Bowring.

Den 13. Oktober 1823.

Seit ich Ihnen, am 10. dieses, schrieb, ist die längst

TAYLOR INST. OXFORD

erſehnte Escadre in den Gewäſſern von Miſſolonghi angekommen und hat zwei türkiſche Corvetten — nebſt eben ſo viel Transportſchiffen — genommen oder zerſtört — nur ein kleiner Theil der Mannſchaft rettete ſich an die Küſte von Ithaka — auch ein unbewaffnetes Schiff mit Paſſagieren an Bord in einen Hafen an der gegenüberliegenden Seite von Cephalonia gejagt. Die Griechen waren vierzehn, die Türken vier Segel ſtark — aber die Ueberlegenheit macht Nichts aus — der Sieg läßt ſich tüchtig ausposaunen, und wird außerdem einigen Nutzen bringen. Alle Augenblicke erwarte ich Nachrichten vom Fürſten Mavrokordato, der ſich an Bord befindet, und (wie ich vernehme) Depechen vom geſetzgebenden Körper an mich bei ſich hat, in Folge deren ich, wenn ich die Escadre bezahlt habe (wozu ich meine Vorkehrungen getroffen habe und noch treffe), ihn wahrſcheinlich auf der See oder an der Küſte ſprechen werde.

Ich füge obige Mittheilungen noch meinem durch den Oberſten Napier zu beſorgenden Briefe bei, von welchem das Comité noch beſſer, als durch mich, detaillirte Nachrichten über Alles und Jedes wird erhalten können.

Die mathematiſchen, mediciniſchen und muſikaliſchen Bedürfniſſe, die das Comité herbeigeſchafft hat, ſind in gutem Stande angekommen; nur daß einiger Schade durch die Näſſe verurſacht, und ein Theil der Druckerpreſſe beim Landen verloren gegangen iſt — (ich hätte die Preſſe nicht unerwähnt laſſen ſollen — aber ich ver-

gaß es im Augenblicke — entſchuldigen Sie es) — das alles iſt vortrefflich in ſeiner Art; aber ſo lange wir weder Ingenieurs noch Trompeter haben (Wundärzte ſind bereits vorhanden) ſind es doch nur »Perlen für die Säue«, da die Griechen von der Mathematik gar Nichts verſtehen und für unſre Muſik wenig Gehör haben. Die Karten u. ſ. w. will ich zu ihrem Gebrauche benutzen, und Sorge tragen, daß Alles (mit gehöriger Vorſicht) zu dem vom Comité beabſichtigten Zwecke verwandt werde — indeſſen verweiſe ich Sie an den Oberſten Napier, der Ihnen ſagen wird, daß vieles von Ihrem wahrhaft ſchätzbaren Materiale ſo lange zurückbehalten werden ſoll, bis ſich geeignete Perſonen finden, um es zum wirklichen Dienſte einzurichten.

Seyn Sie überzeugt, mein Theuerſter, daß ich u. ſ. w.

P. S. In eignen Angelegenheiten. — Ich habe wegen deſſen, was mich perſönlich angeht, an unſern Freund Douglas Kinnaird geſchrieben und ihn gebeten, mir alle Summen, die mein Credit zu decken vermag, zu überſenden, — und ich habe das Einkommen von einem ganzen Jahre, und den Verkauf einer Bezirksjagd noch oben ein, wie er mir ſagt, von mir, — denn, bis die Griechen ihre Anleihe zu Stande bringen, werde ich wahrſcheinlich zum Theil den Zahlmeiſter abgeben müſſen — das heißt, ſoweit ich »gut auf der Börſe« bin. Seyn Sie ſo gut, ihm das zu wiederholen, und ihm zu ſagen, daß ich unterdeſſen bedeutend auf die Herren Ranſom werde ziehen müſſen.

Die Wahrheit zu sagen, es ist mir nicht leid, da die Kerle doch wieder angefangen haben, sich zu schlagen — und noch mehr soll ihnen Alles gegönnt seyn, wenn sie so fortfahren werden. Aber was sie von mir nun bereits erhalten oder noch zu erwarten haben, beläuft sich auf viertausend Pfund (außer einigen zu Privatbedürfnissen verwandten Extraordinarien für Wittwen, Waisen, Flüchtlinge und Schufte von allen Sorten) — so auf Einen Zug; und die nächste Zahlung, läßt sich leicht absehen, wird wenigstens eben so viel betragen. Und wie kann ich ihnen etwas abschlagen, wenn sie wirklich fechten wollen? — besonders, wenn ich mich immer in ihrer Gesellschaft befinden sollte? Ich bitte und ersuche Sie daher, meinen ehrlichen und alles Zutrauens würdigen Mandatarius und Banquier, meinen Grund- und Hauptanker, den hochwohlgebornen Herrn Douglas Kinnaird, davon zu unterrichten, daß er alle meine Gelder, mit Einschluß des Verkaufpreises vom Rochdalischen Gute und meines Einkommens für nächstfolgendes Jahr 1824 in Bereitschaft halten soll; um alle meine Anweisungen und Tratten zum Besten der guten Sache honoriren und schon im voraus decken zu können, und zwar in gutem curranten großbritannischen Gelde, u. s. w. u. s. w. Mögen Sie tausend Jahre leben! mithin 999 Jahre länger, als die Constitution der spanischen Cortes.

Fünfhundertundeinunddreißigster Brief.

Sr. Hochwohlgeboren, Herrn Douglas Kinnaird.

Cephalonia, den 23. December 1823.

Ich werde mit meinem Geldbeutel und meinem Leben so sparsam umgehen, wie Sie mir anempfehlen; aber Sie wissen, daß der Mensch mit beiden auch bei der Hand seyn muß, falls das eine oder das andre erforderlich ist.

Ich sage voraus, daß mit Herrn Murray irgend eine Uebereinkunft wegen des »Werner« getroffen seyn wird. Wenn auch der Verlagspreis nur auf zwei bis dreihundert Pfund angeschlagen werden sollte, so will ich Ihnen doch sagen, was damit ausgerichtet werden könnte. Für dreihundert Pfund kann ich in Griechenland hundert Bewaffnete drei Monate lang erhalten und dabei, Rationen eingerechnet, mehr als den höchsten Sold der provisorischen Regierung zahlen. Sie werden dies leicht beurtheilen können, wenn ich Ihnen sage, daß die von mir den Griechen vorgeschossene viertausend Pfund aller Wahrscheinlichkeit nach ausreichen werden, um eine Flotte und Armee auf mehrere Monate im Gange zu erhalten.

Ein griechisches Fahrzeug ist von der Escadre hier angekommen, um mich nach Missolonghi zu führen, wo sich Mavrokordato jetzt befindet und das Commando übernommen hat, so daß ich alle Augenblicke zur Einschiffung bereit bin. Addressiren Sie Ihre Briefe aber

noch immer, wie gewöhnlich, nach Cephalonia, durch die Herren Welch und Barry zu Genua; und bringen Sie von meinem Gelde und meinem Credite so viel zusammen, als Sie irgend können, um die Kriegskosten zu bestreiten; denn hier gilt es »her mit dem Stüber, her mit dem Pfund« und für die Alten muß ich Alles aufbieten, was in meinen Kräften steht.

Ich habe mir Mühe gegeben, die Parteien hier mit einander auszusöhnen, und jetzt habe ich auch einige Hoffnung, daß es mir gelingen wird. Ihre öffentlichen Angelegenheiten stehen gut. Die Türken haben sich nach einigen vergeblichen Versuchen, Anatoliko zu nehmen, ohne Schlacht aus Akarnania zurückgezogen. Korinth ist über, und die Griechen haben auf dem Archipelagus eine Schlacht gewonnen. Auch hat die Escadre hier eine türkische Corvette mit etwas Geld und einer Waarenladung weggenommen. Kurz, wenn sie eine Anleihe zu Stande bringen können, sollte ich denken, daß die Sachen ein solides und für das Resultat ihres Unabhängigkeitskampfes günstiges Ansehen gewinnen werden.

Unterdessen bin ich Zahlmeister und alles Mögliche; und ein Glück ist es, daß bei dem Charakter des Krieges und der Beschaffenheit des Landes selbst der Einzelne mit seinen Hülfsquellen theilweise und wenigstens eine Zeit lang nutzen kann.

Der Oberst Stanhope ist zu Missolonghi. Wahrscheinlich werden wir nächstens Patras angreifen. Die Sulioten, die meine Freunde sind, scheinen die Zeit nicht erwarten zu können, bis ich zu ihnen komme, und eben-

ſo Mavrokordato. Wenn es mir nur gelingt, die beiden Parteien mit einander auszuſöhnen (und dazu habe ich kein Mittel unverſucht gelaſſen), ſo iſt ſchon Etwas gewonnen; wo nicht, ſo müſſen wir mit den Weſt-Griechen — die unter Allen die tapferſten, und jetzt, nachdem ſie die Türken zurückgeſchlagen haben, auch die ſtärkſten ſind — nach Morea überſetzen und den Verſuch machen, ob wir nicht mit einigen phyſiſchen Demonſtrationen nachhelfen können, wenn ſie dabei beharren ſollten, die moraliſchen von ſich zu weiſen.

Indem ich Ihnen nochmals die Verſtärkung meiner Kaſſe und meines Kredits aus allen meinen rechtlichen Mitteln und Hülfsquellen, ſo weit ſie ſich möglicher Weiſe treiben läßt, angelegentlich anempfehle, — denn am Ende iſt es doch beſſer, eine Partie im großen Völkerſpiele zu machen, als das Seinige bei Almacks oder zu Newmarket zu riskiren — und Sie dringend erſuche, ſo oft an mich zu ſchreiben, als Sie können, bin ich auf immer u. ſ. w.

Als endlich die ſo lange erwartete Flotille in den Gewäſſern von Miſſolonghi erſchienen, und Mavrokordato, der einzige von Allen, die an der Spitze ſtanden, der den Namen eines Staatsmannes verdiente, zur Organiſation von Weſtgriechenland bevollmächtigt war, ſchien der paſſende Augenblick für Lord Byron, auf dem Schauplatze der Thaten zu erſcheinen, gekommen zu ſeyn. Die Sehnſucht, womit man ihn zu Miſſolonghi erwartete, war wirklich auf's Höchſte geſpannt,

und man kann davon am besten nach der ungeduldigen Sprache urtheilen, die in den zur Beschleunigung seiner Ueberfahrt geschriebenen Briefen herrschte. »Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, Mylord,« schreibt Mavrokordato, »wie sehr ich mich nach Ihrer Ankunft sehne, wie lebhaft Ihre Gegenwart von Jedermann gewünscht wird, oder welch eine glückliche Wendung Sie dadurch allen unsern Angelegenheiten geben werden. Man wird auf Ihren Rath, wie auf ein Orakel, hören.« Der Oberst Stanhope schreibt eben so dringend von Missolonghi: »Das griechische Schiff, das Ewr. Herrlichkeit abholen sollte, ist zurückgekommen; man hatte Ihre Ankunft bestimmt erwartet, und der Unmuth über die vereitelte Hoffnung war in der That groß. Der Fürst wird ängstlich, der Admiral finster und die Matrosen murren laut.« Am Ende setzt er hinzu: »Als ich gestern Abend zu Fuße durch die Straßen ging, fragten mich alle Menschen nach Lord Byron«!!! In einem Briefe an das Comité zu London von demselben Datum sagt der Oberst Stanhope: »Alle sehen der Ankunft des Lord Byron, wie der eines Messias, entgegen.«

Diese ängstliche Sehnsucht hatte ohne Zweifel größtentheils in ihrem ungeduldigen Verlangen nach der ihnen von ihm versprochenen Anleihe ihren Grund, worauf ihre einzige Hoffnung, die Flotte bezahlen zu können, beruhete. — Fürst Mavrokordato und der Admiral (sagt derselbe Herr) befinden sich in der größten Verlegenheit, wie es scheint, haben sie, die Flotte zu bezahlen, sicher auf Ihr Darlehn gerechnet; und da dies nun doch aus-

geblieben ist, wollen die Matrosen augenblicklich wieder auseinandergehn. Dies wird aber in der That ein unheilbringendes Ereigniß seyn, weil Missolonghi dadurch wieder einer Blokade ausgesetzt wird; auch werden dann die griechischen Truppen Nichts gegen die Festungen Nepakto und Patras unternehmen können.«

Unterdessen war Lord Byron eifrig mit den Vorkehrungen zu seiner Abreise beschäftigt, an deren Aufschub seit einiger Zeit vornehmlich dieselbe Abneigung gegen jede neue Veränderung seines Aufenthaltsortes Schuld gewesen war, die bei ihm immer zugenommen hatte, und weder durch Liebe, wie wir gesehen haben, noch durch Ehrgeiz gänzlich überwunden werden konnte. Einige seiner Freunde zu Argostoli hatten sich aber auch die angelegentlichste Mühe gegeben, ihm den Aufenthalt an einem so ungesunden Orte wie Missolonghi zu widerrathen; und Herr Muir, ein sehr geschickter Arzt, in dessen Einsicht er großes Vertrauen setzte, bot Alles auf, ihm einen der Klugheit so wenig angemessenen Entschluß auszureden. Indessen stand dieser einmal fest — indem bei ihm die Nähe jenes Hafens vorzüglich den Ausschlag gab — und nachdem er für sich und seine Begleitung ein leichtes, schnellsegelndes Fahrzeug, einen sogenannten Mistiko, mit einem Boote für einen Theil seines Gepäcks und einem größern Schiffe für das Uebrige, die Pferde u. s. w. gemiethet hatte, war er am 26. December im Begriffe abzusegeln, da sich indessen der Wind umsetzte, wurde er noch zwei Tage länger

aufgehalten, und in dieser Zwischenzeit wurden die folgenden Briefe geschrieben.

Fünfhundertundzweiunddreißigster Brief.

An Hrn. Bowring.

Den 26. December 1823.

Der Einlage, die ich heute erhalten habe, brauche ich wenig hinzuzufügen, außer daß ich mich morgen nach Missolonghi einschiffen werde. Die beabsichtigten Operationen sind in beikommenden Documenten näher angegeben. Ich habe nur darum zu bitten, daß das Comité Alles aufbieten möge, um durch seinen ganzen Einfluß und Kredit unsre Plane zu unterstützen.

Auch muß ich Sie meinerseits persönlich ersuchen, meinen Freund und Mandatarius, Douglas Kinnaird (von dem ich seit beinahe vier Monaten Nichts gehört habe) dazu anzuhalten, mir Alles, was ich aus eignen Mitteln für das folgende Jahr an Hülfsquellen aufbringen kann, zu übernehmen, weil die Zeit nicht danach ist, daß man Börse oder vielleicht selbst das Leben schonen dürfte. Ich habe Alles, was ich vorräthig habe, vorgeschossen und thue es noch; aber ich brauche doch noch Alles, was irgend herbeigeschafft werden kann — und (wenn Douglas den Verkauf von Rochdale zu Stande gebracht hat, muß der Ertrag davon und mein gesammtes Einkommen vom nächsten Jahre eine hübsche Summe geben) — da Sie leicht denken können, daß die geringe eigne Baarschaft unter den Griechen

(wenn sie die Anleihe nicht zu Stande bringen) nicht weit reichen wird, so ist es um so nothwendiger, daß diejenigen von ihren Freunden, die damit irgend versehen sind, das Ihrige daran wagen.

Das vom Comité gelieferte Unterstützungsmaterial ist zum Theile recht nützlich und alles in seiner Art ganz vortrefflich, aber zufälliger Weise bei dem gegenwärtigen Zustande von Griechenland schwerlich viel zu brauchen; so sind die mathematischen Instrumente zum Beispiele geradezu weggeworfen — denn kein Grieche weiß von einer geometrischen Construction mehr, wie vom Mann im Mond — wir müssen erst siegen und hintendrein Plane zeichnen. Die Brauchbarkeit der Trompeter läßt sich auch bezweifeln, es müßte denn seyn, daß Constantinopel ein zweites Jericho wäre; denn die neuen Hellenen haben kein Gehör für ein Blaseinstrument, und Sie müssen uns erst Leute schicken, die solch eine Feldmusik anhören wollen.

Wir wollen unser Möglichstes thun — und ich bitte Sie, die Herzen im englischen Vaterlande zu einer noch allgemeinern thätigen Theilnahme zu begeistern; was mich anbetrifft, so will ich bei der Sache aushalten, so lange nur noch ein Brett übrig ist, um sich mit Ehren daran erklemmen zu können. Lasse ich ab, so sind die Griechen mit ihrem Betragen selbst daran Schuld, nicht die Höfe von der heiligen Alliance, oder die noch heiligern Muselmänner — aber lassen Sie uns auf eine bessere Zukunft hoffen.

Stets der Ihrige.

P. S. — Ich freue mich, Ihnen sagen zu können, daß der Oberst Leiceſter Stanhope mit mir im innigſten Einverſtändniſſe iſt — er wird der Sache ſelbſt ſowohl als dem Comité die wichtigſten Dienſte leiſten, und iſt ſowohl in politiſcher als perſönlicher Hinſicht ein höchſt ſchätzbarer Gewinn für unſre Partei, aus mehr als Einem Grunde. Er kam (wie bei Allen der Fall iſt, die nicht vorher ſchon in Griechenland waren) mit allerlei ſchwärmeriſchen Ideen aus der 6ten Klaſſe von Eton oder Harrow her; aber der Oberſt Napier und ich, wir haben ſeine Vorſtellungen über dieſe Dinge berichtigt, was durchaus nothwendig iſt, um Mißmuth oder wohl gar den Entſchluß zur Rückkehr zu verhindern; jetzt aber können wir die Schultern ganz kaltblütig unter das Rad ſtemmen, ohne mit dem Schlamme zu hadern, der ſich gelegentlich daran hängt, ſeinen Lauf zu hemmen. Ich kann Sie verſichern, daß wir beide, Oberſt Napier und ich, eben ſo begeiſtert für die Sache ſind, wie es ein deutſcher Student, ſo viele ihrer auch hergekommen ſind, nur ſeyn mag; aber als Leute, die das Land und das menſchliche Leben hier und anderswo aus eigner Beobachtung kennen, müſſen wir um die Erlaubniß bitten, das Ganze von ſeiner wahren Seite, mit allen ſeinen Mängeln ſowohl, als ſeinen vortheilhaften Eigenſchaften ins Auge faſſen zu dürfen, — um ſo mehr, da der fernere Erfolg die erſtern allmählich hinwegräumen wird.

Noel Byron.

P. S. Sie können dem Comité aus dieſem Schreiben ſo viel, als Sie wollen, mittheilen; das Uebrige bleibt unter uns.

Fünfhundertunddreiunddreißigſter Brief.

An Hrn. Moore.

Cephalonia, den 27. December 1823.

Vor einiger Zeit habe ich einen Brief von Ihnen empfangen. Aber neuerdings habe ich gar zu viel zu thun gehabt, um ſo ſchreiben zu können, wie ich gewünſcht hätte, und ſelbſt jetzt muß ich in aller Eile ſchreiben.

In vierundzwanzig Stunden werde ich mich nach Miſſolonghi einſchiffen, um dort mit Mavrokordato zuſammenzutreffen. Die Stellnng der Parteien (doch davon ließe ſich gar Viel erzählen) hat mich bis jetzt hier feſtgehalten; aber jetzt, da Mavrokordato (ihr Waſhington oder Kosciusko) wieder in Thätigkeit verſetzt iſt, kann ich mit gutem Gewiſſen zu Werke gehen. Ich bringe ihnen Geld, um die Flotille zu bezahlen u. ſ. w. und mein Einfluß auf die Sulioten reicht muthmaßlich hin, um ihre Eintracht mit Menſchen von der Gegenpartei aufrecht zu erhalten; — denn es giebt hier eine Menge Irrungen, die jedoch von keiner Erheblichkeit ſind.

Man glaubt, daß wir einen Verſuch entweder gegen Patras oder gegen die Schlöſſer an der Meerenge machen werden, und dem allgemeinen Vernehmen nach

scheint es, als ob die Griechen — ganz vorzüglich aber die Sulioten, die sich mit mir ordentlich mit Brod und Salz zum Gastrecht verbunden haben, — darauf rechneten, daß ich mit ihnen ins Feld ginge, — und — meinetwegen mag's geschehen. Sollte denn Fieber, Strapatze, Hunger oder sonst ein Unglück Ihren poetischen Collegen — wie einem Garcilasso de la Vega, Kleist, Körner, Kutoffski (eine russische Nachtigall — siehe Bowring's Blumenlese), oder Thersander, oder sonst Jemand, mitten aus seinen besten Jahren hinwegraffen — nun so schadet's auch Nichts — wenn Sie meiner nur in »lachenden Augenblicken und bei'm Becherklang« gedenken wollen.

Ich hege die Hoffnung, daß die Sache triumphiren wird; aber, mag sie es, oder nicht, »an der Ehre muß man doch so fest halten, wie an den Regeln einer Molkenkur.« Ich denke, beiden Aufgaben zu genügen.

Stets u. s. w.

N. B.

Es wird kaum nöthig seyn, die Aufmerksamkeit des Lesers auf die traurige, aber nur zu wahre Vorahnung hinzulenken, die sich in diesem Briefe, dem vorletzten, den ich von meinem Freunde empfangen sollte, ausspricht. Ehr wir ihn an die Schlußscene aller seiner Mühen begleiten, will ich hier so kurz als möglich eine Auswahl aus den vielen charakteristischen Anekdoten einschalten, die man von ihm, während er auf Cephalonia

war, erzählte, wo er (um mich der Ausdrücke des Obersten Stanhope in einem von dort an das griechische Comité geschriebenen Briefe zu bedienen) »von Cephaloniern, Engländern und Griechen gleich geliebt war;« und wo bei aller Vertraulichkeit seines Umgangs mit Personen von allen Classen und aus allen Ländern doch nicht eine einzige Handlung, nicht ein einziges Wort von ihm ins Publikum gekommen ist, wodurch die Uneigennützigkeit und Reinheit seiner Absichten nicht vollkommen in's Licht gestellt würde, so wie seine stets bereitwillige oder ihre Gegenstände prüfende Freigebigkeit, und die helle, eben so genaue als umfassende Einsicht in den Charakter und die Bedürfnisse der Nation und der Sache, der er zu dienen gekommen war, welche er sich erworben hatte. »Von allen, die den Griechen Hülfe zu leisten eintrafen,« sagt der Oberst Napier (ein Mann, der selbst sowohl durch lange Localkenntniß als durch seinen eindringenden Scharfsinn im höchsten Grade geeignet ist, ein solches Urtheil zu fällen), »habe ich, Lord Byron und Herrn Gordon ausgenommen, Niemanden kennen gelernt, der ihren Charakter richtig aufgefaßt hätte. Alle kamen mit der Erwartung, den Peloponnes von Plutarch's Helden angefüllt zu finden, und alle kehrten mit der Ueberzeugung zurück, daß die Bewohner von Newgate gesitteter wären. Lord Byron beurtheilte sie mit Unbefangenheit; er wußte, daß halbcivilisirte Menschen voll von Lastern sind, und daß man eben erst den aus dem Joche entlassenen Sklaven Vieles zu Gute halten muß. Er ging daher, immer den Zaum in der Hand,

an's Werk, indem er sie keineswegs für gut hielt, aber doch die Hoffnung hegte, sie bessern zu können. *)

Indem er von der albernen Beschuldigung des Geizes spricht, welche gegen Lord Byron von Einigen vorgebracht wurde, die sich so dafür rächen wollten, daß sich seine Freigebigkeit von ihnen nicht hintergehen ließ, sagt der Oberst Napier: »Ich habe nur ein einziges Beispiel davon erlebt, so lange er hier war. Ich sah in Allem, was er that, nur eine Alles wohl überlegende Hochherzigkeit. Befehlen wollte er sich nicht lassen, aber reichlich gab er Allen, wo er damit etwas Gutes zu stiften glaubte. Allerdings wurde er deswegen, weil er sich nicht von allen Seiten rupfen lassen wollte, von den enein Knicker genannt, die immer bei der Hand sind, Geld aus dem ersten besten Beutel zu vertheilen, nur nicht aus ihrem eigenen. Lord Byron dachte anders,

---

*) Gleiche Anerkennung wurde ihm vom Grafen Delladecima, einem Manne von gewisser Gelehrsamkeit, den er ziemlich oft in Cephalonien gesprochen, und zu dem er sich von derselben Sympathie hingezogen fühlte, in welcher er sich immer für diejenigen interessirte, die, wie er selbst, mit irgend einem körperlichen Gebrechen behaftet waren, zu Theil. „Von Allen," sagt dieser Mann, „mit welchen ich Gelegenheit gehabt habe, mich über die Mittel, die Unabhängigkeit von Griechenland wieder herzustellen, und den Charakter der Nation durch eine gänzliche Wiedergeburt zu veredlen, zu unterhalten, hat Lord Byron offenbar die erleuchtesten und grünlichsten Ansichten."

und pflegte denen ein unerwartet ernstes Gesicht zu machen, die ihren Fang schon sicher glaubten. An die Griechen hat er unter mancherlei Gestalt ungeheure Summen gegeben.«

Unter den Gegenständen seiner Mildthätigkeit, wie er sie hier bewies, befanden sich viele arme geflüchtete Griechen vom festen Lande und den Inseln. Er half nicht allein ihrem augenblicklichen Elende ab, sondern setzte auch monatlich eine bestimmte Summe für die Dürftigsten aus.« Ein Verzeichniß dieser armen Pensionairs,« sagt Doctor Kennedy, »wurde mir von dem Neffen des Professor Bambas gegeben.«

Eins von den Beispielen seiner Menschenfreundlichkeit, die aus der Zeit seines Aufenthalts auf Cephalonia erzählt werden, wird zeigen, wie empfänglich er für jeden Aufruf dieser Tugend war, und wie wenig zuweilen die Gegenstände derselben seine theilnehmende Aufmerksamkeit verdienten. Als eine Anzahl von Arbeitsleuten, die auf einer jener schönen von dem Oberst Napier angelegten Straßen beschäftigt waren, unvorsichtiger Weis einen hohen Erdrand zu tief ausgehölt hatten, stürzte die ganze Schicht ein und verschüttete fast ein Dutzend Personen; sobald die Nachricht von diesem Unglücksfalle — und dies war Sache eines Augenblicks — nach Metaxata gekommen war, schickte Lord Byron auf der Stelle seinen Arzt Bruno hin, und folgte selbst mit dem Grafen Gamba, sobald ihre Pferde gesattelt waren. Sie fanden einen Haufen von Weibern und Kindern, die um die Verwüstung her wehklagten; während die

Arbeitsleute, die so eben drei oder vier ihrer verstümmelten Gefährten aufgegraben hatten, dastanden und sich ganz gemächlich ausruheten, als ob nun weiter Nichts für sie zu thun übrig wäre; und auf des Lords Frage, ob nicht vielleicht noch einige Andre unter der Erde lägen, ganz kaltblütig antworteten, »sie wüßten es nicht recht, glaubten es aber wohl.« Wüthend über diese viehische Gefühllosigkeit sprang er vom Pferde, ergriff selbst einen Spaten, und fing an, aus allen Kräften zu graben; aber erst, als sie mit der Pferdepeitsche bedrohet waren, entschlossen sich einige von den Bauern, seinem Beispiele zu folgen. »Ich bin selbst bei diesem Auftritte nicht zugegen gewesen,« sagt der Oberst Napier in den Notizen, die er mir mitzutheilen, die Güte gehabt hat, »aber ich habe mir erzählen lassen, daß die Aufmerksamkeit des Lord Byron ganz in das Studium der Gesichter und des Geberdenspiels derer, die ihre Freunde vermißten, versunken gewesen sey. Der Schmerz der Griechen ist dem äußern Anscheine nach völliger Wahnsinn, und sie schreien und heulen gerade so wie in Irland.«

Mit Rücksicht auf obigen Vorfall soll der hohe Dichter gesagt haben, daß er bei seiner Ankunft auf den sieben Inseln gegen das von Sir T. Maitland mit den Griechen beobachtete Verwaltungssystem eingenommen gewesen sey; »aber,« setzte er hinzu, »jetzt habe ich meine Meinung geändert; sie sind solche Barbaren, daß ich, wenn ich sie zu regieren hätte, diese Straßen hier mit ihnen pflastern würde.«

Während er sich noch zu Metaxata aufhielt, bekam

er die Nachricht, daß seine Tochter Ada krank sey, was ihn »auf mehrere Tage (wie Graf Gamba sagt) ängstlich und schwermüthig machte.« Er erfuhr, daß ihre Unpäßlichkeit durch einen Andrang des Blutes nach dem Kopfe verursacht sey; und als er gegen den Doktor Kennedy als eine Merkwürdigkeit äußerte, daß dies ein Uebel sey, dem er selbst auch unterworfen wäre, erwiederte der Arzt, daß er dies ohnehin nicht allein aus der ihm zur Gewohnheit gewordenen Leidenschaftlichkeit und Unregelmäßigkeit seiner Studien, sondern auch aus dem gegenwärtigen Zustande seiner Augen, — von denen das rechte als entzündet erschien — zu schließen geneigt gewesen wäre. Ich habe diesen letzten Umstand deswegen erwähnt, weil er vielleicht die Vermuthung rechtfertigt, daß sich in diesem Augenblicke in dem Gesundheitszustande des Lord Byron eine Prädisposition zu dem Uebel vorfand, woran er nachher starb. Mit dem Doctor Kennedy redete er häufig über seine Frau und Tochter, wobei er die zärtlichste Liebe zu der letztern und große Hochachtung vor der erstern äußerte, und, indem er, wie gewöhnlich, seine völlige Unbekanntschaft mit den Ursachen ihrer Trennung vor ihm betheuerte, sich völlig bereit erklärte, auf jede Aussicht zu einer möglichen Aussöhnung mit Vergnügen einzugehen.

Der Ernst, womit er in allen Perioden seines Lebens, ganz besonders aber in der gegenwärtigen, die Vorstellung zu entfernen suchte, als ob er, abgesehen von den Stunden wirklicher schriftstellischer Begeisterung, überhaupt unter dem Einflusse poetischer Gedankenver-

bindungen stünde, zeigte sich sehr häufig. »Sie haben gewiß (sagte ihm Jemand) eine rechte Freude über die classischen Ueberreste und Reminiscenzen gehabt, die Ihnen bei Ihrem Besuche auf Ithaka aufstießen.« Nein, da irren Sie sich ganz«, antwortete Lord Byron, — »ich weiß von keinem poetischen Schnickschnack; dazu bin ich zu alt. Ideen solcher Art beschränken sich bei mir auf reine Reimereien.«

Während der beiden Tage, da er noch durch widrigen Wind zurückgehalten wurde, verweilte er in dem Hause des Herrn Hancock, seines Banquiers, und brachte den größten Theil seiner Zeit in Gesellschaft mit den englischen Verwaltungsbehörden der Insel zu. Als endlich der Wind günstig zu werden anfing, bereitete er sich zur Einschiffung vor. »Ich besuchte ihn, um Abschied von ihm zu nehmen«, sagte Doctor Kennedy, »und fand ihn allein mit der Lectüre des Quentin Durward beschäftigt. Er war, wie gewöhnlich, wohl aufgeräumt.« Wenige Stunden nachher ging die Gesellschaft unter Segel, — Lord Byron selbst an Bord des Mistiko, und der Graf Gamba mit den Pferden, und dem schweren Gepäck in dem größern Fahrzeuge oder der Bombarde. Nachdem sie bei Zante angelegt hatten, um einige Geldgeschäfte mit Herrn Barff abzumachen, und eine beträchtliche Summe Geldes an Bord zu nehmen, fuhren sie den 29. Abends nach Missolonghi ab. Da die letzten Nachrichten, die sie aus Missolonghi erhalten hatten, dahin lauteten, daß sich die türkische Flotte noch immer im Meerbusen von Lepanto befände, so

ſchien auch nicht der geringſte Grund vorhanden zu ſeyn, eine Unterbrechung ihrer Fahrt zu befürchten. Außerdem wußten ſie, daß die griechiſche Escadre jetzt nahe am Eingange des Meerbuſens vor Anker läge, und zweifelten gar nicht daran, bald auf ein befreundetes Fahrzeug zu ſtoßen, das ſie entweder aufſuchte oder erwartete.

»Wir ſegelten zuſammen«, ſagt Graf Gamba in einer ſehr maleriſchen und anziehenden Stelle, »bis nach zehn Uhr Abends; der Wind war günſtig — der Himmel klar und heiter, die Luft friſch aber nicht ſchneidend. Unſre Matroſen ſangen abwechſelnd patriotiſche Lieder, die zwar munter waren, aber für Perſonen in unſrer Lage etwas äußerſt Rührendes hatten, und wir nahmen Theil daran. Wir waren alle, aber beſonders Lord Byron, außerordentlich aufgeräumt. Der Miſtiko ſegelte am ſchnellſten. Als die Wellen uns trennten, und wir uns mit unſrer Stimme nicht eher erreichen konnten, machten wir Signale durch abgefeuerte Piſtolen und Karabiner. — »Morgen treffen wir uns zu Miſſolonghi — morgen.« Und ſo ſegelten wir voll Zuverſicht und Frohſinn weiter. Um zwölf hatten wir einander aus dem Geſichte verloren.«

Bei'm Warten auf das andre Fahrzeug, zu welchem Ende ſie mehr als einmal beigelegt hatten, war die Mannſchaft an Bord des Miſtikos nahe daran, das plötzliche Opfer eines Zuſammentreffens zu werden, das in einem Augenblicke das fernere Schickſal des Lord Byron verändert haben würde. Zwei bis drei Stun-

den vor Tagesanbruch, während sie nach Missolonghi zu steuerten, befanden sie sich dicht unter dem Steuerdeck eines großen Schiffes, welches sie zuerst für ein griechisches hielten, worin sie aber, als sie auf Pistolenschußweite einander näher gekommen waren, eine türkische Fregatte entdeckten. Glücklicher Weise waren sie selbst, wie es den Anschein hat, von den Türken für ein griechisches Brandschiff gehalten worden, weswegen diese sich auch fürchteten zu schießen, sie aber öfter mit lautem Geschrei anriefen, während die Leute auf Lord Byron's Fahrzeuge das tiefste Stillschweigen beobachteten; und selbst die Hunde (wie ich den Kammerdiener Sr. Herrlichkeit habe erzählen hören), ob sie gleich die ganze Nacht hindurch nicht aufgehört hatten zu bellen, gaben, so lange man sich im Bereiche der türkischen Fregatte befand, keinen Laut von sich; — ein eben so glückliches als seltenes Ereigniß, da vermöge der Nachrichten, welche die Türken von allen Umständen bei Sr. Herrlichkeit Abreise von Zante erhalten hatten, das Bellen der Hunde sie in diesem Augenblicke fast unfehlbar verrathen haben würde. Unter Begünstigung dieser Umstände und der Dunkelheit waren sie im Stande ohne weitere Belästigung zu entrinnen, und nahmen ihre Zuflucht zu einem Ankerplatze zwischen den Skrofen, einer Felsengruppe, nur weniger Stunden Fahrt von Missolonghi. Von dort aus wurde folgender, wegen des leichten und sorgenlosen Tons, der darin herrscht, in Betrachtung seiner augenblicklichen Lage merkwürdiger Brief an den Oberst Stanhope abgefertigt.

Fünfhundertundvierunddreißigster Brief.

Sr. Hochwohlgeboren, dem Oberſten Stanhope.

Stropher (oder ſo etwas ähnliches), an Bord eines cephalonischen Myſtiks, den 31. December 1823.

Mein lieber Stanhope,

Wir ſind ſo eben hier angekommen, das heißt, ein Theil meiner Leute und ich, nebſt einigen von unſern Sachen u. ſ. w., die ich in meinem Briefe, der vielleicht aufgefangen werden könnte, lieber nicht ſpecificiren will, — aber Gamba und meine Pferde, der Mohr, der Haushofmeiſter und die Druckerei und alle die Geſchichten, die das Comité hergeſchickt hat, auch an achttauſend Dollars von meinem eignen Gelde (aber was ſchadet das? habe ich doch noch mehr übrig, verſtehen Sie wohl?) ſind von der türkiſchen Fregatte genommen, und meine Begleitung und ich, die wir uns in einem andern Boote befanden, wir ſind geſtern Abend (da wir dicht unter ihrem Steuerbord waren und von ihnen angerufen wurden, aber nicht antworteten, ſondern davon ſegelten) und ſo auch dieſen Morgen mit genauer Noth davongekommen. Hier liegen wir nun bei Sonnenſchein und heitrem Wetter in einem freilich ziemlich engen Hafen; aber ob unſre türkiſchen Freunde nicht vielleicht ihre Böte hereinſchiffen und uns herausholen (denn, zwei Karabiner und einige wenige Piſtolen ausgenommen, haben wir keine Waffen und nicht mehr als vier ſchlagfertige Menſchen an Bord), das iſt eine andre

Frage, besonders wenn wir lange hier bleiben müssen, da wir von der geraden Einfahrt nach Missolonghi abgesperrt sind.

Sie sollten lieber meinen Freund George Drake (Drako) und einen Trupp Sulioten abschicken, um uns zu Lande oder durch die Kanäle zu escortiren, und zwar so schleunig als möglich. Gamba und unsre Bombarde sind vermuthlich nach Patras aufgebracht, und wir müssen den Türken eine Visite machen, um sie wieder los zu reißen; aber wo zum Teufel ist denn die Flotte hingerathen? — die griechische, meine ich; — uns so herumfahren zu lassen, ohne den geringsten Wink, daß wir uns in Acht zu nehmen hätten, weil die Moslemiten wieder ausgelaufen sind.

Grüßen Sie Mavrokordato von mir, und sagen Sie ihm, ich wäre hier zu seiner Verfügung. Es ist mir hier gar nicht wohl zu Muthe, nicht sowohl meinetwegen, als um eines griechischen Knaben willen, den ich bei mir habe; denn was sein Schicksal seyn würde, wissen Sie; und lieber wollte ich ihn und mich selbst in Stücke hauen, als ihn diesen Barbaren in die Hände fallen lassen. Uebrigens befinden wir uns alle sehr wohl.

N. B.

Die Bombarde war zwölf Minuten von uns, als sie genommen wurde, wenigstens schien es uns so (wenn sie wirklich genommen ist, denn gewiß ist es noch nicht); und wir mußten vor einem andern Fahrzeuge retiriren, das gerade zwischen uns und dem Hafen lag.

In der Ueberzeugung, daß seine Stellung zwischen den Felsen der Skrofen auf den Fall eines Angriffs durch bewaffnete Böte unhaltbar seyn würde, fand er für gut, sich wieder hinaus zu wagen. Er setzte also alle Segel auf und kam glücklich nach Dragomestri, einer kleinen Hafenstadt an der akarnanischen Küste; von wo aus die unten folgenden Briefe an zwei der geschätztesten von seinen cephalonischen Freunden geschrieben wurden.

Fünfhundertundfünfunddreißigster Brief.

An Hrn. Muir.

Dragomestri, den 2. Jan. 1824.

Mein lieber Muir,

Ich gratulire Ihnen zum neuen Jahre und wünsche Ihnen unter Glück und Segen noch viele folgende. Gamba und die Bombarde (wie ich wenigstens allen Grund habe, zu glauben) sind von einer türkischen Fregatte, welche wir am 31. in der Morgendämmerung auf sie Jagd machen sahen, nach Patras geführt worden; wir waren in der Nacht dicht unter ihrem Steuerbord gewesen, in der Meinung, es sey ein griechisches Schiff, bis auf Pistolenschußweite; und nur durch ein Wunder aller Heiligen (wie unser Capitain sagt) sind wir entronnen, und ich bin in der That seiner Meinung; denn von selbst wären wir nimmermehr los gekommen. Sie signalisirten ihren Beiläufer mit Lichtern, und hatten zwischen den Verdecken illuminirt und jauchz-

ten uns an wie der Straßenpöbel; — aber warum mögen sie denn nicht geschossen haben? Vielleicht hielten sie uns für einen griechischen Brander und fürchteten sich davor, uns anzustecken — auch ließen sie weder früh Morgens noch nachher ihre Flagge wehen.

Bei Tagesanbruch war mein Boot an der Küste, aber der Wind ungünstig für den Hafen; — ein großes Schiff stand unter dem Winde zwischen uns und dem Golf, und ein anderes machte Jagd auf die Bombarde, etwa 12 Meilen vor uns. Bald nachher segelten beide (das heißt die Bombarde und die Corvette) offenbar in der Richtung von Patras, während uns ein Boot von Zante von der Küste her Signale machte, daß wir das Weite suchen sollten. So ging es denn fort vor dem Winde her, und wir liefen in eine Bucht ein, Skrofes genannt, wenn ich nicht irre, wo ich meinen Lukas *) und noch einen Andern ans Land setzte (denn Lukas Leben war in der größten Gefahr), indem ich ihnen etwas Geld für ihren eignen Bedarf und einen Brief an Stanhope mitgab und sie landeinwärts nach Missolunghi gehen hieß, wo sie in Sicherheit seyn würden, da der Platz, wo wir uns befanden, in einem Augenblicke von bewaffneten Böten angegriffen werden könnte, und Gamba bis auf zwei Karabiner, eine Vogelflinte und einige Pistolen alle unsre Waffen hatte.

*) Ein junger Grieche, den er in seinem Gefolge von Cephalonia mit gebracht hatte.

In weniger als einer Stunde näherte sich uns das Schiff auf der Jagd, und wir stachen wieder in See, und indem wir ihm unser Steuerbord zukehrten (unser Boot segelt sehr schnell) liefen wir noch vor Nacht bei Dragomestri ein, wo wir jetztliegen. Aber wo ist denn die griechische Flotte geblieben? Ich weiß es nicht — wissen Sie es? Ich sagte dem Steuermann in unserm Boote, daß ich geneigt wäre, die beiden großen Fahrzeuge (andre waren nicht im Gesichte) für griechische zu halten. Allein er antwortete: »sie sind zu groß — warum zeigen sie ihre Flagge nicht?« und seine Behauptung wurde, mochte sie nun wahr oder falsch seyn, durch mehrere Böte bestätigt, denen wir begegneten, oder vor welchen wir vorbeifuhren, da wir bei so beschaffenem Winde unmöglich in die Bucht kommen konnten, ohne eine lange Zeit zu laviren; und da ziemliches Gut und Blut obendrein (besonders das Leben des Knaben) ohne alle Mittel der Vertheidigung, zu riskiren war, so mußten wir unsern Bootsleuten ihren Willen lassen.

Ich habe gestern wieder einen Boten nach Missolonghi geschickt, eines Schiffes wegen, das uns escortiren sollte; aber wir haben noch keine Antwort erhalten. Wir sind nun schon (die Mannschaft auf meinem Boote) in dem fünften Tag hier, ohne daß wir unsre Kleider hätten ausziehen können, und dabei müssen wir, das Wetter mag seyn wie es will, auf dem Verdecke schlafen; aber wir sind alle wohl auf und gutes Muths. Ich denke, die Regierung wird aus eignem Interesse

eine Escorte herschicken, da ich 16000 Dollars, größtentheils zu ihrem Dienste, an Bord habe. Ich habe (außer einer Summe von noch 5000 an Privateigenthum) 8000 Dollars baares Geld aus eignen Mitteln bei mir, ohne zu rechnen, was das Comité geliefert hat, so daß die Türken einen hübschen Fund thun, wenn sie uns für gute Prise erklären.

Aergerlich ist es, daß Gamba u. s. w. weggefangen ist, alles Uebrige können wir ersetzen; also sagen Sie Hancock, er solle so bald als möglich einen Wechsel realisiren, und Corgialegno, daß er mein ganzes Guthaben bei den Herren Webb zu Gelde macht. Ich werde, wenn sich nichts Außerordentliches ereignet, so lange hier bleiben, bis Mavrokordato schickt, und dann losgehen, und den Umständen gemäß verfahren. Versichern Sie die beiden Obersten meiner Hochachtung und empfehlen Sie mich allen Freunden. Sagen Sie »Ultima analise«, *) daß sein Freund Raidi mit der Brigg noch nicht zum Vorscheine gekommen wäre, ob ich gleich denken sollte, er hätte lieber in oder vor Zante mit uns sprechen können, um uns einen freundlichen Wink von dem zu geben, was wir zu erwarten hatten.

Stets aufrichtig der Ihrige.

---

*) Der Graf Dellabecima, dem er deswegen diesen Namen giebt, weil der Mann den Ausdruck „in ultima analise“ (etwa: „die Sache beim Lichte besehen“) häufig im gewöhnlichen Gespräche gebraucht.

P. S. Entschuldigen Sie mein schlechtes Schreiben, die Feder taugt nichts, und die schneidende Morgenkälte bei Tagesanbruch erlaubt es nicht anders. Ich schreibe in Eil, indem so eben ein Boot nach Kalamo ausläuft. Ich weiß nicht, ob das Anhalten der Bombarde (wenn sie anders angehalten ist; denn beschwören kann ich es nicht, sondern nur nach der Wahrscheinlichkeit und den Aussagen aller dieser Leute urtheilen) ein Grund zu Beschwerden für die Regierung, eine Verletzung der Neutralität u. s. w. seyn mag; aber es geschah als sie wenigstens zwölf Meilen von irgend einem Hafen entfernt war, und alle ihre Papiere waren, wie die unsrigen ebenfalls, in Ordnung und lauteten von Zante nach Kalamo. Ich bin zu Zante nicht ans Land gegangen, weil ich gern so wenig Zeit als möglich verlieren wollte; aber Sir F. S. kam auf die Rhede, mich einzuladen u. s. w. und die Leute waren alle so artig, wie möglich, und wie selbst die von Cephalonia.

Fünfhundertundsechsunddreißigster Brief.

An Hrn. C. Hancock.

Dragomestri, den 2. Jan. 1824.

Lieber Hr. »Ancock«, *)

Empfehlen Sie mich dem Doctor Muir und allen den Andern. Ich habe die 16000 Dollars noch bei

*) Dieser Brief gehörte eigentlich als Nachschrift zu einem andern, den Doctor Bruno auf sein Verlangen an Hrn.

mir, das Uebrige befand sich an Bord der Bombarde. Da sind wir nun hier — während die Bombarde genommen ist oder wenigstens vermißt wird, sammt allen Lieferungsartikeln von dem Comité, meinem Freunde Gamba, den Pferden, dem Moren, dem Bullenbeißer, dem Haushofmeister und den Bedienten, nebst allem unserm Friedens- und Kriegsbedarf, und 8000 Dollars dazu; aber ob das Fahrzeug gesetzlich als Prise betrachtet werden wird oder nicht, hängt von der Entscheidung des Statthalters der sieben Inseln ab. Wir sind übrigens in ganz guter Verfassung; und Wind und Wetter, das Herumjagen von dem Feinde, und die Nachtwache auf dem Verdecke, wo an Schlaf wenig zu denken war, u. s. w. — das alles hat uns so ziemlich eingehetzt, dem Lande und den Umständen Trotz zu bieten. Aber ich sehe vorher, daß wir alles Geld brauchen werden, was ich nur in Zante oder anderswo auftreiben kann. Hr. Barff gab uns etwas über 8000 Dollars; also bleibt immer noch eine Billanz zu meinen Gunsten. Ganz gewiß wissen wir nicht, ob die Schiffe, die uns jagten, türkische waren; aber es ist stark zu vermuthen; wir haben keine Nachrichten vom Gegentheile. Zu Zante waren Alle, vom Residenten an bis

---

Hancock geschrieben hatte, um ihm einige nähere Umstände von ihrer Fahrt mitzutheilen; und da der Dr. seinen Brief mit den Worten angefangen hatte: „Pregiatissimo Signore Ancock," so parodirte Lord Byron auf diese Art seine Anrede.

zum Geringſten, ſo artig und gefällig, wie man nur ſeyn kann, beſonders Ihr würdiger, durch zuvorkommende Höflichkeit ausgezeichneter Hr. Compagnon.

Sagen Sie unſern Freunden, ſie ſollten den Muth nicht verlieren, und alles könnte noch gut gehen. Ich habe den Knaben und noch einen andern Griechen, die in der ſchrecklichſten Angſt ſchwebten, — der moreotiſche Knabe wenigſtens — nahe bei Anatoliko, glaube ich, ans Land geſetzt, ſo daß ſie nun in Sicherheit ſind; und, was mich und was ich mit mir führe, anbetrifft, ſo müſſen wir bei unſrer Fracht bleiben.

Hoffentlich wird Gamba nur einſtweilen in Beſchlag genommen ſeyn. Was Effekten und Geld anbetrifft, ſo iſt's gut, wenn wir es behalten; wo nicht, ſo müſſen wir Geduld haben. Ich wünſche Ihnen ein fröhliches neues Jahr, wie allen unſern Freunden.

Der Ihrige u. ſ. w.

N. B.

Während Lord Byron dieſe Abentheuer zu beſtehen hatte, war der Graf Gamba von der türkiſchen Fregatte aufgebracht und mit ſeiner Ladung von ſo großem Werthe nach Patras geführt worden, wo der Befehlshaber der türkiſchen Flotte ſtationirt war. Hier hatte er nach einer Zuſammenkunft mit dem Paſcha, von dem er, während er ſtill liegen mußte, ſehr höflich behandelt wurde, das Glück, die Freigabe ſeines Schiffes und ſeiner Fracht auszuwirken, und am 4. Januar erreichte er Miſſolonghi. Zu ſeinem Erſtaunen fand er indeſſen,

daß Lord Byron noch nicht angekommen war; denn — als ob alle mit dieser kurzen Fahrt verbundenen Umstände nur dazu hätten dienen sollen, die schweren Ahnungen, die schon in seiner Seele aufgestiegen waren, noch mehr zu verdunkeln — bei des Lords Abreise von Dragomestri machte sich ein heftiger Wind auf; sein Fahrzeug wurde zweimal bei der Durchfahrt zwischen den Skrofen an die Felsen geschleudert, und bei der Gewalt des Sturmes und der Unbekanntschaft des Capitains mit diesen Untiefen glaubte man sich allgemein an Bord in größter Gefahr. »Beim zweiten Anschlagen«, sagt Graf Gamba, »verloren die Matrosen alle Hoffnung, das Schiff zu retten, und fingen an, auf ihre eigne Sicherheit zu denken. Indessen Lord Byron überredete sie, zu bleiben; und durch seine Festigkeit eben sowohl als seine nicht geringe nautische Geschicklichkeit und Kenntnisse entriß er sie der Gefahr, und rettete auf diese Art das Schiff und das Leben mehrerer Menschen nebst einer größtentheils in baarem Gelde vorhandenen Summe von 25,000 Dollars.«

Da der Wind noch immer ihrer Fahrt nach Missolonghi geradezu entgegen war, so gingen sie wieder zwischen zweien von den zahlreichen kleinen Inseln vor Anker, die sich an diesem Theile der Küste hinziehen, und hier war es, wo sich Lord Byron eben sowohl der Erfrischung als der Abwaschung wegen sich gelüsten ließ, etwas zu wagen, was höchst wahrscheinlich zum Entstehen der verhängnißvollen Krankheit, die darauf folgte, beigetragen hat. Nachdem er in einem Boote

zu einem kleinen Felsen, der etwas von dem Schiffe entfernt lag, hingefahren war, schickte er einen Boten zurück, um ihm die Pantalons von Nankin zu holen, die er beim Baden anzulegen pflegte, und, obgleich das Meer stürmisch und der Abend kalt war (denn es war am 3. Jan.), so schwamm er doch zu seinem Schiffe zurück. »Ich bin völlig überzeugt«, sagt sein Kammerdiener, indem er diese Unbesonnenheit erzählt, »daß Mylords Gesundheit dadurch gelitten hat. Augenblicklich wurde er zwar nicht krank, aber zwei oder drei Tage nachher klagte er über Schmerzen in allen Gliedern, die mehr oder weniger bis zu seinem Tode fortdauerten.«

Den andern Morgen gingen sie wieder unter Segel, in der Hoffnung, Missolonghi vor Sonnenuntergang zu erreichen, aber widrige Winde vereitelten wieder ihre Erwartung, und da sie erst Abends spät im Hafen ankamen, konnten sie nicht eher als am Morgen des 5ten ans Land steigen.

In welcher Angst unterdessen Alles zu Missolonghi schwebte, da man wußte, daß die türkische Flotte in See und Lord Byron unterwegs war, kann man sich leicht vorstellen, und eine lebendige Schilderung dieses Zustandes findet sich in einem während dieser Spannung von einem Augenzeugen geschriebenen Briefe. »Die türkische Flotte«, sagt der Oberst Stanhope, »hat sich hinausgewagt und blockirt in diesem Augenblicke den Hafen. Jenseits der letztern erscheinen auch die griechischen Schiffe wieder, unter andern das zum Abholen

TAYLOR INST. O.

des Lord Byron bestimmte. Ob er an Bord ist oder nicht, ist noch die Frage. Sie werden mir Recht geben, daß der heutige Tag sehr erfolgreich seyn muß.« Gegen das Ende des Briefes setzt er hinzu: »So eben sind Lord Byron's Bedienten eingetroffen; er selbst wird morgen ankommen. Wenn er nicht gekommen wäre, so hätten wir nothwendig um gut Wetter bitten müssen; denn die Flotte sowohl als die Armee sind hungrig und unthätig. Perry ist noch nicht zum Vorscheine gekommen. Wenn auch er morgen anlangen sollte, so wird ganz Missolonghi vor Freuden toll.«

Die Aufnahme, die ihr hoher Gast bei seiner Ankunft fand, war so beschaffen, wie man es sich bei der leidenschaftlichen Sehnsucht, womit man ihn erwartet hatte, vorstellen kann. Die ganze Bevölkerung des Ortes drängte sich nach der Küste hin, um ihn zu bewillkommen; die auf der Rhede der Festung vor Anker liegenden Schiffe thaten Ehrenschüsse, während er vorbeifuhr, und alle Truppen und sowohl bürgerliche als militärische Autoritäten des Ortes, den Fürsten Mavrokordato an ihrer Spitze, gingen ihm bis an den Strand entgegen, um ihn bei seiner Landung zu bewillkommen, und begleiteten ihn unter dem gemischten Getöse von Jubelgeschrei, wilder Musik und Artillerie-Salven nach dem für ihn eingerichteten Hause. »Ich kann,« sagt Graf Gamba, »das Rührende und Ergreifende dieser Scene gar nicht beschreiben. Kaum vermochte ich mich der Thränen zu enthalten.«

Nach acht Tagen so großer Beschwerden, wie sie

Lord Byron ertragen hatte, hätte er wohl mit Fug und Recht eine kurze Erholung verlangen können. Aber der Schauplatz, den er jetzt betrat, ließ keinen Gedanken an Ausruhen aufkommen. Derjenige, der Aller Blicke und Hoffnungen als einziger Mittelpunkt des Ganzen auf sich zog, durfte sich nicht im Traume einfallen lassen, sich nur die mindeste Pflege und Behaglichkeit zu gönnen. Auch war gerade in diesem besondern Augenblicke innerhalb der Ringmauern jener Stadt eine eben so große Menge von Zündstoff unruhiger Bewegungen und anarchischer Verwirrung angehäuft, wie sie wohl jemals in so beschränktem Raume beisammen gewesen seyn mag. Von allen Seiten, in öffentlichen sowohl als Privatverhältnissen, bemerkte man nur Auflösung aller Ordnung und mißmuthige Unzufriedenheit. Von den vierzehn Kriegsbriggs, welche Missolonghi zu Hülfe gekommen waren, und es wirklich eine Zeitlang gegen eine doppelt so starke türkische Flotte vertheidigt hatten, waren bereits neun, weil sie an der Auszahlung ihres Soldes verzweifelten, nach Hydra zurückgekehrt, während die Matrosen der übrigen fünf aus demselben Beschwerdegrunde so eben ihre Schiffe verlassen hatten und müßig am Ufer murrten. Da sich die Einwohner auf diese Art von ihren Vertheidigern verlassen oder geplündert sahen, bedrohet von Hungersnoth und die türkische Flotte vor ihren Augen, waren sie gleichfalls nahe daran, in Aufruhr und Empörung auszubrechen; während zugleich, um die Verwirrung vollständig zu machen, eine Generalversammlung im Begriffe war, in

der Stadt gehalten zu werden, in der Absicht, die Streitkräfte von West-Griechenland zu organisiren, und alle wilden Berghäuptlinge der Provinz, reif, wie man leicht denken kann, zu völliger Entzweiung, jetzt mit ihrem Anhange herbeiströmten. Mavrokordato selbst, der Präsident des beabsichtigten Congresses, hatte in seinem Gefolge nicht weniger als 5000 Bewaffnete mitgebracht, die sich in diesem Augenblicke in der Stadt befanden. Da sie obendrein von der Regierung weder gehörigen Sold noch hinreichende Lebensmittel erhalten hatten, so war diese große Masse gemeiner Kriegsleute fast eben so unzufrieden und von allem Nothwendigen entblößt, wie die Matrosen; und kurz, nach jeder Seite hin scheint die ganze Bevölkerung eine solche Fülle von Gährungsstoffen des Ungehorsams und der Zwietracht dargeboten zu haben, daß man weit eher den Ausbruch von Feindseligkeiten unter ihnen selbst, als Ereignisse auf dem Kriegstheater erwarten mußte.

Dies war die Lage der Dinge, als Lord Byron zu Missolonghi ankam; — das die Uebel, mit denen er jetzt bei dem ängstigenden Bewußtseyn, daß Alle das Aufhören derselben von ihm und von ihm allein erwarteten, zu kämpfen hatte.

Von seinem Verfahren während der ersten Wochen nach seiner Ankunft werden folgende Briefe an Herrn Hancock (welche ich durch die ausgezeichnete Güte dieses Herrn mittheilen zu können, in den Stand gesetzt worden bin) mit Hülfe einiger erläuternder Anmerkungen eine hinlänglich ausführliche Schilderung geben.

Fünfhundertundsiebenunddreißigster Brief.

An Hrn. Carl Hancock.

Missolonghi, den 13. Jan. 1824.

Mein Herr,

Vielen Dank für Ihre Zuschrift vom 5ten; desgleichen für die des Doctors Muir. Sie werden gehört haben, daß Gamba und mein Fahrzeug wohlbehalten und unversehrt von den Türken herausgegeben ist. Niemand begreift, wie und warum; denn die Geschichte ist in ein ziemlich melodramatisches Geheimniß gehüllt. Der Capitain Valsamachi wird, denke ich, nachgerade das ganze Abentheuer des Längern und Breitern in Argostoli herumgebracht haben. Ich schreibe ihre Erlösung einzig und allein dem heiligen Dionysius von Zante und unsrer lieben Frau vom Felsen von Cephalonie zu.

Die Begebnisse meines besondern Schicksals waren auch zu Dragomestri noch nicht zu Ende; wir wurden durch einige griechische Kanonenboote herausgeleitet und fanden die Kriegsbrigg Leonidas in See, uns zu beschützen. Da aber stürmisches Wetter eintrat, wurden wir zweimal bei der Durchfahrt durch die Skrofen an die Felsen geworfen, und so wären die Dollars auch hier um ein Haar verloren gewesen. Zwei Drittel der Mannschaft kletterten über das Boogspriet ans Land; die Felsen waren uneben und zackig genug, aber Wasser dicht an der Küste sehr tief, so daß das Schiff nach vielem Fluchen und ziemlicher Anstrengung wieder flott gemacht wurde, und nun fuhren wir mit einem

Drittel unſrer Mannſchaft ab, indem wir die Uebrigen auf einer wüſten Inſel zurückließen, wo ſie bis auf dieſen Augenblick geblieben ſeyn würden, wenn nicht eines von den Kanonenbooten ſie abgeholt hätte; denn wir waren außer Stande, ſie wieder an Bord zu nehmen.

Sagen Sie Muir, daß der Doctor Bruno bei dieſer Gelegenheit keinen ſonderlichen Heldenmuth bewieſen hat; denn erſtlich zog er ſich aus bis auf ſeine flanellene Jacke und lief wie eine Ratte in Todesängſten herum, und dann, als ich mit einem griechiſchen Knaben (dem Bruder der griechiſchen Mädchen zu Argoſtoli) ſprach, um ihm der Wahrheit gemäß auseinander zu ſetzen, daß wohl Gefahr für das Fahrzeug, aber durchaus nicht für die Paſſagiere zu fürchten ſey, und ihn verſicherte, daß ich ihn ſowohl als mich ſelbſt ohne Schwierigkeit *) (ob er gleich ſelbſt nicht ſchwimmen konnte) würde retten können, weil das Waſſer zwar tief wäre, aber nicht hohl ging, und der Wind nicht gerade gegen die Küſte wehete, (es war nur ein Verſehen von den Griechen, daß ſie den Ankergrund verloren), — da rief der Doctor aus: »Den wollen Sie

*) Er wollte den Knaben auf ſeine Schultern nehmen und dann mit ihm ans Land ſchwimmen. Dies Kunſtſtück würde nur eine Wiederholung ſeiner jugendlichen Beluſtigungen zu Harrow geweſen ſeyn, wo er ſich oft den Spaß machte, einen der kleinen Jungen ſo auf die Schultern zu nehmen und dann zum größten Schrecken des Bürſchchens mit ihm ins Waſſer zu ſtürzen.

retten? nun das geſtehe ich! retten Sie mich doch lieber! — ich will der erſte ſeyn, wenn es möglich iſt« — eine Aeußerung des Egoismus, womit er ſo naiv herausplatzte, daß Alle, die ſich die Zeit nahmen, ihn anzuhören, darüber lachen mußten, *) und eine Minute

*) In dem eignen Berichte des Doctors wird dieſe Scene, wie ſich wohl erwarten ließ, etwas anders erzählt: — „Ma nel di lui passaggio marittimo una fregata Turca inseguì la di lui nave, obbligandola di ricoverarsi dentro le Scrofes, dove per l'impeto dei venti fù gettata sopra gli scogli: tutti i marinari dell'equipaggio saltarono a terra per salvare la loro vita: Milord solo col di lui Medico Dottor Bruno rimasero sulla nave che ognuno vedeva colare a fondo: ma dopo qualche tempo non essendosi visto che ciò avveniva, le persone fuggite a terra respinsero la nave nell' acque: ma il tempestoso mare la ribastò una seconda volta contro gli scogli, ed allora si aveva per certo che la nave coll' illustre personaggio, una grande quantità di denari, e molti preziosi effetti per i Greci anderebbero a fondo. Tuttavia Lord Byron non si perturbò per nulla; anzi disse al di lui medico che voleva gettarsi a nuoto onde raggiungere la spiaggia: „non abbandonate la nave finchè abbiamo forze perdiriggerla: allorchè saremo coperti dall' acque, allora gettatevi pure, che io vi salvo.“ — „Aber auf ſeiner Fahrt verfolgte eine türkiſche Fregatte ſein Schiff und nöthigte es, zwiſchen die Skrophen zu flüchten, wo es durch die Heftigkeit des Sturmes auf die Klippen geworfen wurde:

nachher machte sich das Schiff wieder los, nachdem es zweimal auf den Grund gerathen war. Es bekam ein kleines Leck, aber weiter erfolgte nichts, außer daß der Capitain nachher sehr an Nervenreiz zu leiden schien.

Kurz, wir hatten fast immer schlechtes Wetter, obgleich keinen widrigen Wind; wir schliefen sieben oder acht Nächte fast immer auf dem Verdecke trotz aller Nässe; und doch habe ich mich (ich rede nur von meiner Person allein) nie besser befunden — und dies ging so weit, daß ich mich wirklich am 4. dieses, gegen Abend, eine Viertelstunde im Meere baden konnte (um Flöhe

---

sämmtliche Seeleute der Bemannung sprangen ans Land, um ihr Leben zu retten: Mylord allein blieb mit seinem Arzte, dem Doctor Bruno, auf dem Schiffe, von welchem Jeder glaubte, daß es sinken müßte; da man indessen nach einiger Zeit sah, daß es doch dazu nicht käme, so stießen die Leute, die ans Land geflüchtet waren, das Schiff ins Wasser zurück; indessen das stürmische Meer warf es zum zweiten Male gegen die Klippen, und nun nahm man für gewiß an, daß das Schiff mit dem erlauchten Passagier, einer großen Summe Geldes und vielen für die Griechen bestimmten Effekten von großem Werthe zu Grunde gehen würde. Demungeachtet kam Lord Byron keinen Augenblick aus der Fassung; ja er sagte sogar zu seinem Arzte, als sich dieser ins Wasser werfen wollte, um an den Strand zu schwimmen: Verlassen Sie das Schiff nicht, so lange wir noch Kräfte haben, es zu lenken; wenn wir vom Wasser bedeckt seyn werden, dann mögen Sie sich immer hinunterstürzen; ich errete Sie doch."

u. ſ. w. zu erſäufen), welches mir ganz vortrefflich bekam.

Wir wurden in Miſſolonghi mit aller möglichen Freundlichkeit und Auszeichnung aufgenommen; und die ſalutirende Flotte, wie das Volksgewühl und die verſchiedenen Kleidertrachten, gewährten einen wahrhaft maleriſchen Anblick. Wir denken bald einen Schlag auszuführen, und ich erwarte den Befehl, mit den Sulioten zur Armee zu ſtoßen.

Für jetzt ſteht alles gut. Wir fanden Gamba bereits angelangt, und das ganze Material in guter Verfaſſung. Empfehlen Sie mich allen Freunden.

Stets der Ihrige,

N. B.

P. S. Hoffentlich werden Sie alles aufbieten, die ganze Verlaſſenſchaft zu Gelde zu machen. Denn außer dem, was ich bereits vorgeſchoſſen habe, habe ich mich anheiſchig gemacht, die Sulioten ein Jahr lang zu erhalten (und ich werde ſie entweder als oberſter Befehlshaber oder in welcher Eigenſchaft es ſonſt der Regierung belieben mag, begleiten), nebſt andern diverſen Artikeln. Ich weiß nicht, was ich aus Brown's »Creditbriefen« machen ſoll. So viel ich weiß, habe ich weder Creditbriefe gegeben noch den Auftrag dazu ertheilt; und wenn ich gleich, wenn Sie es gethan haben, natürlich dafür verantwortlich ſeyn will, ſo dachte ich doch an nichts der Art, außer daß ich bereit war, ſeine Wechſel zu indoſſiren, welches Sie aber für unnöthig erklärten. Beſtellt aber habe ich nichts

weiter, als etwas rothes Tuch und etwas Wachstuch, welches ich beides annehmen werde; allein wenn Gamba meinen Auftrag überschritten hat, so müssen die andern Sachen zurückgeschickt werden; denn ich kann und will dergleichen gar nichts gestatten. Es versteht sich, daß die Reise des Bedienten bezahlt werden wird, obgleich die Kosten enorm sind. Was Brown's Brief anbetrifft, so weiß ich weiter nichts davon, als was ich gesagt habe, und in der That kann ich die Ausgaben für das halbe Griechenland und obendrein für die fränkischen Abentheurer nicht bestreiten. Hr. Barff muß uns bald einige Dollars schicken; denn für jetzt habe ich alle Kosten zu tragen.

Den 14. Jan. 1824.

P. S. — Wollen Sie dem heiligen (dem jüdischen nämlich) Hieronymus Corgialegno sagen, daß ich auf die Bilanz meines Credits bei den Herren Webb und Compagie ziehen werde? Ich werde auf zweitausend Dollars ziehen (denn so hoch beläuft sich ungefähr der Betrag, sey es etwas weniger oder mehr), aber um das Geschäft zu erleichtern, werde ich den Wechsel auch bei den Herren Ransom und Compagnie, östliche Pallmaile in London, zahlbar machen. Ich glaube, ich habe Ihnen schon meine Briefe gezeigt (wo nicht, so kann ich es noch thun), woraus Sie, abgesehen von meinen gegenwärtig realisirten activis, ersehen werden, daß ich bei meinen Bauquiers auf keinen bestimmten Credit beschränkt bin. Sr. Hochwohlgeboren Hr. Dou-

glas, mein Freund und Mandatarius, ist ein Hauptcompagnon jenes Hauses, und mit der Besorgung meiner Angelegenheiten beauftragt, kann er es beurtheilen, wie weit meine gegenwärtigen Hülfsquellen reichen können, und die fraglichen Briefe waren von ihm. Ich kann bloß sagen, daß ich im laufenden Jahre 1824, außer dem der griechischen Regierung bereits vorgeschossenen Gelde und den jetzt in Ihren und Ihres Compagnons (des Hrn. Barff) Händen befindlichen activis, die alle zu den Einkünften von 1823 gehören, bisher nichts von denen des gegenwärtigen Jahres anticipirt habe. Ich werde oder sollte über hunderttausend Dollars (mein Einkommen und die Kaufgelder eines neulich veräußerten Guts eingerechnet) und vielleicht noch mehr zu meiner Verfügung haben, ohne meine Einkünfte für 1825 zu schmälern, oder die übrig bleibende Bilanz von 1823 mit einzurechnen.

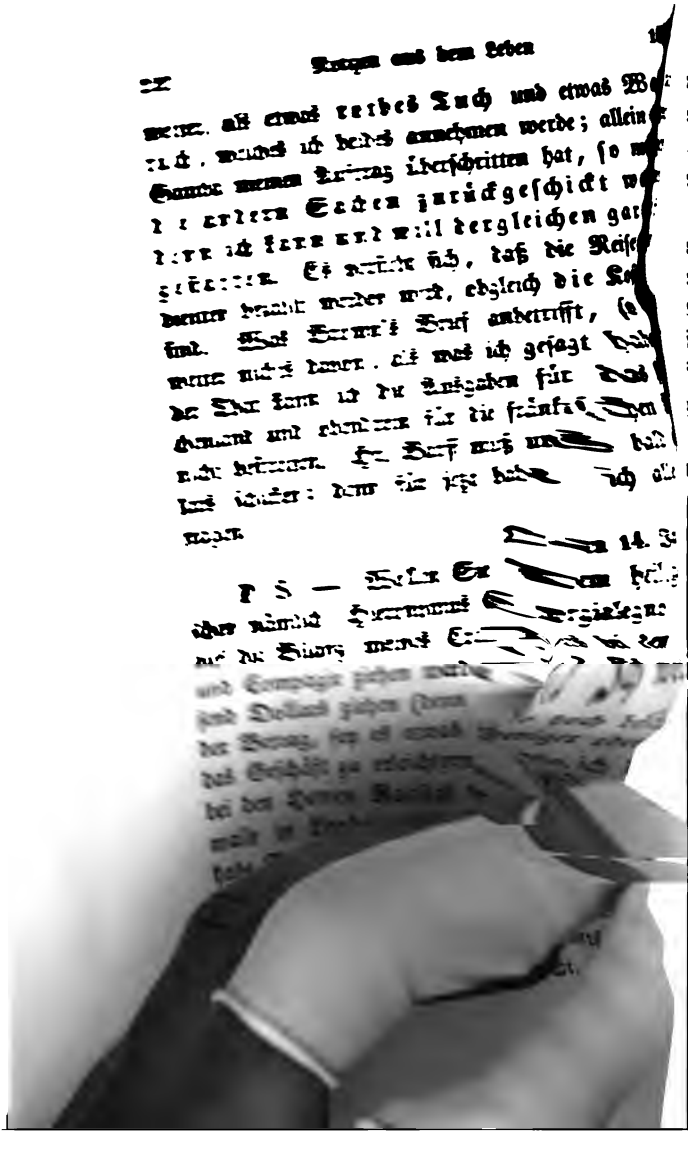
Stets der Ihrige,
N. B.

Fünfhundertundachtunddreißigster Brief.

An Hrn. Carl Hancock.

Missolonghi, den 17. Jan. 1824.

Ich habe Ihren gütigen Brief etwas weitläufig beantwortet, und rechne schon darauf, daß Sie mein Antwortschreiben durch Hrn. Tindal erhalten haben werden. Sie würden mich auch sehr verbinden, wenn Sie Hrn. Tindal daran erinnern wollten, daß er Ihnen auf



mein Freund und Mandatarius, [illegible]
gnon jenes Hauses, und mit der [illegible]
genheiten beauftragt, kann er es [illegible]
eine gegenwärtigen Hülfsquellen [illegible]
fraglichen Briefe waren von ihm. [illegible]
en, daß ich im laufenden Jahre [illegible]
griechischen Regierung bereits [illegible]
d den jetzt in Ihren und Ihres [illegible]
Barff) Händen befindlichen [illegible]
nkünften von 1823 gehören, [illegible]
gegenwärtigen Jahres [illegible]
sollte über hunderttausend [illegible]
und die Kaufgelder eines [illegible]
eingerechnet) und vielleicht [illegible]
fügung haben, ohne meine [illegible]
mälern, oder die übrig bleibende [illegible]
inzurechnen.

Stets der Ihrige,
N. B.

[illegible]ndertundachtundbreißigster Brief

An H[illegible] Hanuck

[illegible]

weiter, als etwas rothes Tuch und etwas Wachstuch, welches ich beides annehmen werde; allein wenn Gamba meinen Auftrag überschritten hat, so müssen die andern Sachen zurückgeschickt werden; denn ich kann und will dergleichen gar nichts gestatten. Es versteht sich, daß die Reise des Bedienten bezahlt werden wird, obgleich die Kosten enorm sind. Was Brown's Brief anbetrifft, so weiß ich weiter nichts davon, als was ich gesagt habe, und in der That kann ich die Ausgaben für das halbe Griechenland und obendrein für die fränkischen Abentheurer nicht bestreiten. Hr. Barff muß uns bald einige Dollars schicken; denn für jetzt habe ich alle Kosten zu tragen.

Den 14. Jan. 1824.

P. S. — Wollen Sie dem heiligen (dem jüdischen nämlich) Hieronymus Corgialegno sagen, daß ich auf die Bilanz meines Credits bei den Herren Webb und Compagie ziehen werde? Ich werde auf zweitausend Dollars ziehen (denn so hoch beläuft sich ungefähr der Betrag, sey es etwas weniger oder mehr), aber um das Geschäft zu erleichtern, werde ich den Wechsel auch bei den Herren Ransom und Compagnie, östliche Pallemaile in London, zahlbar machen. Ich glaube, ich habe Ihnen schon meine Briefe gezeigt (wo nicht, so kann ich es noch thun), woraus Sie, abgesehen von meinen gegenwärtig realisirten activis, ersehen werden, daß ich bei meinen Bauquiers auf keinen bestimmten Credit beschränkt bin. Sr. Hochwohlgeboren Hr. Dou-

glas, mein Freund und Mandatarius, ist ein Hauptcompagnon jenes Hauses, und mit der Besorgung meiner Angelegenheiten beauftragt, kann er es beurtheilen, wie weit meine gegenwärtigen Hülfsquellen reichen können, und die fraglichen Briefe waren von ihm. Ich kann bloß sagen, daß ich im laufenden Jahre 1824, außer dem der griechischen Regierung bereits vorgeschossenen Gelde und den jetzt in Ihren und Ihres Compagnons (des Hrn. Barff) Händen befindlichen activis, die alle zu den Einkünften von 1823 gehören, bisher nichts von denen des gegenwärtigen Jahres anticipirt habe. Ich werde oder sollte über hunderttausend Dollars (mein Einkommen und die Kaufgelder eines neulich veräußerten Guts eingerechnet) und vielleicht noch mehr zu meiner Verfügung haben, ohne meine Einkünfte für 1825 zu schmälern, oder die übrig bleibende Bilanz von 1823 mit einzurechnen.

Stets der Ihrige,
N. B.

Fünfhundertundachtunddreißigster Brief.

An Hrn. Carl Hancock.

Missolonghi, den 17. Jan. 1824.

Ich habe Ihren gütigen Brief etwas weitläufig beantwortet, und rechne schon darauf, daß Sie mein Antwortschreiben durch Hrn. Tindal erhalten haben werden. Sie würden mich auch sehr verbinden, wenn Sie Hrn. Tindal daran erinnern wollten, daß er Ihnen auf

meine Rechnung eine Anweisung des Comité's auf hundert Dollars einhändigen möchte, welche ich ihm auf Rechnung desselben durch Signor Corgialegno's Besorgung zu Zante bei seiner Ankunft im vergangenen October vorgeschossen habe, da es nicht mehr als billig ist, daß besagtes Comité seine eignen Ausgaben decke. Eine Anweisung wird hinreichend seyn, da es vielleicht in diesem Augenblicke Hrn. Tindal ungelegen seyn könnte, baar zu zahlen. Auch habe ich Herrn Blackett eine Summe von fünfzig Dollars vorgeschossen, welche Hr. Stevens so gefällig seyn wird, an Sie auf meine Rechnung von Hrn. Blackett's jetzt in seinen Händen befindlichen Geldern auszuzahlen. Ich habe Hrn. B.'s Schuldschein schwarz auf weiß.

Da die Bedürfnisse des Staats hier noch immer dringend sind, und sehr wenig baares Geld, das meinige ausgenommen, aufzutreiben zu seyn scheint, so spiele ich noch immer den Zahlmeister, und muß Sie und Herrn Barff nochmals ersuchen, durch einen sichern Kanal (wo möglich) alle Dollars, die Sie auf die jetzt negociirten Wechsel erheben können, herzusenden. Ich habe auch um zweitausend Dollars an Corgialegno geschrieben, welches ungefähr die Bilanz meines besondern Creditbriefes von den Herren Webb und Compagnie ist, indem ich die Wechsel gleichfalls bei Ramson in London zahlbar mache.

Die Sachen gehen jetzt besser, wenn auch noch nicht gut; es herrscht doch eine gewisse Ordnung und man trifft ganz bedeutende Vorkehrungen. Ich gedenke

binnen Kurzem die Truppen auf eine Expedition zu begleiten, weswegen mir die noch rückständige Rimesse so sehr am Herzen liegt, da »das Geld der Nerv des Kriegs« und des Friedens auch ist, so weit ich's wenigstens beurtheilen kann; denn ich bin überzeugt, daß man hier ohne dasselbe keinen Frieden halten würde. Indessen reicht man auch mit Wenigem weit, und das ist ein Trost. Die Regierungen von Morea und Candia haben an mich geschrieben, ich sollte ihnen wieder 20 bis 30000 Dollars aus meiner Tasche vorschießen, was ich für's erste auf sich beruhen lasse, (da ich mich, außer der bereits vorgestreckten Anleihe, noch dazu anheischig gemacht habe, die Sulioten vermittelst einer freien Gabe und sonst noch Manches zu bezahlen), bis ich Briefe aus England erhalte, die ich bestimmt zu erwarten Ursache habe.

Wenn die erwarteten Creditsummen einlaufen, werden Sie sich hoffentlich rühren, sonst muß ich mich nach Malta wenden, wodurch Zeit verloren und der Mühe gar zu viel wird; aber ich verlange nicht, daß Sie mehr thun sollen, als Hrn. Barff und Ihnen selbst beliebt. Ich befinde mich vollkommen wohl, und habe keine Ursache, mit meiner persönlichen Behandlung oder mit dem Stande der öffentlichen Angelegenheiten unzufrieden zu seyn — Andere müssen für sich selbst reden.

Stets der Ihrige,
N. B

P.S. — Meine Empfehlung an die Obersten Wright

und Duffie, und die bürgerlichen und militärischen Beamten; auch ganz besonders an meine Freunde Muir und Stevens uud an Delladecima.

Fünfhundertundneununddreißigster Brief.

An Hrn. Carl Hancock.

Missolonghi, den 19. Jan. 1824.

Seit ich am 17. schrieb, habe ich einen Brief von Hrn. Stevens erhalten, dem eine Rechnung aus Corfu beigelegt war, die sich so hoch beläuft und der Posten so viele und so übertriebene enthält, daß ich nicht weiß, worüber ich am meisten erstaunen soll, über Gamba's Unverstand oder des Kaufmanns Schurkerei? Alles, was ich Gamba zu bestellen bat, war rothes Tuch, nur so viel, als zu einer Jacke nöthig war, und etwas Wachstaffent zu Pantalons u. s. w. — letzteres ist nicht abgegangen — das Ganze könnte keine 50 Dollars betragen. Die Rechnung ist 645!!! Natürlich werde ich Hrn. Stevens gegen jeden Verlust sicher stellen, aber ich habe keine Lust, Artikel, die ich nie bestellt habe, zu nehmen oder den Betrag zu bezahlen. Für hundert Dollars will ich nehmen. Das Uebrige kann zurück geschickt werden, und ich will dem Kaufmann so viel Procent vergüten; oder, wenn sich das nicht thun läßt, müssen Sie das Ganze zu so guten Preisen, wie möglich, verauctioniren, denn ich will lieber den reinen Verlust eines Theiles riskiren, als mich mit einer Menge Sachen bepacken, die für mich in diesem Augen-

blicke überflüssig oder unnütz sind. Hätte ich doch wahrlich für das Geld einen ganzen Monat lang 300 Mann in West-Griechenland auf den Beinen halten können!

Als die Hunde und die Dollars und der Mohr und die Pferde den Türken in die Hände fielen, ließ ich mir's, wie Sie bemerkt haben werden, geduldig gefallen, weil es das Werk der Elemente, des Krieges oder der Vorsehung war; allein dies ist ein rein menschlicher Schelmen- oder Narrenstreich, oder beides zugleich, und ich kann und will mir das nicht gefallen lassen. *) Ich brauche jeden Dollar, den ich auftreiben kann, um die Griechen zusammen zu halten, und kein

*) Wir haben hier den einleuchtendsten Beweis, den man sich denken kann, von jenem eigenthümlichen Zuge seines Charakters, den seichte oder hämische Beobachter fälschlich als Geiz ausgelegt haben, der aber in Wahrheit das Ergebniß eines lebhaften Gefühls für Recht und Billigkeit und eines entrüsteten Widerwillens gegen Alles war, wodurch man ihn nur zum Besten zu haben und zu übervortheilen schien. Der Oberst Stanhope hat mit Beziehung auf oben erwähnten Umstand den zürnenden Unmuth des Lord Byron über eine Behandlung solcher Art in seinem wahren Lichte dargestellt.

„Beständig warf er es dem Grafen Gamba, zuweilen freilich nur scherzend, öfter aber mit der bittersten Satire vor, daß er zum Gebrauche seiner Begleitung während seines Aufenthalts in Griechenland für fünfhundert Dollars Tuch gekauft habe. Er pflegte dies als einen Beweis von der Unbesonnenheit des Grafen

Opfer, das ich ihrer Sache bringe, ist mir zu groß; aber eine Summe, wovon man eine Schaar stattlicher Kerle mit Waffen in den Händen ausrüsten oder wenigstens unterhalten könnte, wegzuwerfen, um Gamba und den Doctor mit Wechselmustern (siehe das Verzeichniß), zwölfviertelbreitem Tuche, hessischen Stiefeln und Reitpeitschen (letztere, gestehe ich, haben sie reichlich verdient), zu versehen, das kann ich denn doch wohl schwerlich gut heißen, ob ich gleich wie die ganze Welt oder doch wenigstens jeder meiner Bekannten weiß, den Frieden liebe. Suchen Sie mich doch, ich bitte Sie darum, aus dieser verdammten Gambaischen Handelsspeculation mit Ehren herauszuwickeln; denn es

---

und seinem Hange zur Verschwendung anzuführen. Lord Byron sagte mir eines Tages in sehr ernstem Tone: Diese 500 Dollars hätten zur Förderung der Belagerung von Lepanto gute Dienste leisten können, und er würde es Gamba bis zum letzten Augenblicke seines Lebens nicht verzeihen können, daß er sein Geld zum Ankaufe von Tuch vergeudet habe. Niemand wird glauben, daß es Lord Byron mit solch einer Anklage ernstlich meinte; er hegte in der That eine sehr hohe Vorstellung vom Grafen Gamba, der sowohl wegen seiner Talente als seiner Ergebenheit gegen seinen Freund die Hochachtung des Lords verdiente. Was Lord Byron's Großmuth betrifft, so liegt sie der ganzen Welt vor Augen; er versprach, sein großes Einkommen der Sache Griechenlands zu weihen, und er hat ehrlich Wort gehalten."

ist eine Unverschämtheit oder Narrheit, die ich ihm sobald noch nicht vergeben kann. Es versteht sich von selbst, daß ich Stevens bei dem Spaße schadlos halten werde; — übrigens hat der Grieche von einem Korfioten für gut gefunden, einen Wechsel zu ziehen und ihn zu 24 Dollars discontiren zu lassen; wäre ich dort gewesen, hätte er auch protestirt werden sollen.

Hr. Blackett ist hier krank geworden, und wird bald nach Cephalonien abgehen. Er kam zu mir, um sich einige Pillen auszubitten, und ich gab ihm einige, die ich für besonders liebe Freunde aufbewahrt hatte, und wovon ich wußte, daß Keiner danach eher als nach mehreren Monaten wieder gesund würde; aber es hat ihm nichts geholfen, und was noch mehr zu verwundern ist, auch Nichts geschadet; und da die Doctoren bei ihm nicht glücklicher gewesen sind, als ich, so geht er nun nach Argostoli, weil es ihm mit den Griechen und mit seinen Obstruktionen zu arg geworden ist.

Ich muß meine Bitte um Baarschaften wiederholen, und zwar binnen Kurzem; sonst werden die öffentlichen Angelegenheiten hier in's Stocken gerathen. Ich habe es übernommen, die Sulioten auf ein Jahr zu bezahlen, und obendrein der Regierung 3000 Dollars im März vorzuschießen, um damit einen den Truppen schuldigen Rückstand zu berichtigen, ungerechnet noch einige Kleinigkeiten für die Deutschen, und die Druckerpresse u. s. w.; so daß ich zu diesem Behufe und zur Bestreitung der Kosten meines Gefolges, die, wenn auch Nichts dabei verschwendet wird, doch beträchtlich genug

TAYLOR INST. OXFORD

sind, vollends bei dem verdammten Unsinn des Grafen Gamba, alles Geld, was ich nur aufbringen kann, nöthig haben werde, und ich habe Creditbriefe genug, um, wenn sie honorirt werden, die eingegangenen Verpflichtungen erfüllen zu können, erwarte auch, bald noch mehrere zu bekommen.

Stets und aufrichtigst
der Ihrige u. s. w.

Am Morgen des 22. Januar, seines Geburtstages, — des letzten, den mein armer Freund noch erleben sollte, — kam er aus seinem Schlafzimmer in das Gemach, wo der Oberst Stanhope und einige Andre versammelt waren, und sagte lächelnd: »Sie klagten neulich darüber, daß ich jetzt gar keine Gedichte mehr machte. Heute ist mein Geburtstag und ich habe so eben Etwas vollendet, das mir besser zu seyn scheint, als was ich gewöhnlich schreibe.« Dann zeigte er ihnen jene herrlichen Stanzen, die, wenn gleich den meisten Lesern schon bekannt, doch auf eine viel zu rührende Weise mit diesen Schlußscenen seines Lebens zusammenhängen, um bei der Schilderung der Einzelheiten derselben weggelassen werden zu können. Wenn man in der That Alles, was bei diesen Versen zusammenwirkte, in Erwägung zieht, — die letzten weichen Hauche eines liebenden Geistes, die darin athmen, die Selbstaufopferung für eine edle Sache, die darin so erhaben ausgesprochen wird, und dann jene Ahnung eines nahen Grabes, die wehmüthig durch das Ganze däm-

mern, — ſo gibt es vielleicht im Bereiche rein menſchlicher Geiſtesſchöpfungen kein einziges Kunſtwerk, welchem die Umſtände und Gefühle, unter welchen es geſchrieben ward, ein ſo rührendes Intereſſe verliehen.

Den 22ſten Januar.

Heute vollende ich mein ſechsunddreißigſtes Jahr.

Zeit iſt's, daß Liebe mir entſchwinde,
Seit Niemand ſtillt der Liebe Schmerz;
Doch, wenn auch nirgend Lieb' ich finde,
Stets liebt mein Herz.

Mein Leben welkt gleich dürrem Laube;
Der Liebe Blüth und Frucht entwich;
Von Harm und Gram, gebeugt zum Staube,
Nun rühr' ich mich.

Der Brand, der mir im Buſen gähret,
Brennt wie in Bergesſchlund allein;
Wie ſchwarze Leichengluth verzehret
Er ohne Schein.

Der Liebe fürchtend, hoffend Weben
Der Liebe Wonn' und Thränenſpur
Verging, ſie ließ mir nun im Leben
Die Kette nur.

Doch hier iſt all ihr Klagen eitel,
Nicht dieſer Zeit, nicht dieſer Luft;
Wo Ruhm umgrünt der Helden Scheitel
Und ihre Gruft.

Das Banner weht, durch Blutgefilde
Blitzt Hellas Schwerdt mir in's Geſicht;
Der Sparter einſt, todt auf dem Schilde,
War freier nicht.

Wach auf! (Nicht Hellas, du erſtandeſt!)
Wach auf, mein Geiſt, und blick hinauf
Zu ihm, deß Blut du in dir fandeſt,
Und dann ſchlag drauf.

Tilg' aus, nicht mehr der Liebe fröhnend,
Dein Weltgelüſt, nicht ruf's zurück;
Nicht kümm're dich, ob hold, ob höhnend,
Der Schönheit Blick.

Du trau'rſt ob hingeſchwund'ner Jugend,
Das Land, wo man mit Ehren ſtirbt,
Hier iſt's, wo Tod der Heldentugend
Den Preis erwirbt.

Was Wen'ge ſuchen, Viele finden,
O ſuch' es dir, des Kriegers Grab;
Such' dir's in heil'ger Erde Gründen,
Und ſink' hinab.

»Aus dieſen Zeilen ſowohl,« ſagt der Graf Gamba, »als aus ſeinen täglichen Geſprächen, konnten wir abnehmen, daß ſein Ehrgeiz und ſeine Hoffnung unwiderruflich auf den glorreichen Endzweck ſeines Zuges nach Griechenland gerichtet waren, und daß er feſt entſchloſſen war, »entweder als Sieger, oder nie zurückzukehren.« In der That hat er mir öfter geſagt: »Andre mögen es machen, wie ſie wollen; — ſie mögen

wieder weggehen — aber ich bleibe hier, das iſt ausgemacht.« Eben ſo entſchieden drückte er ſich in ſeinen Briefen an ſeine Freunde aus; und in dieſem feſten Vorſatz miſchte ſich allerdings auch die ſehr natürliche Vorahnung, daß er Griechenland nicht lebend verlaſſen würde. Eines Tages fragte er ſeinen treuen Diener Tita, ob er wieder nach Italien zurückzukehren gedächte? »Ja,« ſagte Tita; »wenn Ewr. Herrlichkeit gehen, ſo gehe ich auch.« Lord Byron lächelte und ſagte: »Nein, Tita, ich werde aus Griechenland nie wieder zurückkommen, — entweder die Türken, oder die Griechen, oder das Klima, werden es verhindern.«

Fünfhundertundvierzigſter Brief.

An Hrn. Carl Hancock.

Miſſolonghi, den 5. Februar 1824.

Vor einigen Tagen habe ich Dr. Muir's Brief und den Ihrigen vom 23. erhalten. Sagen Sie nur, daß ich mich über ſeine Beförderung um ſein ſelbſt, und über ſein Bleiben in unſrer Nähe um unſrer aller Willen freue; ob ich gleich nicht umhin kann, Dr. Kenndy's Abreiſe zu bedauern, woraus ſich nun die vorhergehenden Erdſtöße, ſo wie das gegenwärtige engliſche Wetter in dieſem Klima erklären laſſen. Mit aller Hochachtung vor meinem theologiſchen Medikus habe ich ihm zu melden, daß unſer eben gelandeter Oberfeuerwerker, Herr Parry, unter andern Feuerbränden einen vortrefflichen Grobſchmidt ausgeſchifft hat, der dreihun-

dertundzweiundzwanzig Exemplare des griechischen Neuen Testaments mitbringt. Ich habe ihn für seine geistliche und weltliche Wirksamkeit allen mir irgend möglichen Vorschub gethan, und wenn er sich eben so gut mit dem griechischen Erzbischoffe und der Hierarchie verständigen kann, so denke ich, daß man weder den Ketzer noch den vermeintlichen Skoptiker der Intoleranz wird erkennen können.

Uebrigens habe ich den besagten Erzbischoff zu Anatoliko (wohin ich mich vor einigen Tagen auf eine von den Primaten erhaltene Einladung begab, und mit einer stärkern Kanonade, als vermuthlich die Türken selbst, empfangen wurde) zum zweiten Male gesprochen (ich hatte ihn schon früher einmal hier kennen gelernt); und er und Fürst Mavrokordato nebst allen Häuptlingen und Primaten und wir speiseten zusammen, und der Herr Metropolitan schien mir der lustigste in der ganzen Gesellschaft und bei dem allen ein guter Christ zu seyn. Aber Gamba (wir wurden auf dem Rückwege durch und durch naß) hat ein Fieber und Bauchgrimmen bekommen; auch Luka ist, wie mehrere Andre von den Leuten, unpäßlich geworden; doch ich befinde mich noch immer ganz wohl — ausgenommen, daß ich mir gestern den Schnupfen geholt habe, weil ich zu lange im Regen stand, und auf die Griechen fluchte, die sich weigerten, bei'm Landen der vom Comité gelieferten Sachen behülflich zu seyn und unsern Schieß- und Brandbedarf beinahe gänzlich verdorben hätten; aber da kam ich in Person hinzu und machte ihnen die Hölle

ſo heiß, daß ſie ſich rühren mußten, indem ich ſo lange auf ſie alle von der Regierung bis zu den Geringſten losſtobte und ſchimpfte, bis ſie denn wirklich auch Etwas von dem thaten, was ſie ſchon vor mehreren Tagen hätten thun ſollen, und das muß man allerdings für ein Wunder halten.

Sagen Sie Muir, trotz allen ſeinen Gegenvorſtellungen, wofür ich ihm herzlich dankte, wäre es doch vielleicht am beſten, wenn ich mit den Truppen vorrückte; denn, wenn wir nicht bald etwas thun, ſo bringen wir auch das dritte Jahr wieder mit Vertheidigungsmaßregeln hin, und haben wieder eine Belagerung auszuhalten, und weiter wird's Nichts. Wir hören, daß die Türken mit Heeresmacht heranziehen, und früher, als ſonſt gewöhnlich; und da dieſe Burſchen einigen Reſpeckt vor mir haben, ſo meint man, ich müßte mitgehen; — erſtlich, weil die Griechen eher einem Fremden als, vermöge ihrer innern Parteiungen, einem von ihren Landsleuten gehorchen werden; zweitens, weil die Türken eher geneigt ſeyn werden, ſollte ſich dazu Gelegenheit finden, mit einem Fremden, als mit einem Griechen zu unterhandeln oder zu kapituliren; und drittens, weil ſonſt Keiner Luſt zu haben ſcheint, die Verantwortlichkeit auf ſich zu nehmen — da Mavrokordato hier alle Hände voll zu thun hat, die fremden Offiziere aber noch zu jung oder zu wenig angeſehen ſind, als daß ihnen die Eingebornen gehorchen werden, und die Häuptlinge (wie ſchon oben bemerkt) wollen lieber jedem Andern in der Welt, als Einem aus ihrer Mitte

gehorchen. Was mich anbetrifft, so bin ich bereit, zu thun, was man mir anbefiehlt, und meinen Instructionen zu folgen. Weder hierzu, noch zu irgend sonst Etwas, was sie von mir verlangen mögen, dränge ich mich, sträube mich aber auch nicht dagegen; und was persönliche Sicherheit anbelangt, so glaube ich, abgesehen davon, daß eine solche Rücksicht gar nicht genommen werden darf, überhaupt, daß der Mensch an dem einem Orte eben so sicher ist, wie an dem andern; und im Grunde ist es besser, man endet mit einer Kugel, als mit Fieberrinde im Leibe. Wenn uns das Schwerdt nicht hinrafft, so hat es doch alles Ansehen, daß wir in dieser Schlammkuhle am kalten Fieber abfahren; und um mit einem ziemlich schlechten Wortspiele, mehr für das Ohr, als für's Auge, zu schließen — lieber Mars, als Marsch!*) — Die Lage von Missolonghi wird Ihnen bekannt seyn. Ein holländischer Deichbruch ist was die Trockenheit betrifft, noch eine arabische Sandwüste dagegen.

Und nun zu dem Nerv des Krieges! Ich danke Ihnen und Herrn Barff für Ihre prompten Antworten, nächst prompter Zahlung, das beste, was man sich wünschen kann. Außer der Verlassenschaft und Bilanz und den Resten der Correspondencen mit Corgialegno nach Livorno und Genua (sagen Sie ihm nur, ich hätte das hundsföttische Mehl, aber nicht zu seinem Preise,

*) better martially, than marshally.
— lieber auf dem Marsche, als am Marschboden.

verkauft) fordere und verlange ich vom Anfange des nächstfolgenden März an, jede zwei Monate ungefähr fünftausend Dollars, d. h. ungefähr fünf und zwanzigtausend im Laufe des Jahrs, in regelmäßigen Fristen, unabhängig von den Summen, die jetzt negoziirt werden. Ich kann Ihnen Documente zeigen, um Ihnen zu beweisen, daß meine Hülfsquellen für das laufende Jahr von mehr als einer Seite vollkommen so weit reichen; aber ich mag den Griechen nicht auf's Haar sagen, was ich im Nothfalle vorschießen kann und will; sonst verlangen sie gleich das Doppelte und Dreifache (eine Eigenthümlichkeit ihrer Sinnesart, die sie schon oft genug gezeigt haben;) und ob ich gleich geneigt bin, Alles zu thun, was ich kann, wenn es nöthig ist, so sehe ich doch nicht ein, warum sie nicht selbst ein wenig helfen sollten; denn sie sind noch gar nicht so erschöpft, wie sie manchen Berichten zufolge zu Seyn vorgeben.

Den 7. Februar 1824.

Ich bin durch Parry's Ankunft und nachher durch Hesketh's Rückkehr unterbrochen worden, der keine Antwort auf meine Episteln mitgebracht hat, was mich fast Wunder nimmt. Sie werden, denke ich, bald schreiben. Parry scheint ein wackrer, derber Schlag von einem Menschen zu seyn, aber er wird schwerlich, ehe drei Wochen um sind, mit ins Feld gehen können; er und ich, sollte ich denken, werden immer an Einem Strange ziehen, — ich wenigstens will ihm in seinem

Geschäftskreise nicht in die Quere kommen oder widersprechen. Er beklagt sich bitterlich über die merkantilischen und enthusiastischen Mitglieder des Comité's, lobt aber Gordon und Hume außerordentlich. Gordon wollte drei oder viertausend Pfund geben und selbst herkommen; aber Kennedy oder Jemand anders machte ihm die Sache leid, und so haben sie denn einen Theil ihrer Unterzeichnung verpfuscht, und ihre Operationen gelähmt. Parry sagt, B*** sey eine Nachtmütze, und ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Er beschwert sich gewaltig über die Unkosten, die man auf Presse und Civilisation verwendet, und wenn es nach seinem Kopfe ginge, so gäbe es keine Sonntagsschule in der Welt, oder hier wenigstens für jetzt gar keine Schule, nur immer mit Ausnahme und Vorbehalt einer Akademie für Artilleristen.

Auch klagte er über die Kälte, worüber ich mich ein wenig gewundert habe; erstlich, weil ich mich hier in Ermangelung aller Kamine einmal daran gewöhnt habe, mich ohne alle andre Wärme als die animalische des eignen Körpers und meinen Mantel zu behelfen; und zweitens, weil ich eher erwartet hätte, einen Vulcan niesen, als einen Oberfeuerwerker (der eine ganze Flotte verbrennen kann) gegen die Atmosphäre declamiren zu hören. Ich dachte in allem Ernst, seine bloße Annäherung hätte die Stadt in Flammen setzen müssen, wie Archimedes Brennspiegel.

Nun, wie es scheint, soll ich Generalcommandant werden, und dieser Posten ist Nichts weniger als eine

Stiftspräbende, denn wir sind hier keineswegs, wie der Major Sturgeon sagt, »eine höchst verträgliche Officierschaft.« Ob wir noch »einen Faustgang zwischen Capitain Sheers und dem Obersten erleben werden,« kann ich nicht sagen; aber mitten unter Sulioten-Häuptlingen, deutschen Freiherrn, englischen Freiwilligen und Abenteurern aller Nationen werden wir leicht eine eben so honnette alliirte Armee bilden, wie sich je eine unter denselben Fahnen herumgezankt hat.

Den 28. Februar 1824.

Gestern wurde ich wieder durch Geschäfte unterbrochen, und es ist Zeit, meinen Brief zu schließen. Vor einiger Zeit habe ich einen Wechsel von tausend Dollars auf Herrn Barff gezogen, um eine Summe Geldes, deren die Regierung benöthigt war, voll zu machen. Besagte Regierung erhob hier baares Geld auf den Wechsel, und zwar mit Vortheile; aber derselbe Patron, der es ihnen auszahlte und versprochen hatte, mir noch andre auf Herrn Barff ausgestellte Wechsel bis zu einer Summe von dreizehnhundert Dollars zu realisiren, konnte es entweder nicht, oder besann sich eines bessern. Ich hatte einen Avisbrief an Barff geschrieben, mußte ihm aber nachher noch hintendrein schreiben, daß der Patron die Frist nicht gehalten hatte. Sie müssen mir wirklich die Bilanz recht bald schicken. Ich habe die Artilleristen und meine Sulioten zu bezahlen, und Gott weiß, was noch alles, und da Alles auf Pünktlichkeit ankommt, so werden alle unsre Operationen in's Stocken

gerathen, wenn Sie sich nicht beeilen. Ich werde an Herrn Barff oder an Sie fernere Wechsel auf England bis zu 3000 Pfund senden, die Sie so schleunig, als möglich, negoziiren müssen. Ich habe bereits während meines hiesigen Aufenthalts und schon früher die Summen namhaft gemacht, die mir zu Hause in diesem Jahre zu Gebote stehen, — ungerechnet meine Creditbriefe oder die bereits negozürten oder noch zu negoziirenden Wechsel, da Corgialegno's Bilanz laut Herrn Webb's Briefe, — und meine von Freunden mit Herrn Parry's Fahrzeuge eingelaufnen Schreiben meine Angaben bestätigen. Wie viel ich im Laufe des Jahres nöthig haben werde, kann ich nicht sagen, aber ich werde Sorge tragen, daß die Summe meine Mittel, sie aufzubringen, nicht übersteige.

Stets der Ihrige,
N. B.

P..S. — Ich habe auf Verlangen eines gewissen Herrn Jerostati auf Demetrius Delladecima (ist es unser Freund in ultima analise?) ziehen müssen, um die Kosten des Comité's zu bezahlen. Ich begreife wirklich nicht, was das Comité mit manchen der Freiheiten, die es sich herausnimmt, eigentlich will. Zwischen Parry und mir ist bisher Alles recht gut gegangen; wie lange das aber dauern wird, mag der Himmel wissen; jedoch hoffe ich das Beste; denn das Gedeihen des griechischen Felddienstes hängt größtentheils davon ab; aber mit dem Obersten S. hat er sich schon einige Male überworfen, und ich thue Alles, was ich kann, den

Frieden zwiſchen ihnen zu erhalten. Indeſſen iſt Parry ein wackrer Burſche, außerordentlich thätig, und beſitzt nach Allem, was ich höre, gediegenes Talent, geſunden Blick und praktiſche Gewandtheit. Beiliegend erhalten Sie Wechſel auf dreitauſend Pfund, auf vorgeſchriebene Weiſe gezogen, (d. h. in kleinere Wechſel zerlegt). Da ſich gerade eine gute Gelegenheit darbietet, Briefe nach Cephalonia zu ſchicken, ſo bediene ich mich derſelben ſogleich. Empfehlen Sie mich an Stevens und alle unſre Freunde. Viele Complimente, auch alles, was ſich verbindliches ſagen läßt, an die Oberſten und Officiere.

Den 9. Februar 1824.

P. S. 2tes oder 3tes. Ich habe Grund zu vermuthen, daß Jemand mit Papieren, die ich unterzeichnen ſoll, in meinen Finanzangelegenheiten aus England an mich abgeordnet, eheſtens irgendwo auf den Inſeln eintreffen wird; ſollte er ankommen, wollten Sie ihn denn wohl mit einer ſicheren Gelegenheit zu mir her ſpediren? Die Papiere betreffen eine Verhandlung in Beziehung auf das Arrangement eines Proceſſes, und eine Summe von mehrern tauſend Pfund, welche ich oder an meiner Statt meine Banquiers und Mandatarien demzufolge (in England) in Empfang zu nehmen haben. Den vermuthlichen Termin ſeiner Ankunft kann ich nicht angeben, aber das Datum meiner Briefe lautete vom 2. November, und ich glaube daher, daß er binnen Kurzem eintreffen wird.«

Wie groß die Hoffnungen waren, welche ſelbſt

diejenigen, die ihn am aufmerksamsten beobachteten, aus der ganzen Haltung seines Benehmens seit seiner Ankunft in Missolonghi schöpften, wird aus folgenden Worten des Obersten Stanhope in einem seiner Briefe an das griechische Comité erhellen.

»Lord Byron besitzt alle Bildungen, in der ruhmvollen Revolution Griechenlands eine große Rolle zu spielen. Er hat Talent; er bekennt sich zu freisinnigen Grundsätzen; er hat Geld; und er ist beseelt von glühender, ritterlicher Begeisterung. Er hat seine Laufbahn mit zwei guten Maßregeln begonnen; erstlich damit, daß er auf Einigkeit drang und sich selbst für keine Partei erklärte; und zweitens, daß er fünfhundert Sulioten in Sold genommen hat, und nun als ihr Chef agirt. Diese Handlungen können nicht verfehlen, Se. Herrlichkeit allgemein beliebt zu machen, und ihm zugleich einen verhältnißmäßig mächtigen Einfluß zu sichern. Unter so vortheilhaften Umständen wird Se. Herrlichkeit Gelegenheit haben, alle seine Verheißungen ins Werk zu richten.«

Daß derjenige indessen, der diese Hoffnungen einflößte, weit davon entfernt war, sie zu theilen, zeigt sich deutlich in Allem, was er über diesen Gegenstand sagte und schrieb, und macht die Theilnahme nur um so herzlicher, die seine Stellung in diesem Augenblicke erweckt. In der That begriff und empfand er die Schwierigkeiteen, in die er sich gestürzt hatte, viel zu sehr, um sich selbst durch so hochfliegende Erwartungen täuschen zu können. Nur in Hinsicht Eines der Erfolge,

auf die er mit einigem Grade von Hoffnung gerechnet hatte, durfte er sich bisher schmeicheln, nicht umsonst gewirkt zu haben. Sein Bemühen nämlich, das Kriegführen auf beiden Seiten menschlicher zu machen, war ihm gelungen. Wenige Tage nach seiner Ankunft hatte er, wie wir gesehen haben, eine Gelegenheit gehabt, einen unglücklichen Türken aus den Händen einiger griechischen Matrosen zu erretten, und als er gegen das Ende des Monats erfahren hatte, daß sich einige türkische Kriegsgefangene zu Missolonghi in Verwahrung befanden, ersuchte er die Regierung, sie ihm zur Verfügung zu stellen, um sie an Jussuf Pascha zu schicken. Bei dieser Handlung menschlicher Politik sandte er mit den losgegebenen Gefangenen folgenden Brief ab.

Fünfhundertundeinundvierzigster Brief.

An Sr. Hoheit Jussuf Pascha.

Missolonghi, den 23. Januar 1824.

Hoheit!

Ein Schiff, auf welchem sich ein Freund und einige Domestiken von mir befanden, wurde vor einigen Tagen angehalten, und auf Ewr. Hoheit Befehl wieder frei gegeben. Dafür halte ich mich nun verpflichtet, Ihnen zu danken; nicht dafür, daß Sie das Schiff absegeln ließen, welches, weil es eine neutrale Flagge führte, und unter brittischem Schutze stand, Niemand ein Recht hatte, anzuhalten; aber dafür, daß Sie meine

Freunde mit so gütiger Aufmerksamkeit behandelt haben, während sie in Ihrer Gewalt waren. In der Hoffnung also, daß es Ewr. Hoheit vielleicht nicht ganz mißfällig seyn würde, habe ich den Oberbefehlshaber dieser Festung gebeten, vier türkische Gefangene in Freiheit zu setzen, und er ist menschenfreundlich genug gewesen, mir meine Bitte zu bewilligen. Ich will daher keine Zeit verlieren, sie Ihnen zurückzusenden, um Ihnen sobald als möglich meine Erkenntlichkeit für Ihre mir vor Kurzem bei erwähnter Gelegenheit erwiesene Gefälligkeit zu bezeugen. Diese Gefangenen sind ohne alle Bedingungen losgelassen; sollten Sie aber den Umstand einer gnädigen Beachtung würdigen, so wage ich die Bitte, daß Ewr. Hoheit auch die Griechen, die künftig in Ihre Hände fallen, mit menschenfreundlicher Schonung behandeln mögen; um so mehr, da die Gräuel des Krieges an sich schon groß genug sind, ohne durch muthwillige Grausamkeiten auf der einen oder andern Seite noch erhöhet zu werden.

N. B.

Eine andre Lieblingsidee, die er, da sie eine Zeit lang wirklich ausführbar zu seyn schien, sehr eifrig verfolgte, war der beabsichtigte Angriff auf Lepanto — eine Festung *), die die Schifffahrt im Meerbusen von

*) Das alte Naupaktus, das die Neugriechen Epaktos und die Italiener Lepanto nennen.

Corinth beherrſcht und deswegen ein höchſt wichtiger Punkt iſt, »Lord Byron« — ſagt der Oberſt Stanhope in einem vom 14. Januar datirten Briefe — brennt von kriegeriſchem Muthe und Rittergeiſt, und will den Zug gegen Lepanto begleiten.« Die verſpätete Ankunft Parry's, des Oberingenieurs, den man ſchon mehrere Monate lang mit den zur Bildung einer Artilleriebrigade nothwendigen Erforderniſſen erwartet hatte, hatte die Vorbereitungen zu dieſer wichtigen Unternehmung gelähmt; obgleich unterdeſſen Alles, was ohne ſeine Hülfe gemacht werden konnte, ſowohl durch eine unter Lord Byron's Befehle geſtellte Sulioten-Brigade, als ein auf gemeinſchaftliche Koſten des Lords und des Oberſten Stanhope errichtetes kleines Artilleriecorps ins Werk gerichtet war.

Mit Ausgange Januars hatte Lord Byron, wie wir geſehen haben, ſein officielles Patent als Befehlshaber der Expedition von der Regierung erhalten. Indem ſie ihm ſowohl in Verwaltungs- als Kriegsangelegenheiten unbeſchränkte Vollmacht ertheilten, gaben ſie ihm zugleich einen aus den erfahrenſten Oberofficieren des Heers zuſammengeſetzten Kriegsrath mit, an deſſen Spitze ſich Nota Bozzari, der Oheim des berühmten Helden, befand.

Man hatte erwartet, daß ſich unter dem mit Parry angekommenen Kriegsbedarf auch eine Lieferung von Congrev'ſchen Raketen befinden werde, — von welchen Zerſtörungswerkzeugen den Griechen Wunder erzählt waren, die ihre Einbildungskraft mit den abenteuerlichſten

Vorstellungen von ihrer Wirkung erfüllten. Ihr Unwille also, als sie den Ingenieur ohne dieses Wurfgeschoß eintreffen sahen, stieg auf's Höchste. Auch eine andre Hoffnung, — daß sie nämlich durch den Zutritt der nach Morea verschriebenen Deutschen in Stand gesetzt werden würden, ein Artilleriecorps zu bilden, — wurde fast eben so sehr vereitelt; denn dieser Haufe von Kriegsleuten war durch den Tod oder das Ausscheiden derer, aus welchem er ursprünglich bestand, fast ganz aufgelöset worden, und die wenigen Officiere, die sich jetzt zum Dienste einfanden, waren bei ihren fantastischen Ideen von Rang und Etiquette weit mehr lästig als von Nutzen. Zu diesen entmuthigenden Umständen kam nun noch, daß die fünf Spezziotenschiffe, die eine Zeitlang einzig und allein zur Beschützung von Missolonghi dienten, nach ihrer Heimath zurückgesegelt waren und ihre Stellung von einer feindlichen Escadre hatte einnehmen lassen.

So hinderlich nun auch alle diese widrigen Umstände der Expedition waren, so zeigte sich doch nun in der Unzufriedenheit und fast aufrührerischen Stimmung derjenigen suliotischen Truppen, auf welche er wegen eines glücklichen Erfolges seiner Unternehmung hauptsächlich rechnete, ein noch weit gefährlicherer Stein des Anstoßes. In vermessener Zuversicht sowohl auf seinen Reichthum und seine Freigebigkeit als ihren eignen militairischen Werth hatten diese unruhigen Kriegsknechte nicht aufgehört, ihre übertriebenen Anforderungen an ihn immer höher zu steigern, — indem ihnen der ganz

entblößte und heimathlose Zustand ihrer Familie in diesem Augenblicke einen nur zu gegründeten Vorwand sowohl für ihre unbilligen Prätensionen als ihre Unzufriedenheit gewährte. Auch waren ihre Anführer fast eben so unlenksam, als sie selbst. »Es waren,« sagt der Graf Gamba, »sechs Familienhäupter unter ihnen, von denen Alle sowohl durch ihre Geburt als durch ihre Thaten gleiche Ansprüche hatten, und von welchen Keiner irgend Einem seiner Kameraden gehorchen wollte. Ein ernsthafter Tumult, wozu diese Sulioten um die Mitte Januars Veranlassung gegeben hatten, und wobei einige Menschen ums Leben gekommen waren, war für Lord Byron ein Quell großer Aufregung und Besorgniß gewesen, eines Theils wegen des bösen Blutes, das es natürlich zwischen seinen Truppen und den Bürgern setzen mußte, und andern Theils, weil es ihm allen Muth benahm, auf Streitkräfte, die sich so wenig handhaben ließen, sonderliches Vertrauen zu setzen. Demungeachtet ließen aber weder sein Eifer noch seine Anstrengungen, die er zur Erreichung dieses einzigen Endzweckes seines persönlichen Ehrgeizes aufbot, nur einen Augenblick nach. Wie wenig Ruhm auch durch einen Angriff auf Lepanto zu erwerben war, so betrachtete er ihn doch als die einzige Belohnung für alle Opfer, die er brachte. Aus seinen Unterhaltungen über diesen Gegenstand mit dem Grafen Gamba, »ob er gleich,« wie dieser berichtet, »über seinen Posten eines Archistrategos« oder Oberfehlshabers, »sehr höhnisch spottete,« war es doch ganz klar, daß eben das Romantische und Gefähr-

liche des Unternehmens einen großen Reiz für ihn hatte. In der That, wenn man seinen festen Entschluß, unter allen Umständen der Sache treu zu bleiben, mit der sehr schwachen Hoffnung vergleicht, womit er sich bei seinem gesunden Urtheile schmeicheln durfte, ihr wirklich dienen zu können, so scheint es mir fast keinem Zweifel unterworfen, daß das »Grab des Krieges,« das ihm in seinen eigenen schönen Versen, als das ihm bestimmte Ziel vorschwebte, kein bloßer poetischer Traum war; sondern daß im Gegentheile »sein Wunsch den Traum erzeugt hatte,« und daß er einen ehrenvollen Tod bei irgend einer solchen Heldenthat, wie etwa einen Sturm auf Lepanto nicht allein als das einzige Mittel, sein großes, einmal gegebenes Wort auf eine würdige Art zu lösen, sondern auch als den ausgezeichnetsten und erfolgreichsten Dienst betrachtete, den ein Name, wie der seinige — der dann von Menschenalter zu Menschenalter unter den Losungsworten der Freiheit fortgeklungen haben würde — ihrer Sache noch als heiliges Vermächtniß des Verstorbenen leisten könnte.

Mitten unter diesen Sorgen wurde er durch einen Brief von seinem alten Freunde Andreas Londo, den er auf seinen frühern Reisen im Jahre 1809 kennen gelernt hatte, und der damals ein reicher Gutsbesitzer unter den Türken in Morea *) war, höchst erfreut. Die-

*) Dieser wackre Moriot hatte, als ihn Lord Byron zuerst kennen lernte, in seinem Aeußern und seinem Benehmen ganz das Ansehen eines arglosen Jünglings, be-

ser patriotische Grieche war einer der ersten gewesen, die die Fahne des Kreuzes aufgepflanzt hatten, und in diesem Augenblicke behauptete er einen ausgezeichneten Platz unter den Vertheidigern des gesetzgebenden Körpers und der neuen Nationalregierung. Folgendes ist eine Uebersetzung von Lord Byron's Antwort auf seinen Brief.

Fünfhundertundzweiundvierzigster Brief.

An Londo.

Lieber Freund,

Ihre Handschrift zu erblicken, war mir eine herzliche Freude. Griechenland ist für mich, wie von Rechtswegen für jeden einigermaaßen gebildeten oder gefühlvollen Menschen das gelobte Land der Tapferkeit, der Künste und Wissenschaften, der Freiheit gewesen, und die Zeit, die ich in einem Jahr, unter den Trümmern des Alterthums umherschweifend, zugebracht habe, hat meine Liebe zu den Geburtsstädten so vieler Helden keineswegs erkaltet. Dazu kommt noch, daß ich durch

---

wahrte eben unter dieser Außenseite einen reifen Geist der Vaterlandsliebe, der sich gelegentlich mit leidenschaftlicher Heftigkeit zu erkennen gab, und der hohe Dichter pflegte wohl zu erzählen, wie Londo einst, während sie zusammen Schach spielten, als zufällig der Name Riga genannt wurde, vom Tische aufsprang, und ungestüm in die Hände klatschend, das berühmte Lied jenes unglücklichen Patrioten zu singen anfing:

Auf, Söhne Griechenlands, heran!
Des Ruhmes herrlicher Tag bricht an.

[illegible] und Dankbarkeit für die Gast-
[illegible] die Sie mir während mei-
[illegible] Hauptlande erwiesen haben,
[illegible] und hervorragenden Zierden
[illegible] gehören. An Ihrer Seite und
[illegible] für die Sache Griechenlands zu
[illegible] der glücklichsten Ereignisse meines
[illegible] unterdessen in der Hoffnung, uns wieder

Wie immer, der Ihrige u. s. w.

[illegible] den minder ernsthaften Verdrießlichkeiten sei-
[illegible] Lage verdient die an ihm von seinem Kol-
[illegible] Oberst Stanhope, mit einer gewissenhaften
[illegible], welche er, wie unangenehm sie ihm auch war,
[illegible] kannte, hochzuachten, in Betreff der Preß-
[illegible], die dieser sein Nebenmann in allen Theilen von
[illegible]chenland augenblicklich als eine seiner Lieblingsideen
[illegible] Kraft treten lassen wollte, geleistete Widerstand er-
[illegible]ähnt zu werden. Ueber diesen wesentlichen Punkt wi-
[illegible] ihre Ansichten bedeutend von einander ab, und fol-
[illegible]nder Bericht des Obersten Stanhope von einer ihrer
[illegible]st wiederholten Unterhaltungen über diesen Gegenstand
[illegible] kann als eine klare und bündige Darlegung ihrer dar-
[illegible]auf bezüglichen Grundsätze betrachtet werden. „Lord
Byron sagte, er sey ein warmer Freund der Oeffent-
lichkeit und der Presse; allein er besorge, sie möchte auf
diesen Staatsverband in seinem gegenwärtigen entzünd-
[illegible]stande nicht anwendbar seyn. Lord Byron be-

fürchtete Schmähſchriften und Zügelloſigkeit. Ich ſagte ihm, der Zweck einer freien Preſſe ſey eben, öffentliche Zügelloſigkeit zu unterdrücken und Pasquillanten dem Haſſe des Publikums bloßzuſtellen. Lord B. hatte ſeine Unterhaltung mit Mavrokordato *) erwähnt, um zu zeigen, daß der Fürſt gegen die Preßfreiheit nicht feindſelig geſinnt ſey. Dagegen erklärte ich, daß ich wüßte, welch ein Feind davon er wirklich ſey, ob er es gleich nicht öffentlich einzugeſtehen wagte. Darauf ſagte der Lord, er ſey über die Preßfreiheit in Griechenland noch nicht ganz mit ſich einig, glaube aber, daß es wohl der Mühe werth ſey, den Verſuch zu machen.«

Daß zwiſchen zwei Männern, die beide für den Dienſt einer gemeinſchaftlichen Sache eifern, eine Meinungsverſchiedenheit in Hinſicht der Mittel, ihr zu dienen, entſteht, iſt eine ganz natürliche Folge von der Ungleichheit des Urtheils der Menſchen, und thut dem Eifer oder der Ehrlichkeit des Einen wie des Andern keinen Eintrag. Aber von denjenigen, welche ſich durch keine Theorie dahinreißen laſſen, wird es, denke ich, zugegeben werden, daß die von Lord Byron in Hinſicht des Nutzens oder der Gefahrloſigkeit einer, in

*) Lord Byron hatte, wie es ſcheint, den Abend vorher zugeſtanden, gegen den Fürſten Mavrokordato geäußert zu haben, daß er, wenn er an ſeiner Stelle wäre, die Preſſe unter Cenſur geſetzt haben würde, worauf der Fürſt erwiedert hätte: „Nein, die Freiheit der Preſſe iſt durch die Konſtitution garantirt.“

Bande der Freundschaft und Dankbarkeit für die Gastfreiheit an Sie geknüpft bin, die Sie mir während meines Aufenthalts in Ihrem Vaterlande erwiesen haben, unter dessen Vertheidigern und hervorragenden Zierden Sie jetzt zu den Ersten gehören. An Ihrer Seite und unter Ihren Augen für die Sache Griechenlands zu kämpfen, wird eines der glücklichsten Ereignisse meines Lebens seyn. Unterdessen in der Hoffnung, uns wieder zu sehen,

Wie immer, der Ihrige u. s. w.

Unter den minder ernsthaften Verdrießlichkeiten seiner damaligen Lage verdient die an ihm von seinem Kollegen, dem Obersten Stanhope, mit einer gewissenhaften Festigkeit, welche er, wie unangenehm sie ihm auch war, nicht umhin konnte, hochzuachten, in Betreff der Preßfreiheit, die dieser sein Nebenmann in allen Theilen von Griechenland augenblicklich als eine seiner Lieblingsideen in Kraft treten lassen wollte, geleistete Widerstand erwähnt zu werden. Ueber diesen wesentlichen Punkt wichen ihre Ansichten bedeutend von einander ab, und folgender Bericht des Obersten Stanhope von einer ihrer oft wiederholten Unterhaltungen über diesen Gegenstand kann als eine klare und bündige Darlegung ihrer darauf bezüglichen Grundsätze betrachtet werden. „Lord Byron sagte, er sey ein warmer Freund der Oeffentlichkeit und der Presse; allein er besorge, sie möchte auf diesen Staatsverband in seinem gegenwärtigen entzündlichen Zustande nicht anwendbar seyn. Lord Byron be-

fürchtete Schmähſchriften und Zügelloſigkeit. Ich ſagte ihm, der Zweck einer freien Preſſe ſey eben, öffentliche Zügelloſigkeit zu unterdrücken und Pasquillanten dem Haſſe des Publikums bloßzuſtellen. Lord B. hatte ſeine Unterhaltung mit Mavrokordato *) erwähnt, um zu zeigen, daß der Fürſt gegen die Preßfreiheit nicht feindſelig geſinnt ſey. Dagegen erklärte ich, daß ich wüßte, welch ein Feind davon er wirklich ſey, ob er es gleich nicht öffentlich einzugeſtehen wagte. Darauf ſagte der Lord, er ſey über die Preßfreiheit in Griechenland noch nicht ganz mit ſich einig, glaube aber, daß es wohl der Mühe werth ſey, den Verſuch zu machen.«

Daß zwiſchen zwei Männern, die beide für den Dienſt einer gemeinſchaftlichen Sache eifern, eine Meinungsverſchiedenheit in Hinſicht der Mittel, ihr zu dienen, entſteht, iſt eine ganz natürliche Folge von der Ungleichheit des Urtheils der Menſchen, und thut dem Eifer oder der Ehrlichkeit des Einen wie des Andern keinen Eintrag. Aber von denjenigen, welche ſich durch keine Theorie dahinreißen laſſen, wird es, denke ich, zugegeben werden, daß die von Lord Byron in Hinſicht des Nutzens oder der Gefahrloſigkeit einer, in

*) Lord Byron hatte, wie es ſcheint, den Abend vorher zugeſtanden, gegen den Fürſten Mavrokordato geäußert zu haben, daß er, wenn er an ſeiner Stelle wäre, die Preſſe unter Cenſur geſetzt haben würde, worauf der Fürſt erwiedert hätte: „Nein, die Freiheit der Preſſe iſt durch die Konſtitution garantirt.“

einem in der Civiliſation ſo weit zurückſtehenden Lande, wie Griechenland, einzuführenden Preßfreiheit geäußerten Bedenklichkeiten auf richtige Anſichten der menſchlichen Natur und einem praktiſchen Scharfblick gegründet waren. Einem Zuſtande der bürgerlichen Geſellſchaft, der darauf ſo wenig vorbereitet war, ſolche nur für den außgereiften Wachsthum geeignete Inſtitutionen aufdringen, auf Einmal einem unwiſſenden Volke die Früchte langer Kenntniß und Kultur einimpfen und alle die Vortheile und Segnungen, welche kein Volk anders als durch eigne Thätigkeit erwerben, und immer nur dadurch, daß es erſt darum gekämpft hat, genießen kann, als fertige Waare einzuführen, — ja nur im Traume an das Gelingen eines ſolchen Verſuchs denken zu können, läßt auf einen faſt unglücklichen Leichtſinn ſchließen, über welchen, wenn ſich ihm gleich, wie im gegenwärtig Falle, der Staatswirth und der Krieger hingab, der Dichter erhaben war. Das enthuſiaſtiſche und in mancher Hinſicht wohlbegründete Vertrauen, womit ſich der Oberſt Stanhope auf die Autorität des Hrn. Bentham in Hinſicht der reifen, zwiſchen ihm und Lord Byron zu erledigenden Punkte berief, fand wegen der erklärlichen Antipathie zwiſchen Staatswirthen und Dichtern bei letzterem nur wenig Anklang — indem er dergleichen Appellationen immer mit jenem lauten Gelächter aufnahm, wodurch er ſeine Ungeduld bei Streiterörterungen am liebſten Luft machte, und wozu auch, trotz des verehrungswürdigen Namens und der Verdienſte des Hrn. Bentham ſelbſt, die Charlata-

nerie in Vielem, was seine Nachtreter zu Markte gebracht haben, wie man gestehen muß, reichliche Veranlassung gab. So schwärmerisch auch das Opfer an sich war, das Lord Byron selbst der Sache Griechenlands brachte, so hatten doch seine Ansichten von den Mitteln, wie er ihm dienen wollte, nicht die mindeste Färbung von unausführbarer oder idealischer Theorie, das erhabene rein praktische Werk der Befreiung des Landes von seinem Tyrannen war sein erster und wesentlicher Zweck. Er wußte, daß Sklaverei die große Sperrkette gegen die Erkenntnisse der Wahrheit sey und erst gesprengt werden müßte, ehe ihr Licht aufstrahlen könnte; daher müßte auch die Arbeit des Schwerdtes der der Feder voraufgehen, und Lager dürften nur die ersten Schulen der Freiheit seyn.

Bei einem so gesunden und männlichen Urtheile über die wahren Erfordernisse der gegenwärtigen Krise ist es nicht zu bewundern, daß er alles das voreilige Rüstzeug von Druckerpressen, Jugendlehrmeistern u. s. w., womit ihn die Philhellenen des Londoner Comité's in der Manie ihrer Nützlichkeitskrämerei plagten, mit Ungeduld und vielleicht einem gewissen Grade von Verachtung betrachtete. Auch waren Manche von den Correspondenten dieser Vereinbarung nicht verständiger als ihre Mitglieder selbst; indem ein sonst kenntnißreicher Mann eine Veränderung des griechischen Alphabets als ein Mittel, der Sache wesentlichen Vortheil zu stiften, in Vorschlag gebracht hatte.

Ob er gleich vielleicht eben so lebhaft, wie Lord

kecke Unredlichkeit dieſer Forderung, — ärger ſelbſt als alles, was man ſelbſt von Griechen erwarten konnte, — erregte den ganzen Zorn des Lord Byron, und er erklärte dem ganzen Corps durch den Grafen Gamba ein für alle Mal, daß alle Unterhandlungen zwiſchen ihnen und ihm zu Ende wären; in Leute, die ihrer eingegangenen Verbindlichkeiten ſo wenig treu wären, könnte er durchaus kein Vertrauen mehr ſetzen; und obgleich die Unterſtützungen, die er bisher ihren Familien gewährt hätte, ihren Fortgang haben ſollten, ſo wären doch alle Uebereinkünfte, die er mit ihnen, als einer Geſammtheit, getroffen hätte, von nun an null und nichtig.

Am 14. Febr. fand dieſer Bruch mit den Sulioten Statt; und ob ſie gleich am folgenden Tage nach völliger Unterwerfung ihrer Chefs von Lord Byron auf ſeine eigenen Bedingungen wieder in Dienſt genommen wurden, ſo erſchütterte doch der ganze Vorfall, verbunden mit den andern Verdrießlichkeiten, die ihn jetzt umlagerten, ſein Gemüth auf's Heftigſte. Er ſah mit Schmerzen ein, daß er ſowohl die Sache Griechenlands als ſeine eigne Ehre nur in Gefahr ſetzen würde, wenn er ſich überhaupt bei einem ſolchen Unternehmen auf Truppen verließe, die jeder Ränkeſchmied auf ſolche Weiſe zur Verletzung ihrer Pflicht verleiten könnte, und daß, bevor irgend ein regelmäßigeres Truppencorps organiſirt wäre, die Expedition gegen Lepanto ausgeſetzt werden müßte.

Während ſich dieſe ärgerlichen Begebenheiten ereigneten, erhöhete die Unterbrechung ſeiner ihm zur Ge-

wohnheit gewordenen Leibesbewegungen durch den eingefallenen Regen nur die reizbare Stimmung, die dergleichen Verzögerungen bei ihm hervorzubringen geeignet waren; und alles zusammen vereinigte sich ohne Zweifel mit irgend einer im voraus begründeten Empfänglichkeit seiner Constitution, jenen krankhaften Zufall, den Vorboten seines Todes, herbeizuführen, der ihm am 15ten Febr. Abends zustieß. Er saß gerade um acht Uhr mit Niemanden weiter als Hrn. Parry und Hrn. Hesketh im Zimmer des Obersten Stanhope und sprach scherzhaft über eine seiner Lieblingsmaterien, seine Dichtungen, mit Letzteren, wobei er noch die Bemerkung machte, er glaube, daß die Brigade des Schriftstellers eher in Gang kommen würde, als die Druckerpresse des Soldaten. Es flog ihm eine ungewöhnliche Röthe durch's Gesicht und an dem schnellen Wechsel seines Gebehrdenspiels konnte man sehen, daß er an irgend einem starken Nervenreiz litt. Nun klagte er über Durst, verlangte etwas Obstwein und trank davon; worauf er, indem sich eine immer größere Veränderung in seinen Zügen zu erkennen gab, von seinem Sitze aufstand, aber nicht gehen konnte, und nachdem er ein Paar Schritte vorwärts gewankt war, in Hrn. Parry's Arme fiel. Noch eine Minute, und seine Zähne klemmten sich zusammen. Sprache und Sinne schwanden, und heftige Krämpfe traten ein. In der That war sein Kampf so gewaltig, daß es der größten Anstrengung sowohl des Hrn. Parry als seines Bedienten Tita bedurfte, ihn während des Anfalls zu halten. Auch

war sein Gesicht auffallend verzogen, und, wie er nachher dem Grafen Gamba sagte, »so empfindlich waren seine Leiden während dieser Verzuckungen, daß er seiner Meinung nach, wenn es noch Eine Minute fortgedauert hätte, des Todes gewesen seyn würde.« Indessen war der Krampfanfall eben so kurz als heftig; in wenigen Minuten kehrten seine Sprache und seine Besinnung zurück; seine Gesichtszüge, ob er gleich noch blaß und wüst aussah, erhielten ihre natürliche Gestaltung wieder, und von dem ganzen Zufalle blieb nichts weiter zurück, als eine außerordentliche Mattigkeit. »Sobald er sprechen konnte«, sagt Graf Gamba, »zeigte er sich gänzlich unbesorgt, fragte aber sehr kaltblütig, ob sein Zufall lebensgefährlich werden könnt. »Sagen Sie es mir, sprach er; glauben Sie nicht, daß ich mich davor fürchte, zu sterben — davor fürchte ich mich nicht.«

Kaum war eine halbe Stunde nach diesem schmerzlichen Ereignisse vergangen, als die Nachricht einlief, daß die Sulioten mit den Waffen in der Hand einen Aufstand erregt hätten, und eben im Begriffe wären, das Seraglio zu stürmen, um sich der dort befindlichen Magazine zu bemächtigen. Augenblicklich liefen Byron's Freunde nach dem Arsenale; die Artilleristen mußten unter die Waffen treten; die Schildwachen wurden verdoppelt, die Kanonen geladen und auf die Zugänge zu den Thoren gerichtet. Ob es gleich ein blinder Lärm war, so erhellte doch aus der bloßen Möglichkeit eines solchen Angriffs deutlich genug, wie precair in diesem Augenblicke die Lage von Missolonghi war, und mit

welcher Scene der Gefahr, Verwirrung und Trostlosigkeit die jetzt bald abgelaufenen Tage des engl. Dichters enden sollten.

Den Morgen darauf befand er sich besser, war aber noch immer bleich und matt, und klagte sehr über ein Gefühl von Schwere im Kopfe. Die Aerzte hielten es daher für gut, ihm Blutegel an die Schläfe zu setzen, fanden es aber sehr schwer, bei'm Abnehmen das Blut zu stillen, das noch immer so reichlich ausströmte, daß er erschöpft in Ohnmacht sank. An diesem Tage muß die vom Obersten Stanhope beschriebene Scene Statt gefunden haben:

»Bald nach seinem fürchterlichen Paroxismus, als er von Verblutung schwach, auf seinem Krankenbette lag, während sein ganzes Nervensystem durch und durch erschüttert war, stürzten die meuterischen Sulioten, ihre prachtvollen Anzüge mit Koth überzogen, in sein Zimmer, schwenkten ihre reichgeschmückten Waffen und verlangten mit lautem Ungestüme ihr Recht. Lord Byron, durch diese unerwartete Scene elektrisirt, schien von seiner Krankheit zu genesen; und je wilder die Sulioten wütheten, desto mehr triumphirte sein ruhiger Muth. Es war ein wahrhaft erhabener Auftritt.«

Ein anderer Augenzeuge, der Graf Gamba, spricht mit gleicher Anerkennung von der Geistesgegenwart, womit er dieser und jeder andern Gefahr entgegentrat. »Unmöglich«, sagt er, »kann man der Kaltblütigkeit und Seelengröße Gerechtigkeit genug widerfahren lassen, welche er bei jeder Gelegenheit, wodurch er auf die Probe

gestellt ward, bewies. Allerdings wurde er bei geringfügigen Veranlassungen leicht aufgeregt; aber der Anblick der Gefahr machte ihn augenblicklich ruhig und gab ihm den freien Gebrauch aller Kräfte seiner edlen Natur zurück. Einen unerschrockeneren Mann in der Stunde der Gefahr kann es nicht geben.«

Die Briefe, die er während der nächstfolgenden Paar Wochen schrieb, liefern, wie gewöhnlich, das beste Protokoll von Allem, was er vornahm, und, abgesehen von dem traurigen Interesse, das sie als die letzten von seiner Hand haben müssen, sind sie auch deswegen schätzbar, weil sie es deutlich zeigen, daß weder Krankheit noch Verdruß, weder Erschöpfung des Körpers noch Hoffnungslosigkeit des Geistes, ihn nur einen Augenblick auf den Gedanken bringen konnten, die große Sache, die er sich zu verfechten anheischig gemacht hatte, wieder aufzugeben, während er zugleich bis ans Ende die Elasticität seines Gemüths, seine mannhafte Geduld unter allem Leiden, das ihn nur selbst betraf, und seine stets wache Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse Anderer unveränderlich beibehielt.

Fünfhundertunddreiundvierzigster Brief.

An Herrn Barff.

Den 21. Febr. 1824.

Ich befinde mich schon wieder viel besser, ob ich gleich natürlich noch matt bin: die Blutegel entzogen mir den Tag nachher zu viel Blut aus den Schläfen,

und es koſtete einige Mühe, es zu ſtillen; aber ſeitdem bin ich täglich auf geweſen und in Stiefeln ausgegangen oder ausgeritten. Heute habe ich ein warmes Bad genommen, und lebe ſo mäßig, wie irgend möglich, ohne etwas Anderes als Waſſer zu trinken, und ohne alle animaliſche Speiſe.

Außer den vier nach Patras geſandten Türken habe ich auch die Loslaſſung von vierundzwanzig Perſonen, Weibern und Kindern, ausgewirkt, und ſie auf meine eigene Koſten nach Preveſa geſchickt damit ſie der engliſche Generalkonſul ihren Anverwandten überweiſen möge. Ich that es auf ihr eignes Verlangen. Es ſind hier einige Irrungen mit den Sulioten und den Fremden vorgefallen u. ſ. w.; aber ich hoffe noch immer, daß es beſſer wird, und ich will mich der Sache ſo lange redlich annehmen, als es mir meine Geſundheit und die Lage der Dinge möglich macht, zu glauben, daß ich etwas nützen kann. *)

Ich muß hier jetzt die Regierung in Anſehen zu erhalten ſuchen.

Die Kriegsgefangenen, deren von ihm bewirkte Loslaſſung und Ueberſendung nach Preveſa er in dieſem

*) In einem Briefe an denſelben Herrn, vom 27. Jan. datirt, hatte er ſchon geſagt: „Ich hoffe, daß es hier über kurz oder lang, noch einmal gut gehen ſoll. Ich halte an der Sache ſo lange überhaupt eine exiſtirt — gleichviel, ob ich eine Haupt- oder Nebenrolle ſpiele.

Briefe erwähnt, waren seit dem Anfange der Revolution zu Missolonghi eingesperrt gewesen. Folgendes war der Brief, den er mit ihnen an den englischen Consul zu Preveſa abgehen ließ.

Fünfhundertundvierundvierzigster Brief.

An Herrn Mayer.

Mein Herr!

Als ich in Griechenland ankam, war es eine meiner Hauptabsichten, so viel als möglich die mit einem so grausamen Kriege, wie der gegenwärtige, verbundenen Leiden zu mildern. Sobald es sich um Pflichten der Menschlichkeit handelt, kenne ich keinen Unterschied zwischen Türken und Griechen. Es ist genug, daß sie hülfsbedürftige Menschen sind, um das Mitleid und den Schutz eines Jeden, der nur irgend auf ein menschliches Gefühl Anspruch macht, zu verdienen. Ich habe hier vierundzwanzig Türken mit Einschluß der Weiber und Kinder vorgefunden, die ohne alle Mittel des Unterhalts und ohne allen Trost aus ihrer Heimath seit langer Zeit im Elende geschmachtet haben, die Regierung hat sie mir überlassen, und ich sende sie ihrem Wunsche gemäß nach Preveſa. Hoffentlich werden sie nicht abgeneigt seyn, Sorge dafür zu tragen, daß sie an einen sichern Aufenthaltsort gebracht werden, und ich denke, der Gouverneur ihres Platzes wird mein Geschenk annehmen. Die beste Belohnung, die ich hoffen kann, wäre die, zu finden, daß ich den ottomannischen Be-

fehlshabern gleiche Empfindungen gegen die unglücklichen Griechen eingeflößt hätte, die ihnen künftig in die Hände fallen mögen.

Ich bitte Sie, sich überzeugt zu halten, daß ich u. s. w.

Fünfhundertundfünfundvierzigster Brief.

Sr. Hochwohlgebornen, Herrn Douglas Kinnaird.

Missolonghi, den 21. Febr. 1824.

Ihr Schreiben v. 2. November habe ich erhalten. Es ist durchaus nothwendig, daß das Geld bezahlt werde, da ich auf die ganze Summe und noch mehr Wechsel ausgestellt habe, um den Griechen zu helfen. Parry ist hier und wir vertragen uns recht gut; und für jetzt geht Alles nach Wunsche, wenn man die Umstände berücksichtigt.

Wie werden dieses Jahr etwas zu thun bekommen; denn die Türken rücken mit Heeresmacht heran; und was mich anbetrifft, so muß ich der Sache treu bleiben. Binnen Kurzem werde ich (auf erhaltene Ordre) gegen Lepanto ziehen, mit zweitausend Mann. Ich bin seit einiger Zeit schon hier, nachdem ich den Türken mehrmals nur mit genauer Noth entgangen und nahe daran gewesen war, Schiffbruch zu leiden. Wir saßen zweimal auf Klippen fest; doch das werden Sie wohl schon durch andere Kanäle, wahr oder falsch dargestellt,

erfahren haben, und ich möchte Sie nicht gern mit einer weitläufigen Erzählung langweilen.

Bis jetzt ist es mir gelungen die Regierung von Westgriechenland zu halten, welche sonst aufgelöset seyn würde. Wenn Sie die eilftausend und einige Pfund erhalten haben, so wird mich diese Summe mit meiner gegenwärtigen Baarschaft und meinen Einkünften für das laufende Jahr, nur von zufälligen Ereignissen nichts zu sagen, in Stand setzen, die Sehnen des Krieges in starker Anspannung zu erhalten. Wenn die Abgeordneten ehrliche Leute sind, und die Anleihe durchsetzen, so werden sie die 4000 Pfund, der getroffenen Abrede gemäß, zurückzahlen; und selbst dann werde ich wenig davon sparen, oder vielmehr weniger als gar Nichts, indem ich — hier wenigstens — die ganze Maschine im Gange erhalte, und zwar auf eigene Kosten. Doch, wenn die Griechen nur glücklich werden, an mir selbst ist nichts gelegen.

Ich bin sehr ernsthaft unwohl gewesen, bin aber jetzt auf der Besserung, und kann wieder ausreiten; also beruhigen Sie unsere Freunde über diesen Gegenstand.

Es ist nicht wahr, daß ich jemals eine Satyre gegen Gifford oder nur ein Haar auf seinem Haupte geschrieben habe, oder auch nur habe schreiben wollen, können oder sollen. Ich habe ihn immer als meinen literarischen Vater und mich als seinen „verlornen Sohn" betrachtet; und wenn ich sein „gemästetes Kalb" zu einem Ochsen habe werden lassen, ehe er es bei meiner

Rückkehr schlachtet, so kommt das nur daher, weil ich lieber Rindfleisch als Kalbfleisch esse.

Der Ihrige u. s. w.

Fünfhundertundsechsundvierzigster Brief.

An Herrn Barff.

Den 23. Februar.

Meine Gesundheit scheint immer besser zu werden, welches ich besonders dem Reiten und warmen Bädern zuschreibe. Sechs Engländer werden bald auf der Quarantaine vor Zante ankommen; es sind Werkleute, und sie haben Griechenland in den ersten vierzehn Tagen satt bekommen. Könnten Sie ihnen eine Rückfahrt nach ihrem Vaterlande ausmitteln, so würden Sie mich verpflichten; es sind ganz rechtliche Leute, aber sie können sich in die kleinen Unebenheiten des hiesigen Landes nicht recht finden, und sich an den Anblick des so ganz gemächlich und ohne viel Aufhebens betriebenen Todtschießens und Erstechens, das nach hiesiger Sitte einmal mit zu den alltäglichen Haushaltungsscenen gehört, nicht gewöhnen.

Sollten sie während ihrer Quarantaine irgend Etwas nöthig haben, so dürfen Sie ihnen die Zeit über nicht mehr als einen Dollar auf den Tag für alle zusammen vorschießen, um sich einige kleine Extra-Annehmlichkeiten (denn sie sind ganz aus ihrem Elemente herausgerissen) dafür einzukaufen. In diesem Augenblicke kann ich ihnen nicht mehr aussetzen.

Fünfhundertundsiebenundvierzigster Brief.

An Herrn Murray.

Missolonghi, den 25. Febr. 1824.

Ich habe von Herrn Douglas Kinnaird gehört, Sie hätten von einem Gerüchte, das eine angeblich von mir geschriebene Satyre auf Hrn. Gifford aus Italien nach England gekommen sey, gesprochen, aber zugleich erklärt, daß sie nicht daran glaubten. Ich will es auch hoffen, daß sie es nicht thun, eben so wenig, wie sonst Jemand, sollte ich denken. Wer behaupten kann, daß ich irgend Etwas solcher Art gegen Gifford verfassen oder nur dazu aufhetzen könnte, der lügt in seinen Hals hinein. Wenn irgend solch ein Machwerk vorhanden ist, so ist es nicht von mir. Sie wissen so gut wie irgend Einer, über wen ich geschrieben habe, und über wen nicht; und Sie wissen auch, ob es die Leute verdient haben oder nicht. Doch genug davon.

Sie werden vielleicht gern etwas Neues aus diesem Theile von Griechenland (der den Angriffen des Feindes am meisten ausgesetzt ist) hören wollen; indessen werden Sie durch öffentliche Kunde sowohl als Privatberichte doch genug erfahren. Doch will ich Ihnen die Vorfälle einer Woche mittheilen, wobei ich, was mich persönlich betrifft, mit dem, was den Staat angeht, vereinigen werde; denn es ist hier jetzt Alles mit uns ein wenig durcheinander gerathen.

Am Sonntage (den Fünfzehnten, glaube ich) bekam ich einen sehr heftigen, ganz plötzlichen Krampfan-

fall, der mir die Sprache, wenn auch nicht die Bewegung raubte — denn ein Paar starke Männer konnten mich nicht halten; aber ob es Epilepsie oder Katalepsie, Kachexie oder Apoplexie, oder was es sonst für eine Exie oder Epsie war, darüber konnten die Aerzte nicht einig werden, eben so wenig, ob es etwas Spasmodisches oder Nervöses war, u. s. w.; aber es war mir dabei ganz erbärmlich zu Muthe, und beinahe hätte es mich das Leben gekostet, und was dergleichen mehr. Am Montage setzten sie mir Blutegel an die Schläfe, was sich leicht genug thun ließ; aber das Blut konnte erst um eilf Uhr Nachts gestillt werden (weil sie nämlich meiner temporellen Erhaltung wegen meiner Temporalarterie zu nahe gekommen waren), und weder styptische noch kaustische Mittel konnten eher als nach hundertmal wiederholten Versuchen die Oeffnung schließen.

Am Dienstage lief eine türkische Kriegsbrigg auf den Strand. Am Mittwoch wurden große Vorkehrungen gemacht, sie anzugreifen, ob sie gleich von den sie begleitenden Fahrzeugen *) beschützt wurde; aber die

*) „Den Morgen früh bereiteten wir uns zum Angriffe auf die Brigg. Lord Byron äußerte trotz seiner Schwäche und einer Augenentzündung, die ihm das Gesicht zu rauben drohete, den lebhaftesten Wunsch, daran Theil zu nehmen; allein der Arzt wollte ihm nicht erlauben, mitzugehen." — Graf Gamba's Erzählung.

Der Lord hatte für jeden Türken, der bei dem beabsichtigten Angriffe auf das Schiff lebend gefangen genommen würde, eine Belohnung ausgesetzt.

TAYLOR INST. OXFORD

Türken steckten sie in Brand, und zogen sich nach Patras zurück. Am Donnerstage gab es eine Schlägerei zwischen den Soldaten und der fränkischen Wache im Zeughause: ein schwedischer Offizier *) wurde getödtet, und ein Suliot schwer verwundet, worauf man ein allgemeines Gefecht erwartete, das nur mit einiger Schwierigkeit verhindert wurde. Am Freitage wurde der Offizier begraben, und die englischen Arbeitsleute des Herrn Parry revoltirten unter dem Vorwande, daß sie in Lebensgefahr wären, und wollen nun das Land verlassen. — Meinetwegen. **)

---

*) Capitain Sasse, ein als einer der besten und tapfersten von allen Fremden in griechischen Diensten hochgeachteter Offizier. „Dies," sagt der Oberst Stanhope in einem Briefe an das Comité vom 18. Febr., „ist ein sehr ernsthafter Punkt. Die Sulioten haben kein Vaterland, keine Heimath für ihre Familien; sie haben rückständigen Sold zu fordern, und die Leute in Missolonghi hassen sie und müssen sie übermäßig theuer bezahlen. Lord Byron, der sie nach Lepanto hatte führen sollen, ist durch seinen neulichen Zufall sehr angegriffen, und wird Griechenland wahrscheinlich verlassen müssen. Kurz, hiesiger Seits sind alle unsre Hoffnungen für jetzt gescheitert. Auch bin ich sehr besorgt, daß diese wilden Krieger das vergossene Blut nicht vergessen werden. Diesen Morgen habe ich dem Fürsten Mavrokordato und dem Lord Byron erklärt, daß sie nothwendig einen Entschuß fassen müßten, um die Sulioten zur Räumung des Platzes zu bewegen.

**) Dies war ein neuer, und wie man leicht denken kann,

Am Sonnabend hatten wir den heftigsten Erdstoß, dessen ich mich erinnere (und ich habe ihrer doch an dreißig, bald geringer, bald heftiger, zu verschiedenen Zeiten erlebt; sie sind im mittelländischen Meere sehr gewöhnlich), und die ganze Armee feuerte ihre Gewehre ab, aus eben dem Grunde, warum die Wilden während einer Mondfinsterniß die Trommeln zu rühren oder zu heulen pflegen; — es war wirklich eine seltsame Scene — da hätten Sie einmal die englischen Hänschen sehen sollen, die noch nie aus einer Spießbürger-Werkstätte herausgekommen waren, und sich, wenn sie es ändern können, auch nimmermehr weiter versteigen werden. — Und am Sonntage hörten wir, daß der Vezier mit ein hundert und etliche Tausend nach Larissa herabgekommen sey. Bei meiner Herfahrt bin ich zweimal in der größten Gefahr gewesen, einmal wegen der Türken (eines meiner Schiffe wurde genommen, aber nachher wieder losgegeben), und dann wegen Schiffbruchs. Wir geriethen zweimal auf die Klippen bei den Skrophen (kleine Inseln an der Küste).

Ich habe von den Griechen die Rückgabe von acht-

---

sehr schwerer Schlag für Lord Byron. „Das Weggehen dieser Leute," sagt Graf Gamba, „ließ nur fürchten, daß wir nun mit unserm Laboratorium nichts würden anfangen können; denn, wenn wir auch versuchten die Stelle der Ouvriers durch eingeborne Griechen zu besezzen, so dürften wir doch nicht darauf rechnen, viel mit ihnen auszurichten.

und zwanzig türkischen Gefangenen, Männer, Weiber und Kinder, ausgewirkt, und sie auf meine eignen Kosten nach Patras und Prevesa geschickt. Ein einziges kleines Mädchen von neun Jahren wollte lieber bei mir bleiben, und ich werde das Kind (wenn ich das Leben behalte) vermuthlich nach Italien oder nach England schicken. Ihr Name ist Hato oder Hatagée. Sie ist ein allerliebstes muntres Kind. Alle ihre Brüder sind von den Griechen getödtet, und sie und ihre Mutter wurden nur durch besondere Begünstigung und in Hinsicht auf ihre zarte Jugend verschont, indem sie damals erst fünf oder sechs Jahre alt war.

Mit meiner Gesundheit geht es jetzt besser, und ich reite wieder aus. Mein Beruf hier ist keine Präbende, ärgerliche Partheiungen von allen Seiten; doch ich will thun, was ich kann. Der Fürst Mavrokordato ist ein vortrefflicher Mann und leistet, was in seinen Kräften steht; allein seine Lage ist im höchsten Grade peinlich und verwickelt. Bei dem Allem hegen wir noch immer große Hoffnung, daß der Kampf ein gutes Ende nehmen wird. Doch von politischen Nachrichten werden Sie von allen Seiten her schon genug erhalten; ich habe jetzt wenig Zeit zum Schreiben.

Seyn Sie überzeugt, daß ich u. s. w.

N. B.

Die trotzige Gesetzlosigkeit der Sulioten war jetzt so weit gediehen, daß es für die Sicherheit der europäischen Bevölkerung nothwendig war, sich ihrer überhaupt

zu entledigen; und vermittelſt einiger Opfer, die Lord Byron brachte, wurde dieſer Zweck am Ende erreicht. Ein von ihm geleiſteter Vorſchuß eines monatlichen Soldes, und die Abzahlung ihrer Rückſtände von Seiten der Regierung (auch letzteres wurde durch ein Darlehen deſſelben Generalzahlmeiſters bewerkſtelligt) bewog dieſe rohen Kriegsknechte endlich aus der Stadt abzuziehen, und mit ihnen verſchwand alle Hoffnung eines Unternehmens gegen Lepanto.

Fünfhundertundachtundvierzigſter Brief.

An Herrn Moore.

Miſſolonghi, Weſtgriechenland, den 4. März 1824.

Mein lieber Moore!

Ihr Vorwurf iſt ungegründet. — Ich habe zwei Briefe von Ihnen erhalten, und beide vor meiner Abreiſe aus Cephalonia beantwortet. Ich bin nicht etwa in ſtiller Muße auf einer joniſchen Inſel, ſondern vielmehr mit Arbeit überhäuft geweſen — wie Ihnen die griechiſchen Deputirten (wenn ſie angekommen ſind) ſagen können. Auch habe ich weder den »Don Juan« noch ſonſt ein Gedicht fortgeſetzt. Sie folgen, ſcheint mir's, wie gewöhnlich, einer oder der andern Zeitungsnachricht. *)

*) Allerdings hatte ich, wie er hier richtig muthmaßt, von Zeitungsberichten ausgehend, in meinem Briefe eine Anſpielung auf die ihm nachgeſagten Beſchäftigungen

Als der rechte Augenblick für mich eingetreten war, mich einigermaßen nützlich zu machen, kam ich her; und

---

gemacht, die ihm bei seiner gegenwärtigen Empfindlichkeit in Hinsicht der Schriftstellerei gar nicht gefiel. Auf diesen Umstand spielt der Graf Gamba in einer Stelle seiner Erzählung an, wo er nach Erwähnung einer von Byron gemachten Bemerkung, „daß Poesie nur den beschäftigen dürfe, der nichts zu thun habe, aber bei ernsten Geschäften etwas Lächerliches sey," hinzufügt — „***, der um jene Zeit an ihn geschrieben hatte, habe gesagt: er hörte, daß „er, anstatt heroische und kriegerische Abentheuer zu verfolgen, in einem herrlichen Landhause säße, und den Don Juan fortsetzte." Dies verletzte ihn für den Augenblick, und er ärgerte sich darüber, daß man ein so verkehrtes Urtheil über ihn gefällt habe." Es ist interessant zu bemerken, daß er sich, während ihm, und zwar aus sehr edlen Beweggründen, so viel daran gelegen war, seine Schriftstellerei in den Schatten zu stellen, während ihn ernsthaftere Plane beschäftigten, doch immer auf Schriftstellermanier rächen wollte, wenn er sich unter dem Einflusse einer solchen vorübergehenden Aufregung befand. So rief er eines Tages, als er auf den Obersten Stanhope ein wenig böse war, aus: „Ich will ein Pasquill auf Sie in Ihre eigene Chronik einrücken lassen;" und bei diesem kurzen Aufflammen seines Unwillens, wozu ich selbst die Veranlassung gewesen war, schwur er, wie der Graf Gamba erzählt haben soll, „daß er eine Satyre auf mich schreiben wollte."

Obgleich vorstehender Brief zeigt, wie sehr jede kleine Erbitterung, die in ihm aufstieg, nur Sache eines Au-

man hat mir auch gesagt, daß meine Ankunft (verbunden mit einigen andern Umständen) wenigstens auf eine Zeitlang von Nutzen für die Sache Griechenlands gewesen ist. Mit genauer Noth bin ich den Türken, und desgleichen einem Schiffbruche während einer Ueberfahrt entronnen. Am 15. (oder 16.) Februar bekam ich einen Anfall von Apoplexie oder Epilepsie — die Aerzte haben sich noch nicht entschieden, was es eigentlich gewesen sey; aber die Alternative ist reizend. Meine Natur schwebt also zwischen zwei Meinungen, wie Mahomet's Sarg zwischen den Magneten. Alles, was ich darüber sagen kann, ist, daß sie mich fast zu Tode haben bluten lassen, indem sie die Blutegel zu nahe an die Schlaf-Schlagader ansetzten, so daß das Blut nur mit Mühe und kaum durch künstliche Mittel gestillt werden konnte. Man glaubte, ich wäre auf der Besserung, aber es geht langsam. Aber meine Homilien werden, denke ich, künftig in diesem Falle denen des Erzbischofs von Granada gleichen, „mein Schatzmeister soll Ihnen hundert Dukaten auszahlen; übrigens wünsche ich Ihnen etwas mehr Geschmack."

Was die politischen Vorfälle anbetrifft, so verweise ich Sie auf die Berichte des Obersten Stanhope

---

genblicks war, so muß ich doch gestehen, daß ich doch nicht ohne einen leisen Kummer daran denken kann, daß gerade eine widrige Empfindung, wie milde sie auch immer gewesen seyn mag, eine der letzten war, die ich bei ihm erweckte.

und des Capitains Parry — und noch auf alle möglichen Berichte, die es geben mag. Alle Hände voll hat man zu thun — Krieg draußen und drinnen Aufstand — sie schlagen alle Woche einen Menschen todt, wie Robert Acres auf dem Dorfe. Parry's Arbeiter sind vor Angst davon gegangen, in Folge eines Streits, in welchen einige Nationale und Fremde mit einander gerathen waren, und wobei ein Schwede getödtet und ein Suliote verwundet wurde. Mitten in ihrem Schreck kam noch dazu ein gewaltiger Ruck von einem Erdbeben, so daß sie theils vor dem letztern, theils vor dem Schlachtschwerdte bange, trotz aller Gegenvorstellungen, über Hals und Kopf Reißaus nahmen. Eine türkische Brigg lief auf den Strand u. s. w. u. s. w.

Vermuthlich sind Sie jetzt dabei, Etwas herauszugeben, oder denken auf so etwas. Geben Sie mir doch Nachricht, wie Sie sich befinden, und halten Sie mich unter allen Umständen für

Ihren Ihnen herzlich ergebenen
N. B.

P. S. — Sagen Sie Hrn. Murray, ich hätte vor einigen Tagen an ihn geschrieben, und hoffte, daß der Brief eingetroffen seyn, oder noch eintreffen würde.

Fünfhundertundneunundvierzigster Brief.

An Doctor Kennedy.

Missolonghi, den 4. März 1824.

Mein lieber Doctor,

Ich muß Ihnen noch für Ihre beiden sehr freundschaftlichen Briefe danken, die ich beide zugleich empfing und den einen lange nach seinem Datum. Ich bin mir des precairen Zustandes meiner Gesundheit recht wohl bewußt, und habe mich über diesen Punkt gar nicht getäuscht. Aber es geht einmal nicht anders an, als daß ich in Griechenland bleibe; und am Ende wäre es ja auch besser, wenn Einen der Tod geschäftig als geschäftlos fände. Meine Gegenwart hieselbst hat, wie man meint, in so weit Nutzen gehabt, als sie es verhindert hat, daß die Verwirrung hier nicht noch verworrener geworden ist, wenigstens für den Augenblick. Sollte ich wirklich unnütz oder überflüssig, oder doch dafür gehalten werden, so bin ich gleich bereit, wegzugehen; bis dahin aber darf ich auf persönliche Folgen keine Rücksicht nehmen; das Uebrige steht in der Hand der Vorsehung, wie eigentlich Alles. Ich werde indessen Ihre Lehren beachten und habe es auch schon seit längerer Zeit, in so weit sie sich auf Enthaltsamkeit beziehen, gethan.

Außer den Traktaten u. s. w., die Sie mir zur Vertheilung zugesandt haben, hat einer von den englischen Arbeitsleuten (Namens Brownbill, ein Klempner) eine Partie griechischer Testamente unter meiner Ver-

wahrung zurückgelaſſen, die ich Sorge tragen werde, auf zweckmäßige Weiſe zu vertheilen. Die Griechen klagen darüber, daß die Ueberſetzung nicht correct und nicht im ächten romaiſchen Dialekte abgefaßt iſt; Bambas kann ein entſcheidendes Urtheil darüber fällen. Ich bin jetzt darüber aus, die Geiſtlichen für die Vertheilung zu gewinnen, welche ſie vermöge ihres Einfluſſes auf das Volk leicht Mittel finden können, zu verhindern oder den Erfolg derſelben zu vereiteln. Hr. Brownbill iſt nach den Inſeln abgegangen, weil er ſein Leben (doch nicht von Seiten der Prieſter) gefährdet glaubte, und allem Anſcheine nach lieber ein Heiliger als ein Märtyrer werden wollte, obgleich ſeine Beſorgniſſe, Letzteres werden zu können, wahrſcheinlich grundlos waren. Alle engliſchen Arbeitsleute haben ihn begleitet, weil ſie ſich gewiſſer hieſiger Aufläufe wegen, die jedoch, wie es ſcheint, völlig unterdrückt ſind, nicht für ſicher hielten.

Ich bin durch einen Beſuch von Mavrokordato und einigen Andern, ſeit ich dieſen Brief angefangen habe, unterbrochen worden, und muß nun ſchnell zum Schluſſe eilen; denn das Boot iſt, wie man mir meldet, ſegelfertig. Ihre künftige neue Chriſtin, Hato oder Hatagée, ſcheint mir ein munteres, kluges und vielverſprechendes Mädchen zu ſeyn und hat ein ſehr intereſſantes Geſicht. Was ihre Gemüthsart anbetrifft, ſo kann ich nur wenig darüber ſagen; aber Millingen, der die Mutter (eine Frau von mittlerem Alter und gutem Rufe) als Dienende im Hauſe hat (obgleich ihre

Familie vor der Revolution im Wohlstande war), spricht vortheilhaft von beiden, und auf sein Urtheil muß man sich verlassen. So viel ich mich erinnere, habe ich das Kind nur ein Paar Mal mit der Mutter zusammen gesehen, und was ich bemerken konnte, machte einen günstigen Eindruck auf mich, sonst würde ich mich nicht so für sie interessiren. Wenn sie sich gut artet, wäre es meine Idee, sie meiner Tochter nach England (wenn nicht vielleicht gewissen achtbaren Personen in Italien) zu schicken, und sie gehörig zu versorgen, um entweder ledig oder verheirathet auf einem anständigen Fuß leben zu können, wenn sie das reifere Alter erreicht. Wegen der Kosten ihrer Erziehung werde ich durch die Herren Barff und Hancock die gehörigen Vorkehrungen treffen, und das Uebrige überlasse ich Ihrer und Ihrer Frau Gemahlin Ermessen, indem ich Ihnen für die Gefälligkeit, vor der Hand das Kind in Ihre Obhut nehmen zu wollen, meinen herzlichen Dank abstatte. Was die politischen Verhältnisse anbelangt, kann ich zu dem, was Sie bereits erfahren haben werden, wenig hinzufügen. Wir machen unsre Sachen so gut, wie wir können, und in der Hoffnung und mit dem Bestreben, daß es noch immer besser werden soll. Halten Sie sich überzeugt, daß ich

Stets und aufrichtigst
der Ihrige u. s. w.
N. B.

Fünfhundertundfünfzigster Brief.

An Herrn Barff.

Den 5. März 1824.

Wenn Sisseni *) es ehrlich meint, so wird man mit ihm unterhandeln, und zwar zu seiner Zufriedenheit, wo nicht, so kommt Sünde und Schande auf seine eigne Rechnung. Die eine große Hauptsache ist nur, alle innerlichen Spaltungen für die Zukunft zu heilen, ohne das Vergangene mit allzu großer Strenge zur Rechenschaft zu ziehen. Der Fürst Mavrokordato ist derselben Meinung, und wer irgend die Absicht hat, ehrlich zu Werke zu gehen, der wird auch ehrlich behandelt werden. Ich habe von Sisseni zwar recht viel, aber nicht viel Rechtes gehört; indessen urtheile ich nie von Hörensagen, am wenigsten zur Zeit einer Revolution. Persönlich bin ich ihm sogar verbunden; denn er hat sich gegen alle meine Freunde, die durch sein Distrikt gekommen sind, äußerst gastfrei bewiesen. Sie können ihn daher versichern, daß jede seiner Eröff-

*) Dieser Sisseni, der Capitano des reichen Distrikts von Gastuni war, und eine Zeitlang der Gesammtregierung das Widerspiel gehalten hatte, machte jetzt, wie aus obigem Briefe erhellt, durch Hrn. Barff gewisse Einleitungen, sich dem Ganzen anzuschließen. Als einen Beweis seiner Aufrichtigkeit verlangte Lord Byron, daß er die Festung Chiarenza in die Gewalt der Regierung liefern sollte.

nungen, die den Vortheil Griechenlands und seine innere Beruhigung zum Zwecke hat, hier bereitwillig und ehrlich aufgenommen werden wird. Ich kann es mir kaum vorstellen, daß er es gewagt haben sollte, mir durch Sie einen hinterlistischen Vorschlag zu machen, weil er sich doch überzeugt halten mußte, daß die Sache in solchem Falle unfehlbar an den Tag kommen würde. Jedenfalls ist die Heilung dieser Zwistigkeiten ein so wichtiger Gegenstand, daß etwas gewagt werden muß, um den Zweck zu erreichen.

Fünfhundertundeinundfünfzigster Brief.

An Herrn Barff.

Den 10. März 1824.

Einliegend übersende ich eine Antwort auf Herrn Parruca's Brief, und hoffentlich werden Sie ihn meinerseits versichern, daß ich alles Mögliche gethan habe und noch thue, um Griechen und Griechen auszusöhnen.

Ich bin Ihnen sehr dankbar für das gütige Anerbieten Ihres Landhauses (wie für alle Ihre übrige Freundschaft), falls meine Gesundheit meine Entfernung von hier nöthig machen sollte; allein ich kann Griechenland nicht verlassen, so lange noch irgend eine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß ich einigen (wenn auch nur eingebildeten) Nutzen stiften kann: — was auf dem Spiele steht, wiegt Millionen solcher Leute, wie ich bin, auf, und so lange ich überhaupt etwas leisten

kann, muß ich hier Hülfe leisten. Indem ich dies sage, sehe ich zugleich recht wohl ein, welche Schwierigkeiten, Irrungen und Mängel die Griechen selbst verschulden; indessen alle Billigdenkenden müssen Nachsicht mit ihnen haben.

Die meisten, in der That neun Zehntel meiner hiesigen Ausgaben *) bestehen einzig und allein in Vorschüssen für oder zum Besten der Griechen, und ihr Zweck hängt immer mit ihrer Emancipation zusammen.

Der Brief Parruca's, auf den in Vorstehendem angespielt wird, enthält eine dringende Aufforderung an Lord Byron, sich im Peloponnes zu zeigen, wo, wie hinzugefügt wird, sein Einfluß gewiß hinreichen würde,

*) „Zur damaligen Zeit" (den 14. Febr.), sagt Herr Parry, der über alle Ausgaben des Lords die Rechnung führte, „beliefen sich die von Lord Byron für die griechische Sache aufgewandten Summen wöchentlich auf nicht weniger als zweitausend Dollars an bloßen Rationen." An einem andern Orte sagt dieser Schriftsteller: Die Griechen schienen ihn für eine Goldgrube zu halten, woraus sie nach Belieben hervorholen könnten. So äußerte Jemand, daß eine Unterstützung von 20,000 Dollars die Insel Kandia von der Gefahr erretten könnte, in die Hände des Pascha's von Aegypten zu fallen; und da so viel nicht vorräthig war, gab ihm Lord Byron die Vollmacht, das Geld, wenn er könnte, auf den Inseln zu erheben, indem er für die Rückzahlung einstehen wollte. Wahrscheinlich gelang aber dem Manne der Versuch nicht.

die Vereinigung aller Partheien zu Stande zu bringen. So allgemein in der That war das auf ihren erhabenen Verbündeten gesetzte Vertrauen, daß er von jedem Partheihaupte als der einzige Vereinigungspunkt angesehen wurde, um welchen irgend noch zu erwarten war, daß sich die gegenwärtige Zerrissenheit und Mißhelligkeit ihres Interesses concentriren würde. Eine weit schmeichelhaftere sowohl als auch weit zuverlässigere Einladung lief jetzt durch einen besondern Abgeordneten bei ihm ein, nämlich von Kolokotroni, der auf eine Nationalversammlung antrug, in welcher der Lord als Vermittler auftreten sollte, und deren Resultate dieser Heerführer nebst seinem ganzen Anhange Folge leisten zu wollen, sich anheischig machte. Auf diesen Vorschlag ward eine Antwort ertheilt, ähnlich der an Parruca gesandten, welche wörtlich also lautete:

Fünfhundertundzweiundfünfzigster Brief.

An Signor Parruca.

Den 10. März 1824.

Mein Herr,

Ich nehme mir die Ehre, Ihren Brief zu beantworten. Mein erster Wunsch ist immer gewesen, die Griechen zu einem bessern Einverständnisse mit sich selbst zu führen. Ich bin auf die Einladung der griechischen Regierung hierhergekommen, und ich glaube nicht eher Rumelien mit dem Peloponnes vertauschen zu dürfen, als es die Regierung verlangt; um so mehr, da gerade

diese Gegenden den feindlichen Angriffen mehr preisgegeben sind. Wenn indessen mein persönliches Erscheinen wirklich von einigem Nutzen seyn kann, zwei oder mehrere Partheien mit einander zu vereinigen, so bin ich bereit, allenthalben hinzugehen, entweder als Vermittler oder, wenn es nöthig seyn sollte, auch als Geisel. In diesen Dingen habe ich weder Privatabsichten noch persönliche Abneigung gegen irgend Jemanden an und für sich, sondern nur den aufrichtigen Wunsch, mir den Namen eines Freundes Ihres Vaterlandes und der patriotischen Bewohner desselben zu verdienen.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Fünfhundertunddreiundfünfzigster Brief.

An Hrn. Carl Hancock.

Missolonghi, den 10. März 1824.

Mein Herr,

Ich habe Ihnen durch Hrn. M. Hodges einen Wechsel zugesandt, gezogen auf Signor C. Jerostatti, zum Betrage von dreihundertundsechsundachtzig Pfund auf Rechnung des verehrlichen griechischen Comité's, um den Kriegsdienst in hiesiger Festung in Stand und Gange zu erhalten. Aber Graf Delladecima hat nicht mehr als zweihundert Dollars geschickt, und wollte erst Instructionen von C. Jerostatti abwarten. Ich sehe mich daher genöthigt, diese Summe vorzuschießen, um eine wirkliche Hemmung im Laboratorium-Dienste hiesigen Orts zu verhindern u. s. w.

Ich ersuche Sie, dem Grafen Delladecima hievon Nachricht zu ertheilen, der den Wechsel und die ganze Berechnung in Händen hat, und bitte zugleich darum, daß Hr. Barff mit Ihnen gemeinschaftlich dahin wirken möge, diese Geldangelegenheit in Ordnung zu bringen, und die Summe, wenn sie eingegangen ist, nach Missolonghi zu spediren.

Ich bin, mein Herr, aufrichtigst der Ihrige.

So weit hat Capitain Parry geschrieben; aber ich sehe wohl, daß ich den Brief selbst vollenden muß. Ich verstehe wenig oder nichts von der Sache, und weiß weiter nichts davon zu sagen, als daß sie, wie in diesem Augenblicke die meisten hiesigen Angelegenheiten, ins Stocken gerathen muß, wenn das nöthige Geld nicht vorgeschossen wird, und es giebt Wenige hier, die dazu Lust haben; also muß ich, wie gewöhnlich, vor den Riß treten.

Stets der Ihrige,
N. B.

P. S. — Tausend Dank Hrn. Muir für seinen Blumenkohl, den schönsten, den ich je gesehen oder gekostet habe, und, wie ich glaube, den größten, der je, das Paradies oder Schottland ausgenommen, irgendwo gewachsen ist. Ich habe an Dr. Kennedy geschrieben, um ihn wegen der Zeitung zu beruhigen (womit ich als Schriftsteller gar nichts zu thun habe, welches ich Sie bitte, wohl zu beherzigen, und auch Andern zu sagen). Ich sagte den Narren von Geschäftsführern,

ihr Motto würde des Teufels Spuck anrichten; aber, wie alle Marktschreier, bestanden sie auf ihrem Kopfe. Gamba, der nichts weniger als ein Glückskind ist, steckte die Nase auch hinein; und sobald er es gethan hatte, ging die Sache, wie gewöhnlich, schief.*) Vielleicht wird es mit der Zeit besser werden. Aber ich schreibe in Eil und habe nur noch Zeit, ehe das Boot abgeht, Ihnen zu sagen, daß ich stets bin und seyn werde

der Ihrige
N. B.

P. S. Hr. Findlay ist hier, und hat sein Geld empfangen.

Fünfhundertundvierundfünfzigster Brief.

An Doctor Kennedy.

Missolonghi, den 10. März 1824.

Lieber Freund,

Sie können das Motto zu dem Telegraphen nicht mehr gemißbilligt haben, als ich gethan habe und noch

*) Er bildete sich ein, der Graf Gamba wäre einmal zum Unglücke bestimmt — er hielt ihn für einen der, von einem ewigen Unsterne verfolgten Menschen, bei denen Alles schief geht. Als er mit Parry von diesem Zeitungsblatte sprach, sagte er: „Ich habe mit unterzeichnet, um nur der zudringlichen Bitten überhoben zu seyn, und vielleicht auch Gamba eher vor Schaden sicher zu stellen. Auf alle Fälle kann er nichts verderben, das von geringerer Erheblichkeit wäre.“

thue; allein hier iſt das Land der Freiheit, wo die meiſten Menſchen ſo handeln, wie es ihnen beliebt, wenige aber, wie ſie handeln ſollten.

Weder für dieſes noch für irgend ein anderes Blatt habe ich Etwas geſchrieben, habe auch nicht die Abſicht, es zu thun; auch habe ich ihm wiederholt gerathen, Motto und Styl zu ändern. Indeſſen glaube ich nicht, daß daraus etwas Irreligiöſes oder Jakobiniſches werden wird, und die Herren verſprechen mir, die Kirchen ſowohl als andre Verhältniſſe der Societät gebührend in Ehren zu halten, d. h. die Herausgeber thuen es.

Wenn Bambas für die griechiſche Chronik ſchreiben wollte, ſo würde er gewiß den Preis für ſeine Artikel ſelbſt ſtellen können.

Hato's Abreiſe wird eine kurze Verzögerung erleiden, da ihre Mutter mit ihr zu gehen wünſcht, welches ich ganz natürlich finde, und daher nicht über's Herz bringen kann, ihr es abzuſchlagen; denn ſelbſt Mahomet hat das Geſetz gegeben, daß bei Vertheilung von Gefangenen ein Kind nie von ſeiner Mutter getrennt werden ſoll. Dies wird aber wohl einen Unterſchied in der zu treffenden Einrichtung machen, obgleich die arme Frau (die die Hälfte ihrer Familie im Kriege verloren hat), wie ich ſchon geſagt habe, eine ſehr rechtliche Perſon und ſchon bei Jahren iſt, ſo daß ihre Achtungswürdigkeit durchaus kein Verdacht treffen kann. Sie hat, wie es ſcheint, von Preveſa aus gehört, daß ihr Mann nicht mehr dort iſt. Ich habe Ihre Bibeln an Dr. Meyer abgeliefert; und ich hoffe, daß beſagter

Doctor Ihr Vertrauen rechtfertigen wird; demungeachtet werde ich ein Auge auf ihn haben. Sie können sich darauf verlassen, daß ich der Bibelgesellschaft so freien Spielraum lassen werde, wie Hr. Wilberforce selbst nur thun könnte; und jeder andere Auftrag zum Nutzen Griechenlands wird von meiner Seite gleich bereitwillige Aufmerksamkeit finden.

Ich bin jetzt bemüht, nicht ohne Hoffnung eines günstigen Erfolges, die Griechen wieder mit einander selbst zu vereinigen, besonders da die Türken mit Heeresmacht erwartet werden, und zwar binnen Kurzem. Wir müssen sie empfangen, so gut wir können, und die Sache ausfechten, so gut es gehn will.

Es freut mich zu hören, daß Ihre Schule im Gedeihen ist, und ich versichere Sie, daß Ihre guten Wünsche ganz von mir erwidert werden. Das Wetter ist so viel besser geworden, daß ich mir ziemlich viel mäßige Bewegung in Booten und zu Pferde machen kann, und wir wollen hoffen, daß meine Gesundheit jetzt nicht mehr gefährdet ist, als damals, als ich Ihren gütigen Brief erhielt. Dr. Bruno kann Ihnen sagen, daß ich die von Ihnen vorgeschriebene Diät genau befolge; denn ich esse gar kein Fleisch, nicht einmal Fische.

Seyn Sie versichert, daß u. s. w.

P. S. — Die Arbeitsleute (sechs an der Zahl) waren alle ziemlich derselben Meinung. Brownbill war nur Einer von ihnen. Vielleicht sind sie weniger zu adeln, als man zu thun geneigt ist, da ihnen der Oberst

Stanhope gesagt haben soll, »er könne nicht dafür einstehen, daß ihr Leben hier sicher wäre.« Ich möchte doch wohl wissen, wo denn unser Leben sicher wäre, sey es hier oder anderwärts? Ein Ort, wo auf völlige, wenigstens auf eine so hermetisch verschlossene Sicherheit zu rechnen wäre, wie diese Menschen zu verlangen scheinen, ist in Griechenland unter keiner Bedingung ausfindig zu machen; aber man glaubte, daß Missolonghi der Ort wäre, wo sie am brauchbarsten seyn würden, und sie liefen keine größere Gefahr als andre Leute.

Fünfhundertundfünfundfünfzigster Brief.

An den Obersten Stanhope.

Missolonghi, den 19. März 1824.

Mein lieber Stanhope,

Der Fürst Mavrokordato wird von mir begleitet nach Salona gehen, um dort mit Ulysses zusammenzutreffen, und Sie können sich bestimmt darauf verlassen, daß Mavrokordato jeden Vorschlag, der Griechenland zum Vortheile dient, annehmen wird. Parry wird selbst in Betreff seiner Angelegenheiten antworten; *)

*) Der Oberst Stanhope hatte auf Bitten des Häuptlings Odysseus darum geschrieben, daß gewisse Kriegsbedürfnisse aus dem Laboratorium in Missolonghi nach Athen geschickt werden möchten. Indessen weder der Fürst Mavrokordato noch Lord Byron hielten es damals für

Doctor Ihr Vertrauen
werde ich ein Auge
darauf verlassen, daß
Spielraum lassen werde
thun könnte; und jeder
Griechenlands wird von
Aufmerksamkeit finden.

Ich bin jetzt bemüht
günstigen Erfolges,
selbst zu vereinigen,
resmacht erwartet werden
Wir müssen sie empfehlen
die Sache ausfechten,

Es freut mich
Gedeihen ist, und
Wünsche ganz von
ist so viel besser gewesen
müßige Bewegung
kann, und wir
jetzt nicht mehr
gütigen Brief erhielt
daß ich die von
folge; denn ich
Fische.

Seyn Sie versichert

P. S. — Die
waren alle ziemlich
nur Einer von
adeln, als man

Stets u. s. w.
N. B.

...undsiebenundfünfzigster Brief.

An Herrn Barff.

Den 22. März.

... griechischen Deputirten (wie es mir ...erkommt) die Anleihe zu Stande ge... werden die von mir vorgeschossnen Sum... zurückgezahlt werden; aber es würde doch ...erschied machen, da ich immer eben so ...l noch etwas darüber, für die National... den würde — doch aber hoffentlich zu einem ...e, als zur Bezahlung von Rückständen an ...de Flotten und an Sulioten, die nicht mar... ...n, wozu Alles, was ich bisher vorgestreckt ...aucht worden seyn soll.

... das ging mich nichts an, sondern nur Die... die an der Spitze der Geschäfte standen, und ... ihnen schicklicher Weise nicht sagen: „Ihr ...o oder so machen, weil u. s. w."

... wenigen Tagen wollen wir beide, Mavrokor... ... ich, mit einer ansehnlichen Escorte auf Ver... von Ulysses und den Häuptlingen des östlichen ...lands nach Salona gehen, und für den näch... ...dzug Offensiv- und Deffensivmaßregeln verab... Mavrokordato ist durch die neue Regierung schon wie zurückgerufen (um, sollte ich denken, in ... das Commando zu übernehmen), und an mich ... ...le geschrieben, mir den Antrag zu machen, daß ...ntweder mit ihm nach Morea gehen oder die oberste

wenn ich mich darein mischen wollte, so würde dadurch nur der ganze Schwung seiner Thätigkeit gelähmt werden, und er thut wirklich alles, was sich ohne größere Unterstützung von Seiten der Regierung thun läßt.

Was erspart werden kann, wird eingesandt werden; aber ich verweise Sie auf den Bericht des Capitains Humphrey und auf den Brief des Grafen Gamba in Hinsicht des Details aller dieser Punkte.

Ich hoffe, Sie bald zu sehen, und verspare bis dahin Vieles, was ich noch zu sagen hätte. Seyn Sie versichert, daß ich stets u. s. w.

P. S. Ihre beiden Briefe (an mich) sind Ihrem Wunsche gemäß an Hrn. Barff gesandt worden. Haben Sie die Güte, mich Trelawney angelegentlich zu empfehlen, den einmal wiederzusehen, mir außerordentlich angenehm seyn soll.

Fünfhundertundsechsundfünfzigster Brief.

An Hrn. Barff.

Den 19. März 1824.

Da der Graf Mercati von einer directen an ihn persönlich gerichteten Antwort über griechische Angelegenheiten Verdrießlichkeiten haben zu können befürchtet, so schicke ich meine Erwiederung (Ihrer Autorisa-

---

zweckmäßig, ihre Mittel zur Vertheidigung von Missolonghi zu vermindern, und gaben dem Boten daher nur ein Paar Fässer Pulver mit.

tion zufolge) an Sie, der Sie die Gefälligkeit haben werden, ihm die Einlage mitzutheilen. Es ist die gemeinschaftliche Antwort von dem Fürsten Mavrokordato und von mir auf die Vorschläge des Signor Georgio Sisseni. Sie können auch ihm sowohl als Parruca noch außerdem sagen, daß ich es mit meinem Wunsche, ihre innerlichen Streitigkeiten freundschaftlich beigelegt zu sehen, vollkommen ehrlich meine, und dasselbe auch von Mavrokordato glaube; sonst würde ich mich mit ihm so wenig, wie mit irgend Jemandem, er sey Fremder oder Nationale, einlassen.

Wenn der Lord Guilford in Zante ist, oder wenn sich, falls er abwesend wäre, Trikupi dort befindet, so würden Sie mich sehr verpflichten, wenn Sie mich dem Einen oder allen Beiden empfehlen und ihnen sagen wollten, daß ich gleich Anfangs dem Obersten Stanhope und dem Fürsten Mavrokordato vorhergesagt hätte, daß ein griechisches (oder in der That jedes andere) Zeitungsblatt in dem gegenwärtigen Zustande von Griechenland viel Unheil nach sich ziehen und sehr verkehrten Auslegungen ausgesetzt seyn könnte, und daß es aller Wahrscheinlichkeit nach dazu kommen würde, wenn dabei nicht gewisse Beschränkungen einträten; auch habe ich mit keinem von beiden Blättern als Schriftsteller oder sonst Etwas zu thun gehabt, ausgenommen, daß ich beim ersten Anfange Geldbeiträge zu ihrer Unterstützung gab, welches ich den ernstlichen Bitten der Unternehmer nicht abschlagen konnte. Der Oberst Stanhope hegte über diesen Punkt ganz andere

Meinungen als ich, und dies ging (was lächerlich genug erscheinen wird) so weit, daß er mir despotische Grundsätze, und ich ihm die des Ultraradicalismus vorwarf.

Dr. ***, der Herausgeber, mit seiner unbeschränkten Preßfreiheit, und der Erlaubniß, nach eignem unbegränztem Gutdünken zu verfahren, läßt keinen Artikel als seine eigenen und solche, die ihnen ähnlich sind, erscheinen, und trotz seines Deklamirens gegen alle Beschränkungen zerschneidet und zerhackt und beschränkt er (wie man mir sagt) Alles nach Lust und Belieben. Er ist Verfasser eines Artikels gegen die Monarchie, wovon er den Vortheil und den Ruhm einerndten mag — allein die Herren (die Redacteurs) werden schon in die Patsche kommen, wenn sie sich nicht in Acht nehmen.

Von allen kleinlichen Tyrannen ist er einer der kleinlichste, wie die meisten Demagogen, die ich je kennen gelernt habe. Er ist ein Schweizer von Geburt und ein Grieche durch Einbürgerung, da er sich hier verheirathet und seine Religion verändert hat.

Ich sehne mich von ganzem Herzen nach einem günstigen Resultate der neulichen Annäherungen der streitenden Partheien im Peloponnes zu einer friedlichen Ausgleichung und werde recht froh seyn, wenn es dazu kommt.

Stets u. s. w.

N. B.

Fünfhundertundſiebenundfünfzigſter Brief.

An Herrn Barff.

Den 22. März.

Wenn die griechiſchen Deputirten (wie es mir wahrſcheinlich vorkommt) die Anleihe zu Stande gebracht haben, werden die von mir vorgeſchoſſnen Summen vielleicht zurückgezahlt werden; aber es würde doch eben keinen Unterſchied machen, da ich immer eben ſo viel, und wohl noch etwas darüber, für die Nationalſache aufwenden würde — doch aber hoffentlich zu einem beſſern Zwecke, als zur Bezahlung von Rückſtänden an davon ſegelnde Flotten und an Sulioten, die nicht marſchiren wollen, wozu Alles, was ich bisher vorgeſtreckt habe, verbraucht worden ſeyn ſoll.

Aber das ging mich nichts an, ſondern nur Diejenigen, die an der Spitze der Geſchäfte ſtanden, und ich konnte ihnen ſchicklicher Weiſe nicht ſagen: „Ihr ſollt es ſo oder ſo machen, weil u. ſ. w.“

In wenigen Tagen wollen wir beide, Mavrokordato und ich, mit einer anſehnlichen Escorte auf Verlangen von Ulyſſes und den Häuptlingen des öſtlichen Griechenlands nach Salona gehen, und für den nächſten Feldzug Offenſiv- und Deffenſivmaßregeln verabreden. Mavrokordato iſt durch die neue Regierung ſchon ſo gut wie zurückgerufen (um, ſollte ich denken, in Morea das Commando zu übernehmen), und an mich haben ſie geſchrieben, mir den Antrag zu machen, daß ich entweder mit ihm nach Morea gehen oder die oberſte

Leitung der Angelegenheiten in den hiesigen Gegenden übernehmen möchte — zugleich mit dem General Londo und jedem Andern, der mir anstände, um einen Verwaltungsrath zu bilden. *) Darauf läßt sich nicht gut eine bestimmte Antwort geben, ehe die Zusammenkunft in Salona Statt gefunden hat; doch will ich ihnen recht gern in jeder Eigenschaft nach ihrem Gefallen dienen, sey es als Befehlshaber oder als Gehorchender — es ist mir ziemlich einerlei, so lange ich ihnen irgend einen vermeintlichen Nutzen gewähren kann.

Entschuldigen Sie das eilige Schreiben; es ist spät, und ich bin mehrere Stunden zu Pferde gewesen, in einem Lande, wo es nach der Regenzeit so schmutzig wird, und wo man alle hundert Ellen an einen Graben kommt, von dessen Tiefe, Breite, Farbe und Inhalt sowohl meine Pferde als ihre Reiter manche Spuren mitgebracht haben.

Fünfhundertundachtundfünfzigster Brief.

An Herrn Barff.

Den 26. März.

Nachdem ich Ihre Mittheilungen in Betreff der griechischen Anleihe empfangen hatte, zeigte mir Fürst

*) Auf dieses Anerbieten der Regierung, ihr als General-Gouverneur von Griechenland (das heißt, von dem befreieten Theile des festen Landes mit Ausschluß von Morea und den Inseln) anzustellen, antwortete er: „er

Mavrokordato einen Auszug aus einer seiner Correspondenzen, woraus man sah, daß drei Commissäre ernannt werden mußten, um dahin zu sehen, daß der Betrag zum Besten des Landes angemessenen Händen anvertraut werde; und daß mein Name unter der Anzahl ist. Indessen wissen wir dieß nur erst von Hörensagen.

Diese Commission ist allem Anscheine nach von dem Comité oder von den contrahirenden Partheien ernannt worden. Ich bin der Meinung, daß eine solche Commission nothwendig seyn wird, aber der Posten wird eben so kritisch als schwer zu verwalten seyn. Das Wetter, welches unlängst unter dem Einflusse der Tag- und Nachtgleiche stand, hat das Land überschwemmt, und wird wahrscheinlich ihren Zug nach Salona um einige Tage verspäten, bis die Heerstraßen praktikabler geworden sind.

Sie haben schon Nachricht davon erhalten, daß Mavrokordato und ich von Ulysses und den Oberhäuptern des östlichen Griechenlands zu einer Zusammenkunft eingeladen worden sind. Ich höre (und man hat mich in der That darüber zu Rathe gezogen), daß die griechische Gesammtregierung, Falls die Sendung des ersten

---

wolle erst nach Salona gehen, nachher aber werde er ihnen zu Dienste stehen; er könne nichts dagegen haben, jedes Amt anzunehmen, wenn er sich nur versichert halten könnte, daß irgend etwas Gutes dabei herauskommen würde."

TAYLOR INST. OXF

Vorschusses der Anleihe nicht augenblicklich einliefe, ein Paar Tausend Dollars unterdessen auf den Inseln zu erheben suchen will, die von den ersten Terminen nach ihrer Ankunft zurückgezahlt werden sollen. Was für Aussichten eines glücklichen Erfolges sie haben mögen, oder unter welchen Bedingungen, werden Sie besser angeben können, als ich; ich glaube, wenn die Anleihe durchgesetzt ist, wird Etwas von ihnen ausgerichtet werden können, jedoch natürlich unter den gewöhnlichen Bedingungen. Sie können ihnen und mir Ihre Meinung mittheilen. Gebieterische Nothwendigkeit verlangt irgend einen Nationalfond, und zwar schleunig, denn was ist sonst anzufangen? die von mir bezahlten Hülfstruppen von etwa zweihundert Mann sind, glaube ich, die einzigen, die regelmäßig und ordentlich den ihnen gebührenden Sold beziehen, die Mannschaft wöchentlich, und die Offiziere monatlich. Freilich giebt ihnen die griechische Regierung ihre Rationen, aber wir haben drei Aufstände gehabt, woran die schlechte Beschaffenheit des Brodes Schuld war, welches weder die Nationalen noch Fremden (selbst die Hunde nicht) kauen konnten, und noch immer ist es mit großen Schwierigkeiten verbunden, ihnen auch nur die dürftigsten Lebensmittel anzuschaffen.

Es ist eine Entzweiung unter den Deutschen wegen des von den Agenten ihres Comités beobachteten Verfahrens, und sie haben eine Untersuchungsbehörde aus ihrer Mitte erwählt. Was dabei herauskommen wird, kann man vorher nicht wissen, vermuthlich wir

ſich's aber, wie dergleichen gewöhnlich, mit einer Balgerei endigen.

Die Engländer ſind unter einander ganz freundſchaftlich, ſo viel ich weiß; auch kommen wir mit den Griechen noch ſo ziemlich zurecht, wobei man immer auf die Eigenthümlichkeit der Umſtände Etwas abrechnen muß, und mit den Fremden haben wir gar keinen Streit.

Während des Monats März fiel, außer dem, was in dieſen Briefen erwähnt iſt, nur wenig vor, wobei man weitläufig zu verweilen oder was man auch nur kurz zu berühren hätte. Nachdem ſein Plan auf Lepanto geſcheitert war, beſchäftigten ſich ſeine täglichen Gedanken mit zwei Hauptgegenſtänden, der Ausbeſſerung der Feſtungswerke von Miſſolonghi *) und der Errichtung einer Brigade; — mit dem einen, um ſolche Ver-

*) Der großartige Eifer, womit er ſich dieſem wichtigen Endzwecke widmete, kann aus folgender Mittheilung abgenommen werden: „Als ich dem Lord Byron berichtet hatte, was meiner Meinung nach geſchehen könnte, befahl er mir, einen Plan zur gänzlichen Herſtellung der Feſtungswerke auszuarbeiten, und mit einem Koſtenanſchlage zu begleiten. Es wurde ausgemacht, daß ich den Anſchlag nur zu einem Drittel der meiner Meinung nach erforderlichen Koſten machen ſollte, und wenn dieſes Drittel nur von der Obrigkeit übernommen würde, machte Lord Byron ſich anheiſchig, das Uebrige in der Stille ſelbſt zu bezahlen."

theidigungsmaßregeln zu treffen, wie sie allein wahrscheinlicher Weise für die Dauer des gegenwärtigen Feldzuges erforderlich waren; mit dem andern, nun thätigere Unternehmungen vorzubereiten, die er, wie er sich einbildete, im nächsten Monate würde versuchen können. »Er erwartete«, sagt Herr Parry, »die Wiederherstellung seiner Gesundheit und seine volle geistige Kraft von der Rückkehr des Frühlings, und dem Wiederanfangen des Feldzuges, da er an der Spitze seiner eignen Brigade und der von der griechischen Regierung unter seine Befehle zu stellenden Truppen ausrücken wollte.

Mit einer Undankbarkeit, wie sie nur zu oft die uneigennützigsten Handlungen verkennt, ist zuweilen höhnischerweise behauptet worden, und noch dazu von Leuten, von denen man ein edelmüthigeres Urtheil hätte erwarten sollen, »daß Lord Byron am Ende doch nur wenig für Griechenland ausgerichtet habe; — als ob von einem einzigen Individuum, und zwar in so kurzer Zeit, viel für eine Sache hätte ausgerichtet werden können, welche, wenn gleich fast ununterbrochen die sechs Jahre seit seinem Tode hindurch verfochten, nichts Geringeres als das Dazwischentreten aller großen Mächte von Europa erforderlich gemacht hat, um den Anschein eines möglichen Gelingens zu gewinnen, und dennoch noch immer nicht obgesiegt hat. Daß sich Byron selbst über die Unerheblichkeit seiner eignen alleingelassenen Hülfe nicht täuschte, — daß er recht wohl wußte, daß in einem Kampfe, wie dieser, dieselbe Ueberschwenglichkeit von Mitteln zur Erreichung des einen großen Endzwecks

vorhanden seyn muß, die man bei den noch erhabeneren Wirkungen der Natur wahrnimmt, wo sich die Individuen wie gar nichts in der Fluth der Ereignisse verlieren — daß dieß seine zugleich philosophische und schwermüthige Ansicht von seinen Aufopferungen war, das habe ich, wie ich glaube, bereits sattsam dargethan. Aber daß er während dieser kurzen Periode seiner Thaten nicht Alles wacker und verständig gethan habe, was ein Mensch in der Zeit und unter solchen Umständen zu thun vermochte, ist eine Behauptung, welche die hochherzigen Handlungen, die hier erzählt sind, vollkommen und triumphirend widerlegen. Er wußte, daß bei der Stellung, in welcher er sich befand, seine Maßregeln auf die Zukunft berechnet seyn müßten, und nach der Beschaffenheit der so von ihm ausgeworfenen Saaten müßten die Wohlthaten, die davon zu erwarten waren, beurtheilt werden. Die rohen Häuptlinge mit der Regierung und unter einander selbst auszusöhnen; — durch sein eignes Beispiel den Geist der Menschlichkeit über ihre Art der Kriegführung zu verbreiten; — den Weg dazu zu bahnen, daß die erwartete Anleihe auf eine Weise verwandt würde, wodurch die Hülfsquellen des Landes am besten aufgeschlossen werden könnten; — die Festungswerke von Missolonghi in einer solchen Vollkommenheit herzustellen, daß sie den Belagerern, wie es am Ende auch der Fall war, nachdrücklichen Widerstand leisten könnten; — alle die Verletzungen der Neutralität, die für die Griechen so verführerisch waren, und ihre Regierung mit der jonischen Behörde in widrige Be-

rührung brachten, zu verhindern, *) und alle Zügellosigkeiten der Presse zurückzuhalten, wodurch die europäischen Höfe gegen ihre Sache eingenommen werden konnten; — das waren die wichtigen Zwecke, die er verfolgte, und deren Erreichung er sich schon in so kurzer Zeit und mitten unter so vielen Entzweiungen und Behinderungen so bedeutend und auf eine so viel versprechende Art genähert hatte. Aber es würde ungerecht seyn, auch hier schon die glänzende Reihe seiner Verdienste für geschlossen zu halten. Ueberhaupt endet ja das Gute, das ein unsterblicher Name stiftet, nicht mit der Spur dieses Erdenlebens; der Zauber, der davon ausgeht, reicht in die Zukunft hinüber, — er ist eine Hülfsmacht durch alle Zeiten, nur das begeisternde Beispiel Byrons, als eines Märtyrers der Freiheit, wird durch den Balsamhauch seines Dichterruhms in steter Frische erhalten.

---

*) In einem an Lord Sidney Osborne gerichteten Briefe, in welchem ein anderer vom Fürsten Mavrokordato an Sir T. Maitland über eben diese Eigenmächtigkeiten eingelegt war, sagt Lord Byron: — „Sie werden alle wohl begreifen, wie schwer es unter den obwaltenden Umständen für die Griechen seyn muß, die Disciplin aufrecht zu erhalten, wenn sie auch noch so guten Willen dazu haben. Ich thue Alles, was ich kann, um sie von der Nothwendigkeit der strengsten Beobachtung aller auf den Inseln getroffenen Verfügungen zu überzeugen, und ich glaube auch, Etwas bei ihnen auszurichten.

Seit jenem Zufalle im Februar war er von Zeit zu Zeit unwohl gewesen; und mehr als einmal hatte er über einen Schwindel geklagt, wobei er, wie er sagte, ein Gefühl hätte, als ob er betrunken wäre. Auch litt er öfter an Nervenreiz, verbunden mit Fröſteln und Zittern, welche Erſcheinungen er ſich, ob ſie gleich bloße Wirkungen ſeiner Schwäche waren, aus vermeintlicher Vollblütigkeit erklärte. Indem er von dieſer Vorſtellung ausging, hatte er ſich ſeit ſeiner Ankunft in Griechenland faſt gänzlich aller animaliſchen Nahrungsmittel enthalten, und außer trocknem Weißbrod, Gemüße und Käſe nur ſehr wenig gegeſſen. In derſelben Angſt vor dem Fettwerden, womit er ſich in ſeinen jüngern Jahren gequält hatte, maß er ſich faſt jeden Morgen um Handgelenk und Taille, und ſo oft er dieſe Theile ſeiner Meinung nach im Zunehmen fand, nahm er eine ſtarke Doſis Medizin ein.

Wie wir geſehen haben, hatten ihn ſeine Freunde zu Cephalonia angelegentlich zu bewegen geſucht, unverzüglich nach jener Inſel zurück zu kehren, und, ſo lange es noch Zeit wäre, Maßregeln zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit zu ergreifen. »Aber dieſe dringenden Vorſtellungen,« ſagt der Graf Gamba, »machten gerade die entgegengeſetzte Wirkung, denn wie gefährlicher Byron ſein Zuſtand erſchien, deſto feſter ward ſein Entſchluß, zu bleiben wo er war.« Bei dem allem verließ ihn jedoch ſelten ſeine natürliche Lebhaftigkeit im Umgange; und ſo oft ſich ihm eine Gelegenheit zu Neckereien gegen irgend Jemanden von ſeinem Gefolge oder

seiner Bekanntschaft darbot, war er eben so geschwind bei der Hand, den schelmischen Knaben zu spielen, wie sonst jemals. Da sein Oberingenieur Parry durch das Erdbeben, das sie erlebt hatten, sehr in Schrecken gesetzt war, und noch immer in Furcht schwebte, daß es wiederkommen könne, so kam Lord Byron, als sie eines Abends alle beisammen saßen, auf den Einfall, einige Fässer voll Kanonenkugeln durch das Zimmer über ihnen hin und herrollen zu lassen, und lachte, als ob er noch ein Schulknabe zu Harrow gewesen wäre, recht herzlich über die spaßhafte Wirkung, die dieser Betrug auf den armen erschrockenen Ingenieur machte.

Jeder Tag führte indessen neue Prüfungen sowohl für seine Gesundheit als für seine Gemüthsbeschaffenheit herbei. Der anhaltende Regen hatte die sumpfigen Umgegenden von Missolonghi fast unwegsam gemacht; und ein Gerücht, daß die Pest ausgebrochen sey, welches sich um die Mitte des März ausgebreitet hatte, machte es eine Zeit lang rathsam, zu Hause zu bleiben; und so verlor er von Woche zu Woche seine ihm so zur Gewohnheit gewordene frische Luft und Leibesbewegung immer mehr. Die einzige Erholung, zu der er seine Zuflucht nahm, bestand darin, daß er mit seinem Lieblingshunde, Lyon, spielte, und des Abends seine Offiziere exercirte oder ein Paar Gänge im Stockgefecht machte. Zu gleicher Zeit drängten die Bitten um seine Hülfleistungen durch persönliche Mitwirkung und Geldaufopferung von allen Seiten heran, während die Verlegenheiten in seiner öffentlichen Stellung mit jedem Tage zunahmen. Das Haupt-

hinderniß seines Planes, alle Partheien zu versöhnen, war die Eifersucht gewesen, die so lange zwischen Mavrokordato und den Häuptlingen im östlichen Griechenlande Statt fand, und diese Schwierigkeit war jetzt nicht wenig durch die vom Obersten Stanhope und Herrn Trelawney ergriffenen Parthei erhöht, die, mit Odysseus, dem mächtigsten von diesen Häuptlingen, verbündet, ernstlich bemüht waren, Lord Byron von Mavrokordato abzuziehen, und für ihre eigenen Absichten zu gewinnen. Diese Spaltung war — das Mindeste zu sagen — ein unzeitiges und beklagenswerthes Ereigniß; denn, da der Fürst Mavrokordato und Lord Byron jetzt in vollkommener Harmonie mit der Regierung handelten, so würde eine Mitwirkung aller der andern englischen Agenten auf derselben Seite den Erfolg gehabt haben, dieser Parthei (welche die des bürgerlichen und kaufmännischen Interesses in ganz Griechenland war) ein Uebergewicht zu versichern, das den Arm der obersten Gewalt gestärkt und eben dadurch die Hoffnung erweckt haben würde, daß sie sich kräftiger und gleichförmiger würde bewegen können. Durch diese Theilung jedoch verloren die Engländer ihren bisherigen Vortheil, in allen Dingen den Ausschlag zu geben; und sie verscherzten nicht allein die ganze, wenn auch geringe, Möglichkeit, die Entzweiungen unter den Griechen zu ersticken, sondern gaben zugleich sehr zur Unzeit ein Beispiel von Zwietracht unter sich selbst.

Der Besuch in Salona, wohin Mavrokordato, wie wenig er auch dem beabsichtigten militärischen Congresse

trauete, den Lord Byron zu begleiten eingewilligt hatte, ward, wie in vorstehenden Briefen erwähnt worden, durch die Ueberschwemmungen verzögert, — da der Fluß Fidari so stark angeschwollen war, daß man nicht hinüber konnte. Unterdessen bedroheten innere und äußere Gefahren Missolonghi. Die türkische Flotte war wieder aus dem Meerbusen herausgekommen, während, wie man besorgte, mit der erneuerten Blockade des Hafens verabredet, meuterische Bewegungen, in welchen man nachher Verhetzungen der moreotischen Unzufriedenen erkannte, auf eine furchtbare Weise, sowohl in der Stadt als in der Nachbarschaft derselben zum Vorscheine kamen. Die erste Nachricht zu Befürchtungen war die in Kähnen erfolgte Landung einer Schaar Bewaffneter von Anatoliko her, vom Anhange des Kariaskachi aus jener Stadt, der von den Einwohnern von Missolonghi wegen irgend einer Mißhandlung, die einem seiner Stammgenossen bei einem neulichen Volksauflaufe widerfahren war, Genugthuung fordern wollte. Auch ging das Gerücht, daß 300 Sulioten wider die Stadt anrückten; und am folgenden Morgen lief die Nachricht ein, daß eine Schaar dieser wilden Krieger wirklich Basiledi, ein Fort, das den Hafen von Missolongbi beherrscht, besetzt habe, während einige von Kariaskachi's Soldaten im Laufe der Nacht zwei von den Primaten gefangen genommen, und nach Anatoliko gebracht hätten. Der Tumult und Unwillen, den diese Leute veranlaßten, war allgemein. Alle Läden waren geschlossen, und die Bazars verödet. »Lord Byron,« sagt Graf Gamba, »befahl seinen Truppen un-

ter den Waffen zu bleiben, aber die gewiſſenhafteſte Neutralität zu beobachten, ohne ſich weder mit der That noch mit Worten in irgend einen Streit zu miſchen.«

Während dieſer Kriſis war das Wetter günſtig genug geworden, um ihm die beabſichtigte Reiſe nach Salona zu erlauben. Allein, da ſeine Abreiſe unter ſolchen Umſtänden den Anſchein hätte haben können, als ob er Miſſolonghi ſeinem Schickſal überlaſſen wollte, ſo beſchloß er ſo lange zu warten, bis die Gefahr vorüber wäre. Um dieſe Zeit wurden folgende Briefe geſchrieben.

Fünfhundertundneunundfünfzigſter Brief.

An Herrn Barff.

Den 3. April.

Es hat ſich ein noch nicht beigelegter Streit zwiſchen den Bürgern und einigen von Kariaskachi's Leuten erhoben, was ſchon manche Schläge geſetzt hat. Ich halte mich mit meinen Leuten völlig neutral; doch habe ich ihnen befohlen, auf ihrer Hut zu ſeyn.

Vor einigen Tagen wurde ein italieniſcher gemeiner Soldat wegen eines Diebſtahls ausgetrommelt. Die deutſchen Offiziere wollten ihn auspeitſchen; ich erklärte mich aber rund heraus dagegen, Stock oder Peitſche zuzulaſſen, und überlieferte ihn der Polizei. *) Nachher

*) „Lord Byron erklärte, daß, ſo weit es von ihm abhinge, durchaus keine barbariſchen Behandlungen, wenn ſie auch bei irgend einem civiliſirten Volke üblich wären,

machte sich ein preußischer Offizier in seinem Quartiere unnütz und ich setzte ihn, wie es die gesetzliche Ordnung mit sich brachte, in Arrest. Dieß, so scheint es, gefiel nun seiner deutschen Brüderschaft nicht, allein ich blieb

---

in Griechenland eingeführt werden sollten; besonders da eine solche Art von Strafe eher erbittern als bessern würde. Wir fielen auf ein Auskunftsmittel, welches unserer militärischen Disciplin Vortheil versprach; aber es erforderte nicht allein die ganze Beredtsamkeit des Lord Byron, sondern seinen offiziellen Machtspruch, um unsre Deutschen zum Beitritte zu bewegen. Dem Verbrecher wurde in Gegenwart seiner Kameraden seine Uniform ausgezogen, und nachher führte man ihn durch die Stadt mit einem Zettel auf dem Rücken, der die Angabe seines Vergehens in griechischer und italienischer Sprache enthält; worauf er dann den ordentlichen Polizeigerichten überliefert wurde. Dieses Beispiel von Strenge, durch Menschlichkeit gemildert, brachte die beste Wirkung auf unsre Soldaten, wie auf die Einwohner in der Stadt hervor. Beinahe aber hätte es einen höchst unangenehmen Umstand veranlaßt; denn denselben Abend wechselten drei Engländer, von denen zwei Offiziere unsrer Brigade waren, über diesen Vorfall einige sehr harte Worte, in deren Folge Herausforderungsbillete hin und hergeschickt wurden, und den nächsten Morgen zwei Duelle Statt finden sollten. Lord Byron erfuhr es erst spät in der Nacht; augenblicklich aber befahl er mir, beide Partheien in Verhaft zu nehmen, welches ich auch that; und mit einiger Schwierigkeit überredete er sie doch am Ende, sich wieder zu vertragen." Graf Gamba's Erzählung.

bei meinem Spruche, und habe ihnen deutlich genug zu verstehen gegeben, daß diejenigen, die sich den Gesetzen des Landes und des Dienstes nicht fügen wollten, wieder weggehen könnten; daß ich aber in Allem, was ich zu thun habe, dafür stehen werde, daß ihnen von Fremden sowohl als Einheimischen Folge geleistet wird.

Ich wünschte, daß man endlich von der Ankunft eines Theils der Anleihe etwas hören möchte; denn jetzt ist hier an allen Dingen der bitterste Mangel eingetreten.

Fünfhundertundsechzigster Brief.

An Herrn Barff.

Den 6. April.

Seit ich Ihnen schrieb, haben wir hier einen Auflauf zwischen den Einwohnern und Kariaskachi's Leuten gehabt, und Alles steht unter Waffen, unsre Truppen nicht ausgenommen. Sie hätten beinahe auf mich und fünfzig meiner Leute *) aus Versehen geschossen,

*) Ein Corps von fünfzig Sulioten, die er fast von seiner ersten Ankunft in Missolonghi her als Leibwache um sich gehabt hatte. Ein geräumiger Vorsaal seines Hauses war zum Aufenthalte dieser Truppen bestimmt, und ihre Karabiner hingen an den Wänden. „In diesem Zimmer (sagt Herr Parry) und unter diesen rohen Soldaten pflegte Lord Byron, besonders bei nassem Wetter, von seinem Lieblingshunde, Lion, begleitet, auf und abzugehen."

als wir unſern gewöhnlichen Ausflug in die Umgegend machten. Heute ſind die Sachen ausgeglichen oder ruhig wenigſtens; aber erſt vor einer Stunde wurde der Schwiegervater meines Hauswirths (welcher einer der Primaten iſt) wegen Hochverraths verhaftet.

Sie halten noch Conclave mit Mavrokordato; und wir ſehen eine Menge neuer Geſichter von den Bergen hier, die, wie ſie ſagen, gekommen ſind, um zu helfen. Kanonenboote und Batterien, Alles iſt fertig u. ſ. w.

Der Unfug hat eine gute Folge gehabt, — ſie ſind aufmerkſam geworden. Was aus dem Schwiegervater werden wird, weiß ich nicht; auch nicht recht, was er begangen hat; *) aber

---

Wenn er ausritt begleiteten ihn dieſe funfzig Sulioten zu Fuß; und ob ſie gleich ihre Karabiner trugen, ſo konnten ſie doch immer (wie derſelbe Berichterſtatter erzählt) „mit dem Pferde in vollem Laufe Schritt halten. Der Capitän und eine beſtimmte Anzahl Soldaten traten Sr. Herrlichkeit vor, der auf der einen Seite vom Grafen Gamba und von der andern von dem griechiſchen Dollmetſcher begleitet, ritt. Hinter ihm, ebenfalls zu Pferde, kamen zwei von ſeinen Bedienten — gewöhnlich ſein ſchwarzer Reitknecht und Tita — beide wie die Jäger gekleidet, die gewöhnlich hinter den Kutſchen der Geſandten ſtehen, und ein anderes Detaſchement ſeiner Garde beſchloß die Cavalcade.“ — Parry's letzte Tage des Lord Byron.

*) Dieſer Mann war, wie es ſcheint, auf ſeiner Reiſe von Joannina durch Anatolika gekommen und hatte mehrere Zuſammenkünfte mit Kariaskachi gehabt. Man

'S ist doch schön, wenn Einer ist Schwiegersohn
Eines dreiroßschweifigen großen Pascha,

wie der Mann im Blaubart singt. Ich schrieb Ihnen vor einigen Tagen über allerlei Angelegenheiten in gehöriger Breite; den oder die Briefe werden Sie mit diesem zugleich erhalten. Wir sind begierig, mehr von der Anleihe zu hören; und es ist einige Zeit her, seit ich überhaupt Briefe (wenigstens interessanten Inhalts) aus England empfangen habe, einen ausgenommen vom 4. Februar von Bowring (von keiner sonderlichen Erheblichkeit). Die letzten, die ich erhielt, sind vom November oder vom sechsten Dezember datirt, gerade vier Monate. Ich will hoffen, daß auf den Inseln Alles wohl ist; hier sind die Meisten von uns mehr oder weniger unpäßlich, oder waren es doch, Einheimische sowohl als Fremde.

Fünfhundertundeinundsechzigster Brief.

An Herrn Barff.

Den 7. April.

Die Mitglieder der griechischen Regierung hier haben mir zugesetzt, daß ich mehr Geld anschaffen soll. *)

hatte ihn schon lange in Verdacht gehabt, daß er nur Spion wäre; und die bei ihm gefundenen Briefe bestätigten den Argwohn.

*) In Folge des meuterischen Betragens von Kariaskachi's Leuten eilten die meisten der benachbarten Häuptlinge herbei, der Regierung ihre Hülfe anzubieten, und in dieser Absicht waren sie schon beinahe zweitausend Mann

Da ich die Brigade zu erhalten habe, und der Feldzug nun wahrscheinlich eröffnet werden wird, auch bereits 30,000 Dollars in drei Monaten auf die eine oder andere Weise von mir zu ihrem Besten verwandt sind, vollends aber ihre Staatsanleihe glücklich zu Stande gekommen ist, so daß sie billig den Einzelnen nicht so in Contribution setzen sollten, so habe ich's Ihnen abgeschlagen, und — da sie sich dabei noch nicht beruhigen wollten — mein abermaliges Nein in ziemlich unumwundenen Ausdrücken erklärt.

Sie wollen es nun auf den Inseln um ein Paar Tausend Dollars, wofür das erfolgende Anleihekapital haften soll, versuchen. Wenn Sie ihnen dienen können, so werden Sie es vielleicht thun (auf alle Fälle wenigstens durch Erkundigungen) und ich will dafür sorgen, daß Sie gedeckt werden, allein rathen will ichs Ihnen doch auch nicht, außer daß Sie ganz nach Ihrem Belieben handeln. Fast Alles hängt von der schleunigen Ankunft eines Theils der Anleihe ab, um im Innern den Frieden zu erhalten. Wenn sie nun so viel Menschenverstand haben, sich das Letztere angelegen seyn zu

---

stark gegen Anatolika gezogen. Aber, wie gelegen auch die Ankunft einer solchen Truppenmacht war, so entstand daraus doch neue Verlegenheit, weil es durchaus an dem nöthigen Vorrathe zu ihrem täglichen Unterhalte fehlte. In dieser dringenden Noth nahmen, wie hier angegeben ist, Regierung, Primaten und Häuptlinge ihre Zuflucht zu ihrer gewohnten Hülfsquelle.

lassen, so glaube ich, daß sie jeder Macht, die für jetzt gegen sie auftreten kann, mehr als gewachsen seyn werden. Wir befinden uns alle so wohl, wie möglich.

Man wird aus diesen Briefen sehen, daß er außer den großen und allgemeinen Angelegenheiten der Sache selbst, die an und für sich hinreichten, alle seine Gedanken zu verschlingen, von allen Seiten in der Ausübung seiner einzelnen Dienstpflichten mit allen nur erdenklichen Hindernissen und Verdrießlichkeiten zu kämpfen hatte, die ihm Raubgier, Widerspenstigkeit und Verrath in den Weg legen konnten. Dazu kam noch, daß solche widrigen Erfahrungen, die selbst die kräftigste Gesundheit auf eine harte Probe gestellt haben würden, hier eine Constitution trafen, die sich der Tod schon zur Beute ersehen hatte; und während wir diese letzte Scene seines Lebens betrachten, können wir nicht umhin, zu fühlen, daß, wie viel darin auch Bewunderungswürdiges, Staunenswerthes und Ruhmvolles erscheint, doch eben so viel darin vorkommt, das uns höchst traurig und wehmüthig stimmt. In einer Lage, die mehr als jede andere auf Mitleid und behutsame Schonung Anspruch hatte, sehen wir ihn ohne Krankenwartung oder Freundes Beistand unter Fremde und Miethlinge geworfen; — indem die ruhige Hingebung eines Weibes, wie wir finden werden, zu ersterem Geschäfte mangelte, und seine Jugend und Unerfahrenheit den Grafen Gamba zu letzterem völlig untauglich machte. Schon die Standhaftigkeit, womit er einen so verlassenen und entmuthi-

genden Zustand ertrug, muß, indem sie uns inniger für den Mann interessirt, unsre Theilnahme erhöhen, bis wir die Bewunderung über dem Mitleide vergessen, und es fast bedauern, daß ihn seine Größe so viel gekostet hat.

Die einzigen Umstände, deren Eintreten ihm seit einiger Zeit Freude gemacht hatte, war, was politische Verhältnisse anbetraf, die Nachricht von dem glücklichen Fortgange der Anleihe, und in persönlicher Hinsicht, daß er nach lange unterbrochenem Briefwechsel von seiner Schwester und Tochter erfreuliche Kunde erhielt. Erstere war, wie er nun erfuhr, gerade zu derselben Zeit, als er den schlimmen Zufall bekam, ernsthaft krank gewesen, jetzt aber ganz wieder hergestellt. Mitten in seiner Freude über diese Nachricht konnte er doch bei seiner herrschenden Hinneigung zu solchen abergläubigen Ideen die Bemerkung nicht unterdrücken, wie auffallend und seltsam dieses Zusammentreffen war.

Denen, die ihn durch dieses Werk von seiner Kindheit an verfolgt haben, muß es, glaube ich, unverkennbar seyn, daß Lord Byron zu keinem langen Leben bestimmt war. Mochte nun irgend ein angeerbter Fehler in seiner Organisation, — wie er selbst aus dem frühen Tode seiner beiden Eltern schloß — oder die Gewaltsamkeit, womit er schon so früh seiner natürlichen Körperanlage entgegen kämpfte, und sich abzumagern suchte, daran Schuld seyn, kurz, er war, wie wir gesehen haben, fast jedes Jahr Krankheitsanfällen ausgesetzt, von denen mehr als einer sein Leben ernstlich in Gefahr

ſetzte. Das eigenſinnige Verfahren, das er zu allen Zeiten in Hinſicht ſeiner Diät beobachtete, — ſein langes Faſten, ſeine Mittel, den Huſten minder empfindlich zu machen, ſeine gelegentliche Unmäßigkeit im Genuſſe der ungeſundeſten Speiſen, und, während der letzten Zeit ſeines Aufenthalts in Italien, ſein überhandnehmender Hang zu geiſtigen Getränken, — alles dieſes mußte nothwendig nachtheilig und untergrabend auf ſeine Geſundheit wirken, während ſein beſtändiges Zufluchtnehmen zu Arzneimitteln — die er täglich, wie uns ſcheint, und in großer Quantität zu ſich nahm — die Zerrüttung ſeines Verdauungsſyſtems zugleich augenſcheinlich bewies, und ohne Zweifel noch immer verſchlimmerte. Nehmen wir zu dem allen noch die allmählige Erſchöpfung und Abzehrung ſeiner Lebensgeiſter und ſeine Kräfte, als Folge einer langſamnagenden Reizbarkeit, eines beſtändigen Kampfes von Leidenſchaften und einer Geiſtesanſtrengung, die ſich keinen Feierabend erlaubte, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß ſein Lebensfunke ſo bald weglöſchen konnte, oder daß er in einem Alter von drei und dreißig Jahren — wie er es ſelbſt ſchauerlich ausdrückt — das Gefühl eines Greiſes hatte. Um die alles verſchlingende Flamme ſeines Genius zu nähren, wurden ſämmtliche, ſowohl phyſiſche als moraliſche Kräfte ſeiner Natur aufgeopfert; — um den Augen der Welt jenen prachtvollen und koſtbaren Brand zu zeigen, worin

Dem Pallaſt zu vergleichen, der in Flammen ſteht,
Sein Ruhm, in dem er glänzt', ihn nur erſchlug!

Gerade an demſelben Tage, als, wie ich erwähnt

habe, die Nachricht von der Geneſung ſeiner Schweſter bei ihm eintraf, entſchloß er ſich, nachdem er ſich durch den Regen verhindert, in den letzten drei bis vier Tagen keine Bewegung hatte machen können, obgleich das Wetter noch immer drohend ausſah, einen Spazierritt zu wagen. Drei Meilen von Miſſolonghi wurden er und der Graf Gamba von einem heftigen Regenſchauer überfallen, und kehrten ganz durchnäßt und in ſtarker Tranſpiration nach den Mauern der Stadt zurück. Es war bisher ihre Gewohnheit geweſen, vor den Thoren der Stadt abzuſteigen, und in einem Boote nach ihrem Logis zurückzukehren, dießmal aber ſtellte der Graf Gamba dem Lord Byron vor, wie gefährlich es für ihn ſeyn würde, erhitzt, wie er war, ſo lange in einem offenen Boote dem Regen ausgeſetzt zu bleiben, und erſuchte ihn, den Rückweg zu Pferde zu machen. Dazu wollte ſich Lord Byron jedoch nicht verſtehen, ſondern ſagte lachend: »Ich würde in der That einen hübſchen Soldaten abgeben, wenn ich auf eine ſolche Kleinigkeit achten wollte.« Alſo ſtiegen ſie ab und ſetzten ſich wie gewöhnlich in das Boot.

Ungefähr zwei Stunden nach ſeiner Rückkehr wurde er zu Hauſe von einem Froſtſchauer befallen und klagte über Fieber und Reißen in den Gliedern. »Um acht Uhr an dieſem Abende,« ſagt Graf Gamba, »trat ich in ſein Zimmer. Er lag unruhig und ſchwermüthig auf einem Sofa. Er ſagte mir: »Ich ſtehe gewaltige Schmerzen aus; den Tod fürchte ich nicht, aber dieſe Pein kann ich nicht aushalten.«

Den folgenden Tag ſtand er zur gewöhnlichen Stunde auf, — beſorgte ſeine Geſchäfte, und war ſogar im Stande, ſeinen Spatzierritt in den Olivenwäldern zu machen, wie immer, von ſeinem langen Zuge von Sulioten begleitet. Indeſſen klagte er über unaufhörlichen Froſt und hatte keinen Appetit. Bei ſeiner Zurückkunft im Hauſe ſagte er zu Fletcher, er glaube, daß ſein Sattel ſeit der geſtrigen Durchnäſſungsparthie noch nicht völlig wieder trocken geworden wäre, und daß ihm das ein Uebelbefinden zugezogen habe. Dieß war das letzte Mal, daß er lebend über ſeine Schwelle gekommen war. Den Abend beſuchten ihn Herr Finlay und Herr Millingen. »Anfangs,« ſagt der Letztere, »war er heiterer als gewöhnlich; plötzlich aber wurde er tiefſinnig.«

Am Abende des 11. nahm ſein Fieber, welches man für ein katarrhiſches erklärte, zu; und am 12. blieb er den ganzen Tag im Bette, klagte, daß er nicht ſchlafen könnte, und nahm gar keine Nahrung zu ſich. Die beiden folgenden Tage wurde er, ob ſich gleich das Fieber bedeutend vermindert hatte, immer noch ſchwächer und litt ſehr an Kopfſchmerzen. Erſt am 14. fing ſein Arzt, Doktor Bruno, als er ſah, daß die bisher von ihm angewandten ſchweißtreibenden Mittel nicht anſchlugen, an, darauf zu dringen, daß ſich der Patient zur Ader laſſen ſollte. Davon wollte Lord Byron jedoch nichts hören. Offenbar ſetzte er in ſeinen mediziniſchen Begleiter nur geringes Vertrauen, und nach den Proben zu urtheilen, die dieſer junge Mann der Welt ſeitdem

von seiner Geschicklichkeit gegeben hat, — angenommen, daß Geschicklichkeit in diesem Augenblicke noch etwas hätte helfen können — ist es in der That zu bedauern, daß ein so kostbares Leben so wenig kunstverständigen Händen anvertraut war. »An diesem Tage, glaube ich, war es«, sagt der Graf Gamba, »daß er mir, während ich bei ihm auf dem Sofa saß, sagte: Ich war bange, mein Gedächtniß verloren zu haben, und um eine Probe zu machen, versuchte ich es, meine lateinische Verse mit der englischen Uebersetzung, an die ich seit meinen Schuljahren gar nicht wieder gedacht hatte, zu wiederholen. Ich erinnerte mich ihrer aller noch, das Schlußwort von einer der Hexameter ausgenommen.«

Dem treuen Fletcher scheint der Gedanke, daß das Leben seines Herrn in Gefahr sey, schon einige Tage früher aufgestiegen zu seyn, als Graf Gamba oder der Arzt so Etwas ahnden. Lord Byron selbst hatte solch eine Besorgniß, nach der Erzählung seines Freundes, so wenig gehegt, daß er sich vielmehr »über sein Fieber zu freuen« behauptete, »weil er dadurch von seiner Disposition zur Epilepsie geheilt werden würde.« Gegen Fletcher hatte er jedoch öfter starken Zweifel geäußert, ob sein Uebel auch wohl von so unbedenklicher Natur seyn möchte, wie der Arzt zu glauben schien, und als sein Bedienter seine Bitten erneute, doch den Doktor Thomas aus Zante holen zu lassen, machte er weiter keine Einwendungen dagegen; ob er ihn gleich dieses Umstandes wegen an den Doktor Bruno und Herrn Millingen verwies. Wie beruhigend oder vor-

theilhaft nun aber auch diese Maßregeln gewesen seyn würde, jetzt wurde sie durch das Wetter ganz unmöglich gemacht, — indem ein so heftiger Orkan in den Hafen hineinbließ, daß kein Schiff auslaufen konnte. Auch goß der Regen in Strömen herab, und zugleich wegen der Ueberschwemmung auf der Landseite und des Sirocko's vom Meere her war Missolonghi für den Augenblick ein Pestkerker. In dieser Lage der Dinge wurde Herr Millingen zum ersten Male, laut seines eignen Briefes, dazu aufgefordert, Lord Byron in seiner ärztlichen Eigenschaft beizustehen, — indem sein Besuch am 10. seiner Angabe nach mit seinem Berufe so wenig zu thun hatte, daß er bei dieser Gelegenheit nicht einmal des Lords Puls fühlte. Der Hauptzweck, weswegen er jetzt, und zwar, wie man glauben sollte, mehr auf Fletcher's als des Doktors Bruno Veranlassung hinzugerufen ward, war der, daß er seine Vorstellungen und Bitten mit den ihrigen vereinigen und den Patienten zu bewegen suchen sollte, sich eine Ader schlagen zu lassen — eine Operation, die jetzt wegen des zunehmenden Fiebers durchaus nothwendig geworden wäre, und worauf der Doktor Bruno die beiden letzten Tage vergeblich gedrungen hatte. In der Ueberzeugung, daß im Wege der Sanftmuth bei einem Charakter, wie der des Lords Byron war, am Meisten auszurichten sey, versuchte Herr Millingen, wie er selbst erzählt, Alles, was vernünftige Auseinandersetzung und Ueberredungskunst zu leisten vermochte, um seinen Zweck zu erreichen. Aber seine Bemühungen waren umsonst:

— Lord Byron, dessen Reizbarkeit jetzt durch Krankheit erhöhet war, beantwortete die Bemerkungen des Arztes in empfindlichem Tone, aber immer noch mit seinem gewohnten Scharfblick und geistreichen Wesen. Unter allen seinen Vorurtheilen, erklärt er, sey das gegen das Aderlassen das hartnäckigste. Seine Mutter habe ihn auf ihrem Sterbebette geloben lassen, daß er nie zur Ader lassen wollte; und was für Beweisgründe auch aufgeboten werden möchten, seine Abneigung, sagte er, sey stärker als die Vernunft. »Ohnehin,« sagte er, »behauptet nicht Doktor Reid in seinen Versuchen, daß mit der Lanze weniger Mordthaten vollbracht sind, als mit der Lanzette — diesem zwergartigen Werkzeuge riesenhaften Unheils!« Als Herr Millingen bemerkte, dieses Unheil bezöge sich auf die Behandlung nervöser aber nicht entzündlicher Krankheiten, versetzte er empfindlich: »Wer hat Nervenübel, wenn ich's nicht habe? und passen denn nicht jene andern Worte desselben Schriftstellers auch auf meinen Fall, wo er sagt, einem nervösen Kranken Blut zu entziehen, sey eben so viel, als die Saiten eines musikalischen Instrumentes noch schlaffer spannen, dessen Töne ohnehin schon, weil sie nicht stark genug angezogen sind, allzu matt klingen? Sie wissen ja selbst, wie schwach und reizbar ich schon vor dieser Krankheit war; — und ein Aderlaß würde mich durch Verschlimmerung dieses Zustandes unfehlbar tödten. Machen Sie sonst mit mir, was Sie wollen, aber zur Ader lassen sollen Sie mir nicht. Ich habe schon manches hitzige Fieber in meinem Leben gehabt; und in einem Alter,

wo ich viel stärker und vollsäftiger war; und doch bin ich ohne Aderlaß durchgekommen. Auch dießmal will ich es darauf ankommen lassen.« *)

Nach vielem hin und her Raisonniren und wiederholten Bitten gelang es Herrn Millingen endlich, ein Versprechen von ihm auszuwirken, daß er, wenn er über Nacht fühlen sollte, daß das Fieber zunähme, dem Doktor Bruno gestatten wollte, ihm eine Ader zu schlagen.

Diesen Tag über hatte er Geschäfte besorgt und mehrere Briefe erhalten; einen besonders, worüber er sich sehr freuete, von dem türkischen Gouverneur, dem er die ausgelöseten Kriegsgefangenen zugeschickt hatte, und der ihm in seinem Antwortschreiben für seine menschenfreundliche Verwendung dankte, und ihn bat, sie zu wiederholen.

Am Abend unterhielt er sich viel mit Parry, der mehrere Stunden lang neben seinem Bette sitzen blieb. »Er saß aufrecht im Bette (sagt dieser Offizier), und war ruhig und gefaßt. Er redete mit mir über mancherlei Gegenstände, die ihn selbst und seine Familie betrafen; er sprach von seinen Absichten in Hinsicht Griechenlands, seinem Feldzugsplane, und vor Allem, was er zuletzt noch für dieses Land thun wollte. Auch sprach

*) Während dieses oder eines ähnlichen Gespräches soll er auch nach des Doktors Bruno Aeußerung gesagt haben: „Wenn meine Stunde geschlagen hat, werde ich sterben, mag ich mein Blut verlieren oder behalten.“

er mit mir über meine eignen Abentheuer. Vom Tode sprach er mit großer Fassung, und ob er gleich sein Ende nicht so nahe glaubte, so war doch ein solcher Ernst, eine solche Festigkeit, Ergebung und Ruhe in seinem ganzen Wesen, so ganz verschieden von Allem, was ich früher an ihm bemerkt hatte, daß ich mich einer traurigen Ahnung nicht erwehren konnte, und von Zeit zu Zeit seine schleunige Auflösung fürchtete.« Als er den andern Morgen früh seinen Patienten wieder besuchte, erfuhr Herr Millingen von ihm, daß er seiner Meinung nach im Ganzen eine bessere Nacht gehabt, und es daher nicht für nöthig gehalten hatte, den Doktor Bruno um Anwendung eines Aderlasses zu bitten. Den weitern Verfolg will ich, um Herrn Millingen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, in seinen eignen Worten hersetzen:*) »Ich hielt es nun für meine Pflicht, alle Rücksicht auf seine persönlichen Vorstellungen bei Seite zu setzen und ihm feierlich zu erklären, wie sehr ich es bedauerte, ihn so mit seinem Leben kurzweilen zu sehen, und so wenig Entschlossenheit zu zeigen. Seine hartnäckige Weigerung hätte, sagte ich, schon verursacht, daß die kostbarste Zeit verloren wäre; — wenige Stunden der Hoffnung blieben nur noch übrig, und, wenn er sich nicht gleich einem Aderlasse unterwürfe, so könnten wir für die Folgen nicht einstehen. Freilich wäre ihm an seinem Leben Nichts gelegen; aber wer könnte

*) Herr Millingen wird, wie ich höre, die Erzählung, woraus obiger Auszug entlehnt ist, drucken lassen.

ihm dann dafür bürgen, daß, wenn er seinen Entschluß nicht änderte, die durch nichts gezügelte Krankheit nicht eine solche Desorganisation in seiner Natur hervorbrächte, worüber er den Gebrauch seiner Vernunft ganz und gar und auf immer einbüßen könnte? — Endlich hatte ich die empfindliche Saite getroffen; und theils durch unsre dringenden Vorstellungen ermüdet, theils überzeugt, warf er uns beiden einen Blick des heftigsten Unwillens zu, und, indem er den Arm vorstreckte, sagte er mit dem bittersten Ingrimm: »Da! — ich sehe wohl, ihr seyd eine verfluchte Fleischerbande — nehmt mir so viel Blut als ihr wollt, aber dann laßt es gut seyn.«

Wir benutzten den Augenblick (setzt Herr Millingen hinzu) und zapften etwa zwanzig Unzen ab. Beim Gerinnen zeigte das Blut einen dicken häutigen Ueberzug; indessen die Erleichterung, die dadurch erzielt war, entsprach den Hoffnungen nicht, die wir davon gehegt hatten, und während der Nacht wurde das Fieber heftiger als es bisher gewesen war. Die Unruhe und Aufregung nahm zu und der Kranke redete mehrmals unzusammenhängend.

Am folgenden Morgen, den 17., wurde der Aderlaß wiederholt; denn, obgleich die rheumatischen Symptome gänzlich aufgehört hatten, so vermehrte sich doch der Anschein einer Gehirnentzündung von Stunde zu Stunde. Der Graf Gamba, der ihn während der letzten zwei Tage nicht gesehen hatte, weil er eines verrenkten Knöchels am Fuße wegen selbst das Zimmer hüten mußte, machte es jetzt wieder möglich, bis zu seiner

Stube zu gelangen. »Sein Gesicht,« sagt dieser Mann, »erweckte in mir augenblicklich die schrecklichsten Besorgnisse. Er war sehr ruhig und sprach mit mir auf das Theilnehmendste über meinen Unfall, aber in einem dumpfen grabesähnlichen Tone. »Schonen Sie ja Ihren Fuß,« sagte er, »ich weiß aus Erfahrung, wie schmerzhaft so etwas seyn muß.« Ich konnte nicht bei seinem Bette bleiben; ein Thränenstrom stürzte mir in die Augen, und ich war genöthigt, wegzugehen.« Weder Graf Gamba noch Fletcher scheinen sich in der That genug in ihrer Gewalt gehabt zu haben, um eben etwas Anderes während des ferneren Verlaufes dieser erschütternden Scene thun zu können, als zu weinen.

Außer dem Aderlaß, der am 17. zweimal wiederholt wurde, fand man auch für gut, Zugpflaster unter seine Fußsohlen zu legen. »Als ich im Begriffe war, sie anzulegen,« sagt Herr Millingen, »fragte mich Lord Byron, ob es nicht anginge, beide an dasselbe Bein zu legen. Da ich sogleich den Grund dieser Frage errieth, sagte ich ihm, ich wollte sie oberhalb der Kniee anlegen. »Thun Sie das,« erwiederte er.«

Es ist schmerzlich, bei solchen Einzelheiten zu verweilen, — aber wir nähern uns jetzt dem Schlusse. Außer den meisten von jenen traurigen mannichfaltig wechselnden Jammererscheinungen, welche die vornehmsten wie die geringsten Sterbebetten umgeben, war zugleich mit der Scene, die sich jetzt um den sterbenden Byron eröffnete, solch ein Grad von Verwirrung und Trostlosigkeit verbunden, daß es doppelt schauerlich ist,

sie zu beobachten. — Da seit seiner Krankheit Niemand mit der Aufsicht über das Hauswesen beauftragt worden war, so konnte weder die gehörige Ordnung noch Stille in seinem Zimmer erhalten werden. Die meisten Dinge, die zur Pflege eines solchen Kranken nöthig sind, fehlten gänzlich; und Diejenigen, die um ihn waren, wurden entweder, wie Bruno, unvorbereitet auf die Gefahr, als sie wirklich eintrat, dadurch völlig ihrer Besinnung beraubt; oder, wie der weichherzige Fletcher und der Graf Gamba durch die Tiefe ihres Gefühls eben so unfähig gemacht, Hülfe zu leisten.

»Alle seine Umgebungen,« sagt Parry, »zeigten den bereitwilligsten Diensteifer; da sie aber Einer des Andern Sprache nicht verstanden, so vermehrte ihr Eifer nur die Verwirrung. Dieser Umstand und der Mangel gewöhnlicher Bedürfnisse machten Lord Byron's Zimmer während der zwei bis drei letzten Tage seines Lebens zu einem solchen Bilde des Elends, ja selbst der Verzweiflung, wie ich nie zuvor gesehen hatte, und auch nie wieder zu erblicken wünsche.«

Da den 18. das Osterfest einfiel — dessen Feier die Griechen durch Schießen aus grobem Geschütz und kleinem Gewehr begehen — so befürchtete man, das Geräusch könnte Lord Byron nachtheilig seyn; und, um das Volksgewühl aus der Nachbarschaft zu entfernen, marschirte Parry mit der Artilleriebrigade aus, um sie ihre Kanonen in einiger Entfernung von der Stadt abfeuern zu lassen; während die Stadtwache zu derselben Zeit durch die Straßen patrouillirte und die Leute zur

Beobachtung der möglichsten Ruhe ermahnte, weil sich ihr Wohlthäter in so drohender Lebensgefahr befinde. Ungefähr um drei Uhr Nachmittags stand Lord Byron auf und ging in das anstoßende Zimmer. Er konnte, auf seinen Bedienten Tita gelehnt, durch die Stube hindurchgehen und, als er sich niedergesetzt hatte, verlangte er ein Buch, welches ihm der Bediente brachte. Kaum hatte er jedoch einige Minuten lang gelesen, so fühlte er, daß seine Kräfte schwanden; und wankte an Tita's Arme wieder in das andere Zimmer und kehrte in sein Bett zurück. Jetzt äußerten die Aerzte, die immer ängstlicher wurden, den Wunsch, noch mehrere ihrer Collegen zu Rathe zu ziehen, und machten den Antrag, ohne Verzug den Doktor Freiber, Herrn Millingens Gehülfsarzt, und Lucas Vayas, einen Griechen, der Arzt des Fürsten Mavrokordato, herbeizurufen. Als er das hörte, weigerte sich Lord Byron Anfangs, sie vor sich zu lassen; als man ihm aber sagte, daß es der Wunsch Mavrokordato's sey, sagte er: — »Nun dann, so laßt sie kommen; aber sie dürfen mich nur ansehen, ohne etwas zu sprechen.« Sie versprachen es und wurden hereingeführet; aber als Einer von ihnen, indem er seinen Puls fühlte, Miene machte, zu reden, sagte er: »Bedenken Sie, was Sie versprochen haben, und entfernen Sie sich.«

Nach dieser Berathung der Aerzte glaubte Lord Byron, wie es dem Grafen Gamba vorkam, zum ersten Male, daß sein Ende nahe sey. Herr Millingen, Fletcher und Tita hatten an seinem Bette gestanden;

aber die beiden erſten, unfähig, ihre Thränen zurückzuhalten, verließen das Zimmer. Auch Tita weinte; allein da Byron ſeine Hand feſt hielt, konnte er nicht weggehen. Indeſſen wandte er ſeinen Blick ab, während Byron, ſeinen Blick unverwandt auf ihn gerichtet, halb lächelnd ſagte: »Oh questa è una bella scena.« Dann ſchien er einen Augenblick nachzudenken, und rief ihm zu: »Laß Parry herkommen!« Faſt unmittelbar darauf fing er an zu phantaſiren, und redete mit leidenſchaftlicher Heftigkeit, als ob er im Begriffe wäre, bei dem Sturme auf eine Feſtung die Breſche zu erklimmen. Halb Engliſch, halb Italieniſch, rief er: »Vorwärts — vorwärts! — Muthig heran! — folgt meinem Beiſpiele!« u. ſ. w.

Als er wieder zu ſich gekommen war, fragte er Fletcher, der jetzt in's Zimmer zurückgekehrt war, »ob er zum Doctor Thomas geſchickt hätte, wie er verlangt habe?« und als es der Bediente bejahete, erwiederte er: »Daran haſt Du Recht gethan, denn ich möchte gern wiſſen, was es mit mir heißt.« Kurz vorher hatte er mit jener zärtlichen Achtſamkeit auf alle Perſonen in ſeiner Umgebung, welche eine der Hauptquellen ihrer dauernden Anhänglichkeit an ihn war, zu Fletcher geſagt: »Ich fürchte, Du und Tita, ihr werdet mir krank davon werden, daß ihr ſo Tag und Nacht auf ſeyd.« Jetzt war es offenbar, daß er es wußte, wie nahe ihm der Tod ſey; und theils ſein Bemühen, ſeinen Bedienten noch ſeine letzten Wünſche zu eröffnen, theils das ſchnelle Schwinden ſeiner Kräfte und ſeiner Sprache

führte eine höchst wehmüthige Scene herbei. Auf Fletcher's Frage, »ob er Papier und Feder haben wolle, um seine letzten Befehle niederzuschreiben,« versetzte er: »Dazu ist keine Zeit mehr, es ist jetzt gleich vorbei. Geh' zu meiner Schwester — sage ihr — geh' zu Lady Byron — laß Dich ihr vorstellen, und sage ihr —« Hier brach ihm die Stimme und wurde immer undeutlicher; demungeachtet fuhr er noch beinahe zwanzig Minuten lang immer fort, mit angelegentlicher Innigkeit, aber so leise, daß nur wenige Worte verstanden werden konnten, vor sich hin zu flüstern. Auch hörte man nur noch Namen »Auguste« — »Ada« — »Hobhouse« — »Kinnaird.« Dann sagte er: »Nun habe ich euch Alles gesagt.« »Mylord,« erwiderte Fletcher, »ich habe kein Wort von dem verstanden, was Ew. Herrlichkeit gesagt haben.« »Mich nicht verstanden?« rief Lord Byron mit einem Blicke der tiefsten Betrübniß aus; »welch ein Unglück! — also ist's zu spät; Alles ist vorbei!« — »Das will ich nicht hoffen,« antwortete Fletcher; »doch, des Herrn Wille geschehe!« »Ja, aber nicht der meinige,« sagte Byron. Dann suchte er, ein Paar Worte herauszubringen, von welchen man keines verstand, ausgenommen: Schwester, — meine Tochter.

Die Maßregel, wofür sich die ärztliche Berathschlagung, gegen die Meinung des Herrn Millingen und des Doctors Freiber, entschieden hatte, war die gewesen, daß man dem Kranken einen starken antispasmodischen Trank eingeben sollte, der, indem er Schlaf hervorbrachte, den Tod vielleicht nur beschleunigt hat. Um ihn zu be-

wegen, diesen Trank zu nehmen, wurde Herr Parry*) herbeigerufen, und ohne alle Schwierigkeit vermochte er ihn dazu, ein Paar Mundvoll hinunter zu schlucken. »Als er mich bei der Hand faßte (sagt Parry) fand ich, daß seine Hände todtkalt waren. Mit Hülfe Tita's bemühte ich mich, durch sanftes Drücken einige Wärme hineinzubringen, und machte auch das um seinen Kopf befestigte Gebinde los. Bis dies geschehen war, schien er heftige Schmerzen zu empfinden, klemmte von Zeit zu Zeit die Hände zusammen, knirschte mit den Zähnen, und stieß den Italienischen Ausruf aus: »Ah Christi!« Er ließ sich das Gebinde geduldig abnehmen, und, als es gelöset war, vergoß er Thränen. Dann ergriff er wieder meine Hand, sagte mir mit matter Stimme: »gute Nacht,« und schlummerte ein.

Ungefähr eine halbe Stunde nachher wachte er wieder auf, als ihm eine zweite Dosis von der starken Medicin eingegeben wurde. »Von denen, die um ihn waren (sagt der Graf Gamba, der selbst bei dieser Scene nicht aushalten konnte), erfuhr ich, daß er entweder jetzt, oder bei einer früheren Zwischenpause von Besinnung, verständlich genug gesagt habe: »Armes Griechenland! —

*) Aus diesem Umstande sowohl, als aus den Ausdrücken, in welchen Lord Byron von ihm gesprochen hat, ist es klar, daß sich dieser Mann durch seinen geraden praktischen Verstand einen weit größern Einfluß auf das Gemüth Sr. Herrlichkeit verschafft hatte, als bei irgend einem Andern von seiner Umgebung der Fall war.

arme Stadt! — meine armen Bedienten!« — So auch, »Warum konnte ich das nicht früher ahnen?« und »Meine Stunde ist gekommen! — Aus dem Tode mache ich mir Nichts — aber warum bin ich nicht nach Hause gegangen, ehe ich hierher kam?« Ein anders Mal sagte er: »Manches macht mir die Welt allerdings noch werth (Jo lascio qual che cosa di caro nel mondo); übrigens ist's mir recht, daß ich sterbe.« Er sprach auch von Griechenland und sagte: »Ich habe ihm meine Zeit, mein Vermögen, meine Gesundheit hingegeben — und nun gebe ich ihm auch mein Leben hin! konnte ich mehr thun?« *)

Am Abende desselben Tages, ungefähr um sechs Uhr, sagte er: »Jetzt will ich schlafen gehen!« und dann wandte er sich um und versank in den Schlummer, aus welchem er nie wieder aufwachte. Die nächsten vierundzwanzig Stunden lag er, aller Besinnung unfähig, da — dann und wann einige leise Symptome von Luftbeengung ausgenommen, während welcher ihm sein Bedienter den Kopf etwas höher legte — und den andern Morgen, um ein Viertel auf 7 Uhr, den 19., sah man ihn die Augen öffnen und dann augenblicklich

*) Es ist nicht mehr als billig, den Leser daran zu erinnern, daß die dem Lord Byron hier zugeschriebenen Aeußerungen nicht ganz so glaubwürdige Zeugen für sich haben, als alle die andern über seine letzten Stunden von mir mitgetheilten Nachrichten.

wieder schließen. Die Aerzte fühlten seinen Puls — er war nicht mehr.

Ein Versuch, den Eindruck, den die Kunde von diesem traurigen Ereignisse auf Aller Herzen machte, zu schildern, würde eben so schwierig seyn, als er überflüssig ist. Der, den die ganze Welt betrauern sollte, hatte einen besondern Anspruch auf die Thränen Griechenlands, — denn zu seinen Füßen legte er ja die Erndte eines so ruhmvollen Lebens nieder. Den Einwohnern von Missolonghi, die den Schlag zuerst empfanden, der bald durch ganz Europa zucken sollte, schien das Ereigniß fast unglaublich. Erst neulich war er zu ihnen gekommen, strahlend von Ruhm, durch seinen bloßen Namen Glauben an die Wunder großer Erfolge einflößend, die durch die Berührung seines unsterblich wirksamen Geistes ins Leben treten sollten. Dies Alles war nun, wie ein kurzer Traum, verschwunden; — und wir können uns nicht darüber wundern, daß die armen Griechen, denen er bei seiner Ankunft eine so glorreiche Erscheinung gewesen war, und die sich am letzten Abende seines Lebens in den Straßen drängten, um sich nach seinem Zustande zu erkundigen, das Gewitter, das im Augenblicke seines Todes über die Stadt hereinbrach, als das Zeichen seines Scheidens betrachteten, und in ihrer abergläubischen Betrübniß einander zuriefen: »Der große Mann ist dahin!*).

*) Parry's „letzte Tage des Lord Byron," S. 128.

TAYLOR INST. OX.

Der Fürst Mavrokordato, der die Größe des Verlustes für sein Vaterland am besten erkannte und am tiefsten fühlte, und in ihm zugleich den Freund Griechenlands und seinen eigenen zu betrauern hatte, erließ am Abende des 19ten folgende, seine innige Wehmuth aussprechende, Proclamation:

Provisorische Regierung von West-Griechenland.

1185. Artikel.

Der heutige Tag festlicher Freude hat sich in Schmerz und Leid verkehrt. Lord Noel Byron schied von diesem Leben um sechs Uhr Nachmittags, nach zehntägiger Krankheit; sein Tod war die Folge eines hitzigen Fiebers. Die Krankheit Sr. Herrlichkeit hatte einen solchen Eindruck auf die öffentliche Stimmung gemacht, daß alle Klassen der Einwohner ihre Oster-Vergnügungen vergaßen, ehe man noch einmal den beklagenswürdigen Ausgang besorgte.

Der Verlust dieses erlauchten Mannes muß ohne Zweifel von ganz Griechenland bedauert werden; aber für Missolonghi, wo sich sein hochherziger Charakter so sichtbar offenbart hat, und wo er sich als Mitbürger niedergelassen hatte, mit dem freien Entschlusse, alle Gefahren des Krieges zu theilen, kann es nur in ganz vorzüglichem Grade ein Gegenstand allgemeinen Wehklagens seyn.

Jedermann kennt die wohlthätigen Handlungen Sr. Herrlichkeit, und Niemand kann je aufhören, seinen

Namen als den eines wahrhaft verdienten Beglückers der Nation zu feiern.

Ehe daher die endliche Entscheidung der National-Regierung eintreffen kann, und kraft der Vollmacht, mit welcher sie mich zu bekleiden geruhet hat, verordne ich hierdurch:

1) Morgen früh, bei Tagesanbruch, sollen sieben-unddreißig Kanonenschüsse von Minute zu Minute, von der großen Batterie herunter, fallen; welche Zahl mit den Jahren des erlauchten Verstorbenen übereinstimmt.

2) Alle öffentliche Bureaux, selbst die Tribunale, sollen die drei nächstfolgenden Tage hindurch geschlossen seyn.

3) Alle Läden, diejenigen ausgenommen, in welchen Lebensmittel oder Arzneien zu verkaufen sind, sollen gleichfalls zugeschlossen werden; und es wird aufs strengste anbefohlen, daß jede Art öffentlicher Belustigungen, und andere Freudensbezeugungen um Ostern, ausgesetzt werden.

4) Eine allgemeine Trauer soll auf einundzwanzig Tage angelegt werden.

5) Gebete und ein Beerdigungs-Gottesdienst sollen in allen Kirchen angestellt werden.

(Unterzeichnet) A. Mavrokordato.

Georg Praidis, Secretair.

Gegeben zu Missolonghi, am 19. April 1824.

Aehnliche Ehren wurden seinem Andenken an vielen Orten durch ganz Griechenland erwiesen. In Salona,

wo der Congreß versammelt war, wurde in der Kirche für seine Seele gebetet, worauf die ganze Garnison und die Bürger in die Ebene hinauszogen, wo noch eine andre religiöse Ceremonie unter dem Schatten der Oelbäume Statt fand. Nachdem dies zu Ende war, feuerten die Truppen, und eine Rede, voll der wärmsten Lobeserhebungen und Dankbezeugungen, wurde von dem Oberpriester gehalten.

Da sich die Verehrung, die Fremde gegen ihn hegten, so großartig aussprach, was müssen nicht die Gefühle derer, die ihm näher standen, und seiner Begleiter und Hausgenossen gewesen seyn? Wir wollen Einen statt Aller reden lassen: — »Er starb (sagt Graf Gamba) in einem fremden Lande und unter fremden Menschen; aber mehr geliebt und aufrichtiger beweint hätte er nirgend werden können, wo er auch irgend verschieden wäre. Die mit einer Art von Ehrfurcht und Begeisterung vermischte Anhänglichkeit, die er denen, die um ihn waren, einflößte, war so groß, daß nicht ein Einziger unter uns war, der für ihn nicht bereitwillig jeder Gefahr in der Welt Trotz geboten hätte.«

Der Oberst Stanhope, der die traurige Botschaft zu Salona empfing, schreibt so an das Comité: »So eben ist ein Courier von dem Häuptlinge Scalza eingetroffen. Ach! alle unsre Besorgnisse sind in Erfüllung gegangen. Byrons Seele hat ihren höchsten Flug gethan. England hat seinen erhabensten Geist, Griechenland seinen edelsten Freund verloren. Sie wegen seines Verlustes zu trösten, hat er die Ergüsse seines strahlen-

den Gemüths zurückgelassen. Wenn Byron Fehler hatte, so hatte er auch Tugenden, die sie aufwogen — er opferte seine Ruhe, sein Vermögen, seine Gesundheit, sein Leben der Sache einer unterdrückten Nation auf. Ehre seinem Andenken!«

Herr Trelawney, der damals auf einer Reise nach Missolonghi begriffen war, schildert die Art, wie er zuerst von dem Tode seines Freundes hörte, folgendermaßen: — »Bei aller meiner Hast konnte ich vor dem dritten Tage hier nicht eintreffen. Am zweiten Tage, nachdem ich den ersten großen Strom passirt hatte, begegnete ich einigen Soldaten aus Missolonghi. Ich hatte sie schon alle vor mir vorbeigehen lassen, ehe ich Entschlossenheit genug hatte, mich nach Neuigkeiten aus Missolonghi zu erkundigen. Darauf eilte ich zurück und fragte einen Nachzügler, was es Neues gebe. Ich hörte Nichts weiter, als: »Lord Byron ist todt« — und setzte meinen Weg in düsterem Schweigen fort.« — Nachdem er die Einzelheiten von des Dichters Krankheit und Tod erzählt hat, setzt der Berichterstatter hinzu: »Verzeihen Sie, Stanhope, daß ich mich so weit von der großen Angelegenheit verliere, der ich mich geweihet habe. Aber dies ist kein Schmerz, der nur Einen anginge. Die Welt hat ihren größten Mann verloren; ich meinen besten Freund.«

Unter seiner Dienerschaft war dasselbe Gefühl des aufrichtigsten Kummers allgemein: — »Ich besitze einen Brief (sagt Herr Hoppner, in den Notizen, die er mir mitgetheilt hat), von seinem Gondelier Tita geschrieben,

der ihn von Venedig aus begleitet hatte, worin er seinen Eltern das Absterben seines Herrn meldet. Von diesem Ereignisse spricht der arme Mann in dem rührendsten Tone und sagt ihnen, daß er in Lord Byron mehr einen Vater als einen Herrn verloren habe, wobei er sich über die Nachsicht, womit er beständig seine Domestiken behandelt, und über die Fürsorge, die er für ihr Glück und ihre Zufriedenheit bewiesen habe, ausführlich verbreitet.

Auch sein Kammerdiener, Fletcher, indem er den Todesfall in einem Briefe an Murray berichtet, sagt: »Entschuldigen Sie gütigst alle Mängel dieses Schreibens; denn ich weiß wirklich nicht, was ich sage oder thue; denn Mylord war mir seit den zwanzig Jahren, die ich bei ihm diente, mehr als ein Vater, und ich bin zu tief gebeugt, um jetzt einen genauen Bericht von jedem einzelnen Umstande geben zu können.«

Indem er von dem Eindrucke, den dieses Ereigniß auf die Freunde Griechenlands machte, spricht, sagt Herr Trelawney: — »Ich glaube, Byron's Name war das Hauptmittel, die Anleihe zu Stande zu bringen. Ein Herr Marshall, der jährlich 8000 Pfund zu verzehren hatte, war bis Korfu gekommen, und kehrte wieder um, als er Lord Byron's Tod erfuhr. Tausende von Menschen strömten hier zusammen. Manche waren bis Korfu gekommen, und sobald sie von seinem Tode hörten, erklärten sie selbst, daß sie nicht in der Absicht, ihr Vermögen für die Griechen oder aus Theilnahme an ihrem Kampfe aufzuopfern, sondern nur, um es dem hohen

Dichter zu weihen, hergekommen wären; da der »Pilger*) der Unsterblichkeit« geschieden sey, gingen sie wieder nach Hause.«**)

Das Leichenbegängniß, das des Regenwetters wegen einen Tag aufgeschoben war, fand in der Nikolai-Kirche zu Missolonghi am 22. April Statt, und folgende rührende Schilderung desselben verfaßte ein Augenzeuge.

»Umgeben von seiner eigenen Brigade, von den Truppen der Regierung und von der gesammten Volks-

---

*) Der Titel, den Hr. Shelley dem Lord Byron in seiner Elegie auf den Tod von Keats beisetzt.

Der Pilger der Unsterblichkeit, um den
Sein Ruhm, des Himmels Dome gleich, sich wölbt,
Im Leben schon ein ewig Monument,
Hüllt' alle Strahlen seines Liedes tief
In Trauer ein.

**) Auch Parry erwähnt ein Gegenstück dazu: — „Während ich mich im Quarantaine-Hause zu Zante befand, redete mich ein Mann aus den gebildeten Ständen an, und that eine Menge Fragen an mich in Beziehung auf Lord Byron. Er sagte, er sey nur einer von vierzehn Engländern seines Gleichen, die jetzt zu Ancona wären, und ihn vorausgesandt hätten, und nur seine Rückkehr abwarteten, um herüber zu kommen und zu Lord Byron zu gehen. Sie wollten eine berittene Leibwache für ihn bilden, und hätten die Absicht, ihre persönlichen Dienste und ihr ganzes Einkommen der griechischen Sache zu widmen. Sobald sie indessen Lord Byron's Tod erfuhren, kehrten sie wieder um.“

menge, auf den Schultern der Offiziere seines Corps, die gelegentlich von andern Griechen abgelöset wurden, ward der köstlichste Theil seiner ehrwürdigen Ueberreste in die Kirche getragen, wo die Leichen des Marko Bozzari und des Generals Normann liegen. Hier setzten wir sie nieder; der Sarg war eine rohe, schlecht zusammengefügte, hölzerne Kiste; ein schwarzer Mantel diente statt des Leichentuches, und darüber legten wir einen Helm und einen Degen, nebst einer Lorbeerkrone. Aber keine Pracht der Bestattung hätte den Eindruck, den diese einfache Ceremonie machte, zurücklassen, noch die Gefühle, die dadurch erregt wurden, aussprechen können. Das Elend und die Trostlosigkeit des Ortes selbst; die wilden und halbkultivirten Krieger um uns her, ihr tief empfundener, ungekünstelter Schmerz; die lieblichen Erinnerungen; die vereitelten Hoffnungen; die Besorgnisse und traurigen Ahnungen, die auf jedem Antlitze zu lesen waren — Alles trug dazu bei, eine rührendere und wahrhaft ergreifendere Scene zu bilden, als je um das Grab eines großen Mannes erblickt ward.

Als der Trauergottesdienst vorüber war, ließen wir die Bahre in der Mitte der Kirche stehen, wo sie bis zum Abend des folgenden Tages blieb, und von einem Detachement seiner eignen Brigade bewacht wurde. Die Kirche füllte sich unaufhörlich mit Menschen an, die dem Wohlthäter von Griechenland ihre letzte Ehre zu erzeigen und an seinem Sarge zu trauern kamen. Den 23. Abends wurde die Bahre in der Stille von seinen Offizieren in seine eigne Wohnung zurückgetragen.

Der Sarg wurde erst den 29. desselben Monats verschlossen. Unmittelbar nach seinem Tode hatte sein Antlitz einen Ausdruck von stiller Ruhe, mit einem Ernste vermischt, der sich allmählig zu mildern schien. Denn als ich ihn zum letzten Male ansah, erschien seine Miene, meinen Augen wenigstens, wahrhaft erhaben.«

Wir haben gesehen, wie entschieden Lord Byron, so lange er in Italien war, seinen Widerwillen dagegen aussprach, daß seine Gebeine jemals in englischer Erde ruhen könnten, und die Aufträge, die er Herrn Hoppner so oft in Beziehung auf diesen Gegenstand ertheilte, zeigen, daß dies — wenigstens damals — wirklich seine Meinung war. Bei einem Manne, dessen Gefühle sich so oft umstimmten, war es nicht zu viel gesagt, wenn man es für ausgemacht annahm, daß die weit freundlichern Gesinnungen, die er gegen seine Landsleute auf Cephalonia hegte, eine damit harmonirende Veränderung in dieser seiner Abneigung gegen England, als seine dereinstige Ruhestätte, zur Folge gehabt haben würde. Auf alle Fälle ist es ein Glück zu nennen, daß sein Vaterland durch keine solche augenblickliche Grille sein natürliches Recht verloren hat, in seinem eignen Schooße die heiligen Reste eines der Edelsten seiner Todten zu bewahren, und alles Leid, das es ihm im Leben zugefügt haben mag, dadurch wieder gut zu machen, daß es sein Grab zu einem Wallfahrtsziele der kommenden Geschlechter durch alle Zeiten macht.

Obrist Stanhope und Andere machten den Vorschlag, daß seine Ueberreste, als ein dem Lande, das er

verherrlichte und für welches er starb, dargebrachtes Opfer, zu Athen im Tempel des Theseus beigesetzt werden sollten; und Odysseus schickte einen außerordentlichen Abgeordneten nach Missolonghi, um deswegen dringende Vorstellungen zu machen. Von den Bürgern der Stadt, in welcher er seinen Geist aufgab, war indessen ein ähnlicher Wunsch ausgesprochen worden, und man hielt es für rathsam, in soweit auf ihr Verlangen einzugehen, daß ihnen eins von den Behältnissen, in welchen seine Ueberreste nach der Einbalsamirung eingeschlossen gewesen waren, zur Beisetzung überlassen wurden.

Die erste Maaßregel, die man vor der Endentscheidung für gut fand, war die, die Leiche nach Zante bringen zu lassen; und nachdem der Resident, Sir Fredrik Stowen, durch Herbeischaffung und Uebersendung von Transportschiffen zu diesem Behufe, alles Mögliche gethan hatte, die Ausführung der Sache zu erleichtern, wurden die Gebeine des Lords den 2. Mai, Morgens, unter einer Trauersalve aus dem Geschütze der Festung, eingeschifft. — »Wie verschieden,« sagt Graf Gamba, »von jenem Kanonendonner, womit man Byron's Ankunft erst vor vier Monaten begrüßt hatte!«

In Zante faßte man den Entschluß, die Leiche nach England zu senden; und mit der Brigg Florida, die daselbst so eben mit der ersten Terminzahlung der Anleihe angekommen war, wurde zu dem Ende der Contract gemacht. Herr Blaquiere, unter dessen Fürsorge diese erste Rimesse der Anleihe angekommen war, überbrachte zugleich eine Instruction über die gehörige

Verwendung der Summe in Griechenland, worin Lord Byron als Hauptmitglied der niederzusetzenden Commission angegeben war. Und nun sollte dasselbe Schiff, das ihm diesen ehrenvollen Beweis von Zutrauen überbrachte, mit ihm als einer Leiche zurückkehren. Dem Obersten Stanhope, der gerade auf seiner Heimkehr in Zante war, wurde die Obhut der Gebeine seines erlauchten Amtsgenossen anvertraut; und am 25. Mai schiffte er sich mit demselben an Bord der Florida nach England ein.

In dem Briefe, den dieser Mann bei seiner Ankunft auf den Dünen am 29. Juni, an die Testamentsvollstrecker richtete, findet sich folgende Stelle: — »In Hinsicht des Leichenbegängnisses bin ich der Meinung, daß Sr. Herrlichkeit Familie augenblicklich um Rath gefragt und ihre Genehmigung eingeholt werde, die Leiche entweder in der großen Abtey oder in der Kathedralkirche von London mit öffentlichen Trauerfeierlichkeiten zu beerdigen.« Man hat behauptet, und, wie ich fürchte, mit nur zu gutem Grunde, daß auf eine unter der Hand bei einem der hochwürdigen Herren, die über die Ehrenplätze in der Abtey zu verfügen haben, in Beziehung auf dieses Resultat der letzten Verabredung geschehene Anfrage, eine Antwort erfolgte, die nur wenig Zweifel übrig ließ, daß auch jede förmlichere Eröffnung des bestehenden Wunsches abgelehnt werden würde *).

*) Ein ehemaliger Dechant von Westmünster ging bekanntlich in seiner Bedenklichkeit so weit, daß er ein Epi-

In der Lebensbeschreibung von Sir William Jones wird eine Anekdote von dem Dichter Hafez erzählt, die einem bei der Erwähnung eines so wenig liberalen Verfahrens von selbst einfallen muß. Nach dem Tode des großen persischen Sängers erklärten sich Einige von den Frömmlern unter seinen Landsleuten sehr stark dagegen, ihm das Recht des Begräbnisses zu gestatten, indem sie als Grund ihrer Einsprache die Unsittlichkeit seiner Gedichte anführten. Nach vielem Disputiren wurde man endlich darüber einig, die Entscheidung der Frage auf eine Art von Wahrsagerspiel ankommen zu lassen, das unter den Persern nicht ungewöhnlich ist, und also das Buch des Dichters auf's Gerathewohl aufzuschlagen, und die ersten Verse, die sich darbieten würden, als Orakel anzunehmen. Nun traf es sich, daß diese also lauteten:

Nicht hemme kalt des Mitleids heil'ge Zähren,
Wenn man des Dichters stilles Grab dir zeigt;
Mocht' einst auch Sünden dieser Leib gehören,
Entsühnt zum Himmel doch der Geist entweicht.

Diese Zeilen, sagt die Legende, wurden als ein göttliches Erkenntniß angesehen; die Andächtler bestanden nicht weiter auf ihren Einwendungen, und man ließ die Gebeine des Sängers neben jenen lieblichen »Laubgewöl-

---

taphium von der Abtei ausschloß, weil es den Namen „Milton" enthielt; — „ein Name," sagt Johnson, „der seiner Meinung nach zu verabscheuungswürdig war, um ihn an der Mauer eines, andächtigen Uebungen bestimmten Gebäudes lesen zu können."

den von Moſellay« ſchlummern, die er ſo oft in ſeinen Gedichten geprieſen hatte.

Wollte man unſers Byron Heiligſprechung auf dieſelbe Weiſe entſcheiden, wie wenige Blätter würde es in ſeinen Werken geben, die, ſo blindlings aufgeſchlagen, nicht durch manchen ziemlichen Anklang eines mit allem Guten ſympathiſirenden Herzens, manches begeiſterte Lob von Gottes Schöpferherrlichkeit, oder manchen Erguß ungekünſtelter Andacht, den keine Predigt an rührender Kraft erreicht, beweiſen würden, daß ihm der Eintritt in den heiligſten Tempel gebühre, der je unter der Obhut chriſtlicher Liebe ſtand.

Möchte aber auch die Entſcheidung dieſer hochwürdigen Behörde am Ende ausgefallen ſeyn wie ſie wollte, dem Vernehmen nach war es der Wunſch von Lord Byron's theuerſter Anverwandten, daß ſeine Gebeine in der Familiengruft zu Hucknell, nahe bei Newſtead, beigeſetzt würden. Nachdem ſie von der Florida ans Land gebracht war, war die Leiche auf Verfügung der Teſtamentsvollſtrecker Sr. Herrlichkeit, des Herrn Hobhouſe und Hrn. Hanſon, in das Haus von Sir Eduard Knathbull in der großen Georgſtraße, in Weſtminſter, transportirt worden, wo ſie den Freitag und Sonnabend, den 9. und 10. Juli, in Parade ſtand, und nächſtfolgenden Montag ſetzte ſich der Leichenzug in Bewegung. Man verließ Weſtminſter um eilf Uhr Morgens und zog von den meiſten perſönlichen Freunden Sr. Herrlichkeit und den Caroſſen mehrerer Großen begleitet, durch verſchiedene Straßen der Hauptſtadt nach der nördlichen Heer-

straße zu. Bei der Pankratiuskirche, wo der Leichenzug aufhörte, kehrten die Kutschen wieder um; und der Leichenwagen setzte in langsamen Stationen seinen Weg nach Nottingham fort. Am Freitage, den 16. Juli, wurden Byron's Ueberresten in der kleinen Dorfkirche zu Hucknell die letzten Trauerehren erzeigt, indem man ihn dort neben seiner Mutter im Familiengewölbe beisetzte. Gerade an demselben Tage desselben Monats im vergangenen Jahre hatte er, wie man sich erinnern wird, in einem muthlosen Tone zum Grafen Gamba gesagt: »Wo werden wir doch wohl heute über's Jahr seyn?« Der Mann, an den diese ahnungsvollen Worte gerichtet wurden, besuchte Hucknell einige Monate nach dem Begräbnisse, und wurde, wie ich gehört habe, als er sich dem Dorfe näherte, sehr heftig durch die auffallende Aehnlichkeit ergriffen, die es ihm mit der traurigen Todesstätte seines Freundes, Missolonghi, zu haben schien.

Auf einer weißen Marmortafel hinter dem Altar der Kirche zu Hucknell steht folgende Inschrift:

In diesem Gewölbe unten,
Wo Mancher seiner Vorfahren und seine Mutter
begraben liegt,
Ruhen die sterblichen Reste von

Georg Gordon Noel Byron,
Lord Byron, von Rochdale,
In der Grafschaft Lancaster,
Verfasser von »Childe Harold's Pilgerschaft.«

Er wurde geboren in London
den 22. Januar 1788.

Er starb zu Missolonghi, in Westgriechenland,
den 19. April 1824,

Beschäftigt mit dem ruhmvollen Streben, diesem Lande
Seine alte Freiheit und Größe wieder zu erwerben.

Seine Schwester, Freifrau
Auguste Marie Leigh,
Setzte diese Tafel ihm zum Andenken.

Unter den literarischen Opfergaben, in Prosa oder Versen, die seinem Andenken fast in allen europäischen Sprachen dargebracht worden sind, will ich zwei auswählen, die mir eine besondere Beachtung würdig scheinen, indem die eine derselben, — so weit ich es bei meinen beschränkten philologischen Kenntnissen zu beur-

theilen vermag — für eine einfache und glückliche Nachahmung jener lobpreisenden Inschriften gelten kann, womit die Griechen der Vorzeit die Gräber ihrer Helden zierten, und die andre aus einer Feder herrührt, die ehedem in Streitschriften gegen Byron geschäftig, darum aber nicht minder bereit war, wie diese gefühlvollen Verse zeigen, an seinem Grabe die Huldigungen einer männlichen Wehmuth und Bewunderung nieder zu legen.

Εἰς
Τὸν ἐν τῇ Ἑλλάδι τελευτήσαντα
Ποιητήν.

Οὐ τὸ ζῆν ταναὸν βίον εὐκλεὲς, οὐδ' ἐναριθμεῖν
Ἀρχαίας προγόνων εὐγενέων ἀρετάς·
Τὸν δ' εὐδαιμονίας μοῖρ' ἀμφέπει, ὅσπερ ἁπάντων
Ἄριστεύων γίγνεται ἀθάνατος. —
Εὕδεις οὖν σὺ, τέκνον, χαρίτων ἔαρ; οὐκ ἔτι θάλλει
Ἀκμαῖος μελέων ἡδυπνόων στέφανος; —
Ἀλλὰ τεὸν, τριπόθητε, μόρον πενθοῦσιν Ἀθήνη,
Μοῦσαι, πατρὶς, Ἄρης, Ἑλλὰς, ἐλευθερία. *)

*) Von John Williams Esq. — Folgende Uebersetzung dieser Grabschrift wird den Lesern nicht unangenehm seyn: —
Nicht ist Länge des Lebens ein Ruhm, noch Thaten zu zählen,
Welche der Ahnen Geschlecht tapfer vor Zeiten vollbracht.
Den nur adelt ein herrlich Geschick, der unsterblich vor Allen
Ragend hervor durch Verdienst, selbst sich erworben den Preis.
Also schlummerst du, Lieber, du Blüthe der Grazien? nicht mehr
Duftet des frischen Gesangs lieblich gewundener Kranz? —
Unvergeßlicher, ach! Dein Scheiden beweinen die Musen,
Pallas und Albion, Mars, Hellas, die Freiheit der Welt!

Childe Harold's letzte Pilgerfahrt.

Von dem hochw. Hrn. W. C. Bowles.

Seht, Harold's letzte Fahrt am Ziele schon!
Ins Land hinein er rief von Hellas Strand:
„Freiheit," und Freiheit! hallt's mit Donnerton
Durch Sparta's Bergwald und der Felsen Rand
Entlang. Da schwingt mit wild erhobner Hand
Ein grinsend Ungethüm den Todespfeil
Ihm gerad' ins Herz; das hohe Leben schwand.
Ilyssus klagt: Dir ward des Todes Theil,
Erhabner Fremdling, der Du uns gesandt zum Heil.

Nicht weine, Mitleid, jetzt, daß schwach sein Herz
Den straucheln ließ, der ach! so früh verschied.
Noch minder, Harold, jetzt im ersten Schmerz
Beklag' ich, was Dein Liefsinn irrend rieth,
Was düster schattend zog in Dein Gemüth.
In Arka's Flur Cypressenwipfel weh'n,
Der Lorbeerhain, der am Peneus blüht,
Weiht Dir sein Laub! — Drum Ruhe nur erfleh'n
Soll Alles Dir und still an Deinem Grabe stehn.

In Hellas endet Harold seinen Lauf —
Ein gutes Ende, dort im Ruhmes Land,
Deß Riesengeist zum Himmel strahlt hinauf;
Dort in der Musen Reich, ihm selbst verwandt,
Sinkt er ins Grab, die ihres Kranzes Band
Umgrünet die Jünglingsstirn! in froher Schaar
Nicht jubelt mehr, zur Flöte Lust entbrannt!
Hin wankt mein Fuß zum Ort, der Dich gebar,
Mit Dir den Gang zu gehen, der Dein letzter war.

Wohin so langsam zieht der Sarg hinaus;
Ihm nach mein sehnend Herz in Wehmuth sieht;

Still wallt er zu des Dörfleins Gotteshaus,
Wo Andacht an der Ahnen Säule kniet.
Da schläft die Mutter, die, das Aug' umblüht
Von Deines Frührothe goldnem Himmelssaum
Des Kindes Schlaf bewacht, von Lieb' entglüht.
Der Sohn, entrückt des Lebens Schreckenstraum,
Jetzt ruhig liegt mit ihr in einem stillen Raum.

Wär's möglich, daß hervor aus stiller Gruft,
Wenn auf sein Haupt der Erde Scholle fällt,
Die Mutter spräch', und der Verwesung Duft
Den Laut nicht dämpfte, sagte sie: „die Welt
Hat Dich nicht mehr, mein Sohn, der Ruhe Zelt
Fandst du mit mir; der Sturm des Lebens schweigt;
Willkommen mir, gleich mir dem Staub gesellt,
Wo in Vergessenheit der Traum entweicht,
Und keiner Sinne Brandung mehr das Herz erreicht.

In seinem letzten Willen, von welchem sich eine Copie in dem unten folgenden Anhange befindet, setzte er seine Testamentsvollstrecker zum Besten seiner Schwester, Madame Leigh, zu Verwesern aller aus dem Verkaufe seines Grundvermögens zu Rochdale und andern Orten gewonnenen Summen ein, mit Einschluß seines gesammten übrigen Eigenthums, insofern es nicht seiner Gemahlin und seiner Tochter Ada zugeschrieben war, um ihr Leben lang von Madame Leigh, unabhängig von ihres Gatten Verfügung, genutzt und nach ihrem Tode auf ihre Kinder vererbt zu werden.

Wir haben jetzt ein Leben bis zu seinem Schlusse begleitet, von welchem man, wie kurz auch seine Spanne war, mit Recht sagen kann, daß es eine größere Man-

nichfaltigkeit derjenigen Motive und Interessen umfaßte, die aus der innersten Werkstätte der Leidenschaften sowohl als geistiger Thätigkeit hervorgehen, als irgend ein anderes, mit dessen Schilderung die Feder des Biographen je beschäftigt gewesen ist. Da sich unter den Papieren eines Freundes noch manche interessante Nachleseblätter befinden, die, ob ich gleich der übergroßen Fülle meines Stoffs wegen bisher keine Stelle dafür finden konnte, dennoch für die Aufhellung seines Charakters von zu großer Wichtigkeit sind, um sie unbenutzt untergehen zu lassen, so will ich eine Auswahl davon für den Leser treffen; zugleich aber diese Gelegenheit ergreifen, die Geduld desselben noch zum letzten Male mit einigen allgemeinen Bemerkungen in Anspruch zu nehmen. Es wird im Fortgange dieses Werkes allerdings wohl, und von Manchen vielleicht mit Unzufriedenheit wahrgenommen seyn, daß hier so wenige, ja im Grunde gar keine kritische Untersuchungen über Lord Byron angestellt sind; sondern daß ich, zufrieden, den Genuß, den mir seine Dichtungen, wie jedem Andern, gewähren, im Allgemeinen zu bezeugen, das Geschäft, die Quellen, woraus dieser Genuß entspringt, zu analysiren, Andern überlassen habe. *) Indem ich so, wenn man es dafür

*) Es hieße freilich die Kritik zu tief herabsetzen, wenn man mit Grey behaupten wollte, „selbst ein schlechter Vers sey etwas eben so Gutes, oder gar noch Besseres als die beste Bemerkung, die je darüber gemacht ist;“ aber es giebt gewiß wenige Geschäfte, die un-

ansehen will, eine meiner Pflichten als Biograph umgangen habe, bin ich nicht minder dem Bewußtseyn meiner eignen Untauglichkeit zu der Rolle eines Kritikers, als der Erwägung gefolgt, mit welcher Beharrlichkeit die ganze Laufbahn des Dichters hindurch jeder neue Aufflug seines Genie's von den großen Sternwarten der Kritik aus beobachtet, und jede der beständig wechselnden Veränderungen seines Laufes und Glanzes mit einem Grade von Einsicht und Umständlichkeit verfolgt und protokollirt worden ist, der spätern Beobachtern nur wenig zu entdecken übrig läßt. Außerdem war es der

---

dankbarer und unnützer zu seyn scheinen, als das zuweilen von der Kritik geübte, sich dem Nachtrabe eines siegreichen Genie's (wie die Strategiker, die die Schlachtfelder von Blenheim oder Waterloo kommentiren) anzuschließen, und einem entweder erklären zu wollen, warum es triumphirt habe, oder noch unersprießlicher zu behaupten, daß es habe scheitern müssen. Die wohlbekannte Stelle im La Bruyère, welche selbst Voltair's schmeichlerische Anwendung auf ein Werk des Königs von Preußen nicht unbrauchbar gemacht hat, setzt vielleicht den sehr untergeordneten Rang, welchen die Kritik sich begnügen muß, als Nachtreterin eines gefolgereichen Genie's einzunehmen, in das angemessenste Licht: — „Quand une lecture vous élève l'esprit et qu'elle vous inspire des sentimens nobles, ne cherchez pas une autre règle pour juger de l'ouvrage; il est bon et fait de main de l'ouvrier: La Critique, après ça, peut s'exercer sur les petites choses, relever quelques expressions, corriger des phrases, parler de syntaxe," etc. etc.

nächste Zweck dieses Werkes, die Denkart und Handlungsweise des Lord Byron, als Mensch betrachtet, die sich von seinem Charakter als Schriftsteller nicht wohl trennen läßt, sondern vielmehr im Gegentheile den lehrreichsten Commentar dazu liefert, zu beleuchten, und wenn ich im Laufe dieser Arbeit für die moralischen und intellektuellen Anomalien, welche sein Leben darstellte, einen einigermaßen genügenden Leitfaden, sich besser darein zu finden, gegeben habe, — und ganz vorzüglich wenn es meinen anspruchlosen Bemühungen gelungen seyn sollte, einige der Nebelwolken, die meinen Freund einhüllten, zerstreut, und ihn von vielen Seiten eben so liebenswürdig, als er von allen bewunderungswerth war, darzustellen, so wird die vornehmste und einzige Absicht dieses Werks erreicht seyn.

Da ich diesem Zwecke so viel von meinem eignen Antheile an diesen Bogen gewidmet, und, um noch unpartheiischer zu verfahren, dadurch, daß ich den Mann in seiner eignen Persönlichkeit und ohne Verkleidung vor Aller Augen hinstellte, die Welt in Stand gesetzt habe, selbst ein Urtheil über ihn zu fällen, so möchte es jetzt nur noch als leichte Mühe erscheinen, die verschiedenen Momente seines Charakters zusammen zu nehmen, und aus den bereits getrennt ausgeführten Zügen ein vollständiges Gemälde zusammen zu fügen. Indessen ist dieß Unternehmen keineswegs so leicht, als man es sich vielleicht vorstellt. Es giebt wenige Charaktere, in welchen uns eine genauere Bekanntschaft nicht in den Stand setzt, irgend einen leitenden Grundsatz oder eine Haupt-

leidenschaft zu entdecken, die in ihren Wirkungen gleichförmig genug sind, um bei jeder Abschätzung der Gemüthsart, in welcher sie sich finden, mit in Rechnung gezogen zu werden. Aehnlich den Haupttheilen des menschlichen Antlitzes und Wuchses überhaupt, worunter sich alle übrigen Verhältnisse derselben beziehen lassen, giebt es in den meisten Gemüthern einen gewissen alles beherrschenden Einfluß, woraus, wie man immer finden wird, alle ihre mannichfaltigen Antriebe und Strebungen, wenn gleich natürlich bei gewissen Veranlassungen wieder durch andere modificirt, hervorstrahlen. Bei dem Lord Byron jedoch fehlte diese Art von Drehpunkt des Charakters ganz und gar. Da er nun einmal zu verschiedenen Zeiten durch ganz verschiedene Leidenschaften regiert, und zuweilen, wie zum Beispiel während der kurzen Anwandlung, die er in Italien von Sparsamkeit hatte, durch Triebfedern bestimmt wurde, die sich vorher noch gar nicht in seinem ganzen Wesen offenbart hatten, so muß diese einfache Methode, den Charakter bis auf seine Grundquellen zu verfolgen, bei ihm oft gänzlich fehl gehen; und wenn ich, was gar nicht unmöglich ist, bei meinen Versuchen, die seltsamen Abweichungen seines Gemüths zu enträthseln, selbst in den Fall gekommen seyn sollte, daß man mir Widersprüche und Folgewidrigkeiten nachweisen könnte, so muß mir die außerordentlich große Schwierigkeit, eine solche beispiellose Verwickelung von Eigenschaften, ohne daß man sich darüber blind sieht und die Gegenstände verwechselt, zu entwirren, zur Entschuldigung dienen.

In der That waren seine Eigenthümlichkeiten, sowohl die sittlichen als die geistigen, so abweichend und widersprechend, daß man wohl sagen kann, er habe nicht aus einem, sondern aus mehreren Menschen bestanden. Auch ließe sich ohne starke Uebertreibung der Wahrheit behaupten, daß aus der bloßen Theilung der Eigenschaften seiner Einen Seele eine ganze Menge von lauter entgegengesetzten und dennoch kraftvollen Charakteren hätte gemacht werden können. Diese vielfältig verschiedene Ansicht, die er gewährte, war es, wodurch die Welt dazu veranlaßt wurde, ihn während seiner kurzen wunderbaren Laufbahn mit jener bunten Schaar von Personen, von denen fast keine einzige der andern ähnlich war, zu vergleichen, die er auf folgende Weise in einem seiner Tagebücher scherzend aufführt: —

»Neulich dachte ich einmal über die mannichfaltigen, guten oder schlimmen Vergleichungen nach, die ich, meine Person betreffend, in verschiedenen englischen und ausländischen Zeitschriften gelesen habe. Ich kam auf den Gedanken, als ich vor Kurzem zufällig eine ausländische aufschlug, — denn ich habe es mir seit einiger Zeit zur Regel gemacht, nie etwas solcher Art aufzusuchen, die Lectüre aber auch nicht zu vermeiden, wenn sie sich mir von Ungefähr darbietet. Also zur Sache: Ich bin, wie ich selbst gesehen habe, seit neun Jahren als Mensch oder als Dichter, auf Englisch, Französisch, Deutsch (wie man es mir übersetzt hat), Italienisch und Portugiesisch verglichen worden mit Rousseau, Göthe, Young, Aretin, Timon von Athen, Dante, Petrarca,

»einer inwendig erleuchteten Alabastervase,« Satan, Shakspeare, Buonaparte, Tiberius, Aeschylus, Sophokles, Euripides, Harlequin, dem Rüpel, Sternhold und Hopkins, mit der Phantasmagorie, mit Heinrich dem Achten, Chenier, Mirabeau, dem jungen R. Dallas (dem Schulknaben), mit Michael Angelo, Raphael, mit einem Petit-maitre, mit Diogenes, Childe Harold, Lara, dem Grafen im Beppo, Milton, Pope, Dryden, Burns, Savage, Chatterton, mit dem »oft hört' ich von dir reden, Mylord Byron« im Shekspeare, mit Churchill, dem Dichter, mit Kean, dem Schauspieler, mit Alfieri, u. s. w. u. s. w.

»Die Aehnlichkeit mit Alfieri wurde sehr ernsthaft von einem Italiener behauptet, der ihn in seiner Jugend gekannt hatte. Dieß bezog sich also bloß auf unsre äussere Erscheinung. Gegen mich behauptete er es nicht (denn wir waren damals keine guten Freunde), sondern in Gesellschaft.

»Der Gegenstand so vieler einander widersprechender Vergleichungen muß vermuthlich Einem ähnlich sehen, der von ihnen allen verschieden ist; aber wer das seyn mag, weiß ich eben so wenig, wie sonst Jemand zu sagen.« Es würde, wenn Platz oder Zeit zu einem solchen Geschäfte übrig wäre, nicht uninteressant seyn, alle die Namen in vorstehendem Verzeichnisse zu durchmustern und darzuthun, in wie vielen Punkten herauszubringen wäre, daß ein jeder von ihnen, wie wesentlich sie auch untereinander verschieden seyn mögen, eine auffallende Aehnlichkeit mit Lord Byron hatte. Wir ha-

ben zum Beispiel gesehen, daß Ungerechtigkeiten, die ihm widerfahren, und Leiden die Hauptquellen waren, aus welchen Lord Byron seine Begeisterung schöpfte. Wo der Huf der Kritik hinschlug, da ward der Quell erst aufgethan; und je ärger die Welt nachher darauf herumtrat, desto stärker und heller trieb es den Strom ans Licht. Gleich viel dem Unglück zu verdanken, gleiche Schuld »der Ungerechtigkeit des Unterdrückers« zu entrichten, weil sie aus bittrem Unmuth das reine Grundwesen seines Genies heraustrang, hatte Dante in vollem Maaße: — „quum illam sub amara cogitatione excitatam, occulti divinique ingenii vim exacuerit et inflammarit.“ *)

Von Seiten der Verachtung gegen das Urtheil der Welt, mit welcher Dante ausrief: „Lascia dir le genti,“ gleicht Lord Byron diesem Dichter ebenfalls aufs Sprechendste — wenn gleich bei weitem mehr, wie man gestehen muß, in den Worten als in der That. Denn während er Gleichgültigkeit gegen die Stimme des Publikums im Munde führte, war er im Herzen gegen den leisesten Hauch derselben so empfindlich, wie möglich; und als ob jedem Gefühl seiner Natur eine schmerzliche Schattirung beigemischt seyn sollte, verband er mit dem Stolze eines Dante, der ihn die öffentliche Meinung

*) Paulus Jovius. — Auch Bayle sagt ihm: „il fit entrer plus de feu et plus de force dans ses livres, qu'il n'y en eût mis, s'il avoit joui d'une condition plus tranquille.

verschmähen ließ, die Reizbarkeit eines Petrarca, die ihn zum ängstlichsten Sklaven derselben machte.

Daß er noch in einigen andern Zügen seines Charakters mit Petrarca zusammentraf, habe ich schon Gelegenheit gehabt, zu bemerken*); und wenn es wahr ist, daß, wie oft vermuthet wird, der Mangel an gebührender Hochachtung für Shakspeare bei Lord Byron aus einer geheimen und ihm selbst kaum bewußten Eifersucht gegen den Ruhm des Dichters entstand, so fand bekanntlich bei Petrarca eine ähnliche Stimmung gegen

*) Einige Stellen in Foscolo's Petrarca lassen sich mit gleicher Wahrheit auf Lord Byron anwenden. — Zum Beispiel: „Es war Petrarca fast unmöglich, einen einzigen Satz zu schreiben, ohne sich selbst darin zu konterfeien." — „Petrarca, angesteckt durch den Gedanken, daß seine Berühmtheit allen gewöhnlichen Ereignissen seines Lebens hohe Wichtigkeit geben würde, befriedigte die Neugierde der Welt" u. s. w. u. s. w. — und wiederum mit noch treffenderer Vergleichbarkeit: — „In Petrarca's Briefen sowohl, wie in seinen Gedichten und Abhandlungen, identificiren wir immer den Schriftsteller mit dem Menschen, der sich unwiderstehlich angetrieben fand, seine eignen lebhaften Gefühle zu enthüllen. Begabt fast mit allen edlen und einigen kleinlichen Eigenschaften unserer Natur, und ohne je den Versuch gemacht zu haben, sie zu verbergen, erweckt er uns zum Nachdenken über uns selbst, während wir ein Wesen unsrer eignen Art in ihm erkennen, das jedoch von jedem andern verschieden ist, und dessen Originalität noch mehr Mitleid als Bewunderung einflößt."

Dante Statt; und eben der Grund, der für letztern angeführt wird, — daß er nämlich von dem Lebenden nichts zu befürchten gehabt habe, während er allerdings Ursache hatte, sich vor dem Schatten eines Dante darniedergebeugt zu fühlen, — läßt sich auch recht gut auf Lord Byron in diesem Falle anwenden*).

Zwischen den Gesinnungen und Gewohnheiten Alfieri's und denen des englischen Dichters könnte man nicht weniger auffallende Uebereinstimmungen ausmitteln, und das Sonnett, in welchem der italienische Dramatiker seinen eignen Charakter schildern will, enthält in Einem weitumfassenden Verse ein Gemälde des vielfach veränderlichen Verfassers von Don Juan —

Or stimandome Achille ed or Tersite.

Aus dem so eben mitgetheilten Auszuge aus seinem Denkbuche wird man ersehen, daß nach Byron's eigner Meinung ein Charakter, der, wie der seinige, so viele einander widersprechende Vergleiche zuließ, selbst schlechterdings keiner Definition fähig sey. Bei weiterem Nachdenken wird sich indessen ergeben, daß eben diese Veränderlichkeit, die es so schwierig macht, den Zauberbau seines Charakters, »ehe er wieder eine andere Gestalt annimmt«, festzuhalten, der wahre Leitfaden durch

*) Il Petrarca poteva credere candidamente ch' ei non pativa d' invidia solamente, perchè fra tutti i viventi non v'era chi non s'arretrasse per cedergli il passo alla prima gloria, ch' ei non poteva sentirsi umiliato, fuorchè dall' ombra di Dante.

alle Irrgänge dieses Lebens ist — die einzige Aufklärung über Alles, was in seiner Kraft am glänzendsten strahlte, oder in seiner Schwäche am befremdendsten auffiel, was in seinem Leben oder in den Erzeugungen seines Genie's am meisten anzog oder abstieß. Eine fast gränzenlose Mannichfaltigkeit von Talenten, und eine nicht minder große Eitelkeit in der Entfaltung derselben, — eine Empfänglichkeit für neue Eindrücke und Anregungen, die das gewöhnliche Maaß dieser Eigenschaft selbst bei der größten Genialität übertraf, und eine sowohl auf Gewohnheit als Temperament gegründete ungezügelte Heftigkeit, ihnen nachzugeben, — das waren die beiden vornehmsten und Alles beherrschenden Quellen des ganzen abwechslungsreichen Schauspiels, das sein Leben angefüllt hatte; die Quellen jener Reihenfolge von Siegen, die sein Genie fast auf jedem, jemals von einem schöpferischen Geiste betretenen Felde errang, und allein jener vielgestalteten und allenthalben hingewandten Ausströmungen seines Charakters, die ihm sein ungehemmtes Gefühl und sein übermäßiger Eigensinn eingaben.

Alle, die die Gabe der Ideenassociation in einem lebhaftem Grade besitzen, werden nothwendig bemerkt haben müssen, wie durchaus regelmäßig, so oft irgend ein besonderer Gedanke oder Urtheil bei ihnen zum Bewußtseyn kommt, in denselben Augenblicken auch gerade das Gegentheil desselben in der Seele aufsteigt; — wenn ihnen irgend etwas Erhabenes einfällt, das benachbarte Lächerliche gleich daneben hervortritt; — durch jeden

Lichtblick in Gegenwart und Zukunft auch eine finstere Ansicht mit ihren Schatten zieht, — und selbst bei praktischen und moralischen Alternativen alle Motive und Resultate, die sich auf der einen Seite zweier entgegengesetzter Entschließungen aufdringen, alsbald eine Colonne eben so schlagender Momente gegen sich über stehen haben. Ein so organisirtes Gemüth — und von der Art sind mehr oder weniger alle, bei welchen das vernünftige Denken der Gewalt der Einbildungskraft unterworfen ist — bedarf, wie sehr es auch durch die Schnelligkeit seiner Gedankenverknüpfungen in den Stand gesetzt ist, seine Hülfsquellen bis ins Unendliche zu vervielfältigen, dennoch der beständigen Wachsamkeit einer beaufsichtigenden Urtheilskraft, um seine Vorstellungen zwischen den Contrasten, die es immer so zu gleicher Zeit hervorruft, rein und ungetrübt zu erhalten; wobei denn offenbar große Gefahr ist, daß in solchen Fällen, wo es sich um Gegenstände des Geschmacks handelt, die Gewohnheit, solche unvereinbare Zusammenstellungen zu machen — wie zum Beispiel die des Niedrigkomischen und Erhabenen — am Ende das Interesse der Seele am Edleren und Höheren zerstört; und daß, von dem noch weit wichtigeren Standpunkte der Sittlichkeit aus betrachtet, eine gewisse Leichtigkeit, für jede Seite der Frage Gründe aufzufinden, wenn auch nicht zur Wahl des Schlimmsten, doch wenigstens zu einer skeptischen Gleichgültigkeit gegen Alles führt.

Wenn man sich ein so gräßliches Ereigniß, wie einen Schiffbruch, vorstellt und ausmalt, so sind die

mancherlei Schrecknisse und Gefahren desselben das Einzige, was sich einer gewöhnlichen Phantasie vor Augen stellt. Aber Byron's rege und bewegliche Einbildungskraft konnte ganz andere Bestandtheile darin entdecken, und in demselben Augenblicke mit Allem, was eine solche Scene Furchtbares und Schauderhaftes hat, auch das Frivolste und Possirlichste vereinbaren. Daß er in dieser widrigen Empfänglichkeit für die Vermischung des Heterogenen der menschlichen Natur nur zu getreu blieb, beweiset das Zeugniß des Cardinals von Retz (der selbst ein Augenzeuge eines solchen Ereignisses war): »Vous ne pouvez vous imaginer (sagt der Cardinal) l'horreur d'une grande tempête; — vous ne pouvez imaginer aussi peu le ridicule.« Sicherlich aber würde ein Dichter, der in der Vielseitigkeit seines Talentes weniger geschwelgt hätte, und weniger stolz darauf gewesen wäre, sie zu zeigen, sich erst besonnen haben, ehe er auf eine so höhnische Weise die Erniedrigung der Menschheit mit ihren Leiden vermischt hätte, und zufrieden, uns durch das Elend unserer Mitmenschen bis in das innerste Gemüth zu erschüttern, würde er es unterlassen haben, im nächsten Augenblicke ein bitteres Lächeln über ihre Verworfenheit von uns zu erzwingen.

Die Wirkungen dieser Eigenschaft sind für das sittliche Gefühl so gefährlich, daß man vielleicht, ohne sich einer zu großen Allgemeinheit des Urtheils schuldig zu machen, behaupten könnte, daß allemal mit einer großen Vielseitigkeit des Talents auch ein Hinneigen zu Veränderlichkeit der Grundsätze verbunden ist. Der

Dichter Chatterton, in deſſen Geiſte alle guten und ſchlechten Eigenſchaften der Genialität ſo frühzeitig reiften, ſagte im Bewußtſeyn dieſer Mannichfaltigkeit ſeiner Anlagen, daß er »den Menſchen verachte, der nicht eben ſo gut für als gegen eine aufgeworfene Frage ſchreiben könne«; und eben dadurch, daß er ſelbſt dieſem Grundſatze gemäß handelte, brachte er einen von den wenigen Flecken auf ſein Leben, womit ihm ein ſo kurzes Leben Zeit ließ, ſich zu entehren. Auch Mirabeau, als er bei dem Proceſſe zwiſchen ſeinem Vater und ſeiner Mutter, behülflich war, für einen Jeden die gerichtlich zu wechſelnden Schriften auszuarbeiten, ließ ſich ohne Zweifel nicht ſowohl durch ein Gefühl von Schadenfreude, als durch einen ſolchen Stolz auf ſein Talent leiten, und verlor die unnatürliche Treuloſigkeit ſeines Verfahrens über der Gewandtheit, womit er die Aufgabe, die er ſich geſtellt hatte, zu löſen wußte, aus den Augen.

Die Eigenſchaft, die ich hier, in Beziehung auf das Talent, Vielſeitigkeit genannt habe, hat Lord Byron ſelbſt, in ſofern ſie von Geſinnung und Handlungsweiſe gilt, nach dem Vorgange des franzöſiſchen Ausdrucks »Beweglichkeit« genannt; und in einem der Geſänge des Don Juan hat er glücklicher Weiſe einige ihrer leichtern Nüancen beſchrieben. Nachdem er uns erzählt hat, daß ſein Held angefangen habe, wegen des ſtarken Vorherrſchens dieſer Eigenſchaft bei der Dame, Zweifel zu hegen, »wie viel wohl Reelles in der Adeline ſeyn möchte«, ſagt er:

So fertig spielte sie all' und jede Rollen
Reih um, mit jener munteren Vielseitigkeit,
Die Manche ein böses Herz gar nennen wollen.
Sie irren, 's ist nur, was man heißt Beweglichkeit;
Aus Temperament nur, nicht aus Kunst entquollen;
Und macht sie's auch, wie's scheint, mit solcher Leichtigkeit;
Der Ehrlichste doch der wohl immer bleibt,
Der, was am nächsten liegt, am stärksten treibt.

Daß er sich nicht allein der überschwenglichen Fülle dieser Eigenschaft in seinem eigenen Wesen, sondern auch der Gefahr, in welche sie Folgerichtigkeit und Selbstständigkeit des Charakters bringt, vollkommen bewußt war, uns davon zu versichern bedurfte es der Note nicht, die er zu dieser Stelle macht, und worin er sie »ein unglückseliges Attribut« nennt. Freilich war das Bewußtseyn seiner natürlichen Abhängigkeit von jedem zufälligen Eindrucke und seiner durch jeden vorübergehenden Anstoß afficirten Veränderlichkeit nicht allein beständig seinem Gemüthe gegenwärtig, sondern, — weil er wohl wußte, daß die Welt jedes Zurücktreten und Aufgeben von lange behaupteten Meinungen als Schwäche auszulegen pflegt — erhielt es ihn auch im Allgemeinen, in Beziehung auf gewisse Gegenstände von höherer Bedeutung, auf der Linie der Gleichförmigkeit, die er ungeachtet gelegentlicher Schwankungen und Widersprüche im Einzelnen sein ganzes Leben hindurch zu bewahren fortfuhr. Eine Stelle aus einem seiner Manuscripte wird zeigen, wie scharfsichtig er die Nothwendigkeit erkannte, »sich gegen seine eigne Unbeständigkeit in dieser Hinsicht sicher zu stellen.« Die Welt beurtheilt

Aenderungen der Politik und der Religion mit größerer Strenge, als eine bloße Meinungsverschiedenheit meines Erachtens verdient. Aber diese Art zu denken muß irgend einen Grund haben, und dieser ist, glaube ich, darin zu suchen, daß diese Abweichungen von den uns am frühesten eingeflößten Ideen unsrer Kindheit und von der bei unserm ersten Eintritte in das öffentliche Leben angenommenen Handlungsweise erweislich nachtheiligere Folgen für die bürgerliche Gesellschaft gehabt haben, und unverkennbar eine größere Geistesschwäche verrathen, als andere Handlungen, die an sich viel unmoralischer sind.

Dasselbe Mißtrauen in seine eigene Beständigkeit, das auf diese Art eine gewissenhafte Selbstbeobachtung bei ihm wach erhielt, trug ohne Zweifel außer seiner angebornen Herzensgüte dazu bei, die größere Zahl seiner Zuneigungen sein Leben hindurch so treu und unverbrüchlich zu bewahren; — indem manche von ihnen, zum Beispiel die zu seiner Mutter, offenbar mehr auf Pflichtgefühle als auf einem wirklichen Interesse des Herzens beruheten und sich dennoch, höchst ehrenvoll für die Stärke seines Charakters, in ihrer Gleichförmigkeit behaupteten.

Indessen, während er in dieser Hinsicht sowohl als in der Art von berufsmäßiger Beharrlichkeit, womit er Sitten und Vergnügungen seiner Jugend festhielt, die ihm so natürliche Wandelbarkeit und Liebe zum Neuen glücklich überwand, überließ er sich in Allem, was sonst sein Gemüth fesseln konnte, in allen Extravaganzen seines Raisonnements oder seiner Phantasie, dieser wandelbaren Laune ohne Bedenklichkeiten oder Beschränkungen, — in-

dem er jede Gestalt annahm, in welcher das Genie seine Macht zeigen konnte, und sich in jedes Gebiet des Denkers warf, wo neue Eroberungen zu machen waren.

Es war nicht anders möglich, als daß ein Wille und ein Talent von solchem Umfange gemißbraucht werden mußte. Es war nicht möglich, daß unter den Geistern, die er so von allen Seiten in seinen Kreis bannte, die der Finsterniß oft zugleich mit denen des Lichts auf sein Geheiß erscheinen sollten. Und hier zeigen sich die Gefahren einer so vielfältigen Energie, die in ihren Verwandlungen so üppig schwelgte. Nur zu sehr war es zu fürchten, daß jede andere Rücksicht und Pflicht diesem einen großen Hauptzwecke, sein Talent vielseitig glänzend, alles verherrlichend zu zeigen, aufgeopfert werden würde. Wenn der Anwalt nur seine Beredtsamkeit und Kunst an den Tag legen kann, so gilt ihm die Sache gleich; wenn nur der Abdruck der Kraft zurückbleibt, so kommt auf die Beschaffenheit des Siegels nichts an. Konnte man es denn erwarten, daß eine solche Laufbahn zu gar keinem Unheile führen, oder daß die moralische Sehkraft in dieser Zauberbeleuchtung der Einbildungskraft nicht gefährdet werden würde? Darf man sich überhaupt darüber wundern, daß wir in den Werken eines so reich begabten und so hoch begeisterten Kopfes, — auch ohne alles vorsetzliche Bestreben, den Verführer zu spielen — daß Laster mit einem falschen Glanze, der ihm das Ansehen der Tugend giebt, aufgeschmückt und das Böse nur zu oft mit einer prachtvollen Herrlichkeit bekleidet sehen, die nur dem innern Wesen des Guten zukommt?

Unter den minder erheblichen Uebeln, die aus diesem Mißbrauche der großen Vielseitigkeit seines Talents hervorgehen, — besonders wie sie sich in seinem am meisten charakteristischen Werke, dem Don Juan, zur Schau stellt, wird, wovon man sich leicht überzeugen kann, selbst die Kraft und der Effekt seiner Person durch die launenhaften und abspringenden Flüge, wozu ihn diese Gelenkigkeit seiner Schwingen reizte, nicht wenig beeinträchtigt.

In der That müssen es alle Leser jenes Werkes, und ganz vorzüglich diejenigen, die, selbst nur mit einem geringen Grade solcher Wendbarkeit begabt, mit seinen Veränderungen keinen Schritt halten können, fühlen, daß die Geschwindigkeit, womit er von einem Tone der Empfindung zum andern, vom Lustigen zum Traurigen, vom Cynischen zum Sentimentalen, übergeht — ein Mißtrauen in die Aufrichtigkeit der einen oder andern beider Gemüthsstimmungen erzeugt, welches für die Theilnahme, die ein natürlicherer Uebergang erwecken würde, nachtheilig, wo nicht zerstörend ist. Im Allgemeinen würde man ihm mit einem solchen Verdachte Unrecht thun; da unter den seltsamen Vereinigungen, die sein Gemüth darbietet, die der ganz zugleich vorhandenen Tiefe und Umwandlungsfähigkeit des Gefühls nicht die am wenigsten merkwürdige ist. Ueberhaupt aber, wie günstig auch diese ganze Schnelligkeit und Mannichfaltigkeit der Ideenverbindungen für den Umfang des Spielraums sowohl als der Hülfsquellen seiner Person war, so kann man doch wohl die Frage aufwerfen,

ob nicht eine solidere Concentrirung seiner Talente ein noch größeres und köstlicheres Resultat hervorgebracht haben würde. Wäre das Gemüth eines Milton und Tasso dem Eindringen leichter und scherzhafter Phantasien eben so aufgeschlossen gewesen, wer wird dann zweifeln, daß dann diese ernsten Heiligthümer der Genialität durch dergleichen Vermengung eben so sehr gekränkt als entweiht worden seyn würden? und es ließe sich wenigstens fragen, ob Lord Byron, wenn er nicht so außerordentlich beweglich und so ganz unter der Herrschaft einer

Phantasie, wo die Luft, so frei,
Und voll buntschäckiger Gaukelei,

gewesen wäre, weniger wunderbar vielleicht, aber doch größer gewesen seyn würde.

Auch zeigte sich diese Liebe und dieses Talent zu steten Abwechslungen nicht bloß in seinen dichterischen Schöpfungen — sondern auch eine der durchgreifendsten Schwachheiten in seinem Leben kann man auf denselben ergiebigen Quell zurückführen. Die Eitelkeit, jede Art von Charakteren, die guten sowohl als die bösen, zu personificiren, hatte, wie wir gesehen haben, auf seinen Ehrgeiz, und nicht wenig, auf seinen Wandel zu viel Einfluß; und sowie seine eigne Erfahrung von den üblen Wirkungen der Leidenschaft den Arbeiten seiner Einbildungskraft in poetischer Hinsicht Stoff liefern mußte, so lieh ihm dagegen seine Einbildungskraft das finstere Colorit, unter welchem er seine wahre Gestalt so oft vor der Welt verbarg. In der That trieb er

dieſen Geſchmack an der Verläumdung ſeiner ſelbſt bis zu einem ſolchen widerſinnigen Extreme, daß, wenn ſeine Gemüthsbeſchaffenheit *) (wie er ſich zuweilen in ſeinen trüben Augenblicken einbildete) wirklich etwas dem Irrſinne Analoges enthielt, dieſes der einzige Punkt iſt,

*) Wir haben geſehen, wie oft in ſeinen Tagebüchern und Briefen dieſe Beſorgniß vor ſeiner Geiſteszerrüttung angedeutet wird. Eine ähnliche Vorſtellung von ſich ſelbſt ſcheint auch in dem ſtarken Geiſte Johnſon's Wurzel gefaßt zu haben, der eben ſo wie Byron dazu geneigt war, die Schwermuth, die ihn, wie er ſagte, „ſein ganzes Leben lang toll machte, oder doch wenigſtens nicht bei Verſtande ließe," einer angeerbten Färbung ſeiner Seele zu zuſchreiben. Dieſer eigenthümliche Zug in Johnſon's geiſtigem Charakter hat in der ſo eben erſchienenen Ausgabe ſeiner Lebensbeſchreibung von Boswell zu einigen Anmerkungen Veranlaſſung gegeben, die reiche Spuren von dem wohlbekannten Scharfblicke des Herausgebers an ſich tragen, und, weil ſie ſich über einen in der Geſchichte des menſchlichen Seelenlebens ſo wichtigen Gegenſtand verbreiten, allgemeine Aufmerkſamkeit erregen werden.

In einem der vielen Briefe des Lord Byron an mich, die ich für gut gefunden habe, zu unterdrücken, finde ich, daß er dieſe vermeinte Zerrüttung ſeiner eignen Geiſteskräfte von dem Zeitpunkte der Verheirathung von Fräulein Chaworth her datirt — „einer Heirath," ſagt er, „welcher ſie die Plane zweier ſehr alten Familien und ein Herz, das vom zehnten Jahre an ihr angehörte, ſammt einem Kopfe aufopferte, der ſeit der Zeit nie wieder ganz in Ordnung gekommen iſt."

worin man sagen könnte, daß es sich offenbart hätte.*) In der frühesten Zeit meiner Bekanntschaft mit ihm, da er sich dieser Stimmung am meisten hingab, — denn nachher, als die Welt dieselbe Meinung von ihm zu hegen anfing, konnte man bemerken, daß er vielmehr vor dem Echo zurückwich, — habe ich es mehr als einmal bemerkt, wenn wir nach dem Diner bei einander saßen, und er sich zu gleicher Zeit ein wenig unter dem Einflusse des getrunkenen Weins befand, daß er ernsthaft in diese Art von finsterer und sich selbst anklagender Gemüthsstimmung verfiel, und Aeußerungen über sein vergangenes Leben mit einer Miene von Verdüsterung und geheimnißvollem Wesen hinwarf, die offenbar darauf berechnet war, Neugierde und Interesse zu erregen. Er war indessen für den leisesten Anschein von Lächerlichkeit viel zu empfänglich, um bei solchen Gelegenheiten nicht wahrzunehmen, daß der Zuhörer nur aus

*) In seinem Tagebuche von 1814 findet sich eine Stelle (Th. II. S. 85), die ich bloß zu dem Zwecke aufbewahrt hatte, diese schiefe Richtung seines Geistes zu erläutern, zugleich aber mit einer erklärenden Anmerkung begleiten wollte. Aus Versehen unterblieb indessen die Anmerkung; und, so sich selbst überlassen, hat diese Mystifikation bei den französischen Lesern des Werkes, wie ich sehe, das vollkommenste Glück gemacht; indem es keine nur erdenkliche Varietät von Mordthaten giebt, welche die Anhänger der neuen romantischen Schule nicht geschäftig gewesen wären, aus dieser mysteriösen Stelle herzuleiten.

Höflichkeit sein ernsthaftes Gesicht dabei behielt; daher hat er dergleichen romantische Mystifikationen bei mir nie wieder versucht. So viel ich indessen von seinen an empfänglicheren Zuhörern gemachten Versuchen erfahren habe, kann ich kaum daran zweifeln, daß es schwerlich ein, wenn auch noch so schwarzes und verzweifeltes Verbrechen giebt, dessen er sich nicht bei diesem seinem Lieblingsgeschäfte, auf Anderer Einbildungskraft zu operiren, in solchen Andeutungen schuldig bekannt hätte, und ich bin zuweilen auf den Gedanken gekommen, daß die verborgene Ursache von der Trennung seiner Gemahlin von ihm, um welche sie selbst und ihr Consulent ein so schauerliches und geheimnißvolles Dunkel verbreitet haben, vermuthlich im Grunde Nichts weiter als eine Täuschung dieser Art gewesen ist, ein dunkel angedeutetes Geständniß unbestimmt gelassener Gräuel, die, wenn gleich von dem Erzähler nur darauf berechnet, zu mystificiren und zu überraschen, die Zuhörerin jedoch so wenig mit seinem Charakter bekannt war, daß sie sie für vollen Ernst nahm.

Dieser sonderbare Hang, den der Dichter gleichsam dem Menschen eingeimpft hatte, wirkte wiederum auf seine Poesie zurück, und verursachte bei einigen seiner Charakterzeichnungen die Ungleichförmigkeit, die von den Recensenten ziemlich oft gerügt worden ist, — namentlich die Vereinigung von ein Paar erhabenen und glänzenden Tugenden mit tausend, völlig damit unverträglichen Verbrechen, welche Anomalie in der That durch die zwei verschiedenen Arten von Ehrgeiz erklärbar wird, die ihn

in Bewegung setzten, — durch den natürlichen, seinen Personen die erhabenen und ansprechenden Eigenschaften mitzutheilen, deren er sich selbst bewußt war, und den künstlichen, sie mit den Verbrechen zu behaften, die er eine so kindische Freude hatte, sich von der Welt zuschreiben zu sehen.

Unabhängig jedoch von allen solchen Bemühungen, seinen eignen Namen recht schwarz zu machen, und selbst, nachdem er aus bittrer Erfahrung die übereilte Thorheit einer solchen Handlungsweise kennen gelernt hatte, so lag doch auch in der Offenheit und allzu großen Geradheit seines Wesens und in dem Mangel an Selbstbeherrschung, womit er jeden zufälligen Einfall seiner Phantasie oder Leidenschaft hervorbrechen ließ, wenn nicht gar länger dabei verweilte, mehr als genug, um seinen Charakter der Welt von allen seinen unvortheilhaftesten Seiten darzustellen. Wer mag in der That unter uns seyn, der es ertragen könnte, auch nach den besten jener zahllosen Gedanken beurtheilt zu werden, die einander wie Meereswellen folgen, und unausgesprochen, ja mehrentheils uns selbst nicht einmal eingestanden, durch unsre Seelen gleiten? Und doch war Byron's Charakter sein ganzes Leben hindurch auf diese Probe gestellt. Sowohl wegen der Heftigkeit, womit er jedem Anstoße von innen nachgab, als wegen des leidenschaftlichen Wohlgefallens, das er daran hatte, seine eigenen Einfälle gleichsam zu protokolliren, fixirten und verkörperten sich alle die heterogenen Gedanken, Phantasien und Wünsche, die in andern Gemüthern, »wie Schatten kom-

men und vergehen,« bei ihm in demselben Augenblicke, daß sie in sein Bewußtseyn traten, und indem sie zugleich entweder in seinen Handlungen oder seinen Worten, entweder in dem eilig hingeworfenen Briefe des Augenblicks oder in dem für alle Zeiten geschriebenen Gedichte, eine von der öffentlichen Meinung bemerkbare Gestalt annahmen, boten sie seinen Richtern eine so breite Fläche von verwundbaren Stellen dar, wie sie vielleicht noch niemals ein einzelnes Individuum an sich selbst zur Schau gelegt hat.

Bei einer solchen Fülle und Verschiedenartigkeit des zur Entwerfung eines Gemäldes von ihm vorhandenen Stoffes begreift sich leicht, wie zwei Menschen, die sich zu seiner Charakterzeichnung anheischig machten, der eine als zu partheiisch für ihn, der andere böswillig gegen ihn eingenommen, vielleicht, — der erstere dadurch, daß er nur die ansprechenderen, so wie der letztere nur die dunklern Züge herauswählte, — zwei Portraits von Lord Byron liefern könnten, die unter einander selbst eben so verschieden wären, als sie im Ganzen auch mit dem Originale keine Aehnlichkeit hätten.

Von seinem gänzlichen Unvermögen zu aller Zurückhaltung, womit er jeden Gedanken und jedes Gefühl kund that — vorzüglich aber wenn sie sein eigenes Ich betrafen — ohne sich auch nur einen Augenblick die fast instinktmäßige Frage aufzuwerfen, ob er durch solche Enthüllungen nicht eine seiner Ehre nachtheilige Vorstellung von sich selbst erwecken würde, könnte kaum ein auffallenderes Beispiel gegeben werden, als in einer

von ihm mit Hrn. Trelawney gepflogenen Unterhaltung vorliegt, wie sie von Letzterem aus der Zeit ihrer gemeinschaftlichen Reise nach Griechenland berichtet wird. Nach einigen Bemerkungen über den Zustand seiner eigenen, sowohl geistigen als körperlichen, Gesundheit*) sagt er: »Ich weiß nicht, wie es zugeht; aber ich bin zu Zeiten eine solche feige Memme, daß ich, wenn Sie mir diesen Morgen mit der Reitpeitsche zu Leibe gegangen wären, ohne Widerstand still gehalten haben würde. Woher dieß? Wenn mich auch einmal so Etwas anwandelt, während wir in Griechenland sind, was soll ich dann anfangen?« »Ich sagte ihm,« fährt Herr Trelawney fort, »das rührte von der außerordentlichen Schwäche seines Nervensystems her.« Er erwiederte: »Ja wohl, aber mein schwacher Kopf ist auch daran Schuld. Es war mir recht heroisch zu Muthe, als ich Genua

*) „Er äußerte oft (sagt Hr. Trelawney), daß er nur noch wenige Jahre leben zu können glaubte, und sagte, er würde in Griechenland sterben. Diese seine Meinung theilte er mir in Cephalonien mit. Er schien immer bei diesen Gelegenheiten völlig gefaßt, und ganz gleichgültig in Hinsicht des Zeitpunktes seines Todes, nur daß er erklärte, er könne keine Schmerzen ertragen. Während unsrer Reise hatten wir mit großer Aufmerksamkeit Swifts Leben und Briefe, herausgegeben von Scott, gelesen, und fast täglich oder vielmehr nächtlich darüber gesprochen, und mehr als einmal äußerte er sein Entsetzen vor einem Daseyn in solchem Zustande, und die Furcht, daß seiner ein ähnliches Schicksal warte."

verließ; aber, wie Acres, fühle ich's, daß mir der Heldenmuth durch die Finger wegrieselt.«

Wer nur irgend etwas von der menschlichen Natur versteht, wird schwerlich läugnen können, daß solche ängstliche Ahnungen und Entmuthigungen, wie sie hier geschildert werden, bei einer ähnlichen Unterdrücktheit der Lebensgeister selbst in die Seele Mancher von den größten Helden, die je gelebt haben, gedrungen seyn können; — bei ihnen aber gingen sie, ohne daß man ihrer gedachte oder erwähnte, zugleich mit der vorübergehenden Schwäche, die sie hervorbrachte, auch wieder vorüber, und machten es weder der Wahrheit möglich, sie als Merkmale mangelnder Gesundheit zu notiren, noch der Lästersucht, den Argwohn fehlender Beherztheit daran zu heften. Die von Jemandem aufgestellte Behauptung, daß alle Menschen von Natur feigherzig wären, könnte scheinbar durch die Bereitwilligkeit vertheidigt werden, womit die meisten Menschen Andre dafür halten. »Ich habe es erlebt,« sagt der Fürst de Ligne, »Voltaire einen Narren und Friedrich den Großen eine Memme schelten zu hören.« Auch hat es Menschen gegeben, die über Malborough zu seiner, und über Napoleon zu unserer Zeit dasselbe Urtheil gefällt haben. Nach solchen grellen Beispielen von der Geneigtheit mancher Seelen, alles Große nur durch ein verkleinerndes Glas zu betrachten, darf es uns wenig befremden, daß das Benehmen des Lord Byron in Griechenland aus demselben Grunde ähnliche Muthmaßungen zu seinem Nachtheile erzeugt hat; auch würde ich die kleinliche Ver-

läumdung gar nicht beachtet haben, wenn ich die mir dadurch dargebotene Gelegenheit nicht hätte ergreifen wollen, eine Ausmittelung der besondern Natur desjenigen Muthes zu versuchen, wodurch er sich bei allen Veranlassungen, die ihn dazu aufforderten, auf eine so hervorstechende Weise auszeichnete.

Welch ein Grad von sittlichem Werthe auch dem, was man persönlichen Muth nennt, zugeschrieben werden mag, so verdienen doch ganz gewiß diejenigen, die von Natur die lebhafteste Einbildungskraft und daher auch alle entfernten und nur irgend möglichen Folgen der Gefahr deutlich und alle auf ein Mal vor Augen haben, alles Lob, das man der Ausübung dieser Tugend zu ertheilen pflegt, am meisten. Eine Tapferkeit von dieser Art, die mehr aus der Vernunft als aus Temperament entspringt, — oder vielmehr, wie man vielleicht sagen könnte, aus dem Siege der erstern über das letztere hervorgeht, — wird natürlich das Maaß ihres Kraftaufwandes nach der Wichtigkeit des jedesmaligen Falles einrichten; und denselben Menschen, den man mit einer fast weibischen Furcht vor gemeinen und alltäglichen Gefahren zurückbeben sieht, kann man vor Allen vorauf in dem Rachen der Gefahr selbst erblicken, wo es Ehre entweder zu behaupten oder zu erwerben giebt. Auch gilt diese Bemerkung nicht bloß von der Klasse der phantasiereichen Menschen, von denen ich jetzt hauptsächlich rede. Von demselben spekulativen Principe lassen sich die meisten Leute, wie die Erfahrung lehrt, deren Tapferkeit ihren Grund nicht im Temperamente, son-

dern in der Reflexion hat, bei ihrem muthvollen Betragen leiten. Der einsichtsvolle De Wit, ob er gleich bei großen Veranlassungen sein Leben gering achtete, schämte sich, wie man erzählt, nicht, Alles, wodurch es bei minder wichtigen gefährdet wurde, ängstlich zu vermeiden.

Diejenige Furchtsamkeit also, die mit einer lebhaften Einbildungskraft verbunden zu seyn pflegt, besaß Lord Byron in hohem Grade und unter allen Umständen alltäglicher Gefahr gab er sich dem Einflusse derselben ohne Rückhalt hin. Selten habe ich Jemanden, Mann oder Weib, bei'm Fahren ängstlicher gesehen; und beim Reiten verriethen seine Vorkehrungen gegen mögliche Unglücksfälle dieselbe in seinem Nervensystem gegründete und mit der Regsamkeit seiner Einbildungskraft zusammenhängende Schüchternheit. »Sein Zügel,« sagt der verstorbene Lord B**, der öfter mit ihm in Genua ausritt, »hatte außer Nasenband und Sprungriemen noch mehrere Zäume; und so oft er in die Nähe eines Ortes kam, wo zu erwarten war, daß sich sein Pferd scheuen würde, zog er diese Zäume an und setzte sich zurecht, als ob er durch einen fünffachen Schlagbaum durchgewollt hätte.« Nur die oberflächlichsten oder von den ärgsten Vorurtheilen eingenommenen Beobachter konnten gewiß je auf solche Merkmale von Nervenschwäche im Ernste eine Schlußfolge gegen den wirklichen Muth dessen gründen, der ihnen unterworfen war. Der Dichter Arioste, der, wie es scheint, ein Opfer derselben Verzagtheit bei Kleinigkeiten war, — der, wenn

TAYLOR INST.

er ritt, bei dem geringſten Anſcheine von Gefahr abzuſteigen pflegte, und auf dem Waſſer ganz beſonders ängſtlich war — konnte doch in der Schlacht zwiſchen den päpſtlichen Vaſallen und dem Herzoge von Ferrara wie ein Löwe fechten; und eben ſo war der Muth des Lord Byron, wie Alle, die ſeine Gefahren theilten, bezeugen, von jener edelſten Art, die mit der Wichtigkeit des Falles ſteigt, und nur um ſo gehaltener und ſtandhafter wird, je dringender die Gefahr iſt.

Indem ich zeigen wollte, daß die hervorſtechenden Eigenſchaften in Lord Byron's ſowohl ſittlichem als ſchriftſtelleriſchem Charakter vornämlich aus jenen zwei Hauptquellen entſprangen, aus der beiſpielloſen Beweglichkeit ſeines Talents und ſeiner Gefühle, und der Leichtigkeit, womit er beiderlei Einflüſſen Folge leiſtete, war es meine Abſicht, den Gegenſtand noch mehr ins Einzelne zu verfolgen, und den Spuren dieſer beiden vorherrſchenden Eigenheiten ſeines Naturells durch die mancherlei Vorzüge und Mängel ſowohl ſeiner Dichtkunſt als ſeines Lebens nachzugehen. »Niemand,« ſagt Cowper, indem er von Leuten von beweglicher Gemüthsart ſpricht, »paßt beſſer zum Gefährten in der Welt, wie ſie iſt, als Perſonen von ſolch einem Temperamente. Jede Scene im Leben hat zwei Seiten, eine dunkle und eine helle; und das Gemüth, in dem Schwermuth und Lebhaftigkeit zu gleichen Theilen gemiſcht ſind, iſt am beſten zur Beobachtung der einen wie der andern, geeignet.« Es würde ſich leicht zeigen laſſen, daß Lord Byron eben dieſer Leichtigkeit, alle Farben (ſowohl den

Schatten als das Licht unſers buntſcheckigen Daſeyns) zu reflektiren, nicht allein den weiten Umfang ſeines Einfluſſes als Dichter, ſondern auch die zauberiſche Gewalt ſeines einnehmenden Weſens als Menſch verdankte. Wirklich verlieh dieſe Empfänglichkeit für augenblickliche Eindrücke, die bei ihm ſo höchſt rege war, ſeinem geſelligen Umgange den allerhinreißendſten Reiz, indem ſie den jedesmal Gegenwärtigen einen ſo gebieteriſchen Einfluß gewährte, daß ſie ſo lange alle ſeine Gedanken und Empfindungen beſchäftigten, und Alles, was in ſeinem Naturell das Angenehmſte war, in Thätigkeit ſetzten.*)

So gewaltig herrſchte dieſe erſtaunliche Beweglichkeit, — dieſe Leichtigkeit, »von den nächſten Gegenſtän-

*) In Beziehung auf ſeine Fähigkeit, ſich allen Arten von Geſellſchaft anzuſchmiegen, und alle Verſchiedenheiten des Charakters anzunehmen, finde ich eine Stelle in einem meiner früheſten Briefe an ihn (aus Irland), die, wenn ſie gleich vielleicht mit mehr Geſchmack hätte ausgedrückt werden können, doch ihrer Wahrheit wegen angeführt zu werden verdient: — „Ob ich gleich nicht geſchrieben habe, ſo habe ich doch ſelten aufgehört, an Sie zu denken; denn Sie ſind eine Art von Weſen, das Einem überall, bei Hohen und bei Niedrigen, immer wieder einfällt. Mag ich bei den Geſcheidten oder den Schalkhaften, unter Dichtern oder Fauſtfechtern ſeyn, bei einem Buche oder einer Flaſche ſitzen, ſo hängen Sie ſich unfehlbar, alles überwältigend, daran, und treten mir „gewappnet für jedes Feld" ins Gedächtniß."

den immer am heftigsten ergriffen zu werden,« in seinem Wesen, daß er selbst gegen zufällige Bekanntschaften des ersten Augenblickes, das Herz immer auf der Zunge hatte,*) und es kam ganz auf sie selbst an, ob sie mit Einemmale die Depositaire jedes Geheimnisses, wenn man es so nennen kann, seines ganzen Lebens werden wollten. Daß bei diesem Hinstreben aller Talente liebenswürdiger Mittheilung auf die gegenwärtigen Personen die abwesenden zuweilen vergessen, oder, was noch schlimmer ist, dem dominirenden Interesse des Augenblicks aufgeopfert wurden, ist eine von den Schattenseiten der Leute von solchem Temperamente, die ihre Treue, sey es als Liebhaber oder Vertraute, sehr unzuverlässig macht. Aber an dem Reize, den eine solche Gemüthsart über das ganze Benehmen eines Menschen

*) Es ist interessant zu beobachten, wie zu allen Zeiten und in allen Ländern das sogenannte poetische Temperament bei den großen Männern, die Talente dieser Art besaßen und die Opfer derselben wurden, ähnliche Wirkungen hervorgebracht hat. In folgender Stelle hat der Biograph Tasso's in dem Gemälde, das er von diesem Dichter entwirft, zugleich auch Byron geschildert: „Es giebt Personen von so gewaltiger Reizbarkeit, daß Jeder, der gerade bei ihnen ist, in dem Augenblicke die ganze Welt vorstellt; ihre Herzen öffnen sich unwillkührlich; sie werden von heftiger Gefallsucht hingerissen; und so machen sie Menschen zu Vertrauten ihrer Gedanken, die sie doch im Grunde mit Gleichgültigkeit betrachten.

verbreitet, läßt sich wenig zweifeln — und am allerwenigsten unter denen, die die ganze hinreißende Kraft desselben an Lord Byron kennen gelernt haben. Auch können die Fälle, in welchen er, wie man allerdings von ihm weiß, unvorsichtiger Weise gegen diejenigen, mit welchen er sich unterhielt, das von Andern über sie Gesagte oder Geschriebene verrieth, nicht alle aus diesem vorschnellen Ueberwallen geselliger Mittheilungssucht erklärt werden. Die ihm eigne Freimüthigkeit und sein Haß gegen alle Verstellung hatten ebenfalls den größten Antheil an dieser Gewohnheit, wie viel Unannehmlichkeiten, ja selbst Gefahren sie auch mit sich brachte. Gern pflegte er in solchen Fällen Beschuldigte und Ankläger zu confrontiren, — nicht allein, um sich dafür zu rächen, daß man ihn zum Mittheilungskanale für das gemacht hatte, was sich die Leute nicht getrauten, einander ins Gesicht zu sagen, sondern auch um seiner Liebhaberei an solchen kleinen Skandalen, die ihm von seinen Knabenjahren her eigen blieb, und bei den Verlegenheiten, welche aus solchen Bloßstellungen entstanden, ihre Rechnung fand, einen Spaß zu machen. Da diese seine Eigenheit auch, wie ich vorher bemerkte, seinen Freunden wohl bekannt war, so war ihre Klugheit, wenn auch nicht ihre schonende Billigkeit, völlig auf ihrer Hut, und ihm selbst wurde die Verdrießlichkeit, Etwas hören zu müssen, was er, ohne Andern eine noch ärgere zu verursachen, nicht wieder vergelten konnte, erspart.

Zu einer sehr passenden Erläuterung dieses Punktes in seinem Charakter kann eine Anekdote dienen, die

Parry von ihm erzählt, der, obgleich selbst das Opfer davon, doch Verstand und Herzensgüte genug hatte, um den wahren Quell zu erkennen, woraus Byron's Betragen floß. Während die türkische Flotte Missolonghi blockirte, fuhr der Lord eines Tages, von Parry begleitet, in einer kleinen, von einem Knaben gerauderten Schauke*) nach der Mündung des Hafens, während sich der Fürst Mavrokordato und sein Gefolge in einem großen, sie begleitenden Boote befanden. In dieser Lage bemächtigte sich ein bitteres Gefühl von Verachtung und Unwillen bei dem Phlegma ihrer griechischen Freunde des Oberingenieurs, und er konnte sich nicht enthalten, diesem Gefühle gegen Lord Byron in nicht sehr abgemessenen Ausdrücken Luft zu machen, indem er den Fürsten Mavrokordato »eine alte Matrone« nannte, und nach seiner eignen Angabe mit folgenden Worten schloß: »— Wenn ich an ihrer Stelle wäre, würde ich von dem Gedanken an meine eigne Unfähigkeit und Unwissenheit das Fieber bekommen, und vor Ungeduld brennen, die Vernichtung dieser Schurken von Türken zu versuchen. Aber die Griechen und Türken sind ihrer Kraftlosigkeit wegen beide würdig, als Feinde einander gegenüber zu stehen.«

»Kaum hatte ich mich ganz ausgesprochen,« setzt Herr Parry hinzu, »als Se. Herrlichkeit unser Boot dicht an das andere heranfahren ließ, und dem Fürsten

*) Ein kleines länglich viereckiges Fahrzeug, dessen man sich zum Kalfatern bedient. Anm. d. Uebers.

augenblicklich unſre ganze Unterhaltung berichtete. Indem er das that, übernahm er es jedoch zugleich, ſowohl den Fürſten als mich zu Frieden zu ſprechen, und ob ich gleich anfangs ſehr ungehalten und der Prinz, glaube ich, ſehr aufgebracht war, ſo erreichte er doch ſeinen Zweck. Mavrokordato äußerte nachher keine Unzufriedenheit mit mir, und ich ſchätzte die Achtung des Lord Byron viel zu hoch, um mir noch länger meine Mißbilligung eines Verfahrens merken zu laſſen, welches nur eine unbehagliche Manier geweſen war, uns beide zurecht zu weiſen.«

Dieſe und andre ſolche Verzweigungen von dem Hauptſtrome ſeines Charakters zu erforſchen, hätte ein ganz intereſſantes Geſchäft ſeyn können, — da ſicher darauf zu rechnen war, daß ſelbſt in den entfernteſten und ſchmalſten dieſer Nebenarme Manches von der Klarheit und der Gewalt des urſprünglichen Gewäſſers ſichtbar werden würde. Indeſſen iſt vielleicht bereits genug geſagt worden, um Andre dazu zu veranlaſſen, das Fehlende zu ergänzen, — und, wenn der hier eingeſchlagene Weg der Unterſuchung der rechte iſt, ſo wird es auch ſo ſchwierig nicht ſeyn, ſeinen weitern Lauf zu verfolgen. In der That werden manche Leſer glauben, daß ich nicht allein mit dem Anatomiren ſolcher »feinen Ausläufer« und Verkettungen von eines Freundes Charakter ſchon zu viel von dieſen Bogen angefüllt, ſondern vollends mit der Aufzeichnung aller der verſchiedenen Eigenthümlichkeiten und Grillen, wodurch ſich der Verlauf ſeines alltäglichen Lebens von dem anderer

Menschen unterschied, auf eine vermeintlich ganz unnütze Weise die Zeit verdorben habe. Daß es die Recensenten des Tages für eine ihrer eignen Bedeutsamkeit zustehende Befugniß halten, an Kleinigkeiten Ausstellungen zu machen, muß man natürlich erwarten; daß aber einmal zu andern Zeiten solche ins Einzelne gehenden Schilderungen von einem Byron mit Interesse werden gelesen werden, daran werden eben diese Recensenten auch nicht zweifeln können. Zu wissen, daß Catilina einen unruhigen und unsichern Gang hatte, hat ein keineswegs zu verachtender Beurtheiler der menschlichen Natur als ein charakteristisches Merkmal für wichtig gehalten. Aber weit minder bedeutende Einzelheiten werden den enthusiastischen Verehrern eines großen Geistes willkommen seyn. Sich erzählen zu lassen, daß Tasso den Malvasierwein liebte, und den Genuß desselben als ein Hülfsmittel poetischer Begeisterung betrachtete, ist eine Notiz, die Einem noch nach drei Jahrhunderten lieb ist; während es als ein noch belustigenderer Beweis von der Geneigtheit der Menschen, die kleinsten Umstände von großen Männern im Gedächtnisse zu bewahren, erscheint, daß man sich unter den wenigen noch jetzt zu Arqua fortdauernden Sagen von dem Dichter Petrarca erzählt, er habe außerordentlich gern rothe Rüben gegessen.

Daß Aeußere von Lord Byron ist so häufig durch die Feder sowohl als mit dem Pinsel geschildert worden, daß es als ein unnöthiges Bemühen erscheinen müßte, wenn es nicht die berufsmäßige Pflicht des Biographen wäre, eine solche Zeichnung zu versuchen. Sein

Gesicht konnte man wohl im höchsten Sinne des Wortes schön nennen, da es zugleich Regelmäßigkeit der Züge mit dem mannichfaltigsten und interessantesten Ausdrucke verband. In der That zeigte sich dieselbe leichte Verwandlungsfähigkeit, die man in seinen Gemüthsbewegungen bemerkte, auch in dem freien Spiele seiner Gesichtszüge, wie sich die vorüberziehenden Gedanken in denselben verdunkelten oder durch sie hervorglänzten.

Seine Augen, war gleich ihre Farbe ein helles Grau, waren aller Extreme des Ausdrucks fähig, von der fröhlichsten Heiterkeit bis zur tiefsten Betrübniß, von dem lichtesten Sonnenscheine des Wohlwollens bis zur ergrimmtesten Bitterkeit oder Wuth. Was für Flammenspiegel der letztern Leidenschaft sie seyn konnten, hatte ich einmal zu sehen Gelegenheit, als ich ihm unbedachtsam genug erzählte, daß einer meiner Freunde zu mir gesagt habe: »Nehmen Sie sich vor Lord Byron in Acht; der wird früher oder später noch recht gottlose Streiche machen.« — »Hat das eine Mannsperson oder ein Frauenzimmer gesagt?« rief er aus, und ging plötzlich mit einem zornigen Wuthblicke auf mich los, den man, ob es gleich auf der Stelle wieder vorüber war, unmöglich vergessen konnte, und der sich nicht besser beschreiben läßt, als mit den Worten eines Schriftstellers, welcher von Chatterton's Augen sagt: »es rollte Feuer tief auf ihrem Grunde.«

Im Munde aber und im Kinne lag eigentlich die hohe Schönheit sowohl, als der Ausdruck seiner wohlgebilde-

ten Physiognomie. — »Viele Bilder (sagt eine schöne Beurtheilerin seiner Gesichtszüge) sind von ihm mit verschiedenem Erfolge gemalt; aber die außerordentliche Schönheit seiner Lippen konnte kein Maler und kein Bildhauer ausdrücken. In ihrem unaufhörlichen Spiele ließen sie jeden Gemüthszustand erkennen, bald bleich vor Aerger, bald höhnisch gewölbt, bald lächelnd mit triumphirendem Stolze, bald die Grübchen der Schelmerei und der Liebe daneben.« Es würde Ungerechtigkeit gegen den Leser seyn, wenn ich nicht noch einige Farbenstriche dieses Gemäldes von demselben Pinsel entlehnen wollte. »Diese erstaunliche Leichtigkeit, sich jeden Ausdruck geben zu können, war zuweilen peinlich; denn ich habe es erlebt, daß er vollkommen häßlich aussah — ich habe eine solche Härte und Kälte in seinem Blicke gesehen, daß man ihn hassen mußte; und dann strahlte er in demselben Augenblicke wieder heller als die Sonne, mit einer so tändelnden Weise in seiner Miene, mit einer so leidenschaftlichen Ungeduld, die ihm aus den Augen sprühete, und die Grübchen um seine Lippen in etwas noch weit Lieblicheres formte, als ein Lächeln, daß man in dem Schönheitsbilde, das sich Einem darstellte, den Menschen, Lord Byron, gar nicht mehr sah, und ihn mit dem lebhaftesten Interesse beobachtete — beinahe hätte ich gesagt, um sich zu überzeugen, daß der Gott der Dichtkunst, der Gott des Vaticans so aussah, wenn er sich mit den Söhnen und Töchtern der Menschen unterhielt.«

Sein Kopf war auffallend klein*), — so klein, daß er mit seinem Gesichte fast in keinem Verhältnisse stand. Die Stirn, obgleich ein wenig zu schmal, war hoch, und schien noch höher zu seyn, weil er sich das Haar (um es zu conserviren, wie er sagte,) oberhalb der Schläfe scheeren ließ, während die glänzenden, dunkelbraunen Locken, die sich über seinem Kopfe zusammenrollten, seiner Schönheit die letzte Vollendung gaben. Nimmt man dazu, daß seine Nase, wenn auch von gefälliger Form, doch ziemlich fleischig war, daß er weiße und regelrecht gebaute Zähne und ein farbloses Teint hatte, so hat man alle Bestandtheile seines Antlitzes beisammen, so weit sie eine in Worten ausgeführte Beschreibung schildern kann.

Seine Höhe betrug, wie er uns selbst gesagt hat, fünf Fuß und neuntehalb Zoll, und der Länge seiner Beine schrieb er es zu, daß er so gut schwimmen konnte. Seine Hände waren sehr weiß, und — nach seiner eigenen Vorstellung, daß man des Menschen Herkunft

*) „Mehrere von uns", sagt der Oberst Napier, „probirten eines Tages seinen Hut auf, und unter einer Gesellschaft von zwölf bis vierzehn, die beim Mittagsessen zugegen waren, konnte ihn nicht ein Einziger aufsetzen; so auffallend klein war sein Kopf. Mein Bedienter, Thomas Wells, der den kleinsten Kopf im ganzen 90. Regimente hatte (einen so kleinen, daß er kaum eine Mütze finden konnte, die ihm paßte), war der Einzige, der Lord Byron's Hut aufsetzen konnte, und ihm paßte er ganz genau."

aus der Größe seiner Hände schließen könnte — recht aristokratisch klein. Die Lahmheit seines rechten Fußes*), wenn gleich ein Flecken in einer sonst anmuthigen Gestalt, hinderte dennoch die Leichtigkeit seiner Bewegungen

*) Als ich im Anfange meines Werkes von dieser Lahmheit sprach, unterließ ich es, sowohl wegen meiner eignen Ungewißheit über diesen Punkt, als wegen der großen Verschiedenheit, die ich darüber in den Erinnerungen Anderer fand, anzugeben, an welchem von seinen Füßen diese Lahmheit Statt fand. In der That wird man es kaum glauben können, welche Ungewißheit ich über diesen Punkt selbst unter denen fand, die mit ihm am vertrautesten umgingen. Herr Hunt behauptet in seinem Werke, der linke Fuß sey fehlerhaft gebildet gewesen, und dies war, obgleich meiner eignen Erinnerung und, wie es scheint, auch der Wahrheit selbst entgegen, die Meinung, die ich auch bei Andern fand, welche viel Umgang mit ihm gehabt hatten. Als ich mich an seine ehemaligen Freunde zu Southwell und an den Schuhmacher wandte, der für ihn gearbeitet hatte, waren sie so wenig im Stande, mir etwas Gewisses über diesen Umstand zu sagen, daß sie sich erst darauf besinnen mußten, daß der lahme Fuß „der auswendige gewesen wäre, wenn er die Straße heraufkam", um endlich zu dem Schlusse zu gelangen, daß sein rechtes Bein das unvollkommne gewesen sey; und Herr Jackson, sein Lehrer im Faustkampfe, mußte sich ebenfalls erst wieder ins Gedächtniß zurückrufen, ob sein erlauchter Schüler mit der rechten oder linken Hand ausgeschlagen hätte, ehe er zu derselben Entscheidung kommen konnte.

fast gar nicht, und theils dieses Umstandes, theils der Geschicklichkeit wegen, womit der Fuß durch lange Pantalons verkleidet war, möchte man sich schwerlich ein Gebrechen dieser Art denken können, das weniger verunstaltend aufgefallen wäre; während ein gewisses scheues Wesen, welches das beständige Bewußtseyn dieser Mangelhaftigkeit seinem ersten Auftreten und seinem ganzen Aeußern gab, eben seine Lahmheit zu einer Veranlassung machte, ihn noch interessanter zu finden.

Indem ich noch einmal in das Tagebuch blicke, woraus ich die Absicht hatte, Excerpte zu liefern, sind folgende zerstreute Gedanken, oder vielmehr Träumereien, mehrentheils über Punkte, die mit seinen religiösen Meinungen zusammenhingen, Alles, was ich angemessen finde, auszuheben. Gegen eine Behauptung im ersten Theile dieses Werks, daß »Lord Byron zu keiner Zeit seines Lebens ein völliger Ungläubiger gewesen sey«, hat man eingewandt, daß doch viele Stellen in seinen Schriften gerade das Gegentheil bewiesen. Diese Voraussetzung indessen, eben so wohl, wie die Auslegung der meisten Stellen, auf welche man sich zur Vertheidigung derselben beruft, hat ihren Grund, wie es mir vorkommt, in einem in gemeiner Rede nicht ungewöhnlichen Mißverständnisse, wodurch man die Bedeutungen der Wörter »Ungläubig« und »Skeptiker« verwechselt, da doch ersteres entschiedene Ueberzeugung, letzteres aber nur Zweifel bezeichnet. Ich selbst, wie ich sehe, habe die Bedeutungen der beiden Wörter nicht immer aus einander gehalten, und in einem Falle habe ich mich

so ganz im Sinne dieser meiner Gegner ausgedrückt, daß ich von Byron in seiner Jugend, als von »einem ungläubigen Gymnasiasten« gesprochen habe, wo das Wort »zweifelnd« dem, was ich sagen wollte, besser entsprochen haben würde. Mit dieser nothwendigen Erläuterung will ich hier eine Behauptung wiederholen, oder vielmehr — um das Wesentliche derselben etwas anders einzukleiden — will ich sagen, daß Lord Byron bis zum letzten Augenblicke ein Skeptiker war, welches denn zugleich die Behauptung in sich schließt, daß er zu keiner Zeit ein vollkommner Ungläubiger gewesen ist.

Wenn ich noch einmal zu leben hätte, weiß ich nicht, was ich in meinem Leben abändern würde, es müßte denn etwa seyn, daß ich der Meinung wäre, »lieber gar nicht leben zu wollen.« *) Die ganze Geschichte, und Erfahrung, und alles Uebrige lehrt uns, daß Gutes und Böses in diesem Daseyn ziemlich gleich abgewogen ist, und daß man nichts sehnlicher wünschen kann, als auf eine leichte Art wieder hinauszukommen.

---

*) „Swift (sagt Sir Walter Scott) nahm schon früh die Gewohnheit an, seinen Geburtstag nicht als einen Zeitpunkt der Freude, sondern der Traurigkeit zu feiern, und bei der jährlichen Wiederkehr desselben die ergreifende Stelle in der Bibel zu lesen, wo Hiob wehklagt und den Tag verflucht, an welchem es in seines Vaters Hause hieß: „es ist ein Sohn geboren.“

Was kann uns das Leben bringen, als Jahre? und an denen iſt faſt nichts Gutes, als ihr Ende.

An der Unſterblichkeit der Seele können wir, wie es mir ſcheint, nicht leicht zweifeln, wenn wir nur einen Augenblick auf das innere Leben des Geiſtes achten; der Geiſt iſt in beſtändiger Thätigkeit. Ich habe ſonſt wohl daran gezweifelt, aber Nachdenken hat mich eines Beſſern belehrt. Die Seele zeigt ſich auch in ſo völliger Unabhängigkeit vom Körper thätig — zum Beiſpiel in Träumen; — freilich, ich gebe es zu, ohne Zuſammenhang und widerſinnig; aber es iſt doch immer ein geiſtiges Leben, und weit geiſtiger, als wenn wir aufgewacht ſind. Daß dieſes Weſen nun nicht eben ſo gut getrennt, als verbunden agiren könne, wer wollte das behaupten? Die Stoiker Epiktet und Mark Aurel nennen das irdiſche Daſeyn »eine Seele, die einen Leichnam mit ſich ſchleppt« — eine ſchwere Kette freilich; aber alle Ketten können als etwas Materielles abgeſtreift werden. In wie fern unſer künftiges Leben ein individuelles ſeyn, oder vielmehr, in wie fern es überhaupt mit unſerm gegenwärtigen Aehnlichkeit haben wird, iſt eine andere Frage; aber daß der Geiſt ewig iſt, ſcheint eben ſo vernünftig, anzunehmen, als daß es der Körper nicht iſt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich hier die Frage zu beantworten wage, ohne auf die Offenbarung zurückzugehen, welches indeſſen eine wenigſtens eben ſo vernünftige Löſung derſelben iſt, als irgend eine andere. Eine körperliche Auferſtehung ſcheint

seltsam und sogar abgeschmackt, Bestrafung müßte denn ihr Zweck seyn; aber alle Strafe, deren Absicht nicht sowohl Besserung als Rache ist, erscheint nothwendig als sittlich unrecht; und, wenn die Welt einmal zu Ende ist, zu welchem moralischen oder bessernden Zwecke können dann ewige Qualen dienen? Die Leidenschaften der Menschen haben hier vermuthlich die göttlichen Lehren entstellt: — doch die ganze Sache bleibt für uns unerforschlich.

Es ist unnütz, wenn man mir sagt, ich solle nicht denken, sondern glauben. Eben so gut könnte man einem Menschen sagen, er solle nicht wachen, sondern schlafen. Und einen dann mit einem Zustande ewiger Qual und allem dem Zeuge verblüffen zu wollen! Ich kann nicht umhin, zu glauben, daß die Androhung der Hölle eben so Viele zu Teufeln, als die strengen Criminalgesetze der unmenschlichen Menschheit zu Verbrechern machen.

Der Mensch ist als sinnliches Wesen leidenschaftlich geboren, aber mit einer ursprünglich in ihm vorhandenen, wenn auch geheimen, Anlage zur Liebe des Guten in der Hauptfeder seines Geistes. Aber, Gott sey uns allen gnädig! für jetzt ist er nichts, als eine jämmerliche Büchse von Atomen.

Die Materie ist ewig, in steter Veränderung, aber immer wieder von Neuem entstehend, und so weit wir

die Ewigkeit begreifen können, ewig; und warum nicht auch der Geist? Warum sollte nicht der Geist eben so auf das All der Dinge und mit denselben wirken, wie es seine Theile auf die Masse Staub, die man Menschheit nennt, und mit ihr thun? Man sehe nur, wie ein Mensch auf sich und andere oder auf große Vielheiten wirkt! Dieselbe Kraft kann in einem höhern und reinern Grade auf die Sterne u. s. w. ad infinitum wirken.

Ich habe oft eine Neigung zum Materialismus in der Philosophie gehabt, habe es aber nie leiden können, wenn man ihn in die christliche Religion einführen wollte, die mir ganz und gar auf das Daseyn der Seele gegründet zu seyn scheint. Darum habe ich mich immer vor Prieſtley's christlichem Materialismus, wie vor dem Tode, entsetzt. Man glaube immerhin, wenn man will, an die Auferstehung des Leibes, nur nicht ohne eine Seele. Es wäre ja doch ganz verteufelt, wenn man in dieser Welt eine Seele (und so Etwas, man nenne es, wie man wolle, muß doch das Gemüth des Menschen seyn) gehabt hätte, und nun in der zukünftigen keine haben sollte; gesetzt auch, man erhielte dafür eine unsterbliche Materie. Ich muß gestehen, mir ist das System des Spiritualismus lieber.

Ich bin immer an einem Tage, wo die Sonne recht hell scheint, am frömmsten gestimmt, als ob es eine gewisse Verbindung zwischen der innern Annäherung

zu größerem Lichte und größerer Reinheit, und der Flamme gäbe, die diese Blendlaterne unsers auswendigen Daseyns erleuchtet.

Die Nacht hat auch eine religiöse Weihe, und das empfand ich besonders, als ich Mond und Sterne durch Herschel's Teleskop beobachtete, und sah, daß es Weltkörper waren.

Wenn man, gewissen Speculationen zufolge, beweisen könnte, daß die Welt viele tausend Jahre älter wäre, als die mosaische Chronologie, oder wenn man Adam und Eva mit sammt dem Apfel und der Schlange los werden könnte, was ließe sich denn dafür an die Stelle setzen? Die Dinge müssen doch einen Anfang gehabt haben, und wie viel liegt daran, wann oder wie?

Ich denke zuweilen, daß der Mensch vielleicht ein Ueberrest von irgend einem höheren materiellen Wesen ist, das in einer frühern Welt zertrümmert ward, und in dem Gedränge und Kampfe durch das Chaos in diese Formation hinein, entartet ist, oder etwas dem Aehnliches, — wie wir zum Beispiel Lappen, Esquimaux u. s. w. in der gegenwärtigen Welt auf einer niedrigern Stufe erblicken, so wie die Elemente unfreundlicher werden. Aber selbst in diesem Falle muß doch diese muthmaßliche höhere Präadamiten-Schöpfung einen Ursprung und einen Schöpfer gehabt haben — denn eine Schöpfung ist eine weit natürlichere Voraussetzung, als ein zufälliges Zusammenstoßen von Atomen; alle Dinge müssen

sich auf einen Quell zurückführen lassen, wenn sie sich auch in einen Ocean ergießen.

Plutarch sagt in seiner Lebensbeschreibung Lysander's, daß Aristoteles die Bemerkung mache; »große Geister wären im Allgemeinen melancholischer Gemüthsart, und zum Beweise dienten Sokrates, Plato, Herkules (oder Heraklitus) und Lysander, der zwar nicht in seiner Jugend, aber doch in schönen Jahren dazu geneigt gewesen wäre.« Mag ich nun ein solcher Geist seyn oder nicht, so bin ich wenigstens von meinen Freunden so gut als Feinden, und in mehreren Ländern und Sprachen, auch binnen eines nicht sehr langen Zeitraums so genannt worden. Von meinem großen Geiste kann ich nichts sagen, aber wohl von meiner Melancholie, »die immer mehr zunimmt, und der es hohe Zeit ist, Gränzen zu setzen.« Aber wie ist das anzufangen?

Ich stelle mir vor, daß es die meisten Menschen im Grunde auch sind, daß man es aber nur an denen bemerkt, die sich besonders bemerkbar machen. Die Herzogin von Broglie sagte mir einmal bei Gelegenheit einer von mir über die Verirrungen gescheidter Leute gemachten Bemerkung, »sie wären darum nicht schlimmer, als Andere, sondern nur mehr beobachtet und den Blicken der Welt mehr ausgesetzt, besonders in Hinsicht alles dessen, was sie zu den Uebrigen herunter, oder diese zu ihnen heraufziehen könnte.« Dieß war im Jahre 1816

Wirklich (mir wenigstens scheint es so), wenn die Narrheiten der Narren alle eben so aufgemerkt würden,

wie die der Klugen, so würden die Klugen (die jetzt nur in besserer Schlag von Narren zu seyn scheinen) fast für geistreich gelten.

Es ist merkwürdig, wie bald wir die Vorstellung von dem verlieren, was nicht mehr beständig vor unsern Augen steht; ein Jahr schon schwächt sie; ein Lustrum vertilgt sie ganz. Es bleibt wenig deutlich Erkennbares mehr übrig, ohne eine große Anstrengung der Erinnerungskraft. Dann freilich werden die Lichter auf einen Augenblick wieder angezündet; aber wer steht dafür, daß nicht die Einbildungskraft die Fackelträgerin ist? Mag es doch Einer wie der Andere einmal versuchen, sich am Ende von zehn Jahren die Gesichtszüge oder den Geist, oder die Redensarten, oder die Gewohnheiten seines besten Freundes, oder seines größten Mannes (ich meine, seines Lieblings, seines Bonaparte, seines — er heiße wie er wolle), wieder zu vergegenwärtigen, und er wird sich über die erstaunliche Unklarheit seiner Ideen verwundern. Ich kann mit Zuversichtlichkeit von dieser Erfahrung reden, da man mein Gedächtniß immer für ein gutes, ja ganz vortreffliches ausgegeben hat. Freilich nehme ich unser Gedächtniß für die weibliche Welt aus; die kann man nicht vergessen (und das ist eben der T — l), eben so wenig, wie sonst etwas Merkwürdiges, wonach man die Zeit berechnet, zum Beispiel eine »Revolution,« oder »eine Pest,« oder »einen Feindeseinfall,« oder »einen Kometen,« oder »Krieg« in dieser oder jener Epoche, — was

nun einmal die Lieblingsperioden für die Menschen ausmacht, die der Glücksfälle in ihrem Schicksale so viele haben, daß sie sie nie in ihrem Kalender aufnehmen, weil sie zu gemein sind. Da sieht man zum Beispiel »die große Trocknis,« »die zugefrorne Themse,« »den Ausbruch des siebenjährigen Krieges,« »den Anfang der Englischen, Französischen oder Spanischen Revolution,« »das Erdbeben von Lissabon,« »das Erdbeben von Lima,« »das Erdbeben von Calabrien,« »die Pest in London,« dito »von Constantinopel,« »die Schweißkrankheit,« »das gelbe Fieber in Philadelphia,« u. s. w. u. s. w. u. s. w. aber weder »die reife Erndte,« noch »der schöne Sommer,« noch »der lange Friede,« noch »die einträgliche Spekulation,« noch »die gefahrlose Schiffahrt,« findet man mit so viel Aufhebens verzeichnet. Uebrigens hat es doch einen dreißigjährigen und einen siebenzigjährigen Krieg gegeben; ist aber wohl jemals siebenzig oder dreißig Jahre lang Friede gewesen? oder war auch nur einen Tag allgemeiner Friede? in China vielleicht ausgenommen, wo man die erbärmliche Glückseligkeit einer stationären und unkriegerischen Mittelmäßigkeit erfunden hat. Und kommt dieß Alles davon, daß die Natur karg oder wild ist? oder ist die Undankbarkeit der Menschen daran Schuld? Mögen das die Philosophen entscheiden. Ich bin keiner.

Im Allgemeinen kann ich nicht gut mit Gelehrten verkehren; nicht als ob ich sie nicht gern leiden möchte, aber ich weiß immer nicht, was ich zu ihnen sagen soll,

nachdem ich ihre letzte Druckschrift gelobt habe. Allerdings giebt es Ausnahmen; aber dann ist es entweder ein Weltmann gewesen, wie Scott und Moore u. s. w., oder ein schwärmerischer Kopf, der über die Welt wegflog, wie Shelley u. s. w., aber die literarischen Alltagsmenschen und ich, wir passen in Gesellschaft gar nicht gut zusammen, die Ausländer zumal, die ich nie ausstehen konnte; ausgenommen Giordani, und — und — und — (ich weiß wirklich keinen Andern zu nennen). — Ich erinnere mich keines Einzigen unter ihnen, den ich je zweimal zu sehen gewünscht hätte, vielleicht Mezzofanti ausgenommen, der ein wahres Sprachungeheuer, der Briareus der Redetheile, eine wandernde Polyglotte und mehr noch ist, der zur Zeit des babylonischen Thurmbaues als Generaldolmetscher hätte dienen können. Er ist in der That ein Mirakel — dabei anspruchlos. Ich probirte es mit ihm in allen Sprachen, wovon ich auch nur einen einzigen Fluch verstand (oder eine Beschwörung der Götter gegen Postillone, ungezogene Wilde, Tartaren, Bootsleute, Matrosen, Lootsen, Gondeliere, Maulthiertreiber, Kameelführer, Miethkutscher, Postmeister, Paßpferde und Alles, was mit der Post zusammenhängt), und wahrhaftig er setzte mich in Erstaunen — selbst mein Engliſches nicht ausgenommen.

Kein Mensch würde Lust haben, sein Leben noch einmal von vorn anzufangen, das ist ein altes, wahres Sprichwort, das sich Alle auf ihre eigne Hand erklären

können. Zugleich giebt es aber wahrscheinlich Augenblicke im Leben der meisten Menschen, welche wieder zu gewinnen, sie das Leben bis dahin gar zu gern noch einmal durchmachen möchten? Warum leben wir sonst auch überhaupt? weil die Hoffnung auf das Gedächtniß zurückgeht; beide haben Unrecht — aber — aber — aber — aber — und dieses aber dehnt sich immer weiter aus, bis zu — wozu denn? Ich weiß es nicht; und wer weiß es sonst? »Wer am Mittwochen gestorben ist.«

Indem ich dem Leser diese letzten Auszüge aus den in meinem Besitze befindlichen Papieren vorlege, wird man vielleicht erwarten, daß ich außer dem bereits über denselben Gegenstand Gesagten noch Etwas in Beziehung auf jene Denkwürdigkeiten oder Memoiren sagen werde, welche ich kraft der mir von meinem hohen Freunde übertragenen willkührlichen Vollmacht bald nach seinem Tode zur Verfügung seiner Schwester und seines Testamentsvollstreckers gestellt habe, und welche diese dann in der Ueberzeugung, daß sie es seinem Gedächtnisse schuldig wären, den Flammen übergeben haben. Da indessen die mit der Auslieferung jenes Manuscripts verbundenen Umstände, abgesehen davon, daß ihre Auseinandersetzung eine weit größere Weitläufigkeit erfordert, als die mir hier gesteckten Gränzen erlauben, wohl Lord Byron's Ehre angehen, aber allein die meinige gefährden können, so fühle ich mich wenigstens hier nicht berufen, mich auf eine Erörterung derselben einzulassen.

Die Welt wird natürlich fortfahren, von diesem Schritte zu denken, wie sie will; am Ende aber hängt doch die Ruhe und Zufriedenheit des Menschen hauptsächlich von dem Urtheile ab, das er selbst über seine Handlungen fällt, und ich kann nur sagen, daß ich, in dieselben Umstände versetzt, gerade wieder eben so handeln würde, und sollte das pekuniäre Opfer, das ich bringen müßte, auch noch zehn Mal größer seyn.

Denen zu genügen, die den Untergang jener Handschrift aus edlern Beweggründen als aus bloßem Verdruß über die Vereitelung einer vorwitzigen Neugierde bedauern, will ich hier hinzufügen, daß diese Papiere über die geheimnißvolle Ursache der Ehescheidung gar kein Licht verbreiteten; — daß, während Manches von dem darin enthaltenen Detail nie hätte bekannt gemacht, *) und Wenig oder gar Nichts von dem, was die Persönlichkeit Anderer anging, eher als lange nach dem Ausscheiden der dadurch berührten Individuen erscheinen könne, Alles dagegen, was eine wesentliche Beziehung auf Lord Byron selbst hatte, (wie ich völlig einsah, als ich das Opfer brachte) ebenfalls in den mancherlei Journalen und Denkbüchern zu finden war, die, wenn auch nicht alle der Mittheilung fähig, doch, wie

*) Dieß gilt nur von dem zweiten Theile der Denkwürdigkeiten, da sich im ersten Theile, der bekanntlich von vielen Freunden des hohen Verfassers gelesen worden ist, nur Weniges fand, das nicht hätte gedruckt werden können.

der Leser aus den frühern Bogen dieses Werks gesehen haben wird, alle erhalten waren.

Insofern, Manches zu unterdrücken, tadelnswürdig seyn mag, habe ich mich freilich im Verlaufe dieser Arbeit oft genug dieser Sünde schuldig gemacht; indem ich, wie der Leser bemerkt haben wird, einen großen Theil meiner Materialien dem Publikum vorenthalten habe, wovon Lord Byron bei seiner Arglosigkeit wegen aller Folgen ohne Zweifel gewünscht haben würde, daß es zu allgemeiner Kunde käme, wovon aber doch, wie jetzt mehr als wahrscheinlich ist, nie das Mindeste gedruckt werden wird.

Es bleibt nun wenig mehr hinzuzufügen übrig. Von Lord Orford*) ist es als eine »merkwürdige« Erfahrung bezeichnet worden, »daß sich ein Biograph, indem er das Leben eines Menschen beschreibt, im Allgemeinen immer mehr in den Gegenstand seines Werkes verliebt, da man doch denken sollte, daß man an Jemanden um so weniger Liebenswürdiges und Bewundernswerthes finden müßte, je genauer man sein Leben untersuchte.« Können wir nicht vielmehr im Gegentheile sagen, da doch Kenntniß immer die Mutter der Duldung ist, daß wir, je tiefer wir in die innersten Triebfedern und Beweggründe der Handlungen eines Menschen, in die besondern Umstände, in welche er versetzt ward, und in die Einwirkungen und Versuchungen

*) Wo er von der Lebensbeschreibung Heinrichs des Achten von Lord Herbert von Cherbury spricht.

unter deren Einflusse er handelte, hineinblicken, desto geneigter seyn werden, seinen Fehlern zu verzeihen, und desto mehr genöthigt, seine Tugenden zu loben?

Das schwere Unternehmen, als Biograph-Byrons aufzutreten, ist wenigstens kein Wagestück, wozu ich mich selbst gedrängt hätte. Der Wunsch meines Freundes nämlich, daß ich dieß Geschäft übernehmen sollte, war mir mehr als einmal von ihm wiederholt worden, und zwar zu einer Zeit schon, wo nur seine Unglück ahnende Einbildungskraft an ein nahe bevorstehendes Eintreten der für mich eben so traurigen als ehrenvollen Verpflichtung denken konnte. Wenn ich in einigen Fällen mehr auf den Sinn als den eigentlichen Buchstaben seines Auftrags Rücksicht nahm, so geschah es in der einzigen Absicht, ihm mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als er selbst gegen sich bewiesen haben würde; denn in Niemandes Händen konnte seine Ehre mehr gefährdet seyn, als in den seinigen, und man konnte sich an seinem Andenken nicht schwerer versündigen, als wenn man das, wofür er sich ausgab, für das hielt, was er war. Indessen bin ich mir keinesweges irgend eines Vorurtheils zu seinen Gunsten bewußt, welches nicht unsre gegenseitige Freundschaft erklärte und rechtfertigte; und in der That würde selbst der partheiischste Freund seinem Charakter keine überzeugendere Lobrede halten könnnen, als diejenige, die in den wenigen einfachen Thatsachen enthalten ist, womit ich hier schließen will. In seinem ganzen Leben nämlich, bei allen Fehlern, die er hatte, verlor er nie einen Freund; — die-

jenigen, die in seiner Jugend als Gespielen, Lehrer oder Bedienten um ihn gewesen waren, blieben ihm bis zuletzt innig ergeben; — die Dame, der er die Zuneigung seiner reifern Jahre weihete, vergöttert seinen Namen; und, eine einzige unglückliche Ausnahme abgerechnet, möchte kaum ein einziges Beispiel von einem Frauenzimmer zu finden seyn, das irgend einmal mit ihm, wenn auch auf noch so kurze Zeit, in freundschaftliche Verhältnisse gerathen, nicht sein ganzes Leben hindurch Wohlwollen und Hochachtung für ihn gehegt hätte, und sein Andenken mit liebevoller Gesinnung in Ehren hielte.

Jetzt bin ich mit meinem Gegenstande fertig, und werde nicht leicht in Versuchung kommen, wieder dazu zurückzukehren. Alle Irrthümer oder unrichtige Angaben, die man mir nachweisen wird, sollen berichtigt werden; — jede neue Thatsache, die es Andern vielleicht möglich seyn wird, mitzutheilen, wird für sich selbst reden. Bloße Meinungen brauche ich nicht zu beachten, — noch weniger, versteckte Andeutungen und geheime Winke. Ich habe hier von meinem Freunde gesagt, was ich selbst von ihm weiß und denke; und nun überlasse ich seinen Namen, sowohl in moralischer als literarischer Hinsicht, dem Urtheile der Welt.

Anhang.

Zwei Briefe nach der armenischen Uebersetzung.

Der Brief der Korinther an den Apostel Paulus. *)

1. Stephan **) und die Aeltesten mit ihm, Dabnus, Eubulus, Theophilus und Xinon, dem Paulus, unserm Vater und Heilverkünder, und treuem Lehrer in Jesu Christo, Gruß. ***)

2. Zwei Männer sind nach Korinth gekommen, Namens Simon und Kleobus, ****) welche den Glauben Einiger durch betrügerische und verfälschte Reden stören;

---

*) Einige Manuscripte haben den Titel so: Brief Stephans des Aeltesten an Paulus den Apostel von den Korinthern.

**) In dem Manuscript fehlen die von beiden Whistons herausgegebenen Randverse.

***) In einigen Manuscripten steht: die Aeltesten Numenus, Eubulus, Theophilus und Nomeson, ihrem Bruder Paulus Gruß!

****) Andre lesen: Es kamen gewisse Leute, * * * und Klobeus, welche große Unruhen erregen.

3. Von diesen Reden solltest Du Dich unterrichten:

4. Denn solche Reden haben wir weder von Dir noch von den andern Aposteln gehört:

5. Aber wir wissen nur, daß wir, was wir von Dir und von ihnen hörten, fest bewahrt haben.

6. Aber darin hat sich unser Herr unser besonders erbarmt, daß wir, während Du noch bei uns bist im Fleisch, wiederum im Begriffe sind, von Dir zu hören.

7. Deßwegen schreibe an uns, oder komm selbst schleunig zu uns.

8. Wir glauben in dem Herrn, daß er, wie es dem Theonas offenbart ward, Dich aus den Händen der Ungerechten*) befreiet hat.

9. Aber dieses sind die sündigen Worte dieser Unreinen; denn also sprechen sie und lehren:

10. Daß es nicht nütze sey, die Propheten zuzulassen.**)

11. Auch behaupten sie nicht die Allmacht Gottes:

12. Auch behaupten sie nicht die Auferstehung des Fleisches:

13. Auch behaupten sie nicht, daß der Mensch ganz und gar sey erschaffen von Gott:

*) Einige Manuscripte haben: Wir glauben in dem Herrn, daß seine Gegenwart offenbar gemacht ward; und dadurch hat der Herr uns befreiet von den Händen der Ungerechten.

**) Andre lesen: zu lesen die Propheten.

14. Auch behaupten sie nicht, daß Jesus Christus geboren ward im Fleisch von der Jungfrau Maria:

15. Auch behaupten sie nicht, daß die Welt sey das Werk Gottes, sondern eines von den Engeln.

16. Darum eile und komm zu uns.

17. Damit diese Stadt der Korinther verbleibe ohne Aergerniß.

18. Und damit die Thorheit dieser Menschen offenbar gemacht werde durch eine deutliche Widerlegung. Es gehe Dir wohl.

Die Diakone Thereptus und Tichus *) empfingen und überbrachten diesen Brief nach der Stadt der Philipper. **)

Als Paulus den Brief erhielt, ob er gleich damals wegen Stratonice,***) der Frau des Apofolanus,****) in Ketten war, trauerte er dennoch, gleichsam vergessend seine Bande, über diese Worte: und sagte weinend: »Es wäre besser für mich, daß ich todt wäre und bei dem Herrn. Denn, solange ich in diesem Leibe bin, und die unseligen Worte solcher falschen Lehren höre, siehe, so erwächst mir Kummer über Kummer, und meine Be-

*) Einige M. haben, die Diakonen Therepus und Techus.

**) Die Whistons haben, der Stadt Phönicia; aber in allen M. finden wir, der Stadt der Philipper.

***) Andre lesen, wegen Onotice.

****) Die Whistons haben, des Apollophanus; aber in allen M. lesen wir Apofolanus.

trübniß vermehrt das Gewicht meiner Ketten; wenn ich dieses Elend ansehe, und den Fortgang der Umtriebe Satans, welcher trachtet, Böses zu thun.

Und also setzte Paulus in tiefer Wehmuth seine Antwort auf dieses Schreiben auf. *)

Pauli Brief an die Korinther. **)

1. Paulus, in Banden um Jesu Christi willen, betrübt über so viele Irrungen, seinen korinthischen Brüdern Gruß!

2. Ich wundre mich nicht, daß die Prediger des Bösen solche Fortschritte gemacht haben.

3. Denn, weil der Herr Jesus im Begriffe ist, seine Ankunft ins Werk zu richten, eben aus diesem Grunde verkehren und verachten gewisse Leute seine Worte.

4. Aber ich habe euch wahrlich von Anfang an nur das gelehrt, was ich selbst von den frühern Aposteln empfangen habe, welche immer bei dem Herrn Jesus Christus waren.

5. Und jetzt sage ich euch, daß der Herr Jesus Christus geboren ward von der Jungfrau Maria, welche von Davids Samen war,

---

*) In dem Texte dieses Briefes finden sich noch einige andre Varianten in den Worten, aber der Sinn ist derselbe.

**) Einige M. haben: Pauli Brief aus dem Gefängnisse zur Unterweisung der Korinther.

6. Zufolge der Ankündigung des heiligen Geistes, welcher ihr gesandt ward von unserm Vater vom Himmel;

7. Auf daß Jesus möchte eingeführt werden in die Welt,*) und erlösen unser Fleisch durch sein Fleisch, und daß er uns auferweckte von den Todten;

8. Wie er hierin auch selbst das Beispiel geworden:

9. Auf daß es sollte offenbar werden, daß der Mensch erschaffen sey von dem Vater,

10. Ist er nicht ungesucht geblieben im Verderben;**)

11. Sondern er ist gesucht worden, auf daß er wieder lebendig gemacht würde durch Kindschaft.

12. Denn Gott, welcher ist der Herr über Alles, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, welcher Himmel und Erde erschaffen hat, sandte zuerst die Propheten zu den Juden:

13. Auf daß er sie losspräche von ihren Sünden, und sie ins Gericht führte.

14. Weil er erlösen wollte zuerst das Haus Israel, verlieh er seinen Geist und goß ihn aus auf die Propheten;

15. Auf daß sie eine lange Zeit die Verehrung Gottes predigten und die Geburt Christi.

---

*) Einige M. haben: auf daß Jesus trösten sollte die Welt.

**) Andre lesen: er ist nicht gleichgültig geblieben.

16. Aber Derjenige, der der Fürst war des Bösen, als er sich zu Gott machen wollte, legte er seine Hand auf sie, *)

17. Und band alle Menschen in Sünden.

18. Weil das Weltgericht herankam.

19. Aber Gott der Allmächtige, als er die Rechtfertigung beschlossen, wollte seine Creatur nicht verlassen;

20. Sondern, als er ihre Leiden sah, erbarmte er sich ihrer:

21. Und am Ende der Zeit sandte er den heiligen Geist in die Jungfrau, wie es vorhergesagt war von den Propheten.

22. Welche, bereitwillig zu glauben **), gewürdigt ward zu empfangen und zu gebären unsern Herrn Jesum Christum.

23. Auf daß der böse Geist aus diesem vergänglichen Leibe, in welchem er verherrlicht war, wurde herausgeworfen, und es offenbar würde,

24. Daß er nicht Gott wäre: Denn Jesus Christus in seinem Fleische hatte dieses vergängliche Fleisch umgerufen und erlöset, und es in das ewige Leben gezogen durch den Glauben.

25. Weil er in seinem Leibe bereiten wollte einen reinen Tempel der Gerechtigkeit für alle Menschenalter;

---

*) Einige M. haben, legte seine Hand, und sie und alle Menschen band er in Sünden.

**) Andre lesen, „glaubend mit reinem Herzen."

26. In welchem wir auch, wenn wir glauben, erlöset werden.

27. Darum wisset, daß diese Menschen nicht Kinder der Gerechtigkeit sind, sondern Kinder des Zorns;

28. Welche das Erbarmen Gottes von sich stoßen;

29. Welche sagen, daß weder der Himmel noch die Erde überhaupt Werke wären, von der Hand des Vaters aller Dinge geschaffen. *)

30. Aber diese Verfluchten **) haben die Lehre der Schlange.

31. Ihr aber ziehet euch durch die Kraft Gottes weit von diesen zurück, und treibet aus von euch die Lehren der Lasterhaften.

32. Weil ihr nicht die Kinder der Empörung seyd, ***) sondern die Söhne der gesegneten Kirche.

33. Und derohalben ist die Zeit der Auferstehung allen Menschen gepredigt.

34. Deswegen sollen die, die da behaupten, es gebe keine Auferstehung des Fleisches, wahrlich nicht auferweckt werden zum ewigen Leben:

35. Sondern zum Gerichte und zur Verdammniß soll der Ungläubige auferstehen im Fleisch:

36. Denn demjenigen Leibe, welcher die Auferstehung des Leibes leugnet, soll die Auferstehung ver-

---

*) Einige M. haben, „geschaffen von Gott dem Vater aller Dinge."

**) Andre lesen, sie verfluchen sich selbst damit.

***) Andre lesen, Kinder der Widerspenstigen.

weigert werden; weil solche als diejenigen erfunden werden, die die Auferstehung von sich weisen.

37. Aber auch ihr, ihr Korinther! habt erkannt aus den Waizenkörnern und andern Samenkörnern,

38. Daß ein Korn trocken in die Erde fällt und zuerst darin erstirbt*),

39. Und nachher wieder auffteht, durch den Willen des Herrn, begabt mit demselben Leibe:

40. Auch ersteht es nicht mit demselben einfachen Leibe, sondern mannichfach, und gefüllt mit Segen.

41. Aber wir entnehmen das Beispiel nicht allein vom Samen, sondern von den achtbaren Leibern der Menschen**).

42. Auch ihr habt gekannt Jonas, den Sohn Amittai***).

43. Weil er zögerte, den Nineviten zu predigen, ward er verschlungen in den Bauch eines Fisches drei Tage und drei Nächte:

44. Und nach drei Tagen hörte Gott sein Flehen, und zog ihn hervor aus dem tiefen Schlunde;

45. Weder war ein Theil seines Körpers ver-

---

*) Einige M. haben, Daß kein Korn trocken in die Erde fällt.

**) Andere lesen: Aber wir haben nicht allein gezogen aus Samen, sondern aus dem achtbaren Leibe des Menschen.

***) Andere lesen: den Sohn des Ematthius.

zehret; noch waren seine Augenbraunen zu Boden gesenkt*).

46. Und wie viel mehr für euch, ihr Kleingläubigen!

47. Wenn ihr an unsern Herrn Jesus Christus glaubt, wird er euch auferwecken, eben so wie er selbst ist auferweckt worden.

48. Wenn die Gebeine des Propheten Elisa, auf die Todten fallend, die Todten wieder belebten,

49. um wie viel mehr werdet ihr, die ihr unterstützt werdet durch das Fleisch und das Blut und den Geist Christi, wieder auferstehen an jenem Tage mit einem vollkommnen Leibe?

50. Der Prophet Elias, umarmend den Sohn der Wittwe, erweckte ihn von den Todten:

51. Um wie viel mehr wird Jesus Christus euch wiederbeleben an jenem Tage, mit einem vollkommnen Leibe, gleich wie er selbst ist auferstanden?

52. Aber wenn ihr andre Dinge in Eitelkeit annahmt, **)

53. Soll mich hinfort Niemand bewegen zu arbeiten; denn ich trage an meinem Leibe diese Fesseln, ***)

---

*) Andre fügen noch hinzu, noch fiel ein Haar seines Leibes aus.

**) Einige M. haben, ihr sollt nicht annehmen andere Dinge umsonst.

***) Andre haben hier folgenden Schluß: hinfort kann mich Niemand weiter kränken, denn ich

54. Um Christum zu gewinnen; und ich ertrage mit Geduld diese Leiden, um würdig zu werden der Auferstehung der Todten.

55. Und ein Jeder von euch, da ihr das Gesetz empfangen habt aus den Händen der gesegneten Propheten, und das heilige Evangelium, behauptet es standhaft;

56. Zu dem Ende, daß ihr belohnt werdet in der Auferstehung der Todten, und dem Besitze des ewigen Lebens.

57. Aber wenn einer von euch, aus Unglauben freveln wird, soll er verurtheilt werden mit den Uebelthätern, und bestraft mit denen, die falschen Glauben haben.

58. Denn solches sind die Gezüchte der Vipern, und die Kinder der Drachen und Basiliskken.

59. Solche treibt weit von euch weg, und fliehet von ihnen, durch die Hülfe unseres Herrn Jesu Christi.

60. Und Friede und Gnade des theuren Sohnes komme über euch. **) Amen.

Uebertragen von mir, im Januar und Februar 1817, im Kloster St. Lazaro mit Hülfe und Erklä,

---

trage an mir die Leiden Christi. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit eurem Geiste, meine Brüder. Amen.

*) Einige haben, des heiligen Evangelisten.

**) Andre setzen hinzu, unser Herr sey mit euch allen. Amen.

rung des armenischen Textes durch Pater Paschalis Aucher, armenischen Ordensgeistlichen.

Byron.

Venedig, den 10. April 1817.

Ich habe auch den lateinischen Text gehabt, aber er ist an vielen Stellen sehr verdorben, und hat viele Lücken.

Bemerkungen über Herrn Moore's Leben des Lord Byron, von Lady Byron.

Ich habe mancherlei Druckschriften unbeachtet gelassen, in welchen mir bekannte Thatsachen arg entstellt worden sind; aber ich sehe mich genöthigt, von einigen unrichtigen Angaben Notiz zu nehmen, die von einem Manne ausgehen, der als ein vertrauter und glaubwürdiger Freund von Lord Byron angesehen seyn will. Einzelheiten des häuslichen Lebens sollten der öffentlichen Kunde nicht unberufener Weise preisgegeben werden; wenn dieß aber dennoch geschieht, so haben die dabei betheiligten Personen das Recht, ungerechte Beschuldigungen zu widerlegen. Herr Moore hat seine eigene Ansichten von Privatereignissen, bei welchen ich auf das Nächste interessirt war, so bekannt gemacht, als ob er eine vollkommne Kenntniß der Sache besäße. Da ich Lord Byron überlebt habe, so fühle ich mich um so weniger geneigt, irgend auf die mit der Periode meiner Verheirathung in Verbindung stehenden Umstände einzugehen; auch ist es jetzt nicht meine Absicht, sie zu enthüllen, insofern es zu dem Zwecke, den ich vor Augen habe, nicht unumgänglich nothwendig ist. Selbstrache ist der Beweggrund nicht, der mich zu dieser Appellation an das Publikum bestimmt, und keine Lust, Klage

und Beschwerde zu führen, hat Theil daran; aber wenn das Betragen meiner Eltern, durch die aus Lord Byron's Briefen ausgehobenen Stellen, und die Bemerkungen seines Biographen in ein nachtheiliges Licht gestellt wird, so halte ich mich verpflichtet, ihre Ehre gegen Anschuldigungen zu rechtfertigen, von denen ich weiß, daß sie falsch sind. Die Stellen aus Lord Byron's Briefen, die ich hier meine, sind die Schmähung gegen den Namen meiner Mutter S. 334. I. 31. — »Mein Kind befindet sich recht wohl, wie ich höre, und blüht kräftig auf; aber ich muß auch sehen. Ich habe gar keine Lust, es durch seiner Großmutter Gesellschaft anstecken zu lassen.« — Dann die Behauptung ihres ehrlosen Verfahrens, indem sie eine Kundschafterin gebraucht haben sollte, S. 331 Z. 2 u. s. w. »Eine gewisse Frau C. (jetzt eine Art von Haushälterin und Kundschafterin von Lady N.), die in ihren rüstigern Jahren eine Wäscherin war, wird — von den Sachkundigen — ganz vorzüglich für die geheime Ursache unserer häuslichen Irrungen gehalten.« — Ferner die anscheinende Entschuldigung meiner selbst, in dem Excerpte, S. 333, mit den unmittelbar darauf folgenden Worten, — »Ihre nächsten Anverwandten sind eine —;« wo die Lücke offenbar auf Etwas hindeutet, das zu ehrenrührig war, es drucken zu lassen. Diese Stellen zielen darauf hin, Verdacht gegen meine Eltern zu erwecken, und bringen auf den Gedanken, daß die Trennung entweder durch ihre direkte Einmischung oder durch »geschäftige Kundschafter,« deren sie sich bedient hätten, herbeigeführt

sey. Aus dem folgenden Theile der Erzählung, S. 327 muß auch geschlossen werden, daß sie zur Erreichung dieser Absicht einen unstatthaften Einfluß ausgeübt hätten. »Es war einige Wochen nach den zuletzt zwischen uns (Lord Byron und Hrn. Moore) eingetretenen Mittheilungen, daß Lady Byron den Entschluß faßte, sich von ihm zu trennen. Sie hatte London gegen Ende Januars verlassen, um ihres Vaters Landsitz in Leicestershire zu besuchen, und Lord Byron wollte ihr kurz darauf nachfolgen. Sie waren mit der größten Freundlichkeit geschieden — sie schrieb ihm unterwegs einen Brief voll schmerzhafter und liebreicher Aeußerungen, und gleich nach ihrer Ankunft zu Kirkby Mallory schrieb ihr Vater an Lord Byron, daß sie nie wieder zu ihm zurückkehren würde.« In meinen Bemerkungen über diese Angabe werde ich es, so viel als möglich, vermeiden, irgend Etwas zu berühren, das Lord Byron und mich persönlich angeht. Die wirklichen Thatsachen sind folgende: — Ich reiste am 15. Januar 1816 von London nach Kirkby Mallory ab, dem Wohnorte meiner Eltern. Lord Byron hatte mir in einem Schreiben vom 6. Januar seinen angelegentlichen Wunsch zu erkennen gegeben, daß ich London sobald, als ich es thunlich halten würde, verlassen sollte. Vor dem 15. durfte ich es jedoch meiner selbst wegen nicht wagen, mich den Beschwerden einer Reise auszusetzen. Ehe ich abreiste, hatte sich die Ueberzeugung bei mir festgestellt, daß sich Lord Byron unter dem Einflusse einer Geistesabwesenheit befände. Diese Vorstellung rührte gröf-

tentheils von den Mittheilungen her, die ich von seinen nächsten Anverwandten und den bei seiner Person angestellten Dienern hatte, die mehr Gelegenheiten hatten als ich, ihn während der letzten Zeit meines Aufenthalts in der Stadt zu beobachten. Man wollte mich sogar glauben machen, daß er in Gefahr sey, sich selbst ums Leben zu bringen. Unter Mitwirkung seiner Familie hatte ich den Doktor Baillie (am 8. Jan.) als Freund in Betreff seiner angeblichen Krankheit befragt. Als ich ihn mit der Natur des Falls und mit dem Wunsche des Lord Byron bekannt gemacht hatte, daß ich London verlassen möchte, glaubte Doktor Baillie, meine Entfernung könnte vielleicht als eine Probe rathsam seyn, vorausgesetzt, daß die Thatsache der Geistesabwesenheit ihre Richtigkeit habe; der Doktor Baillie, der persönlich nicht mit Lord Byron zusammen gekommen war, konnte kein bestimmtes Urtheil über diesen Umstand fällen. Er rieth mir, in meinem Briefwechsel mit Lord Byron jedes andre Thema, als was man in heiterm Tone und in der Sprache der Zärtlichkeit behandeln könnte, zu vermeiden. Mit solchen Ideen verließ ich London, entschlossen, den mir von Doktor Baillie ertheilten Rath zu befolgen. Von welcher Art auch immer Lord Byron's Betragen gegen mich von der Zeit meiner Verheirathung an gewesen seyn mag, so durfte ich so wenig als irgend Jemand, der nur einiges Zartgefühl besaß, in diesem Augenblicke ein Gefühl der Kränkung äußern. Am Tage meiner Abreise, und wieder bei meiner Ankunft zu Kirkby am 16. Januar

schrieb ich an Lord Byron in freundlichem und munterem Tone, jenen Anweisungen des Arztes gemäß. Der letzte Brief wurde in Umlauf gesetzt, und als Vorwand zu der Beschuldigung gebraucht, daß ich erst nachher durch fremden Einfluß bestimmt worden wäre, meinen Gemahl zu verlassen. Man hat behauptet, ich sey von Lord Byron in vollkommner Eintracht geschieden; Gefühle, die sich mit keiner tiefen Empfindung erlittener Kränkung vertrügen, hätten mir den Brief eingegeben, den ich an ihn richtete; und meine Gesinnungen müßten durch Einmischungen und Ueberredung umgewandelt seyn, während ich mich in meinem elterlichen Hause befand. Diese Behauptungen und Muthmaßungen sind völlig grundlos. Als ich zu Kirkby Mallory ankam, waren meine Eltern durchaus mit Nichts bekannt, wovon eine Zerstörung meines Glücks für die Zukunft zu befürchten gewesen wäre; und als ich ihnen die Meinung, die man über den Gesundheitszustand des Lord Byron hegte, mitgetheilt hatte, zeigten sie sich sehr eifrig, seine Wiederherstellung durch jedes Mittel, das in ihren Kräften stand, zu befördern. Sie versicherten die Anverwandten, die sich bei ihm in London befanden, daß sie alle mögliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt aufbieten wollten, um seine Krankheit zu lindern; und äußerten die Hoffnung, die erwünschtesten Einrichtungen zu seinem Besten treffen zu können, wenn er dazu vermocht werden könnte, sie zu besuchen. In dieser Absicht schrieb meine Mutter am 17. an Lord Byron und lud ihn ein, nach Kirkby Mallory zu kommen. Sie

hatte ihn immer mit liebevoller Aufmerksamkeit und Nachsicht behandelt, die sich auf jede kleine Eigenthümlichkeiten seiner Launen erstreckte. In ihrem ganzen Verkehre mit ihm ist nie ein beleidigendes Wort von ihren Lippen gekommen. Die Nachrichten, die ich, seitdem ich Lord Byron verlassen hatte, von Leuten, die beständig mit ihm in Berührung standen, erhielt, vermehrten die Zweifel an der Wirklichkeit seiner angeblichen Krankheit, die mir schon vorher dann und wann aufgestiegen waren, und die Berichte des Arztes, der ihn behandelte, waren weit entfernt, das Vorhandensein irgend eines dem Irrsinne vergleichbaren Zustandes zu bestätigen. In dieser Ungewißheit hielt ich es für recht, meinen Eltern zu eröffnen, daß ich, falls ich Lord Byron's bisheriges Betragen als das eines Mannes, der bei gesundem Verstande wäre, zu betrachten hätte, durch nichts würde bewogen werden können, zu ihm zurück zu kehren. Es schien daher sowohl für sie als für mich vortheilhaft, die einsichtsvollsten Rathgeber um ihre Meinung zu befragen. Aus diesem Grunde, und gleichfalls, um noch nähere Erkundigungen über die scheinbaren Merkmale einer Geistesverwirrung einzuziehen, beschloß meine Mutter nach London zu gehen. Sie war von mir bevollmächtigt, auf den Grund einer von mir aufgesetzten Erzählung Rechtsgutachten einzuholen, ob ich gleich damals Ursachen hatte, einen Theil des ganzen Hergangs der Dinge selbst meinem Vater und meiner Mutter zu verhehlen. Da ich durch das Ergebniß dieser Erkundigungen und durch den Zusammen-

hang des von Lord Byron beobachteten Verfahrens überzeugt war, daß die Vorstellung von obwaltender Gemüthskrankheit eine Täuschung sey, so zögerte ich nicht länger diejenigen Maaßregeln zu autorisiren, die erforderlich waren, um mich davor sicher zu stellen, daß ich jemals wieder in seine Gewalt geriethe. In Uebereinstimmung mit diesem Entschlusse schrieb mein Vater an ihn am 2. Februar, eine gütliche Trennung in Vorschlag zu bringen. Lord Byron verwarf anfangs diesen Antrag; als ihm aber unumwunden erklärt ward, daß, wenn er auf seiner Weigerung beständе, zu gerichtlichen Maaßregeln geschritten werden müßte, willigte er ein, eine Trennungsakte zu unterzeichnen. Als ich mich an Doktor Lushington, der mit allen Umständen genau bekannt war, wandte und ihn mir schriftlich Alles, dessen er sich in Betreff dieses Gegenstandes erinnerte, mitzutheilen bat, erhielt ich von ihm folgenden Brief, woraus erhellen wird, daß meine Mutter durch keine feindseligen oder unedlen Beweggründe gegen Lord Byron bestimmt worden seyn kann.

»Meine liebe Lady Byron!

Ich kann mich in Hinsicht folgender Angabe auf die Genauigkeit meines Gedächtnisses verlassen. Ich wurde zuerst von Lady Noel in Betreff Ihrer um Rath gefragt, während Sie auf dem Lande waren; die von ihr geschilderten Umstände waren von der Art, daß sie einen Trennung rechtfertigten, aber es ergab sich daraus keine so entscheidende Beschwerde, daß eine solche Maaß-

regel unumgänglich nothwendig gewesen wäre. Nach Lady Noel's Darstellung hielt ich eine Aussöhnung mit Lord Byron für thunlich, und hegte den aufrichtigsten Wunsch, dazu mitwirken zu können. Von Seiten der Lady Noel hatte durchaus keine Uebertreibung der Thatsachen Statt gefunden; auch lag es, so viel ich bemerken konnte, nicht in ihrer Absicht, eine Rückkehr zu Lord Byron zu verhindern; wenigstens äußerte sie nichts, das dem ähnlich gewesen wäre, als ich von einer Aussöhnung sprach. Als Sie ungefähr vierzehn Tage, oder wohl noch länger, nach meiner ersten Zusammenkunft mit Lady Noel nach London kamen, wurde ich erst durch Sie von Thatsachen, die bis dahin, wie ich nicht zweifle, weder Sir Ralph noch Lady Noel bekannt waren, unterrichtet. Als ich diese ergänzenden Aufschlüsse erhielt, änderte sich meine Meinung durchaus, und ich betrachtete die Aussöhnung als eine völlige Unmöglichkeit. Ich erklärte meine Meinung und setzte hinzu, daß ich, wenn man dennoch solch einen Gedanken hegen sollte, durchaus gar nichts, weder von Seiten meines Berufes, noch irgend sonst, dazu thun könnte, die Sache zu Stande zu bringen. Seyn Sie versichert, daß ich stets mit treuer Ergebenheit seyn werde

der Ihrige
Stephan Lushington.

Große Georgsstraße, den 31. Jan. 1830.

Ich habe nur noch zu bemerken, daß, wenn die Angaben, worauf meine Rechtskonsulenten (der verstor-

bene Sir Samuel Romilly und Doctor Lushington) ihre gutachtlichen Erklärungen gründeten, unrichtig gewesen sind, die Verantwortlichkeit und das Gehässige der Sache mich allein treffen kann. Ich hoffe, daß die Thatsachen, die ich hier in der Kürze wiederholt habe, meinen Vater und meine Mutter in Hinsicht ihres Antheils an der Trennung zwischen Lord Byron und mir gegen alle Beschuldigungen rechtfertigen werden. Der Entschluß zu dieser Trennung ging weder von ihnen aus, noch wurde er von ihnen genährt, oder durch ihren Rath zur Reife gebracht; dafür, daß sie ihrer Tochter den von ihr erbetenen Schutz und Beistand gewährten, können sie nicht verurtheilt werden. Kein andrer naher Verwandter ist noch am Leben, der ihr Andenken gegen Schmähungen sichern könnte. Ich bin daher genöthigt, das Stillschweigen zu brechen, welches ich auf immer beobachten zu können hoffte, und diejenigen, die Lord Byron's Leben lesen werden, zu ersuchen, das mir abgedrungene Zeugniß unpartheiisch in Erwägung zu ziehen.

A. J. Noel Byron.

Hanger Hill, den 19. Febr. 1830.

Brief des Herrn Turner,

worauf S. 85 hingewiesen ist.

Acht Monate nach dem Erscheinen meiner »Reise nach der Levante,« fand ich im Londoner Magazin und nachher auch in den meisten andern Zeitungen einen

Brief des verstorbenen Lord Byron an Herrn Murray abgedruckt.

Natürlich hätte ich gleich damals gern eine so geradezu gegen mich vorgebrachte Beschuldigung irrthümlicher Behauptungen widerlegt; aber ich glaubte, und Freunde, die ich damals zu Rathe zog, glaubten mit mir, daß ich besser daran thun würde, eine günstigere Gelegenheit als die durch Zeitungen dargebotene zur Vertheidigung meiner Meinung abzuwarten, die selbst eine so ausgezeichnete Autorität, wie die des Lord Byron, nicht erschüttern konnte, und, wie ich hinzuzufügen wage, auch jetzt noch nicht erschüttern kann.

Ich muß es immer noch bedauern, daß ich von meinem ersten Vorhaben, sogleich zu antworten, wieder abstand. Die Hand des Todes hat Lord Byron von seinem literarischen und poetischen Thron hinweggerissen, und um mich vor dem gehässigen Vorwurfe, den gewaltigen Todten anzutasten, dessen Talente im Leben gegenüber zu treten ich nicht den Muth gehabt hätte, zu schützen, kann ich nun weiter nichts thun, als daß ich mich gewissenhaft auf solche Thatsachen und Erläuterungen beschränke, die unumgänglich nothwendig sind, um mich vor den Beschuldigungen des Irrthums, der falschen Darstellung und Anmaßung zu sichern, von welchen jeder Schriftsteller wünschen muß, beweisen zu können, daß sie ohne Grund sind.

Lord Byron fing mit der Angabe an: »die Fluth war uns nicht günstig,« und dann setzte er hinzu: »weder ich noch irgend Jemand an Bord der Fregatte

hatte irgend eine Vorſtellung davon, daß die Strömung auf der aſiatiſchen Seite einen Unterſchied mache; bis zu dieſem Augenblicke hatte ich nie Etwas davon gehört.« Se. Herrlichkeit hatte wahrſcheinlich vergeſſen, daß Strabo den Unterſchied in folgender Stelle ganz deutlich angiebt.

„Διὸ καὶ εὐπετέστερον ἐκ τῆς Σηστοῦ διαίρουσι παραλλαξάμενοι μικρὸν ἐπὶ τὸν τῆς Ἡροῦς πύργον κἀκεῖθεν ἀφιέντες τὰ πλοῖα συμπράττοντος τοῦ ῥοῦ πρὸ τὴν περαίωσιν. Τοῖς δ' ἐξ Ἀβύδου περαιουμένοις παραλλακτέον ἐστὶν εἰς τἀναντία, ὀκτώ που σταδίους ἐπὶ πύργον τινὰ κατ' ἀντικρὺ τῆς Σηστοῦ, ἔπειτα διαίρειν πλάγιον, καὶ μὴ τελέως ἔχουσιν ἐναντίον τὸν ῥοῦν.“ — Ideoque facilius a Sesto trajiciunt paululum deflexa navigatione ad Herus turrim, atque inde navigia dimittentes adjuvante etiam fluxu trajectum. Qui ab Abydo trajiciunt, in contrariam flectunt partem ad octo stadia ad turrim quandam e regione Sesti: hinc oblique trajiciunt, non prorsus contrario fluxu.“

Hier wird deutlich behauptet, daß die Strömung der Ueberfahrt von Seſtos her behülflich iſt, und die Worte; „ἀφιέντες τὰ πλοῖα,“ — „navigia dimittentes,“ — »indem ſie die Fahrzeuge von ſelbſt gehen laſſen,« beweiſen, wie bedeutend die Hülfe der Strömung war; während die Wörter „πλάγιον“ — „oblique,“ und „τελέως“ — „prorsus,“ deutlich zeigen, daß Diejenigen, die von Abydos überfuhren, genöthigt wa-

ren, es in einer schiefen Richtung zu thun, wenn sie den Strom nicht gänzlich gegen sich haben wollten.

»Von diesen Zeugnissen des Alterthums, das mir, wie ich gestehen muß, unwiderlegbar scheint, wollen wir nun zu den neuern übergehen. Der Baron von Tott, der, als Ingenieur bei der Errichtung von Batterien angestellt, eine Zeitlang an Ort und Stelle gelebt hat, und dem man daher eine genaue Kenntniß des fraglichen Gegenstandes zutrauen kann, hat sich darüber folgendermaaßen ausgedrückt: —

„La surabondance des eaux que la Mer Noire reçoit, et qu'elle ne peut évaporer, versée dans la Méditerranée par le Bosphore de Thrace et La Propontide, forme aux Dardanelles des courans si violens, que souvent les bâtimens, toutes voiles dehors, ont peine à les vaincre. Les pilotes doivent encore observer, lorsque le vent suffit, de diriger leur route de manière à présenter le moins de résistance possible à l'effort des eaux. On sent que cette étude a pour base la direction des courans, qui, renvoyés d'une pointe à l'autre, forment des obstacles à la navigation, et feraient courir les plus grands risques si l'on negligeait ces connaissances hydrographiques.“ — Memoires de Tott, 3me partie.

Zu obigen Anführungen will ich noch die Meinung Tournefort's hinzufügen, der in seiner Beschreibung der Meerenge seinen Unglauben an die Wahrheit des von Leander erzählten Faktums mit spöttischen Bemerkungen äußert; und um zu zeigen, daß die spätesten

Reisenden mit den frühern übereinstimmen, will ich meine Citate mit einer Angabe des Herrn Madden beschließen, der so eben von dem Orte selbst zurückgekehrt ist. »Lord Byron schwamm« von der europäischen Seite mit dem Strome, der in einer Stunde vier Meilen läuft. Aber ich glaube, daß er es ganz unthunlich gefunden haben würde, von Abydos nach Europa zu schwimmen. — Madden's Reisen Thl. I.

Noch zwei andre Bemerkungen finden sich in Lord Byron's Briefe, worüber ich es nöthig finde, meine Meinung zu äußern.

»Herr Turner sagt, »Alles, was an dieser Stelle des europäischen Meers in den Strom geworfen wird, muß an der asiatischen Küste anlangen.« Dieß ist keineswegs der Fall, sondern es muß im Archipelagus ankommen, wenn es dem Strome überlassen wird, wenn auch ein heftiger Wind von der asiatischen*) Seite gelegentlich solch einen Erfolg gehabt haben könnte.«

*) Dieß ist offenbar ein Versehen des Schreibers oder Druckers. Se. Herrlichkeit muß hier einen heftigen Wind von der europäischen Seite gemeint haben, da kein Wind von der asiatischen her die Wirkung gehabt haben könnte, einen Gegenstand an die asiatische Küste zu treiben.

Ich glaube hier bemerken zu müssen, daß es Hr. Turner selbst ist, der sich der Ungenauigkeit, die er Andern vorwirft, schuldig gemacht hat; indem die von Lord Byron gebrauchten Worte nicht, wie Herr Turner angiebt, lauten: „von der asiatischen Seite," sondern „in der Richtung nach Asien." T. M.

Hier hat Lord Byron Recht, und ich trage kein Bedenken, zu gestehen, daß ich mich geirrt hatte. Aber ich irrte mich nur in Hinsicht des Buchstabens meiner Bemerkung, nicht in der Sache selbst. Ein jedes Ding, das auf der europäischen Küste in den Strom geworfen wird, würde in den Archipelagus hineingespühlt werden, weil es, nachdem es der asiatischen Küste so nahe gekommen wäre, daß es sich fast, wenn auch nicht ganz, in Mannes Tiefe befände, durch den Strom, der von dem asiatischen Vorgebirge zurückschwemmt, wieder von der Küste weggetrieben werden würde. Dieß würde aber für einen Schwimmer nichts ausmachen, der, dem Lande so nahe, wenn er auch nicht wirklich so weit gehen könnte, es doch, wie sich von selbst versteht, durch geringe Anstrengung erreichen würde.

Lord Byron setzt in seiner Nachschrift hinzu: »Die Meerenge ist indessen von keiner bedeutenden Breite, selbst da nicht, wo sie sich oberhalb und unterhalb der Forts erweitert.« Hier muß ich mir nun freilich die Freiheit nehmen, das Gegentheil zu behaupten, zwar mit einigem Mißtrauen in meine eigne Meinung, jedoch mit einem solchen, das durch die Leichtigkeit, womit die Thatsache ermittelt werden kann, gemildert wird. Die Straße erweitert sich oberhalb der Forts bei der Bay von Maytos so ansehnlich, daß die Entfernung, die ein Schwimmer, wenn er höher herauf ins Wasser ginge, zu passiren hätte, nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten, für Jeden, der von Asien nach Europa herüber

wollte, zu groß seyn würde, weil er einen zu gewaltsamen Strom zu überwinden hätte.

Ich schließe damit, es als meine anspruchlose Meinung anheim zu geben, daß Niemand verbunden ist, an die Möglichkeit von Leander's That zu glauben, bis der ganze Weg von einem Schwimmer zurückgelegt ist, oder wenigstens von Asien nach Europa. Auch ist der Zweifler noch berechtigt, zu verlangen, daß, wie man glauben soll, die Straße eben so, wie es Leander machte, binnen höchstens vierzehn Stunden, nach beiden Seiten hin durchschwommen wurde.

W. Turner.

Herrn Millingen's Bericht über die ärztliche Berathschlagung, welcher S. 320 erwähnt worden ist.

Da der von Herrn Millingen über diese Berathschlagung erstattete Bericht gänzlich von dem des Doktors Bruno abweicht, so scheint es angemessen, daß ihn der Leser mit Herrn Millingen's eignen Worten erfährt: — Des Morgens früh (am 18.) wurde auf eine Consultation angetragen, wozu Doktor Lucca Vega und Doktor Freiber, meine Gehülfsärzte, eingeladen wurden. Doktor Bruno und Doktor Lucca schlugen vor, zu antispasmodischen und andern Mitteln zu schreiten, die im letzten Stadium des Typhus gebräuchlich sind. Freiber und ich behaupteten, daß dadurch nur ein unglückliches Ende beschleunigt werden würde, und daß nichts empirischer wäre, als von einem Extreme auf einmal zum andern überzugehen; daß, wenn, wie wir alle

glaubten, das Uebel von einer Metastase der rheumatischen Entzündung herrührte, die vorhandenen Symptome nur auf den schnellen und ausgedehnten Fortschritten beruheten, welche die Krankheit in einer vorher schon so sehr geschwächten und reizbar gewordenen Organisation gemacht hätten. Antiphlogistische Mittel könnten in diesem Falle nie nachtheilig wirken; sie würden nur dann unnütz werden, wenn schon eine völlige Desorganisation eingetreten wäre; allein, wenn einmal alle Hoffnung verloren wäre, wie würden dann nicht alle Mittel zu spät kommen? Wir empfahlen die Ansetzung zahlreicher Blutegel an die Schläfe, hinter die Ohren und dem Lauf der Kehlvene entlang, ein großes Zugpflaster zwischen den Schultern, und Senfpflaster unter die Füße, welches alles, wenn auch eine schwache, doch noch die letzte Hoffnung eines glücklichen Erfolges gewährte. Doktor Bruno, als des Patienten Hausarzt, hatte das entscheidende Votum, und bereitete die antispasmodische Mixtur, worüber er mit dem Doktor Lucca übereingekommen war; es war ein starker Aufguß von Valeriana und Aether u. s. w. Nachdem die Arznei eingenommen war, nahmen die krankhaften Bewegungen, so wie das Irrereden zu, aber ungeachtet meiner Gegenvorstellungen wurde eine halbe Stunde nachher eine zweite Dosis gegeben. Nachdem er wenige gebrochene Worte ohne Zusammenhang gesprochen hatte, versank der Patient bald darauf in einen Sopor, der den andern Tag mit dem Tode endigte. Er verschied am 19. April, um sechs Uhr Nachmittags.

Das Teſtament des Lord Byron.

Ausgezogen aus der Regiſtratur des Erzbiſchöflichen Gerichtshofes von Canterbury.

Dies iſt der letzte Wille und das Teſtament von mir, Georg Gordon, Lord Byron, Baron Byron von Rochdale, in der Grafſchaft Lancaſter, wie folgt: — Ich gebe und verweiſe dieſe meine ganze Gutsherrlichkeit von Rochdale, mit allen ihren Rechten, Regalien, Theilen und Pertinenzen, und allen meinen Grundſtücken, Beſitzungen, Erbſchaften und Gebäuden jeder Art und jeden Orts, meinen Freunden Johann Cam Hobhouſe Esquire, vordem vom Dreifaltigkeits-Collegio zu Cambridge, und Johann Hanſon Esquire, von der Kanzleiſtraße zu London, zu derſelben Nutzen und Vortheil, ſo wie ihrer Erben und Bevollmächtigten, unter dem Vorbehalte, daß ſie, beſagter Johann Cam Hobhouſe und Johann Hanſon, und wer von beiden noch am Leben, und die Erben und Bevollmächtigten des Ueberlebenden, ſobald es füglich nach meinem Abſterben geſchehen kann, alle meine beſagten Güter und Beſitzthümer für das höchſte Geld, das dafür zu erhalten möglich und thunlich ſeyn wird, entweder durch einen Privatcontract oder öffentliche Verſteigerung, entweder im Ganzen oder theilweiſe veräußern ſollen, wie meine

besagten Mandatarien für gut halten werden; und zur Erleichterung solches Verkaufs und solcher Verkaufungen bestimme ich, daß die Quittung und Quittungen meiner besagten Mandatarien, und wer von ihnen am Leben, und die Erben und Bevollmächtigten des Ueberlebenden, ein guter und hinlänglicher Empfangschein oder gute und hinlängliche Empfangscheine für den oder die Käufer meiner besagten Güter, oder aller und jeder Theile derselben, für so viel Geld, als in solchen Quittungen als empfangen ausgedrückt oder anerkannt seyn wird; und daß solch' ein Käufer oder solche Käufer, seine oder ihre Erben und Bevollmächtigten, nachher auf keine Weise für solche Kaufgelder verantwortlich oder zur Rechenschaft zu ziehen oder genöthigt seyn sollen, sich um die Verwendung derselben zu kümmern: Und ich will und erkläre, daß meine besagten Mandatarien den Besitz der aus dem Verkaufe meiner besagten Güter zu erzielenden Gelder unter solchem Vorbehalten und zu solchen Absichten und Endzwecken haben sollen, als ich hierunter in Betreff derselben bestimmt habe: Und da ich durch gewisse, bei meiner Heirath mit meiner jetzigen Ehegenossin ausgestellte Uebertragungsurkunden alle meine Güter und Besitzungen von Newstead, in den Kirchspielen von Newstead und Linley, in der Grafschaft Nottingham, auf Mandatarien übertragen habe, unter Vorbehalt, dieselben zu verkaufen, und die Summe von sechzigtausend Pfund, als einen Theil des aus sothanem Verkaufe zu erzielenden Geldes, auf die Cautionen eines Ehevermächtnisses zu verwenden: So gebe

und vermache ich hierdurch den ganzen Ueberrest des Kaufgeldes, das durch den Verkauf meines besagten Gutes zu Newstead erhoben werden wird, und den gesammten Betrag der besagten sechzigtausend Pfund, oder desjenigen Theiles davon, der nicht durch die Cautionen meines besagten Ehevermächtnisses in Beschlag genommen oder verzinset werden wird, den besagten Johann Cam Hobhouse und Johann Hanson, ihren Vollstreckern, Administratoren und Bevollmächtigten, unter solchen Vorbehalten, und zu solchen Endzwecken, Bestimmungen und Absichten, wie hierunter in Betreff des Ueberrestes meines persönlichen Vermögens verfügt worden. Ich gebe und vermache an besagte Johann Cam Hobhouse und Johann Hanson, einem Jeden die Summe von Eintausend Pfund. Ich gebe und vermache alles Uebrige und allen Rest meines persönlichen Vermögens, von welcher Art und welchen Orts es sey, den besagten Johann Cam Hobhouse und Johann Hanson, ihren Vollstreckern, Administratoren und Bevollmächtigten, unter Vorbehalt, daß sie, meine besagten Mandatarien, und wer von ihnen am Leben, und die Vollstrecker und Administratoren des Ueberlebenden, alles Uebrige und allen Rest meines besagten persönlichen Vermögens und das aus dem Verkaufe meines, ihnen zum Verkaufe laut obiger Verordnung überwiesenen, Realvermögens zu lösende Geld, und alle Summen in Besitz nehmen sollen, welche aus dem Verkaufe meines besagten Gutes zu Newstead werden erhoben werden, in sofern ich nach Bezahlung meiner Schulden und hiedurch ausgesetzten Legate darüber

zu verfügen das Recht habe, unter den hierunter in Betreff derselben erwähnten und verordneten Vorbehalten, und mit den desfallsigen Endzwecken, Absichten und Bestimmungen, das heißt, unter Vorbehalte, daß sie, meine besagten Mandatarien, und wer von ihnen am Leben, und die Vollstrecker und Administratoren des Ueberlebenden, dieselben in den öffentlichen Fonds oder Banken, oder bei der Regierung oder unter Realhypothek auf Interessen unterbringen und anlegen sollen, mit der Vollmacht, von Zeit zu Zeit solche Hypotheken zu ändern, zu vertauschen und damit zu wechseln, und von Zeit zu Zeit während des Lebens meiner Schwester Augusta Maria Leigh, Ehegenessin des Georg Leigh Esquire, Interessen, Dividenden und jährlichen Ertrag des Ganzen einziehen, verwenden und darüber verfügen sollen, wann und wie dasselbe fällig und zahlbar werden wird, in die eignen Hände der besagten Auguste Marie Leigh, zu und für ihren alleinigen und besondern Gebrauch und Vortheil, unabhängig von der Beaufsichtigung, den Schulden oder eingegangenen Verbindlichkeiten ihres gegenwärtigen oder künftigen Ehemannes, oder in die Hände solcher Person oder Personen, welche sie, besagte meine Schwester, von Zeit zu Zeit, durch irgend eine von ihr gezeichnete Handschrift, ungeachtet ihrer gegenwärtigen oder zukünftigen Eheverbindlichkeit, und gleichviel, ob ledig oder verehelicht, bestimmen oder anweisen wird; und augenblicklich nach dem Absterben meiner besagten Schwester, dann unter Vorbehalt, daß sie, meine besagten Mandatarien, und der Ueberlebende

derselben, seine Vollstrecker oder Administratoren, mein ganzes persönliches Vermögen und anderes hypothekarisches Eigenthum, wie hierinnen zuvor erwähnt, oder die Actien, Fonds oder Hypotheken, worin oder worauf dasselbe angelegt oder ausgethan werden kann und wird, allem und jedem Kinde und Kindern meiner besagten Schwester, wenn deren mehr als eins, in solchen Theilen, Verhältnissen und Raten, und als verliehene Donation, und damit es zu solcher Zeit und Zeiten ausgezahlt und übertragen werde, und auf eine solche Art, und mit und unter solchen Bedachtnahmen, Bedingungen und Einschränkungen, wie meine besagte Schwester zu irgend einer Zeit während ihres Lebens, ob verehelicht oder ledig, durch irgend eine Urkunde oder Urkunden, Instrument oder Instrumente, schriftlich mit oder ohne Widerruflichkeit, zu versiegeln und in Gegenwart zweier oder mehrerer glaubhafter Zeugen zu überliefern, oder durch ihren letzten Willen und Testament, schriftlich ausgestellt, oder durch irgend ein disponirendes Document von der Beschaffenheit eines Testaments, bestimmen oder anweisen wird, und in Ermangelung irgend einer solchen Verfügung, oder im Falle des Todes meiner besagten Schwester während meines Lebens; dann unter Vorbehalt, daß sie, meine besagten Mandatarien und wer von ihnen am Leben, seine Vollstrecker, Administratoren und Bevollmächtigte, alle Hypotheken, Eigenthum und Fonds unter und zwischen die Kinder meiner besagten Schwester, wenn deren mehr als eins, aushändigen und übertragen sollen, um zwischen ihnen

gleichmäßig, ein Theil wie der andere, vertheilt zu werden, und wenn nur ein Kind vorhanden, dann solchem einzigen Kinde den und die Antheile des darunter befindlichen Sohnes oder Söhne, zu zahlen und auszuhändigen an ihn und an sie, wenn und sofern er oder sie respective sein oder ihr einundzwanzigstes Jahr erreicht haben werden; und den und die Antheile der darunter befindlichen Tochter oder Töchter zu zahlen und auszuhändigen an die eine oder mehrere, wenn und sofern sie respective ihr 21stes Jahr erreicht haben, oder verheirathet seyn werden, welches zuerst eintreten wird, und Falls eins solcher Kinder etwa versterben sollte, ein Sohn oder Söhne, ehe er oder sie das Alter von 21 Jahren erreicht haben werden, oder aber eine oder mehrere Töchter, ehe sie das besagte Alter von einundzwanzig Jahren erreichen oder verheirathet seyn werden. Dann ist mein Wille und verfüge ich, daß der und die Antheile von denjenigen der besagten Kinder, welche so sterben werden, auf den und die Ueberlebenden unter sothanen Kindern übergehen sollen, mit dem Vortheile des fernern Zuwachses im Falle des Todes eines solchen Kindes, ehe ihnen ihre Antheile ausgeliefert werden. Und ich verordne, daß meine besagten Mandatarien die Interessen und Dividenden von den einem jeden der besagten Kinder zuständigen Antheilen an den besagten Curatelfonds, zu seiner oder ihrer Erhaltung und Erziehung während ihrer Minderjährigkeit, auszahlen und verwenden sollen, wenn auch ihre Antheile zu keinen neu anzulegenden Zinscapitalen werden, sondern daß diejenigen Interessen und

Dividenden, die nicht auf solche Art verwandt seyn werden, auflaufen und mit dem Capital zugleich erfolgen und übertragen werden sollen. Auch ernenne, bestelle und verordne ich besagten Johann Cam Hobhouse und Johann Hanson zu Vollstreckern dieses meines Testamentes. Und ich will und verordne, daß meine besagten Mandatarien nicht sollen der Eine für den Andern oder für die Contracte, Scheine, Quittungen und Terminversäumnisse des Andern verantwortlich seyn, sondern ein jeder nur für seine eignen Contracte, Scheine, Quittungen und selbstverschuldete Terminversäumnisse allein, und daß sie, meine besagten Mandatarien, berechtigt seyn sollen, von den Geldern, welche ihnen unter besagter Curatel zu Handen kommen werden, alle diejenigen Kosten, Ausgaben, Verluste und Lasten, welche sie oder der Eine von ihnen zu zahlen, zu bestreiten, zu erleiden und zu tragen haben werden, während der Dauer der Vollstreckung und Besorgung der ihnen heute übertragenen Curatel, abzuziehen und inne zu behalten. Ich mache obige Disposition zu Gunsten meiner Schwester und ihrer Kinder in Folge dessen, daß für meine geliebte Ehegenossin Lady Byron und alle Kinder, die ich mit ihr erzeugen mag, anderweitig hinreichend gesorgt worden ist; und zuletzt hebe ich alle frühern, von mir zu irgend einer Zeit früher gemachten Testamente wieder auf, und erkläre, daß dieses mein einziger letzter Wille und Testament sey. Zu Urkunde dessen habe ich unter diesen meinen letzten Willen, enthalten auf dem Bogen Papier, eine Unterschrift am Ende jedes der ersten zwei

Bogen, und unter diesen dritten und letzten Bogen meine Handschrift und Siegel gesetzt, heute, den 29. Juli, im Jahre unsers Herrn 1815.

Byron. (L. S.)

Gezeichnet, untersiegelt, bekannt gemacht und erklärt von besagtem Lord Byron, dem Erblasser, als sein letzter Wille und Testament, im Beiseyn von uns, die wir auf seine Bitte in seiner Gegenwart, und ein Jeder in des andern Beiseyn, hierunter unsere Namen als Zeugen gesetzt haben.

Thomas Jones Mawse,
Edmund Griffin,
Friedrich Jervis,
Schreiber des Herrn Hanson, Kanzleistraße.

Codicill. — Dies ist ein Codicill zu dem letzten Willen und Testamente von mir, dem Hochgebornen Georg Gordon, Lord Byron. Ich gebe und vermache an Allegra Byron, ein Kind von ungefähr zwanzig Monaten, von mir erzogen, und jetzt in Venedig, die Summe von fünftausend Pfund, welche ich die Vollstrecker meines besagten Testaments anweise, ihr, wenn sie in das zweiundzwanzigste Jahr getreten ist, oder am Tage ihrer Verheirathung, auszuzahlen, unter der Bedingung, daß sie keinen Eingebornen aus Großbritannien heirathe, für den ersten Fall ihrer Verehelichung. Und ich beauftrage meine besagten Executoren, so bald nach meinem Absterben, als thunlicher Weise geschehen kann, die besagte Summe von fünftausend Pfund bei

der Regierung oder auf Grundhypothek zu belegen, und die jährlichen Aufkünfte derselben zum Behufe des Unterhalts und der Erziehung der besagten Allegra Byron zu bezahlen und zu verwenden, bis sie ihr besagtes Alter von einundzwanzig Jahren erreicht haben oder verehelicht seyn wird, wie vorher bemerkt. Dann im Falle, daß sie vor ihrem Eintreten in besagtes Alter und unverheirathet stirbt, dann will ich, daß die besagte Summe von fünftausend Pfund einen Theil des Ueberrestes meines persönlichen Vermögens ausmache, und in jeder andern Hinsicht bestätige ich mein besagtes Testament, und erkläre, daß Gegenwärtiges ein Codicill davon sey. In Urkunde dessen habe ich hierunter meine Handschrift und Siegel gesetzt, zu Venedig, heute, den 17. November, im Jahre unsers Herrn 1818.

Byron. (L. S.)

Gezeichnet, untersiegelt, bekannt gemacht und erklärt von besagtem Lord Byron, als Codicill seines Testaments, im Beiseyn von uns, die wir in seiner Gegenwart und Einer in des Andern Beiseyn, unsere Namen als Zeugen unterschrieben haben.

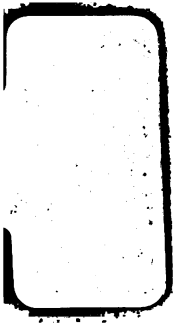
Newton Hanson,
William Fletcher.

In Kraft gesetzt zu London (mit einem Codicill) am 6. Juli 1824, vor dem Ehrwürdigen Stephan Lushington, Doctor der Rechte und Bevollmächtigten, durch die eidlichen Erklärungen von Johann Cam Hob-

TAYLOR INST. OXF

house und Johann Hanson, Esquires, welchen als Executoren die Administration der Erbschaft zugestanden ward, nachdem sie sich zuvor eidlich zu gewissenhafter Verwaltung verpflichtet hatten.

Nathanael Griskins,
Georg Jenner,
Carl Dyneley,
Deputirte Registratoren.

Ende.

68695699